



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

"Jugend" am Land

Eine qualitative Studie über die Mitgliedschaftsgestaltung und -nutzung einer dörflichen
Jugendgruppe

Verfasserin / Verfasser

Susanne Feigl

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil)

Wien, 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 297

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Pädagogik

Betreuerin / Betreuer:

Ao. Univ.-Prof. Dr. phil. Reinhold Stipsits

Inhaltsverzeichnis

Abstract	5
Vorwort	7
1. Einleitung	9
2. Ländlicher Raum	14
2.1 Strukturwandel des Dorfes	16
2.1.1 Das Alte Dorf	16
2.1.2 Das Lokale Dorf	19
2.1.3 Das Regionale Dorf	19
2.2 Dorfrealität aus heutiger Sicht	20
2.2.1 Die vier Kulturkreise	23
3. Heimat	27
3.1 Die Begriffsgeschichte von Heimat oder warum besteht eine Assoziation von Heimat mit Dorf	27
3.1.1 Heimatbewegung als Retter der dörflichen Eigenart	31
3.1.2 Die fünf Dimensionen des Begriffes Heimat	36
4. Jugend im ländlichen Raum	39
4.1 Überblick zum Begriff Jugend	40
4.2 Aufwachsen im ländlichen Raum – Betrachtung der Lebenslage Landjugendlicher im deutschsprachigen Raum anhand der bisherigen Forschung	43
4.2.1 Dorfjugend – ein facettenreicher Begriff	53
5. Brauch und Fest als sozialintegrative Indikatoren	57
5.1 Definition von Brauchtum und Brauch	59
5.1.1 Der Handlungsansatz von Martin Scharfe	60
5.1.2 Der Kommunikationsansatz von Ingeborg Weber-Kellermann	63
5.2 Jugendliche als Brauchtumsträger	65
5.3 Das Fest	67
5.4 Brauch als Vermittler zwischen der Jugend und den Erwachsenen	70

6. Forschungsmethode	79
6.1 Befragung	79
6.1.1 Zugang zu den Interviewpartnern	80
6.2 Auswertung des Datenmaterials	80
6.2.1 Beschreibung der einzelnen Kategorien	82
6.2.1.1 Die Jugend – Beschreibung der Mitgliedschaftsgestaltung	84
6.2.1.2 Die Jugend – Beschreibung der Mitgliedschaftsnutzung	95
6.2.1.3 Position im Dorf	98
6.2.2 Interpretation des Datenmaterials	99
7. Schlussfolgerungen im theoretischen Kontext	113
Résumé	119
Literaturverzeichnis	121
Anhang	133
Lebenslauf	149

Abstract

Diese Arbeit geht der Frage nach, warum sich Jugendliche in einer Jugendgruppe ihres Dorfes engagieren. Bevor die Jugendlichen selbst zum Wort kommen, wird mittels eines theoretischen Zugangs auf den Wandel der dörflichen Struktur verwiesen und wie sich dieser an der Lebensweise der Bevölkerung, insbesondere der Dorfjugendlichen, bemerkbar macht. Konkret wird auf das Bestehen von zwei Welten im Dorf und zwar der modernen und der traditionellen eingegangen. Denn obgleich sich der Dorfraum und die Bevölkerung an gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen anpasste und weiterhin anpassen wird, existieren trotzdem Reste dörflicher Eigen- und Lebensart. Diesbezüglich wird das Spannungsverhältnis von dörflicher Integration und Freisetzung zum Thema gemacht und wie Jugendliche versuchen dieses zu bewältigen. In Verbindung dazu wird die Pflege des Brauchtums als dörflich verankertes und das Veranstellen eines Festes als neu eingeführtes Kulturgut von Jugendlichen behandelt, da die Mitglieder der dörflichen Jugendgruppe als Brauch- und Festakteure im Dorf agieren.

Die Rolle als Brauch- und Festinszenierer bzw. die eigenständige Gestaltung dieser Veranstaltungsformen, was die Mithilfe von Erwachsenen ausschließt, ist ein Teilgebiet des Interesses an der dörflichen Gruppierung. Es wird die Sichtweise der Jugendlichen zur ihrer Mitgliedschaft dargestellt, was die Interaktion zwischen ihnen und der Nutzung sowie Gestaltung dieser, als zum einen jugendeigenen und zum anderen dörflich orientierten Handlungsort, beinhaltet.

This paperwork examines why village youths participate in a local youth group. After establishing a theoretical background especially pertaining to the changes in village structure and demonstrating the resulting changes in villagers ways of life with special regard towards youths, their own views are shown. Further emphasis is placed on the coexistence of the traditional and the modern worlds. Even though the village space and population matched and will continue to match societal developments, remains of village lifestyle and peculiarities still exist. The issue of tensions between village integration and detachment is raised and the ways youths are trying to cope are shown. The cultivation of local customs as a deeply rooted cultural asset and the organisation of a festival as a cultural asset newly introduced by youths are set in this context because members of the village youth group are actors in both local customs and the village festival.

The youths' role in staging customs and festivals and their independent organisation respectively, excluding adult participation is an area of special interest in the village youth group. The youths views on their membership are portrayed, encompassing peer interaction, benefits and ways to shape their membership, both within the group and in the village setting.

Vorwort

Der Wahl der Thematik und das Interesse am ländlichen Raum, sprich dessen äußerer Wandlungsprozess und wie sich die Veränderung der äußeren Beschaffenheit an der Lebensweise der Dorfbevölkerung, insbesondere der Dorfjugendlichen, bemerkbar macht, geht auf meinen Lebenslauf zurück; ich wuchs selbst in einem Dorf/einer Gemeinde auf. Neben dieser Tatsache gab die Aussage von Böhnisch und Funk in ihrer Studie „Jugend im Abseits“ aus dem Jahre 1989, dass das Aufwachsen im ländlichen Raum in einem Spannungsfeld zwischen zwei Welten stattfindet und zwar der modernen und der traditionellen, den Impuls für die weitere Auseinandersetzung mit dem Themengebiet. In diesem Spannungsverhältnis ist die Problematik enthalten, so laut Böhnisch und Funk, dass der Entwicklungsprozess der sozialen Freisetzung – auch als dörfliche Freisetzung bezeichnet – der Landjugendlichen dieses in Form der Ambivalenz von jugendkultureller Freisetzung und dörflicher Integrationsperspektive widerspiegelt (vgl. Böhnisch/Funk, 1989, S. 138).

Die Feststellung des Bestehens von zwei Welten und die Problematik der Orientierung, welche daraus resultiert, war die Triebkraft für die weitere Recherche und zwar dahingehend, ob dies auch gegenwärtig der prägende Faktor für die Lebensgestaltung Landjugendlicher ist. In Jugendstudien, die sich mit der Lebensbewältigung- und planung Landjugendlicher befassten, war und ist dies das bestimmende Moment. Vermehrt befassten sich diese Studien auch mit dem Vergleichen der Sozialisationsbedingungen von Stadt- und Landjugendlichen und nicht explizit damit, warum das Aufwachsen Landjugendlicher in Konfrontation mit Modernität und Tradition zu sehen ist.

In meinem Herkunftsort existiert eine jugendliche Vereinigung, "die Jugend", deren Mitgliedschaft sowohl Modernität als auch Tradition sprich sowohl Freisetzung als auch Integration beinhaltet. Diese Vereinigung ist das Schlüsselement meiner Arbeit und steht in Abhängigkeit zu den Faktoren des ambivalenten Verhältnisses zwischen Modernität und Tradition. Das betrachte ich in Verbindung mit den Prozessen der Freisetzung und der Integration Landjugendlicher.

Anmerkung: Zur besseren Lesbarkeit der Arbeit habe ich nicht zwischen der männlichen und weiblichen Form unterschieden, sondern lediglich die männliche verwendet.

Nun widme ich mich dem „persönlichen“ Teil dieser Diplomarbeit und zwar meiner Danksagung.

In erster Linie gebührt der Dank meinen Eltern, die mich mit großer Toleranz und liebevoller Anteilnahme bei meiner bisherigen Ausbildung begleitet haben und mir, abgesehen von der finanziellen Unterstützung, mit Rat und Tat zur Seite standen.

Von jenen Personen, die mich über das gesamte Studium unterstützt haben, sind besonders meine Schwester und ihr Lebenspartner hervorzuheben.

Außerdem möchte ich allen meinen Freunden, Bekannten und Verwandten danken, die mir in manch schwierigen Situationen, seelische Kraft gaben. Die Begegnungen und Gespräche mit diesen Personen waren mein Rückgrat und nicht zu letzt die Hilfe in manchen Notsituationen.

Auch möchte ich mich bei meinen Interviewpartnern und ihr Zuvorkommen als auch ihrer Hilfsbereitschaft bedanken.

Abschließend gilt mein besonderer Dank meinem Diplombetreuer A.o. Univ.-Prof. Dr.phil. Reinhold Stipsits, der mir jede erdenkliche Freiheit hinsichtlich der Ausarbeitung meines Themas ließ, aber mir trotzdem nützliche Anregungen und Hinweise gab.

1. Einleitung

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit dem Themenkomplex der Veränderung der dörflichen Strukturen und dem damit einhergehenden Wandel der Lebenslage der Dorfbevölkerung insbesondere jenem der Dorfjugendlichen. In der Literatur zur Thematik des Wandels der dörflichen Struktur in Abhängigkeit zur Lebensgestaltung Jugendlicher am Land wird vermehrt darauf hingewiesen, dass die Lebensplanung und -bewältigung Landjugendlicher in einem Spannungsfeld von Modernität und Tradition stattfinden, was eine Orientierungsproblematik in der Lebensgestaltung von Jugendlichen am Land impliziert.

Das Interesse für die Thematik ländlicher Raum, sprich Dorf und die Lebenssituation von dessen Bewohnern sowie damit involviert deren Verbindung als auch der Bezug zum Dorfraum selbst, geht daraus hervor, dass ich selbst aus einem Dorf/einer Gemeinde stamme, welches sich in den letzten Jahrzehnten und auch weiterhin an den Wandlungsprozess, dessen Triebkraft die Modernisierung darstellt, anpasste und anpassen wird. Zwar liegt im Ortsbild als solches zum Großteil weiterhin ein dörflicher Charakter vor, aber beispielsweise wurden sowohl am Rande als auch innerhalb des Ortes Wohnhausanlagen errichtet und angrenzend zur Gemeinde ein Gewerbepark erschlossen. Trotz dieser auf Modernität basierenden Veränderungen, weist das Dorf auf Tradition bestehende "Eigenarten" vor, welche sich nicht nur im Ortsbild zeigen. Das Besondere dabei ist, dass Jugendliche helfen, einen Teil von dörflich tradierten Gütern in ihrem Bestehen zu sichern. Dieses Engagement äußert sich in der Pflege der örtlichen Brauchformen. Der letzt genannte Gesichtspunkt verweist bereits auf einen Aspekt, worauf sich das Ziel dieser Arbeit aufbaut und zwar auf die Aktivitäten einer dörflichen Gruppierung mit dem Namen "die Jugend", zu deren Mitgliedern nur Jugendliche zählen. Aufgrund dessen dass die Mitgliederzahl in den letzten Jahren eine Steigerung verzeichnete, wurde mein Interesse geweckt der Frage nachzugehen "warum". Da ich selbst nie Mitglied in der Vereinigung war, aber eine gewisse Kenntnis über ihre Aktivitäten habe, richtet sich das Ziel dieser Arbeit, die Mitgliedschaft in der dörflichen Jugendgruppe unter dem Aspekt eines einander bedingenden Wechselverhältnisses von dörflicher Freisetzung einerseits und dörflicher Integration andererseits zu untersuchen. Die Zielsetzung resultiert daraus, dass die Vereinigung, sprich die Mitgliedschaft, einen Handlungsort darstellt, der sowohl Modernität und Tradition – Freisetzung und Integration – widerspiegelt, welche sich zum einen durch das jugendzentrierte Bestehen

der Gruppe und der daraus ergebenden Ab- und Ausgrenzung von Erwachsenen ausdrückt. Betreffend dieser Aspekte liegt eine Form von "dörflicher Freisetzung" vor, indem die Führung der Vereinigung an sich, als auch das Vollziehen der Aktivitäten rein auf autonomes und eigenständiges Handeln der Jugendlichen basiert. Zum anderen ist trotzdem in ihrem Handeln ein integratives Vorgehen involviert, welches den Miteinbezug des dörflichen Raumes als auch dessen Bewohner betrifft. Dies zeigt sich insbesondere an ihren Haupttätigkeitsfeldern, die einerseits die Pflege der örtlichen Brauchformen und andererseits ihr Jugendfest sind.

Hervorzuheben ist hierbei die Aktivität der Brauchtumspflege, da diese heutzutage nicht zum Bild einer „innovativen“ (Vogelgesang,2001,S.87) und „populärkulturell“ (ebd.) geprägten Jugend zu passen scheint.

Diese Arbeit beschäftigt sich mit den für die Sozialpädagogik bedeutenden „Schlüsselbegriffe[n] Lebensbewältigung und soziale Integration“ (Böhnisch,2005,S.36) sowie mit dem in Verbindung stehenden Prozess der sozialen Freisetzung, dargestellt an der Lebenslage Jugendlicher im ländlichen Raum. Im Speziellen wird das einander bedingende Verhältnis von Freisetzung und Integration hinsichtlich einer Mitgliedschaft in einer dörflichen Jugendgruppe thematisiert. Die Mitgliedschaft bietet den Jugendlichen zum einen ein generationsspezifisches Zusammenwirken und legt die Chance nahe sich sozial einzubinden/zu integrieren (zugehörig zur Gruppe zu fühlen), neue Kontakte zu knüpfen und auch sich von der dörflichen Erwachsenenwelt freizusetzen.

Zum anderen geht dennoch ein intergeneratives Zusammenwirken, aufgrund der dörflich ausgerichteten Aktivität, sprich der örtlichen Brauchtumspflege, als auch durch eine ihrer jugendeigenen Aktivität, sprich ihr Jugendfest, hervor. Im Vollzug der Brauchtumspflege sowie im Veranstanden des Festes wird die dörfliche Erwachsenenwelt von den Jugendlichen miteinbezogen, wodurch ein Miteinander und ein Austausch zwischen Alt und Jung resultiert und daraus eine Integration der Jugendlichen in die dörfliche Erwachsenenwelt und umgekehrt entstehen lässt. Im Zuge der beidseitigen Integration besteht somit auch die Möglichkeit einer „Herstellung 'verständnisvoller' Intergenerationenbeziehungen [...]“ (Böhnisch,2005,S.45).

Denn laut Vogelgesang fördert „die Teilnahme an Bräuchen [...]“ Vermittlungsprozesse zwischen den Generationen [...]“ (Vogelgesang,2001,S.91). Daneben kann die Interaktion als solche zwischen den jugendlichen Brauchakteuren und den im Dorf verankerten Bräuchen als auch ihre Rolle als Festveranstalter auf dörflichem Boden, laut

Schulze-Krüdener und Vogelgesang, zur Entwicklung einer „dörflichen Identität“ (Schulze-Krüdener/Vogelgesang in Merkens/Zinnecker,2001,S.56) bei den Jugendlichen beitragen.

Fragestellung, These und Methode

Meine Intention ist der Frage nachzugehen, warum engagieren sich Jugendliche in der dörflichen Jugendgruppe?

Die grundlegende Fragestellung führt zu spezifischen Formulierungen und zwar:

- Wie gestaltet sich die Nutzung der Mitgliedschaft von den Jugendlichen; welche Bedürfnisse werden befriedigt?
- Wie beurteilen die Jugendlichen selbst das Bestehen der Gruppe? Was kennzeichnet die Gruppe? Wie drückt sich das Zugehörigkeitsgefühl zur Gruppe aus?
- Wie nehmen sie ihre soziale Position als dörfliche Jugendgruppe im Dorf wahr (Akzeptanz, dörfliche Kontrolle); wie verorten sie sich selbst?
- Was löst die Pflege der örtlichen Brauchformen bei den Jugendlichen aus; was bewirkt explizit die Rolle als Träger und Bewahrer der örtlichen Brauchformen bei den Jugendlichen? Wie gestaltet sich der Vollzug der einzelnen Brauchformen? Bestehen aus historischer Perspektive hintergründliche Verbindungen zu anderen jugendkulturellen Trägerschaften und deren Brauchausübung?
- Was bewirkt die Rolle des Festveranstalters; was verbinden die Jugendlichen mit dem Fest; wie und warum wird das Fest veranstaltet?
- Mit welchen Aktivitäten beschäftigt sich die Gruppierung neben der Brauchtumpflege und dem Gestalten eines Festes?
- Inwiefern können die Jugendlichen durch die Mitgliedschaft von Lerneffekten profitieren?

Folgende These dient als Ausgangspunkt der Arbeit:

- Es besteht ein einander bedingendes Wechselverhältnis von dörflicher Freisetzung und dörflicher Integration durch die Interaktion zwischen den jugendlichen Mitgliedern und der Nutzung sowie Gestaltung der Mitgliedschaft, welches als Motiv für den Beitritt Jugendlicher zur dörflichen Jugendgruppe angesehen werden kann.

Zur Erkenntnisgewinnung wurde die Methode der Befragung mit Hilfe eines teilstrukturierten Leitfragebogens gewählt und die Auswertung des Datenmaterials basiert in Anlehnung an der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2008).

Einführung

Die vorliegende Arbeit untergliedert sich in sieben Teile. Im ersten Teil (Kapitel zwei) wird auf den ländlichen Raum eingegangen und zwar zunächst auf dessen äußeren Strukturwandel bevor die Veränderung der inneren Beschaffenheit, sprich des Innenlebens, anhand verschiedener Theorien und Modelle behandelt wird, wobei diese den Wechsel in der Lebensgestaltung der dörflichen Erwachsenengesellschaft und deren Beziehung zum Dorfraum betrifft.

In Abhängigkeit zur Veränderung der inneren und äußeren Beschaffenheit der Lebenswelt Dorf steht die Auseinsetzung mit der Thematik Heimat, welche das dritte Kapitel umfasst. Diesbezüglich wird zu Beginn der Begriffskomplex Heimat erläutert, um anschließend die Verbindung Heimat und Dorf sowie die Problematik der Beheimatung Dorfjugendlicher aufzuzeigen.

Im vierten Kapitel wird, in Verbindung zur im Kapitel drei dargestellten Beheimatungsproblematik, die Lebenslage, -bewältigung, und -orientierung von Landjugendlichen unter Behelf von theoretischen Auslegungen thematisiert. Diesbezüglich wird zunächst auf den einander bedingenden Veränderungsprozess der dörflichen Struktur und der Lebensverhältnisse der Landjugendlichen eingegangen, womit insbesondere die dörfliche (soziale) Freisetzung fokussiert wird. Zudem wird in diesem Kapitel zuvor ein Überblick über den Begriff der Jugend gegeben.

Während das vierte Kapitel bestimmt wird durch den Prozess der Freisetzung der Landjugendlichen aufgrund des Wandels des Dorfraumes von einer geschlossenen, homogenen zu einer heterogenen Lebenswelt wird im fünften Kapitel Brauch sprich die Brauchtumspflege als auch das Veranstanen eines Festes als sozialintegrativer Aspekt unter Bezugnahme von theoretischen Modellen, wie in den Kapiteln zuvor, dargestellt. Dieses Kapitel umfasst außerdem die Rolle des Brauches und des Festes als Bindeglied zwischen den Generationen, womit die Generation der Dorfjugend und der Dorferwachsenen gemeint ist.

Der fünfte Teil sprich das sechste Kapitel widmet sich der durchgeführten Untersuchung. Zunächst erfolgt die Klärung der angewandten Forschungsmethodik und zwar, welche Verfahren für die Datenerhebung und für die Datenauswertung verwendet wurden als auch warum diese benutzt wurden. Außerdem wird nochmals auf das zugrunde liegende zentrale Forschungsinteresse hingewiesen. Im Anschluss daran werden die einzelnen aus der Auswertung hervorgegangen Kategorien und deren Dateninhalt erklärt bzw. beschrieben und darauf folgend wird die Interpretation dieser dargestellt.

Das siebte Kapitel umfasst die Schlussfolgerungen im theoretischen Kontext und mit dem Résumé soll die vorliegende Arbeit abgerundet werden.

2. Ländlicher Raum¹

Der ländliche Raum stellt einen Forschungsgegenstand dar, mit dem sich zahlreiche Wissenschaften auf interdisziplinärer Basis auseinandersetzen wie beispielsweise Geschichte, Geographie, Volkskunde, Soziologie, Agrarwissenschaften. Trotzdem setzt jede Fachrichtung unterschiedliche Schwerpunkte, was zur Folge hat, dass bezüglich der Thematik des ländlichen Raumes unzählige wissenschaftliche Definitionen vorliegen (vgl. Henkel, 2004, S.21).

Laut Henkel lassen sich einzig „allgemeingültige Konturen“ (ebd. S.31) aus der definitorischen Vielfältigkeit erkennen wie die Ersetzung der Begriffe Agrarraum/Agrarlandschaft und Land durch den Begriff des ländlichen Raumes. Des Weiteren wird der ländliche Raum meist als eine „Restkategorie“ (ebd.) behandelt sprich dieser erhält eine Negativdefinition. (vgl. ebd.)

Abgesehen von diesen allgemeingültigen Konturen lassen sich, laut Henkel, bezüglich der spezifischen Kennzeichnung des Inneren des ländlichen Raumes, ebenfalls unter Berücksichtigung der einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen, Gemeinsamkeiten ableiten (vgl. ebd. S.32f.), die Henkel wie folgt zusammenfasst:

„[...] der ländliche Raum [ist] [...] ein naturnaher, von der Land- und Forstwirtschaft geprägter Siedlungs- und Landschaftsraum mit geringer Bevölkerungs- und Bebauungsdichte sowie niedriger Wirtschaftskraft und Zentralität der Orte, aber höherer Dichte der zwischenmenschlichen Bindungen“ (ebd. S.33).

Vielfältig sind auch die definitorischen Versuche hinsichtlich einer Typisierung der Abgrenzung des ländlichen Raumes nach außen. Die OECD² hat diesbezüglich eine Typologisierung entwickelt, deren Gliederung sich der Bevölkerungsdichte als Hauptindikator richtet und folglich drei Typen unterscheidet und zwar überwiegend ländliche Gebiete, maßgeblich ländlich geprägte Gebiete und überwiegend urbanisierte Gebiete. Ein Gebiet gilt dann als überwiegend ländlich, wenn mehr als 50 % der Bewohner in ländlichen Gemeinden leben. Das sind Gemeinden, in denen die Bevölkerungsdichte unter 150 Einwohner pro km² liegt. In maßgeblich ländlich geprägten

¹ Vorab ist anzumerken, dass im Kapitel zwei, drei, vier und auch fünf ältere Studien und Literatur verwendet werden, da zum einen die Forschungsergebnisse älterer Studien zur Darstellung bestimmter Themenschwerpunkte notwendig sind (z.B. Strukturwandel des Dorfes etc.) und zum anderen aufgrund dessen dass die für meine Arbeit passenden Themengebiete auch in aktueller Literatur, wenn vorhanden, mit älterer Literatur behandelt wurden.

² Die OECD (Organisation for Economic Co-operation and Development) Ratsgruppe Rural Development entwickelte diese Kriterien zur räumlichen Typologisierung, welche anerkannt und für internationale Vergleichszwecke verwendet werden (vgl. Dax/Favry/Fidlschuster/Oedl-Wieser/Pfefferkorn, 2008, S.5).

Gebieten leben zwischen 15 und 50 % der Bevölkerung und bei weniger als 15 % wird von einem überwiegend urbanisierten Gebiet gesprochen. (vgl. Dax/Favry/Fidlschuster/Oedl-Wieser/Pfefferkorn,2008,S.5)

Nach außen grenzt sich der ländliche Raum in diesem Sinne allgemein definiert dahingehend ab, dass dieser einen „[...] von den urbanen Metropolen und ihren Ballungsgebieten sowie den („mittelgroßstädtischen“) Verdichtungszone[n] abgewandten [Raum]“ (Böhnisch/Winter,1990,S.12) darstellt.

Außer Acht gelassen bisweilen, lediglich ansatzweise aufgezeigt durch die Typisierung der OECD, wurde der Faktor der inneren Raumanordnung also die innere Gliederung und Strukturierung des ländlichen Raumes an sich. Charakteristisch für den ländlichen Raum sind dessen Siedlungseinheiten, sprich Dörfer (vgl. Becker,2000,S.1). Die geographische Forschung verbindet mit dem Ausdruck Dorf „[...] eine ländliche Gruppensiedlung ab einer Größe von ca. 100 Einwohnern bzw. 20 Hausstätten“ (Henkel,2004,S.37).

Im historischen Kontext betrachtet, liegt vor dem 6. Jahrhundert bis in die Karolinger-Zeit kein einheitliches Wort für Dorf vor (vgl. Troßbach/Zimmermann,2006,S.1). Die aus Schriftquellen bekannten Begriffe wie

„[v]illa, vicus, curia und domus, vereinzelt auch civitas bezeichnen jeweils verschiedene ländliche Siedlungsformen, sind ihrem Sinngehalt nach aber höchstens im jeweiligen Kontext zu unterscheiden“ (ebd.).

Seit dem 12. Jahrhundert kann villa mit Dorf übersetzt werden und erst ab dem 13. Jahrhundert wird der Begriff Dorf in der Volkssprache als selbständiges Wort verwendet (vgl. ebd.).

Die genannten Definitionen des ländlichen Raums und dessen Dörfern als kennzeichnende Siedlungseinheit beinhalten die explizite ländliche Lebenswelt sprich das Landleben an sich nicht. Ländliche Lebensverhältnisse wurden/werden in wissenschaftlichen Studien meist im Zuge von Stadt-Land-Vergleichen thematisiert, welche laut Herrenknecht „[...] zur Strukturbestimmung der ländlichen Lebenswelten kaum etwas beitragen“ (Herrenknecht,o.J.,S.3). Um die Veränderungen des ländlichen Raumes sowie die damit einhergehenden Lebensverhältnisse der Bevölkerung spezifisch aufzuzeigen, bedarf es, laut Herrenknecht, eines Vergleiches verschiedener Dorfstrukturen anhand eines historischen Entwicklungsverlaufes (vgl. ebd.).

2.1 Strukturwandel des Dorfes

Die Veränderung der dörflichen Struktur, sowohl hinsichtlich ihrer äußeren als auch ihrer inneren Beschaffenheit, kann, laut Herrenknecht, historisch betrachtet für die letzten 150 Jahre in drei abgrenzbare Entwicklungsphasen eingestuft werden (vgl. Herrenknecht, o.J.,S.3) und zwar in das „Alte Dorf (1850-1950)“ (ebd.), das „Lokale Dorf (1960-1970)“ (ebd.) und das „Regionale Dorf (1980 bis heute)“ (ebd.).

Im Folgenden werden die einzelnen dörflichen Typen und deren Transformation sowie die damit einhergehenden Auswirkungen dargestellt.

2.1.1 Das Alte Dorf

Das Alte Dorf war ein durch Landwirtschaft³ und damit agrar-geprägtes ländliches Dorf sprich es war

„ [...] ein Bauerndorf, in dem die Landwirtschaft traditionell, weder arbeitsteilig, spezialisiert noch mechanisiert, betrieben, von Familien geleistet, mit Hilfe von Nachbarschaften und Genossenschaften bewältigt wurde; in dem die Lebensgrundlage seiner Bewohner durch ein Minimum gemeinnütziger Einrichtungen gesichert, in dem Gehöfte und Häuser nach Traditionsmustern zweckentsprechend angelegt waren“ (Stenzel,1984,S.145).

Der landwirtschaftliche Bereich bestimmte aufgrund seiner monokulturellen Stellung das dörfliche Erwerbsleben im alten Dorf. Zwar war der agrarische Sektor der dominierende Faktor hinsichtlich der Sicherung der ökonomischen Strukturen des alten Dorfes, aber auch dörfliche Handwerksbetriebe trugen dazu bei, dass das alte Dorf eine eigenständige wirtschaftliche Basis darstellte. (vgl. ebd.)

Die Landwirtschaft prägte aufgrund ihrer dominierenden Stellung im alten Dorf den dörflichen Alltag und das dörfliche Leben. Laut Brüggemann und Riehle liegt das Verständnis von Dorf in der „[...] historisch geprägten Bäuerlichkeit“ (Brüggemann/Riehle,1986,S.17), denn „[s]ie bestimmte Wahrnehmung, Denken und Handeln, Kommunikations- und Interaktionsstil ihrer Bewohner“ (ebd.). Der dem bäuerlichen Leben anhaftende Vorstellungsgehalt⁴ eines idealisierten mit Romantik umwobenen Lebens ist mehr Klischee als Wahrheit. Das alte Dorf stellte eine Lebensform dar, einen Lebenszusammenhang, welcher in den Sozialstrukturen einer „Lebenstotalität“ (ebd. S.37) glich.

³ Die Dominanz des agrarischen Sektors im Dorf ist/war auf dessen Übergewichts von zu bewirtschafteter Land- und Bodenfläche zurückzuführen.

⁴ Die Existenz dieses Vorstellungsgehaltes wird im Kapitel Heimat erklärt.

Dies zeigte sich durch eine

„starre Hierarchisierung der sozialen Schichten, Privilegien für Kirche und Aristokratie, starke soziale Kontrolle innerhalb und zwischen den Schichten, [...], Familie als Besitz-, Arbeits- und Versorgungseinheit, Abgeschlossenheit (räumlich und intellektuell), [...]“ (ebd.).

Zu diesen Kennzeichnungen der Lebenstotalität hinzukommend oder besser gesagt aus dem Punkt der Abgeschlossenheit hervorgehend, tritt die Überschaubarkeit hinsichtlich der Einwohnerzahl und der daraus resultierende hohe Bekanntheitsgrad der Dorfbevölkerung untereinander als zusätzliches Merkmal hinzu, sprich jeder kannte jeden und jeder wusste intensiv über jeden bescheid. Das Leben jedes einzelnen Dorfbewohners war ein öffentliches, was den Humus für die Permanenz der dörflichen, sozialen Kontrolle darstellte. (vgl. ebd.) Die dörflich soziale Kontrolle unterschied nicht zwischen Öffentlichkeit und Privatsphäre sowie wies sie keine zeitliche Begrenzung auf – sie war allgegenwärtig. Dies führte dazu, dass im alten Dorf ein relativ starrer und unnachgiebiger Orientierungs- und Sanktionsrahmen herrschte, der die dörfliche Gesellschaft in ihrem Handeln einengte. (vgl. ebd. S.180) Privatsphäre konnte, wenn überhaupt, nur in einem eingeschränkten Rahmen ausgelebt werden, da

„Häuser und Wirtschaftsgebäude im Prinzip jedem Ortsansässigen mehr oder weniger leicht zugänglich [waren]. [...] Gemeinschaftsarbeiten wie das Dreschen, bei dem bis zu zehn fremde Personen beteiligt waren, führten dazu, daß man im Dorf über Haus und Hof detailliert Bescheid wußte“ (Schöck in Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, 1980, S.73).

Das Haus, der Hof, der Garten aber vor allem das Familienleben standen unter allzeitiger Überwachung. Entgegen dieser negativ besetzten Dimension der sozialen Kontrolle, schaffte sie aber auch Selbstbewusstsein. Diese vermittelte soziale und kommunikative Sicherheit sowie Handlungsorientierung und zwar sowohl in der Dorfföffentlichkeit als auch im Privatleben. (vgl. Brüggemann/Riehle, 1989, S.185)

Zwischen Individuum und Dorfföffentlichkeit insbesondere zwischen Individuum und Nachbarschaft bestanden laut Henkel „[...] genau *festliegende Nachbarschaftsrechte und -pflichten* (z.B. Grußpflicht und Beistandspflicht), die nach räumlicher Entfernung und sozialer Distanz abgestuft waren“ (Henkel, 2004, S.90). Die Nachbarschaft galt als ein entscheidender Teil im sozialen Netzwerk der Dorfgesellschaft, da diese nicht nur in Notsituationen zur Hilfeleistung herangezogen wurde, sondern auch zur Gestaltung der Freizeit, zur Partizipation an Familienereignissen sowie zur Pflege und Betreuung von Alten und Kindern. Nebst der Nachbarschaft stellte die Dorfgemeinschaft ein wesentliches Kriterium im ländlichen sozialen Netzwerk dar. (vgl. ebd.)

Die Symbiose Dorf und Gemeinschaft⁵ erhielt ihre Prägung speziell durch Tönnis. In seiner Schrift „Gemeinschaft und Gesellschaft“ aus dem Jahre 1887 definierte er Gemeinschaft als „alles vertraute, heimliche, ausschließliche Zusammenleben [...]“ (Tönnis, 1991 (1887),S.3) und weiters erläuterte er „dagegen hat aller Preis des Landlebens immer darauf gewiesen, daß dort die Gemeinschaft unter den Menschen stärker, lebendiger sei: Gemeinschaft ist das dauernde und echte Zusammenleben [...]“ (ebd. S.4).

Laut Henkel war die Gemeinschaft zwar geprägt durch ein „*lokales Wirbewußtsein*“ (Henkel,2004,S.91) aufgrund des wirtschaftlichen Abhängigkeitsverhältnisses, aber hinsichtlich der stetigen sozialen, dörflichen Kontrolle waren die Ortsansässigen darauf bedacht jedwedes Verhalten zu vermeiden, welches zu einem schlechten Ruf innerhalb der Dorfgemeinschaft führen würde (vgl. ebd.). „Zu den besonderen Vorsichtsmaßnahmen gehörte u.a. die stereotype Formel "nichts gesagt zu haben" bzw. "nichts damit zu tun zu haben"“ (Ilien/Jeggle,1978,S.154).

Der Niedergang des alten Dorfes verzeichnet laut Herrenknecht drei Schnittstellen aufgrund regional unterschiedlicher Entwicklungslinien. Die große Industrialisierungswelle am Ende des 19 Jhd., war der erste Vorbote, durch sie wurden aus einigen Bauerndörfern Industriearbeiterdörfer und darauf folgend Vororte und Vorstädte. Die sich auf das Land ausbreitende Gründerzeit um 1900 stellt die zweite Schnittstelle im Fall des alten Dorfes dar. Im Zuge einer zweiten Industrialisierungswelle in den 20er und 30er Jahren, welche die dritte Schnittstelle kennzeichnet, verliert das alte Dorf zunehmend an seiner wirtschaftlichen Eigenständigkeit. Immer mehr dörfliche Handwerker fanden in der Großindustrie eine neue Beschäftigung, wodurch der Pendleranteil anstieg. (vgl. Herrenknecht,o.J.,S.4)

Des Weiteren zogen in dieser Zeitspanne immer mehr Schulen mit unterschiedlichen Ausbildungszweigen auf das Land (vgl. Böhnisch/Funk,1989,S.20). Nun hatte auch „[...] der Bauer [...] größere Möglichkeiten zur höheren Bildung zu gelangen“ (ebd.) und aufgrund der Tatsache, dass die Art der Bildung eine städtische war, drang die städtische Lebensform in das Dorf ein (vgl. ebd.).

Die bäuerlichen Betriebe fielen dem Rationalisierungsdruck, laut Herrenknecht, vor allem in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg zum Opfer. Der allumfassende Niedergang des alten Dorfes kann in den 60iger Jahren terminiert werden. Aufgrund des Verlustes der

⁵ Stadt setzte Tönnis in seiner Schrift in Verbindung mit Gesellschaft als Gegenstück zu Dorf und Gemeinschaft.

landwirtschaftlichen Dominanz sowie hinsichtlich der wachsenden Motorisierung verwandelt sich das Dorf stetig in eine Wohn- und Pendlergemeinde. (vgl. Herrenknecht,o.J.,S.4)

Das Berufspendeln bewirkte zugleich eine Transformation der beruflichen und sozialen Zusammensetzung der Dorfbevölkerung infolge der unterschiedlichen Erfahrungen hinsichtlich der Arbeitstätigkeit in differenten wirtschaftlichen Bereichen sowie der daraus resultierenden ungleichen finanziellen Ressourcen (vgl. Vonderach,2004,S.56).

2.1.2 Das Lokale Dorf

Ab den 60er und 70er Jahren, auch als die Phase des Lokalen Dorfes bezeichnet, verliert das Dorf, laut Herrenknecht, aufgrund von Gemeindereformen und Bürokratisierung seine Selbständigkeit gegenüber der Stadt (vgl. Herrenknecht,o.J.,S.4f.). Durch die weitere Zunahme des Pendleranteils der Dorfbevölkerung wird das Dorf zu einem sogenannten „mobilen Dorf“ (ebd. S.4).

2.1.3 Das Regionale Dorf

Seit Ende der 80er Jahre verzeichnet das Dorf einen weiteren Wandel, welcher

„[...] mit den bisherigen Maßstäben einer Fortschrittlichkeits- und Modernisierungslinie nicht mehr hinreichend zu beschreiben ist [...]: Innerhalb des modernisierten Dorfes der 1970er Jahre ist ein neues Dorf das "Regionale Dorf" entstanden, das eine neue Entwicklungsstufe innerhalb der Dorfgeschichte darstellt [...]“ (Herrenknecht,o.J.,S.3).

Eine neue Bezugsgröße zwischen Dorf und Stadt tritt in Vorschein und zwar die Region. Diese ist nicht nur als ein „eigenwertiger "Zwischenraum"“ (Böhnisch/Winter,1990,S.32) zwischen Dorf und Stadt zu verstehen, sondern die Region bzw. der damit in Erscheinung tretende Prozess der Regionalisierung veränderte die äußere und innere Beschaffenheit des Dorfes immens.

Das Dorf wurde lokal aufgebrochen und zu einem administrativen Einzugsgebiet der Region. Dies beinhaltet, dass ökonomische, soziale wie auch politische Funktionen regionalisiert wurden – schlicht – die dörfliche Infrastruktur erweiterte sich über dessen Grenzen hinaus (vgl. Herrenknecht,o.J.,S.3f.). Im Zuge der regionalen Gliederung und Strukturierung wird das Dorf immer mehr zu einem Teil der Region, zu einem „Dorf in der Region“ (ebd. S.5) und laut Herrenknecht ist es aufgrund „[...] der Eingemeindung eigentlich schon seit Jahren nur noch ein Teilort und schon längst kein "funktionierendes" Dorf mehr“ (ebd.).

Weiters verändert sich das äußere Erscheinungsbild vieler Dörfer aufgrund von Dorferneuerung und Neubausiedlungen. Zwar bewahren sich manche Dörfer traditionelle Überreste, welche sich in Form von „[...] historischen Überbleibsel [in] der dörflichen Umgebung“ (Vogelgesang in Faulde/Hoyer/Schäfer,2006,S.88) zeigen oder es wird der Versuch der „Verländlichung der Dörfer durch rustikale Baurestaurationen und ökologische Begrünungsmaßnahmen“ (Herrenknecht in Deinet/Sturzenhecker,2000,S.48) unternommen, um einen Teil des alten Ortsbild zu erhalten, aber all das kann den Veränderungsprozess aufgrund regionaler, aber auch hinsichtlich globaler Einflüsse nicht aufhalten. Deren Wirkung zeigt sich auch im dörflichen Innenleben. Nicht nur das Dorf ist zu einem Teil der Region geworden, sondern die Region ist „[...] selbst [im Dorf] in Form einer bisher unbekannten inneren soziokulturellen Vielfalt präsent [...]“ (ebd.), welche sich in Form einer Dorfgesellschaft mit „[...] unterschiedlicher Lebensstile und Kulturkreise [...], die in sozialer Konkurrenz neben- und gegeneinander herleben“ (ebd. S.49) zeigt. Das Dorf bzw. das dörfliche Innenleben entwickelte sich von einem Dorf dessen Dorfkultur agrarkulturell geprägt war zu einem kulturell ausdifferenzierten, welches sich nun zusammensetzt aus unterschiedlichen Sozialgruppen und Interessenlagern, die sich nicht mehr zu der Einheit "Dorfgemeinschaft" zusammenfassen lassen (vgl. ebd.).

Inwiefern sich das Dorfleben bzw. die Dorfrealität gestaltet sowie welche Dorfkulturen für das heutige Dorf prägend sind, wird im Folgenden aufgezeigt.

2.2 Dorfrealität aus heutiger Sicht

Die Zuschreibung bestimmter charakteristischer Merkmale zur Lebenswelt Dorf, wie zum Beispiel schöne, naturbelassene, meist landwirtschaftlich geprägte Landschaft mit engen sozialen auf die Gemeinschaft achtenden Beziehungen sind fernab von der dörflichen Realität (vgl. Wiesinger/Machold,2001,S.4). Wie bereits im vorigen Kapitel dargestellt, wurden die dörflichen Strukturen, sowohl hinsichtlich der äußeren als auch der inneren Beschaffenheit, infolge der Anpassung an gesellschaftliche Entwicklungen verändert und wandeln sich auch weiterhin. Modernisierung, Industrialisierung, Individualisierung, Pluralisierung und die damit einhergehenden Folgeerscheinungen haben selbst die periphersten Regionen erreicht und deren dörfliche Struktur ins Wanken gebracht (vgl. ebd. S.5). Die einstige Funktion des Dorfes als primärer Lebensraum, sprich als Haupthandlungs- und Aktionsort von dessen Bewohnern, hat sich aufgelöst. Zum einen

infolge des Schwindens der prägenden Charakteristika des dörflichen Lebens wie einst die Landwirtschaft und zum anderen aufgrund des Faktors der gestiegenen Mobilität, im geistigen wie im räumlichen Sinn. (vgl. Herrenknecht, 2003, S.4) Das Dorf stellt aufgrund dessen für seine Bewohner nur mehr einen Teillebensraum dar (vgl. Hainz, 1999, S.264), wodurch „das Gefühl für "Dörflichkeit" immer mehr [schwindet] und gegenüber der Dorfumwelt sich allmählich eine "schleichende Standortgleichgültigkeit" breit [macht]“ (Herrenknecht, o.J., S.4). Viele Dorfbewohner agieren betreffend ihrer beruflichen Nuancen dorfunabhängig, alltägliche Besorgungen werden außerorts erledigt, die Freizeit wird nicht mehr nur vor Ort gestaltet, auch werden dörfliche Kontakte im Sinne des individuellen Bedarfes beschränkt. Das Aufhalten im Dorf, das ins Dorf-Gehen, um beispielsweise Besorgungen zu erledigen, nehmen ab. (vgl. ebd. S.3f.) Das Dorferleben schwindet. Stattdessen konkurriert es mit anderen „Attraktivitätsorten“ (Herrenknecht in Deinet/Sturzenhecker, 2000, S.50). Heinrich Becker⁶ fasst die Fülle der Handlungs- und Aktionsfelder von Bewohner eines Dorfes rigoros wie folgt zusammen:

„Menschen wohnen heute unterschiedlich lange im Dorf A, haben ganz unterschiedliche Ausbildung und arbeiten in Dorf A, dem Dorf B oder Stadt C in den Berufen x, y und z und dort wiederum in ganz verschiedenen beruflichen Stellungen. Sie können in einem sehr unterschiedlichen Umfang über materielle Ressourcen verfügen und decken ihren Bedarf an Waren in den Gemeinden A und B sowie C, wo ein Teil der Kinder die weiterführende Schule besucht, während sich die im Dorf selbst z.T. nicht einmal berührenden persönlichen Verkehrskreise [...] auch noch auf die Gemeinden D, E und F erstrecken“ (Becker, 1997, S.260).

Die geringe Aufenthaltszeit im Dorf, die weit reichende räumliche Mobilität zieht zwar vielerorts die Konsequenz mit sich, dass sich die Funktion des Dorfes für dessen Bewohner auf die des Schlafplatzes begrenzt (vgl. Herrenknecht in Deinet/Sturzenhecker, 2000, S.53), aber das Mobil-Sein hat das Dorf, laut Herrenknecht, auch „gerettet“ (ebd.). Erst die Mobilitätsmöglichkeit und dadurch das Hervorgehen des beruflichen Pendelns zwischen Ort und Arbeitsplatz sicherten die Existenz mancher Dörfer. Denn

„ohne das Pendeln wären heute viele Dörfer längst sozial-infrastrukturell so ausgedünnt und durch den Wegzug der Mobilen so überaltert, daß sie zum raumpolitischen Pflegefall würden“ (ebd.).

Ist aber die Entfernung zwischen Dorf und Arbeitsstätte zu groß sprich „liegen die Dörfer außerhalb einer zumutbaren Pendlerdistanz [...]“ (Wiesinger/Machold, 2001, S.6) sind

⁶ Becker bezieht sich bezüglich der Darstellung der Handlungsfelder von Dorfbewohner in Anlehnung an Hans Linde's Skizze aus dem Jahre 1972.

diese von einer Abwanderung und Arbeitslosigkeit nicht gefeit, sofern sie keine Tourismusregionen sind (vgl. ebd.).

Bedingt durch die überlokale Lebensgestaltung vieler dörflicher Bewohner und infolgedessen die geringere Anteilnahme an der dörflichen Umwelt sowie der individuell eingegrenzte Austausch der Bevölkerung untereinander führten dazu, dass der Faktor Dorfgemeinschaft und die mit ihr verwobenen Aspekte der sozialen dörflichen Kontrolle und die Nachbarschaftshilfe an Belang verloren haben. Das von Tönnis (1887) verherrlichte Zusammenleben war aus dem Grunde realisierbar, da das traditionelle dörfliche Leben in einem geschlossenen sprich homogenen Sozialraum stattfand, „[...] in dem die Lebensbereiche und sozialisatorischen Stationen [...] Familie, Nachbarschaft und Dorf ineinander über [gingen]“ (Böhnisch/Funk,1989,S.205).

Die Öffnung der Geschlossenheit infolge des Einwirkens von sowie des stetigen Anpassens der Dorfstrukturen an gesamtgesellschaftliche(n) Entwicklungen, sprich globaler als auch regionaler Einflüsse, und der zugleich damit einhergehende Veränderungsverlauf des dörflichen Innenlebens (vgl. Herrenknecht in Deinet/Sturzenhecker,2000,S.48f.) führen zu einer „bisher in der ländlichen Lebenswelt nicht gekannten Pluralisierung der Dorf(an)sichten, Dorfkontakte und Dorfidentitäten“ (ebd. S.49).

Zusammen mit dem Aufbruch der Homogenität verliert auch die dörfliche soziale Kontrolle an Kraft. Laut Hainz findet diese zwar noch statt, aber nur mehr auf informellen Wege, welche hauptsächlich auf indirekte sprich „[...] *hinter dem Rücken des Betroffenen* [...]“ (Hainz,1999,S.194) Sanktionen beruhen oder der Betroffene wird direkt von dessen Bezugsgruppen sanktioniert und nicht mehr vom gesamten Dorf (vgl. ebd.). Auch die Nachbarschaftshilfe im heutigen Dorf erstreckt sich lediglich innerhalb eines informellen Rahmens sprich zwischen familiären Mitgliedern oder des persönlichen Bekanntenkreises (vgl. Wiesinger/Machold,2001,S.53).

Inwiefern sich die Pluralisierung, spezifischer ausgedrückt, die soziokulturelle Vielfalt in der dörflichen Gesellschaft selbst widerspiegelt, wird im Folgenden Unterkapitel dargestellt.

2.2.1 Die vier Kulturkreise

Die kulturelle Vielfalt des heutigen Dorflebens drückt sich laut Herrenknecht im Bestehen von vier Kulturkreisen aus, die sich zusammensetzen aus dem „Alt-Dörfler“ (Herrenknecht in Deinet/Sturzenhecker, 2000, S.49), dem „Wohlstandort- und Wohlstandard-Dörfler kurz Neu-Dörfler“ (ebd.), dem „Emanzipierten Dörfler“ (ebd.) und den „Neuen Dorf-Rand-Gruppen“ (ebd.).

Als Alt-Dörfler werden jene bezeichnet, welche ortsansässig möglichst seit ihrer Geburt sind. Meist haben sie ihre Arbeitsplätze im Dorf, nicht zuletzt weil sie Landwirtschaft oder ein Handwerk betreiben. Des Weiteren verfügen sie über ein dicht verwobenes Verwandtschafts- und Bekanntschaftsnetz im Dorf und sie bilden auch die konservative Lokalmacht im Ort. Sie fungieren meist in den traditionellen Vereinen (z.B. Feuerwehr, Kirchenchor) als Mitglieder. (vgl. ebd.)

Die zweite genannte Personengruppe repräsentiert die mittelständische Angestelltenkultur, welche meist im Dienstleistungssektor als Pendler tätig sind. Zur Gruppe zählen des Weiteren jene, die als Zuzügler in das Dorf gesiedelt sind. Diese Gruppe sind oft Vertreter der neuen Vereinskultur wie Tennis oder Fun-Sport-Arten. Ihr soziales Netzwerk spannen sie über Partykeller, Sauna und Sportvereine. (vgl. ebd.)

Die Emanzipierten Dörfler stellen jene Gruppe dar, die bewusst aufs Dorf gezogen sind, aber zum Sozialgefüge Dorf ein distanziertes Verhältnis wahren (vgl. ebd.).

Der letzte Kulturkreis und zwar die Neue-Dorf-Randgruppe wird von Zugezogenen ohne Ortskontakt gebildet. Dazu zählbar sind Aussiedler, Asylweber aber auch Sozialhilfeempfänger (vgl. ebd.).

Ausgehend von dieser Differenzierung von „Lebensformen“ (Herrenknecht, o.J., S.10) im Dorf, welche sich je nach zu den einzelnen Gruppen passender Gestaltung des Dorfalltages und Interessen charakterisieren, bewirkt auch eine Verkörperung, von je nach Kulturkreiszugehörigen, unterschiedlicher Dorfidentitäten (vgl. ebd.).

Der Alt-Dörfler vertritt eine „geschlossene Orts-Identität“ mit einem „Wir-Bewußtsein“ (ebd.); der Neu-Dörfler „eine „modernisierte Orts-Identität“ mit einem „Neu-Dörfler-Bewußtsein““ (ebd.); der Emanzipierte Dörfler „eine eher „gebrochene Identität“ als „Teil-Zeit- oder Lebensabschnittsdörfler““ (ebd.) und die Randgruppen-Dörfler „eine „negative Orts-Identität“, die von einer „Nicht-Identität“ bis hin zu einer klaren „Ablehnungs-Identität als „unfreiwillige Zwangs-Dörfler“ reicht“ (ebd. S.11). Obzwar

diese Kulturkreise plus deren Identität unterschiedliche Dorfbezüge sowie dörfliche Lebensart aufzeigen, können nichts desto trotz Überlappungen, Gemeinsamkeiten als auch ineinander greifende Identitäten zwischen den einzelnen Kulturkreiszugehörigen hervorgehen (vgl. ebd.). Aber allein die Existenz solch einer in sich ausdifferenzierenden Dorfgesellschaft, verdeutlicht die Schwierigkeit das Dorf und dessen Bevölkerung als eine Einheit aufzufassen, in die jeder eine vollständige Integration vorweisen kann.

Ein Faktor, welcher hinsichtlich der Beschreibung der vier Kulturkreise, die zuvor dargestellt wurden, ansatzweise erwähnt wurde, aber welcher die kulturelle Differenzierung der dörflichen Gesellschaft widerspiegelt als auch dafür mitverantwortlich ist, ist, laut Hainz, die dörfliche Vereinslandschaft. Laut Hainz stellt jeder Verein ein Abbild der Vielfalt des dörflichen Lebens dar. Hervorgeht dies aus der zur Gegenwart hin gestiegenen Zahl von dörflichen Vereinen, was die gewachsene Pluralität der Freizeitinteressen der Dorfbewohner symbolisiert. Dorfbewohner sind aufgrund ihrer unterschiedlichen Freizeitbedürfnisse und der damit einhergehenden Nutzung des jeweils zu den individuellen Interessen passenden Vereinsangebots nicht mehr auf einen Nenner zu bringen. Die gewachsene Zahl von dörflichen Vereinen zum einen und der Anstieg der innerörtlichen Interessensvielfalt zum anderen sind Ausdrücke für die kulturelle Zersplitterung und Differenzierung der dörflichen Bevölkerung. Aber nicht nur, dass die individualisierte Nutzung des dörflichen Vereinsangebots die Dorfbewohner, sprich die Vereinsmitglieder, nach ihren Interessen segmentiert, der Verein teilt diese, aus einem größeren Blickwinkel betrachtet, in Mitglieder und Nichtmitglieder auf. (vgl. Hainz,1999,S.251f.)

Laut Vonderach trägt die hohe Anzahl von dörflichen Vereinen außerdem dazu bei, dass diese sich als Konkurrenten sehen. Dies sowie ihre unterschiedlichen Vereinsabteilungen, welche je differenzierende soziale Milieus vertreten, teilen die Dorfbewohner anstatt ein einheitliches Erleben zu bewirken. Erstrecken sich die Freizeitinteressen und -bedürfnisse aber über das Angebot der örtlichen Vereinslandschaft, so führt dies dazu, laut Vonderach, dass viele Dorfbewohner im Umkreis ihrer „regionalen Lebensorte“ (Vonderach,2004,S.59) diese befriedigen. (vgl. ebd.)

Nichts desto Trotz stellt der Verein einen Indikator für die Vergemeinschaftung der Dorfbewohner in der Dorfföfentlichkeit dar. Diesbezüglich wird zunächst kurz auf die besondere dörfliche Verankerung der Vereine eingegangen, denn obwohl Vereine zuerst in den Städten im 19. Jahrhundert entstanden sind (vgl. Jana Rücker-John in

Beetz/Brauer/Neu,2005,S.25), gelten sie als typisch für das Leben in Landgemeinden, da am Land deutlich mehr Menschen in Vereinen organisiert sind als in der Stadt⁷.

Die besondere dörfliche Verankerung von Vereinen ist darauf zurückzuführen, dass Vereine auch als Mittel zur Gewinnung von Macht und Prestige und zur Ausübung von lokalpolitischem Einfluss fungierten (vgl. Hainz,1999,S.266), bevor diese zusammen mit der Kommunalpolitik ihre Selbstverwaltung im Zuge der Verwaltungsreform verloren (vgl. Böhnisch/Funk,1989,S.209). Somit eröffneten Vereine den Zugang zur formellen Dorföffentlichkeit, sprich der Kommunalpolitik. Wer das Amt des Vereinsvorstandes innehatte, zählte zur politischen Dorfelite. (vgl. ebd. S.209f.)

Neben der Nutzung von Vereinen als politisches Integrationsmittel von Einzelnen in die formelle Dorföffentlichkeit, fungierten diese aber hauptsächlich als eine dorforientierte Geselligkeitsform, die sich auf die Allgemeinheit des Dorfes bezogen. Zum Verlust der Dorfzentriertheit der Vereine trug die Konstruktion von Freizeit als eigener Lebensbereich am Land bei. Neben den traditionellen, klassischen Vereinen etablierten sich Freizeitvereine, die sich lediglich auf das Segment Freizeitbetätigung bezogen und nicht dorforientiert, sondern freizeitorientiert ausgerichtet waren/sind. Vereine nur unter dem Zweck als Freizeitanbieter zu nutzen breitete sich selbst auf traditionelle, klassische Vereine aus. In diesem Kontext wandelte sich das Vereinswesen von einem dorfzentrierten zu einem vereinszentrierten, was zugleich ein Schwinden der besonderen dörflichen „Integrationskraft“ (ebd.) impliziert. (vgl. ebd. S.211f.) Laut Hainz entwickelten sich Vereine

„[...] weg von kollektiv-verbindlichen zu öffentlichen unmittelbar "brauchbaren" Stammvereinen hin zu individualisierten und spezialisierten Hobby- und Freizeitvereinen [...]“ (Hainz,1999,S.217).

Wie bereits zuvor anhand von Vonderach's und Hainz Anmerkungen zum dörflichen Vereinswesen dargestellt, ist das Vereinsleben heute ein Ausdruck für die kulturelle Zersplitterung und Differenzierung der Dorfbevölkerung, was eine Integration jedes einzelnen in eine bestimmte Bezugs- und Interessensgruppe bedeutet (vgl. Hainz 1999, Vonderach 2004). Trotzdem wirken Vereine auf eine bestimmte Art integrierend, welche

⁷ Hervorgehend aus dem im Jahre 2009 erschienenen Freiwilligenbericht für Österreich, welcher aufzeigt, dass in formellen Organisationen oder Vereinen in Regionen mit niedriger Bevölkerungsdichte rund 34,2 % aktiv sind, während in Regionen mit höherer Bevölkerungsdichte mit 18,4 % eine wesentlich niedrigere Beteiligungsquote vorweisen. In der Großstadt Wien ist die Beteiligungsquote mit 14,3 % im Vergleich mit anderen urbanen Zentren Österreichs die niedrigste (vgl. BMASK/Freiwilligenbericht).

sich auf die Ganzheit des Dorfes bezieht. Dies geht aus den von Vereinen vollzogenen dörflichen Festen, Veranstaltungen und Feiern hervor. Laut Hainz

„stilisieren Mitglieder und Nichtmitglieder die Vereine und ihre Hervorbringung, zum Beispiel dörfliche Feste und öffentliche Veranstaltungen, zu Symbolen des Dorfes und seiner Einheit“ (Hainz,1999,S.266).

Wenngleich dörfliche Vereine und deren Mitglieder auch nur einen Teil der Dorfgesellschaft darstellen, wird ihnen zugeschrieben, zum einen die Gesamtheit des Dorfes und zum anderen das Dorfleben zu repräsentieren, an dem jeder einzelne Dorfbewohner im Zuge der veranstalteten Festivitäten einen Anteil haben kann (vgl. ebd. S.252ff.).

Auch wenn die Dorfgrenzen durchlässiger sind, das Ländliche zunehmend weiter zurückgedrängt wird, sich das Dorfleben und das Dorf stetig den gesellschaftlichen Entwicklungen anpasst, bewahren sich doch manche Dörfer alt-dörfliche Elemente, welche sich entweder aufgrund von „geographischer Isolierung“ (Herrenknecht in Deinet/Sturzenhecker,2000,S.55), eines ausgeprägten „Dorfstolzes“ (Henkel,2004,S.94) oder durch die generative Weitergabe von alt-dörflichen Lebensweisen gehalten haben. Zusätzlich übernehmen Vereine in einigen Dörfern, wie beispielsweise Heimatvereine, die Funktion zur Aufrechterhaltung von manch alt-dorftypischen Elementen, die sich beispielsweise in der Bewahrung und der Pflege des örtlichen Brauchtums zeigen.

Anknüpfend an die Thematik der Bewahrung alt-dörflicher Elemente und Lebensweisen als auch warum das Dorfleben und der Dorfraum durch einen romantisierenden Vorstellungsgehalt geprägt sind, setzt sich zur Aufklärung dieser Aspekte, das nächste Kapitel mit der Heimatbewegung sowie in Verbindung dazu stehend, mit dem Begriff Heimat auseinander.

3. Heimat

Heimat zu definieren stellt ein schwieriges Unterfangen dar. Den Begriff einer allgemeingültigen Definition zu unterziehen ist aufgrund seiner Mehrdeutigkeit unmöglich. Dies ist darin begründet, dass dieser einen Komplex aus räumlichen, zeitlichen, sozialen und kulturellen Dimensionen darstellt (vgl. Klueting in Klueting,1991,S.VIII). Warum der Heimatbegriff solch ein voluminöser Bedeutungsträger ist, wird folgend mittels dessen Begriffsgeschichte geschildert.

3.1 Die Begriffsgeschichte von Heimat oder warum besteht eine Assoziation von Heimat mit Dorf

Der Begriff Heimat hat eine über tausendjährige Geschichte, dies zeigt sich an der Etymologie des Wortes. Die Ableitung des Wortes Heimat geht, laut dem Herkunftswörterbuch Kluge, zurück auf „im Althochdeutschen „*heimöt*, *heimuoti*, *heimödi* n., und im Mittelhochdeutschen *heimuot(e)* *heimöt(e)*, *heimöde*, *heimütete* f./n“ (Kluge,2002,S.402;siehe Heimat). Des Weiteren wird auf „eine ungefähre Bedeutung“ (ebd.) hingewiesen und zwar „Stammsitz“ (ebd.), denn „[...] [d]er zweite Bestandteil ist unklar, besonders im Vergleich mit ahd. *heimudoil*, *heimödil* m. gt. *heimöi* li gleicher Bedeutung, die semantisch zwar zu * *oI* hala 'Erbsitz' gehören, aber lautlich (Mittelvokal) nicht dazu stimmen“ (ebd.). Seit dem 15. Jahrhundert ist die Ableitung des Wortes Heimat nachweisbar (vgl. Grimm, Bd. 4, 1877: Sp.864).

Der ungenaue Bedeutungsnachweis, welcher durch den Begriff "ungefähr" markiert wird, spiegelt die Schwierigkeit wider, den Begriff Heimat zu definieren. Was aber unbestritten ist, ist dass die Fremde den Gegenbegriff zu Heimat darstellt, nur „[...] [reicht] die *räumliche Erstreckung* von Heimat vom ganzen Land über den Landstrich und den Ort bis hin zum Haus, zur Wohnung“ (Bausinger in Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg,1984,S.12). Jahrhunderte lang wurde Heimat mit Raum gleichgesetzt. Bevor sich der Raumbezug erweiterte auf das Land oder den Landstrich, war die konkrete Vorstellung von Heimat jene gewesen, die geknüpft war an den „[...] vorhandenen *Besitz von Haus und Hof* [...]“ (ebd. S.12).

Um dies zu veranschaulichen wird in der Literatur, welche sich mit der Thematik Heimat auseinandersetzt, meist Jeremias Gotthelf zitiert, welcher schrieb „[d]as neue Heimat

kostet ihn wohl 10 000 Gulden“⁸ (Gotthelf zit. nach Bausinger in Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, 1984, S.12). Aufgrund der Verbindung Heimat mit Besitz von Haus und Hof, waren jene die keinen Besitz hatten sprich das Gesinde, die Tagelöhner, aber auch Bauernkinder, welche nicht als Erstgeborene das Licht der Welt erblickten – denn „[d]er Älteste kriegt die Heimat“ (ebd. S.12) –, somit heimatlos (vgl. ebd.).

Um der Heimatlosigkeit entgegenzuwirken und ein Recht auf Beheimatung für jedermann zu manifestieren, sollte dies über die Einführung des Heimatrechtes gewährleistet werden. Das historische Heimatrecht begründete einen Versorgungsanspruch, welcher die Notversorgung der Armen sichern sollte. Zuvor hatte sich die Kirche um sozial Schwache gekümmert, die aber aufgrund des Anstiegs der verarmten Bevölkerung dieser Aufgabe nicht mehr gewachsen war. Aus diesem Grunde wurde die Notversorgung der Armen im staatlichen Rahmen abgesichert. (vgl. ebd. S.13) Das Heimatrecht war gemeindebezogen und gewährte

„[...] die Befugniß, in der Gemeinde sich häuslich niederzulassen und unter den gesetzlichen Bestimmungen sein Gewerbe zu treiben, sowie im Falle der Dürftigkeit den Anspruch auf Unterstützung aus den örtlichen Kassen“ (ebd.).

Trotz dieser rechtlichen Verankerung begründete das Heimatrecht kein Recht auf Beheimatung, viel mehr wurde es als Ausschlussprinzip angewendet. Wer nicht die mit den gemeindlichen Rechten verbundenen Verpflichtungen erfüllte oder aufgrund von Arbeitssuche in die Fremde musste, konnte das Recht auf Beheimatung entzogen werden. Vor allem die Ortsarmen, welche von der Gemeinde aufgrund des Heimatrechtes versorgt werden sollten, stellten für diese eine finanzielle Belastung dar. Sie wurden zu Zeiten schwerwiegender Agrardepressionen verstoßen bzw. unter Vorwänden weggeschickt. Infolgedessen wurden die Ortsarmen sowie diejenigen die die Gemeinde aufgrund von Arbeitssuche verlassen mussten heimatlos. Aufgrund dessen dass das Heimatrecht ein Ausdruck für eine „stationäre Gesellschaft“ (ebd.) war, und diese infolge der Einleitung des Prozesses der Industrialisierung sich hin zu einer mobilen Gesellschaft wandte, wurde das Heimatrecht brüchiger. (vgl. ebd.)

Wie bereits im Kapitel Strukturwandel Dorf geschildert, erweiterte sich der Bewegungsradius vieler Dorfbewohner infolge der Annahme von Berufsangeboten fernab vom Dorfraum, die aufgrund der Industrialisierung aufkamen (vgl. Herrenknecht, o.J, S.4).

⁸ Heimat wurde zunächst als neutrale Form und erst später als Femininum gebraucht. Bei Grimm wird in Bezug zum Geschlecht festgehalten, es „ist ursprünglich nur [ein] neutrales gewesen, bereits im mhd. entwickelt sich daneben das weibliche und erscheint bald häufig“ (Grimm, Bd. 4, 1877: Sp. 865).

Mit der zunehmenden Mobilität, die die wirtschaftliche Entwicklung forderte, musste das Heimatrecht der mobilen Gesellschaft angepasst werden. Die endgültige Aufhebung des Heimatrechts erfolgte durch die Einführung des Rechtes des Unterstützungswohnsitzes in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. (vgl. Bausinger in Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, 1984, S.13)

„Danach fiel die Unterstützung eines Unbemittelten in die Verantwortung der Wohngemeinde, wenn sich der oder die Betreffende mehr als zwei Jahre dort aufgehalten hatte“ (ebd. S.13f.)⁹.

Die Auflösung des Heimatrechtes sowie der damit in Verbindung stehende Wandel der stationären Gesellschaft hin zu einer mobilen löste eine Änderung im bisherigen Vorstellungsgehalt des Heimatbegriffes aus, welcher nun nicht mehr nur räumlich sondern auch überhöht emotional besetzt war (vgl. ebd. S.14). Denn angesichts

„[...] des Sogs, den die Städte ausübten, im Banne schließlich der Proletarisierung, der große Teile der landflüchtigen, unterbäuerlichen Schichten anheimfielen, mußte Heimat [...] für breite Masse verloren gehen“ (Lipp in Bundeszentrale für politische Bildung, 1990, S.161).

Diese Erfahrung des Verlustes war der Anstoß zur Projektion von Heimat zur „heilen Welt“¹⁰ (ebd.). Der Vergleich Heimat mit heiler Welt war die Reaktion der Menschen auf die ökonomischen, gesellschaftlichen und politischen Umbrüche – Heimat wurde zum Gegenbegriff von Industrialisierung. Ausgedrückt wurden die Empfindungen teils klischeehaft, teils romantisiert – eben in Perspektive als heile Welt – in Gedichten, Liedern, Sprichwörtern etc. und hierbei fungierte insbesondere die unberührte Natur als

⁹ Die weiteren rechtlichen Entwicklungen werden nicht aufgezeigt, denn dies entspricht nicht dem Rahmen der Diplomarbeit. Anzuführen ist, dass aus heutiger Sicht das Heimatrecht meist in Zusammenhang mit den von den Vereinten Nationen im Jahre 1948 verabschiedeten Menschenrechte gesehen wird (vgl. Bausinger in Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, 1984, S.12). Der Artikel 13 zur "Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte" veranschaulicht dies am besten, in dem dieser besagt: „Jeder hat das Recht, sich innerhalb eines Staates frei zu bewegen und seinen Aufenthaltsort frei zu wählen. Jeder hat das Recht, jedes Land, einschließlich seines eigenen, zu verlassen und in sein Land zurückzukehren“ (amnesty.at/allgemeine Erklärung der Menschenrechte).

¹⁰ „Daß Heimat als Gefühlswert nicht nur als Antwort auf Vermissungserlebnisse entstanden ist, wie das Proletariat – aber auch die Großstadtbevölkerung generell – in »grauer Städte Mauern« sie im Sinne von »Entwurzeln«, »Vermassung«, »Entfremdung« erfahren mußte, ist freilich mitzunotieren. Heimat als Gefühlswert wurde auch von neuen, positiv gerichteten Erlebnisqualitäten her begründet. Sie hat mit »Heim«, »trautem Heim«, mit dem Gefühl, »zu Hause«, wie in der »Familie« zu sein oder sein zu können, etwas zu tun und ich erinnere daran, daß erst die aufkommende bürgerliche Gesellschaft es war, die diese Gefühle gepflegt, im Alltag verankert und zur Kulturform gesteigert hat. Heimat als neuer sentimentalischer Bezug, inmitten der Prozess der Industrialisierung entstehend, ist insofern beides: proletarisch-großstädtische Reaktion auf Vermissungserlebnisse, die zurückweise auf »Entfremdung«, ebenso wie die gefühlskultivierte neue Zuwendung zu Lebensverhältnissen, wie das bürgerliche »Heim« und seine eigentümliche biedermeierliche Beschaulichkeit sie möglich machten“ (Lipp in Bundeszentrale für politische Bildung, 1990, S.161f.).

emotionaler Stützpunkt. (vgl. Bausinger in Bausinger in Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg,1984,S.14)

Speziell das bürgerliche Lager trug zur entmaterialisierten und oftmals sentimentalischen Färbung des Heimatbegriffes bei, denn auch die bürgerliche Bevölkerung war im 19. Jahrhundert mobilisiert und aus ihren Herkunftsorten herausgerissen und musste sich in einer fremden Umgebung neuen Aufgaben stellen (vgl. Bausinger in Köstlin/Bausinger,1980,S.12). Das verfasste Heimatlied vom Oberamtsrichter Wilhelm Ganzhorn, entstanden um die Jahrhundertmitte des 19. Jahrhunderts, mit dem Titel „Im schönsten Wiesengrunde...“ ist, laut Bausinger, hierfür ein Beispiel (vgl. Bausinger in Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg,1984,S.14).

Nach Bausinger wird zu Beginn des Liedes Heimat noch im alten Sinne als Besitz, als väterliches Haus geschildert, aber in Folge erfährt Heimat eine Erweiterung, in dem mit ihr die Landschaft, ruhige Felder und Wiesen, Bäche, Blumen etc. verbunden werden. Um die Ängste und Unsicherheiten hinsichtlich der Bewegung der Welt in Richtung Moderne zu kompensieren wurde Heimat abseits dieser angesiedelt. (vgl. ebd. S.15) In diesem Sinne Heimat als eine „ausgeglichene, schöne Spazierwelt“ (ebd.).

Der Bezug von Heimat mit Natur intensivierte sich in den folgenden Jahren dahingehend, in dem sich der Vorstellungsgehalt von Heimat auf Ländlichkeit, sprich auf den ländlichen Lebensraum, erstreckte. Die idealisierte/idyllisierte Projektion von Heimat auf Dorf, auf die dörfliche Lebensweise sowie auf die Dorfgemeinschaft war abermals die Reaktion auf Verlusterfahrungen; auf das Vermissen der vorindustriellen Lebensweise sprich auf das Erinnern an eine Zeit, an eine Heimat, die vergangen war (vgl. ebd. S.17).

„Sie ist vergangen, weil sie als Raum in ihrer Eigenart bedroht oder verändert wurde, oder weil sich der Mensch selbst von ihr entfernt hat und sie nur noch als verklärte Kindheitserinnerung behält“ (Gunzelmann,2002,S.2).

In der Zeit in der die Industrialisierung als erster Vorbote für den Niedergang altdörflicher Strukturen verantwortlich war, wie im ersten Kapitel geschildert, in dem sich viele Bauerndörfer zu Industriearbeiterdörfer und darauf folgend zu Vororten und Vorstädten wandelten und sich die bäuerlich geprägten ökonomischen, sozialen als auch kulturellen Strukturen den Veränderungen anpassten (vgl. Herrenknecht,o.J.,S.4), leitete sich im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts eine Bewegung ein, die sich gegen den Modernismus und dessen Konsequenzen für den ländlichen Bereich stellte und zwar die Heimatbewegung.

3.1.1 Heimatbewegung als Retter der dörflichen Eigenart

Um die Jahrhundertwende sprich vom 19. auf das 20. Jahrhundert setzten eine Vielzahl an Reform- und Aufbruchs-, Rettungs- und Neuerungs-, Flucht- und Schutzbewegungen ein (vgl. Reulecke in Klueting,1991,S.2).

„Offenbar hatten nun die Intensität der Problemwahrnehmungen ebenso wie das Ausmaß des Sich-betroffen-Fühlens einen Grad erreicht, der die schon vorhandenen Impulse zusammen mit neuen Lehren und Ideologien in einen wachsenden Handlungswillen umschlagen ließ“ (ebd).

Um der Machtlosigkeit gegenüber der Dynamik des angsteinflößenden Fortschritts entgegenzuwirken und Orientierungshilfen und Lösungswege zu gewährleisten, entstand neben vielen anderen Bewegungen¹¹ die Heimatbewegung (vgl. ebd.). Die Heimatbewegung war „[...] eine Antwort der Moderne auf die Wandlungen des Industriezeitalters“ (Klueting in Klueting,1991,S.VII).

Zur Kennzeichnung ihrer Ambivalenz wird der Begriff der „rückwärtsgewandten Fortschrittlichkeit“ geprägt“ (Klueting in Klueting,1991,S.VII). Die Heimatbewegung drückt sich aus in der Heimatkunstabewegung, in Heimatvereinigungen, in der Errichtung von Heimatmuseen, in der Durchführung von Heimattagen und in der Herausbildung des Unterrichtsgegenstandes der Heimatkunde angestoßen von der Denkschrift Eduard Sprangers¹² (vgl. Lipp in Bundeszentrale für politische Bildung,1990,S.163, Bausinger in Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg,1984,S.17). Die Heimatbewegung manifestierte sich aber vor allem in der Heimatschutzbewegung, welche die Anleitung dieser darstellte. Der Begriff und die inhaltliche Ausformulierung des Heimatschutzes gehen, laut Knaut, zurück auf den Pianisten und Komponisten Ernst Rudorff (1840-1916). Infolge der Bedrohung seines ländlichen Zufluchtsorts aufgrund von Flurbereinigung begann er die Heimatschutzkonzeption zu entwickeln. Anfänglich beschäftigte sich Rudorff ausschließlich mit einer differenzierten Bestandsaufnahme und Kommentierung der Natur- und Landschaftszerstörung angesichts der Industrialisierung

¹¹ Wie Beispielsweise die Jugendbewegung, welche in Berührung mit der Heimatbewegung stand und zwar in Bezug zum Jugendherbergewesen und dem Wandervogel (vgl. Reulecke in Klueting,1991,S.3).

¹² „Der Philosoph und Pädagoge Eduard Spranger, [hat] als erster versucht, die Bedeutung der Heimat bzw. der Heimatkunde für die Erziehung des jungen Menschen wissenschaftlich zu beschreiben. In seinem [...] Vortrag aus dem Jahre 1923 "Der Bildungswert der Heimatkunde", bezeichnete er die Heimat als jenen Ort, an dem uns die Dinge unserer Welt zum erstenmal "gedeutet" worden sind. [...] Für die Schule liegt der Bildungswert der Heimatkunde darin, daß sie die "abstrakte" Fächerung des Unterrichts – Ausdruck der "Zersplitterung" unseres Wissenstandes – überwindet und die Verflechtung der Wirklichkeit, ihre Ganzheit darstellt. Wissenschaftliche Heimatkunde ist das geordnete Wissen um das Verbundsein des Menschen in allen seinen naturhaften und geistigen Lebensbeziehungen zu einem besonderen Fleck Erde, der für ihn Geburtsort oder mindestens dauernder Wohnplatz ist“ (Zehetmaier/Zöpfel,2000,S.12).

und des Tourismus. Mit den Aufsätzen „Heimatschutz“ und „Abermals zum Heimatschutz“ aus dem Jahre 1897 führte er zum einen das Wort Heimatschutz ein und zum anderen verfasste er in diesen Abhandlungen die Programmatik dessen. Die von ihm im Jahre 1901 veröffentlichte Schrift „Heimatschutz“, ist lediglich eine Erweiterung der beiden Aufsätze aus dem Jahre 1897. Die Schrift stellte die Basis des Handlungsfeldes der in den folgenden Jahren gegründeten Heimatschutzvereine dar. (vgl. Knaut in Klueting, 1991, S. 22ff.)

Die Umwelt stellte das Hauptkriterium des Heimatschutzes dar (vgl. ebd. S. 26), welche nicht nur „[...] allein Natur oder Wald, sondern die gesamte bauliche und volkstümliche Lebensumgebung des Menschen mit ein [schloß]“ (ebd.).

Rudorffs kritische Ansätze, dessen Befindlichkeit von vielen Kreisen des Bürgertums getragen wurden, waren Ausdruck eines Vorstellungsgehalts, welcher rückwärtsgewandt war, sprich im Vergangen wurzelte, und all jenes erfüllte was er gegenwärtig vermisste und zwar eine intakte harmonische Welt, die nicht von Verstädterung bedroht war. Diese verwichene Idylle war noch am ehesten am Lande erhalten geblieben. Dieser vom Heimatschutz verfolgte Vorstellungsgehalt mündete in ein Misstrauen gegenüber der Großstadt, was sich in einer Großstadtfeindschaft¹³, in einer Zivilisationskritik manifestierte. Das Land, die Natur und das ländliche Leben wurden als eine über die Jahrhunderte hinweg gewachsene Kulturlandschaft verstanden und demgemäß erhielt der ländliche Lebensraum von der Heimatschutzbewegung besondere Aufmerksamkeit, um dessen Schönheit, Vielfalt und Eigenart zu bewahren. Das Tätigkeitsfeld des Heimatschutzes erstreckte sich nicht nur darauf, die Landschaft vor Zerstörung zu schützen, sondern auch auf die Aufrechterhaltung traditioneller ländlicher Lebensverhältnisse, die sich vor allem aufgrund des beginnenden Tourismus zu verändern drohten. (vgl. ebd. S. 26ff.) „Im Tourismus fand Rudorff alle negativen Attribute der modernen Zivilisation versammelt: oberflächliche Neugierde, Gewinnstreben, sittliche Verdorbenheit“ (ebd. S. 30).

Der Heimatschutz bzw. dessen Vertreter waren dafür verantwortlich zum einen erhaltend und zum anderen dort, wo dies nicht mehr möglich war pädagogisch „aufklärend“ (ebd. S. 33) zu wirken. Die Konzeption des Heimatschutzes sollte einen Lösungsweg weisen,

¹³ Betreffend des Aspektes Großstadtfeindschaft ist der Kulturhistoriker Wilhelm Heinrich Riehl zu erwähnen, von dessen Schriften Rudorff mitgeprägt war. Laut Knaut gilt Riehl als der Begründer der Agrarromantik und Großstadtfeindschaft und er nahm viele Ansätze des Heimatschutzes vorweg. (vgl. Knaut in Klueting, 1991, S. 34) „Auch Riehl betrachtete den Bauern als das gesunde, weil beharrende Element im Staate, dessen gewachsene Volkskultur nun von der ökonomischen Ausstrahlung der Großstadt bedroht war“ (ebd.).

welcher die praktische Umsetzung von ideeller/idyllischer Heimat zum Programm hatte. Diesbezüglich musste die Natur geschützt werden sowie die Denkmäler als auch das Volkstum gepflegt werden. Im Zuge der Gründung des Bundes Heimatschutz zwischen 1902 und 1904 erweiterte sich die Sicherung und Bewahrung des agrarromantisch geprägten Heimatverständnisses auf sechs Rettungs- und Schützungs Punkte und zwar: Denkmalpflege; Pflege der überlieferten ländlichen und bürgerlichen Bauweise; Schutz der landschaftlichen Natur einschließlich der Ruinen; Rettung der einheimischen Tier- und Pflanzenwelt sowie der geologischen Eigentümlichkeiten; Volkskunst auf dem Gebiet der beweglichen Gegenstände und der letzte Punkt bezog sich auf die Bewahrung von Sitten, Gebräuchen, Festen und Trachten. (vgl. ebd. S.27ff.)

Der Erfolg des Bundes für Heimatschutz¹⁴ blieb aber nur auf Teilbereiche wie beispielsweise die Denkmalpflege begrenzt. Aufgrund des rückwärtsgewandten Blickes und der damit in Verbindung stehenden feindlichen Haltung gegenüber dem Fortschritt, gewährleisteten im Endeffekt keine Chance sich konstruktiv mit der gesamten Gesellschaft auseinanderzusetzen. (vgl. ebd. S.48f.) „Das Scheitern des Konzepts, über die Restaurierung des Äußerlichen die Veränderung der [...] Innerlichkeit zu erreichen [...]“ (ebd. S.49) erfolgte zugleich mit dem Ende des Ersten Weltkriegs¹⁵.

In dem Maße wie die Heimatschutzbewegung erkannte, dass der Versuch Tradition gegen Wandel zu stellen nicht möglich war, veranlasste dies eine Umorientierung, indem die Heimatbewegung ihren Fokus auf die Bewahrung und Erhaltung von symbolträchtigen Heimatelementen und Heimatzeichen richtete. (vgl. Bausinger in Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, 1984, S.19) Heimat wurde an „[...] bestimmte *Einzelelemente* der Kultur festgemacht [...]. Heimat – das waren Fachwerkhäuser, alte Bräuche, alte Trachten“ (ebd.).

¹⁴ Bezüglich des österreichischen Heimatschutzes ist zu bemerken, dass sich dieser in „[...] programmatischer Analogie zur [...] deutschen Heimatschutzbewegung entwickelt [hat] und hat sich wie dieser vorerst in diversen lokalen und regionalen Vereinigungen, bald darauf auch in landesweitem vereinsmäßigen Zusammenschluß zu etablieren gesucht [hat]. [...] ein österreichweit organisierter Heimatschutz überdauerte die Zäsur des Zweiten Weltkrieges weder als Institution noch im Bewußtsein der Öffentlichkeit“ (Nikitsch in Weigand, 1997, S.286).

¹⁵ An dieser Stelle ist zu erwähnen, dass aus zeitlicher, sprich historischer Perspektive das Heimatverständnis im Dritten Reich erwähnt werden sollte. Die Schilderung dieses wäre zu umfangreich für diese Arbeit, daher wird nur darauf hingewiesen, dass das Dritte Reich, Lipp zu Folge, „[...] wie vieles, auch die Heimatbewegung diskreditiert [hatte], und die nicht nur, weil sie Heimat in bombastischer Weise mit »Gemeinschaft«, »Bauerntum« und »Volk« verknüpfte, sondern insofern, als sie die Bereitschaft der Menschen, sich für Heimat einzusetzen, gleichschalterisch mißbrauchte und totalitär verdarb. Heimat im Dritten Reich war wesentlich Brücke zur Einpassung der Bevölkerung in die Reihen der Arbeitsdienste, die Werkshallen der Betriebe, die Instanzenzüge eines Unrechtsstaates [...]“ (Lipp in Bundeszentrale für politische Bildung, 1990, S.164).

Die Reduzierung von Heimat auf symbolische Kernelemente wie beispielsweise Tracht und Brauchtum leitete eine klischeehaft besetzte Vorstellung von Heimat ein, die dem Heimatbegriff bis heute anhaftet (vgl. ebd.).

Des Weiteren impliziert diese klischeehafte Besetzung des Heimatbegriffes eine Reduktion des Begriffes auf einen Kulissen- und Bühneneffekt.

„Worauf es ankommt [...] ist, den Rollenfundus und die Requisiten, die auf der "Bühne Heimat" zur Verfügung stehen – "Traditionen" und "Bräuche" vor Ort, das "Volkstümliche" und "Echte" [...] dem Publikum möglichst gültig und geglückt vorzustellen“ (Lipp in Weigand,1997,S.62).

Damit die Nachfrage des Publikums an Heimat gestillt werden konnte, wurde Heimat um die Jahrhundertwende und verstärkt nach dem Zweiten Weltkrieg, zu einem Produkt der Kulturindustrie (vgl. Bausinger in Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg,1984,S.20). „Da waren (und sind) die *Heimatlieder* und *Heimatschlager*, die mit den immer gleichen Requisiten eine anheimelnde Atmosphäre von Gemütlichkeit und Sehnsucht erzeugen“ (ebd. S.19). Nicht nur Heimatlieder oder Heimatschlager wurden oder werden dahingehend benutzt, um einen heimatlichen Stimmungszustand¹⁶ zu bewirken, sondern auch mittels Heimatfilmen, Heimatromanen und selbst in der Werbung wurden bzw. werden Heimatzeichen wie beispielsweise eine dialekthafte Sprache oder Trachten als Kostüme verwendet. (vgl. ebd.) Bausinger bezeichnet diese Angebote, welche die Kulturindustrie schuf, auch als „Heimat von der Stange“ (ebd.).

Aber die kommerzielle Verwendung von Heimat, welche den Begriff stärker idealisierte und romantisierte, und insbesondere die entstandene Skepsis über den Heimatbegriff aufgrund des totalitären Missbrauchs des Wortes zur Zeit des Nationalsozialismus führten dazu, dass die Kategorie Heimat in Misskredit geraten war. (vgl. Lipp in Bundeszentrale für politische Bildung,1990,S.164f.) Die Nachkriegsepoche war bestimmt von einer Generation,

„[...] die mit Heimat nichts anfangen konnte; sie war »skeptisch«¹⁷ geworden, orientierte sich an Lebensstandards, Wirtschaftswachstum und Konsum und schwenkte schließlich ein auf Wohlfahrt und Sozialversorgung“ (ebd. S.164).

Laut Mitzscherlich wurde erst gegen Ende der 70er Jahre und Beginn der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts versucht im Zuge der aufkommenden Ökologiebewegung, welche zugleich die neue Heimatbewegung darstellte, sich dem Heimatbegriff wieder anzueignen bzw. ihm anzunähern. Heimat erfuhr eine Renaissance. Aufgrund der Rückbesinnung auf

¹⁶ Besonders nach dem Zweiten Weltkrieg war die Sehnsucht nach heiler Welt sprich nach Heimat groß.

¹⁷ Zurückzuführen auf Helmut Schelsky „Die skeptische Generation“ (1957).

ökologische Anbau-, Arbeits- und Lebensweise gewann der ehemals praktische Gehalt von Heimat wieder an Bedeutung. (vgl. Mitzscherlich in Bucher/Gutenthaler,2001,S.98)

Zurückzuführen ist die Hochkonjunktur von Heimat auf die abermalige industrielle Erschließung von Regionen und Landschaften. Die industriellen Einwirkungen beschränkten sich nicht nur auf die Ausweitung von Produktionsstätten im ländlichen Raum, wodurch die Landschaft zerstört wurde, sondern diese breitete sich auch über die "heile Welt", sprich über das Dorf, aus. Dies bewirkte, dass die Probleme, welche im Zuge der Ausdehnung der Modernisierung auftraten, ins Dorf hineingetragen wurden, was dazu führte, dass das Ausmaß der Zerstörung von traditionellen dörflichen Elementen bewusst erlebt wurde und dass diese Eingriffe eine Bedrohung des Alltags darstellten. (vgl. Bausinger in Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg,1984,S.22)

Beispielsweise „[breiten] sich Kunststoffverkleidung epidemisch über alte Dörfer aus; Glasbausteine und Asbestplatten drängen als modische Möglichkeiten die traditionellen Formen zurück [...]“ (ebd.). Die Reaktion infolgedessen war eine aktive und nicht mehr widerspruchslose Auseinandersetzung vieler Menschen mit dem Problem der Heimatzerstörung. Die Bewusstwerdung vieler, dass eine gemeinsame Formation gegen die Zerstörung möglich ist, um Heimat zu retten als auch neu zu schaffen, führte zu einer neuen Qualität von Heimat. (vgl. ebd. S.22ff.)

„Heimat als Aneignung und Umbau gemeinsam mit anderen, Heimat als selbst mitgeschaffene kleine Welt, die Verhaltenssicherheit gibt, Heimat als menschlich gestaltete Umwelt“ (ebd. S.23).

In diesem Sinne Heimat nicht mehr als Konsumobjekt, sondern als selbst angeeignete Lebenswelt.

Die Heimatbewegung, als gesellschaftliche Antwort der Moderne auf die Veränderungen von Gesellschaft und Umwelt sowie auf den sozialen Wandel infolge unterschiedlicher Industrialisierungsschübe, wird auch gegenwärtig, aufgrund des Prozesses der Globalisierung und der damit hervorgerufenen ökonomischen, sozialen und kulturellen Wandlungen, bewahrend und schützend reagieren.

„Der Konflikt zwischen Traditionalismus und Modernismus, zwischen Bewahren und Gestalten, durchzieht die Geschichte der Heimatbewegung von ihren Anfängen bis zu der heutigen Praxis der Heimatpflege, die lokal in den Heimatvereinen und regional in den Heimatbünden organisiert ist“ (Klueting in Klueting,1991,S.VII).

3.1.2 Die vier Dimensionen des Begriffes Heimat

Festzuhalten ist, dass sich der ursprüngliche Begriffsgehalt, wonach Heimat gleichgesetzt wurde mit Raum sprich Heimat als objektive Größe als räumliche Dimensionierung, über die Jahrhunderte zu einem Begriffskomplex entwickelte, welcher sowohl eine räumliche, eine soziale, eine zeitliche und eine kulturelle Dimensionen beinhaltet, die durch je individuelle Erfahrungen des Menschen gespeist sind.

Heimat ist für den Menschen aus heutiger Sicht, nicht mehr nur der Geburtsort. Die räumliche Ausdehnung von Heimat, das Heimatbewusstsein für einen Raum, lässt sich, infolge des geschilderten historischen Entwicklungsstranges und die damit einhergehenden subjektiven Erfahrungen, nicht klar abgrenzen. Es erstreckt sich von einem Orts-, über Regional- und Landesbewusstsein bis zu einem Nationalbewusstsein. (vgl. Klueting in Klueting,1991,S.VIII) „Wie weit sich diese Reichweite im konkreten Einzelfall erstreckt, hängt von dem individuellen Aktionsradius und der Mobilität des einzelnen ab“ (ebd.).

Impliziert mit dem räumlichen Bewusstsein ist das zeitliche. Heimat ist oft geknüpft an Erinnerungen an die selbst erlebte Vergangenheit (vgl. Klueting in Klueting,1991,S.XI), zumal häufig an Erfahrungen aus der Kindheit, welche der Auffassung von Ernst Bloch nach Heimat darstellt – „[...] etwas, das allen in die Kindheit scheint und worin noch niemand war“ (Bloch zit. nach Klueting,1991,S.IX). Diesbezüglich ist Beate Mitzscherlich anzuführen, welche Heimat aus psychologischer Sicht betrachtet.

Laut Mitzscherlich ist Heimat, im Kontext individueller und zeitlicher Erfahrung, ein „biografischer Ort“ (Mitzscherlich in Bucher/Gutenthaler,2001,S.98), der zwar nicht ausschließlich in der Kindheit, aber in dieser seine wesentlichste Prägung erfährt. Nach Mitzscherlich sind die Erfahrungen eines Kindes hauptsächlich „sinnliche Erfahrungen“ (ebd.), welche die unmittelbare familiäre sowie geografische, soziale und kulturelle Umgebung des Aufwachsens, als vertraute und gewohnte Orte, enthalten. Sie prägen sich als heimatlich ein, deren späteres Wiedererkennen an anderen Orten lösen heimische Assoziationen aus. (vgl. ebd.) Die eingeprägte emotionale Ebene von Heimat¹⁸ ist für das spätere Leben

„[...] eine Art ideales Maß zur Bewertung von Umgebungen daraufhin, wie sie persönliche Bedürfnisse erfüllen. [...] In diesem Sinn ist Heimat einerseits etwas biografisch Konkretes, andererseits das daraus abgeleitete Ideal einer „stimmigen“ Umgebung, das im späteren Leben so nur selten vorgefunden wird“ (ebd. S.104).

¹⁸ „Selbst Menschen, die eine solche Heimat in der Kindheit nicht erfahren haben, konstruieren aus den (schlechten) Erfahrungen eine Gegenwelt“ (Mitzscherlich in Bucher/Gutenthaler,2001,S.104).

Wenn der Einzelne sich mit Heimat als Feld von Vergangenheit und Zukunft bewusst auseinandersetzt, so beschränkt sich laut Klueting „[...] die Heimaterfahrung nicht auf die Suche nach der "guten alten Zeit", [...], sondern schließt auch die aktive Gestaltung der eigenen Gegenwart mit ein“ (Klueting in Klueting,1991,S.VIIIff.)¹⁹.

Die Zeiterfahrung und das Zeitbewusstsein sind folglich auch als konstitutiv wirkende Faktoren für die Heimatbewegung anzusehen. Aus der bewussten Auseinandersetzung mit Heimat als vergangenes, gegenwärtiges und zukünftiges Feld, gewann diese Bewegung ihre Antriebskraft.

Sowie die Heimatbewegung von Netzwerken getragen wurde bzw. wird, ist das Eingebundensein in soziale Netzwerke wie Familie, Freunde, Nachbarn, Vereine, Verbände, Schule, Arbeitsplatz etc. generell ein tragender Faktor für das Erleben von Heimat und für das Entstehen von Heimatgefühlen sowie für Heimatbezüge. Das bewusste Erfahren des Gefühls der Zusammengehörigkeit, welches sich aus den genannten Beziehungen konstituiert, ist ein Indikator, der zur Entwicklung von Heimatgefühlen maßgeblich beiträgt. (vgl. Bastian,1995,S.42)

Auch für Mitzscherlich ist der Aspekt der sozialen Einbindung, sprich die Integration in ein soziales Umfeld, dafür verantwortlich, um eine Umgebung als Heimat zu empfinden oder aber bereits existente Heimatgefühle zu verfestigen. Aber wenn kein Spielraum gegeben ist, um individuelle Bedürfnisse zu befriedigen oder das Individuum in seinem Handeln Einschränkungen erfährt, wird Beengung empfunden. (vgl. Mitzscherlich in Bucher/Gutenthaler,2001,S.104f.) In dieser Hinsicht muss Heimat „[...] ein Gestaltungsraum [sein], eine Umgebung, in der ich handlungsfähig bin und weiß, was ich tun muss, um bestimmte Bedürfnisse zu befriedigen“ (ebd. S.105).

Einen Beitrag zur Konstitution des Zugehörigkeitsgefühls können des Weiteren traditionelle kulturelle Überreste, welche aus der Vergangenheit in die Gegenwart hineingetragen wurden, leisten, wie beispielsweise tradierte Feste, tradierte Bräuche. Laut Bollnow fungieren Bräuche und Traditionen als Vermittler von Sicherheit und Geborgenheit, welche wiederum konstitutiv für das Auslösen von Heimatgefühlen wirken. (vgl. Bollnow in Landeszentrale für politische Bildung Baden – Württemberg, 1984,S.29) Bräuche und vor allem Traditionen sind, nach Bollnow, gemeinschaftsstiftende Funktionen (vgl. ebd.), wonach vor allem die Tradition, „[...]

¹⁹ Auch Beate Mitzscherlich bezieht sich, aus psychologischer Sicht, auf den Aspekt der aktiven Gestaltung von Heimat. Dies wird in Folge bezüglich des Faktors der sozialen Einbindung thematisiert.

Sicherheit im Verhalten, indem sie bestimmte überlieferte Verhaltensmuster bereitstellt“ (ebd.), abgibt.

Aber angesichts dessen, dass sich die Welt permanent, bedingt durch den Prozess der Modernisierung, verändert und dieser beeinflussend auf die Lebensgestaltung Vieler – im Sinne der Anpassung an die gesellschaftlichen Entwicklungen –, wirkt, zieht dies die Problematik des Bedürfnisses nach entsprechender Beheimatung nach sich (vgl. Mitzscherlich in Bucher/Gutenthaler, 2001, S. 105). Laut Mitzscherlich besteht die Möglichkeit

„[...] sich in einem permanenten, prinzipiell unabschließbaren Prozess immer wieder neu mit der Welt, mit subjektiven bedeutsamen Orten, Menschen und Gemeinschaften zu verbinden und dadurch das Gefühl von Geborgenheit, Zugehörigkeit, Handlungsfähigkeit und Sinnhaftigkeit zu erlangen“ (ebd. S. 105).

Mitzscherlich ist der Auffassung, dass jeder Mensch im Lebensverlauf solche Beheimatungsstrategien entwickelt und dass vor allem Jugendliche diesbezüglich kreativ agieren (vgl. ebd. S. 105f.).

Auch wenn die individuelle Konstruktion von Beheimatungsstrategien als eine Reaktion zur Lösung bzw. zur Gewinnung von heimatlichen Gefühlen darstellt, so sind, nach Herrenknecht, Jugendliche im ländlichen Raum im Speziellen mit dem Problem der Beheimatung konfrontiert. (vgl. Herrenknecht in Deinet/Sturzenhecker, 2000, S. 55)

Inwiefern und welche zusätzliche Probleme Landjugendliche zu bewältigen haben, wird im Folgenden beschrieben.

4. Jugend im ländlichen Raum

Gleichsam wie bei den Begriffen Land sprich ländlicher Raum und Heimat liegen hinsichtlich des Begriffes Landjugend oder allgemein gesprochen Jugend unzählige Definitionen vor. Vordergründig wird Jugend im ländlichen Raum anhand von Vergleichen mit Jugendlichen aus der Stadt wissenschaftlich untersucht, um auf etwaige Gemeinsamkeiten oder Unterschiede hinsichtlich der Lebenssituation aufmerksam zu machen. Ein Merkmal welche Stadt²⁰- und Landjugendliche gemeinsam haben ist, dass das Aufwachsen in der heutigen Gesellschaft die Fähigkeit fordert, sich in einer Gesellschaft zurechtzufinden, die durch Dualismen gekennzeichnet ist wie Tradition und Moderne, Globalisierung und Lokalität etc. Diese Gegensätze treffen besonders im ländlichen Raum direkt aufeinander. (vgl. Faulde/Hoyer/Schäfer in Faulde/Hoyer/Schäfer,2006,S.11) Auch wenn sich der ländliche Raum den gesellschaftlichen Entwicklung anpasste und weiterhin anpassen wird, wodurch sich die äußere als auch die innere Beschaffenheit von dessen Siedlungseinheiten, sprich den Dörfern, veränderte und verändert, findet die Lebensbewältigung und -planung Landjugendlicher gegenwärtig dennoch in einem Spannungsfeld von Tradition und Moderne statt und zwar,

„[...] von Dorfverbundenheit und Mobilität und von örtlichen Vereinen und selbst gewählten Cliquen und Jugendszenen [...]. Für sie drückt sich der Modernisierungsschub in einem unübersichtlichen Nebeneinander von Weltanschauungen, verschiedenen Werten, Normen und Verhaltensmustern aus. Sie müssen sich zum einen mit Traditionen der Elterngeneration und historischen Überbleibsel in ihrer dörflichen Umgebung auseinandersetzen – vor allem der sozialen Kontrolle durch Nachbarschaft und dörflicher Öffentlichkeit – und zum anderen mit globalen Veränderungsprozessen [...]“ (Vogelgesang in Faulde/Hoyer/Schäfer,2006,S.88).

Im Vergleich zu früheren Generationen deren Aufwachsen im ländlichen Raum geprägt war durch eine Durchgängigkeit der Lebensbereiche – Familie, Nachbarschaft und Dorf gingen ineinander über – (vgl. Böhnisch/Funk,1989,S.205) sprich Kinder und Jugendliche wuchsen in einem geschlossenen Sozialraum auf, ist das Aufwachsen heute geprägt durch Orientierungslosigkeit infolge des dörflichen und sozialisatorischen Wandlungsprozesses. Auf die Thematik der sozialisatorischen Veränderung wird im Folgenden näher eingegangen. Aber zuvor wird eine Einsicht zum Begriff Jugend gegeben.

²⁰ Die Intention der Arbeit besteht nicht darin die Lebenslage und -situation von Stadt- und Landjugendlichen aufzuzeigen. Wenn ein Vergleich von Stadt- und Landjugendlichen herangezogen wird dann nur, um die Ausprägung der Veränderung der Lebenslage präziser darzustellen.

4.1 Überblick zum Begriff Jugend²¹

Der Begriff Jugend charakterisiert einerseits eine Altersphase im Leben eines Individuums und andererseits benennt dieser eine bestimmte Altersgruppe und zwar die der 13- bis 30jährigen Gesellschaftsmitglieder (vgl. Wenk in Beetz/Brauer/Neu,2005,S.97).

Die empirische Jugendforschung, im Speziellen die österreichische Jugendforschung arbeitet, laut Großegger, obwohl die Grenzen zwischen Jugend- und Erwachsenenstatus aufgrund des gesellschaftlichen Wandels immer mehr zerfließen (vgl. Großegger in Großegger/Heinzelmaier,2005,S.5.), mit einer Unterteilung in drei Altersgruppen und zwar:

1. „die Gruppe der 10-14-Jährigen, die an der Schwelle vom Kind zum Jugendlichen steht und häufig auch als "Kids" bezeichnet wird;
2. das klassische Jugendsegment der 14- bis 19-Jährigen;
3. die Gruppe der jungen Erwachsenen, in der die 20- bis 24-Jährigen oder – wie im "4. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich²²" – die 20- bis 30-Jährigen zusammengefasst sind“ (ebd.).

Diese Altersphase, die Jugendphase, „[...] ist eine sozial und kulturell überformte Lebensphase, in der sich die Heranwachsenden von den Eltern abnabeln und Entscheidungsautonomie gewinnen“ (ebd. S.3) spricht Selbstständigwerdung stellt eine zentrale Entwicklungsaufgabe im Jugendalter dar. Die Ablösung von der Herkunftsfamilie läuft parallel zu einer zunehmenden Orientierung an Gleichaltrigen. (vgl. ebd. S.3ff.) Die symmetrische Struktur, als charakteristisches Merkmal von Gleichaltrigengruppen, ist, laut Hurrelmann, die Besonderheit welche ihren Anreiz markiert, denn das familiäre Beziehungsgefüge ist eine hierarchische, durch Generationenunterschiede gekennzeichnete Konstitution (vgl. Hurrelmann,2007,S.128).

²¹ Beim Unterkapitel Brauch als Vermittler zwischen der Jugend und den Erwachsenen, wird zu Aufklärungszwecken nochmals auf die Thematik Jugend eingegangen.

²² Im 4. Bericht zur Lage der Jugend aus dem Jahre 2003 wurde „erstmalig detailliert untersucht, inwieweit sich das Selbstverständnis der 14- bis 30-jährigen ÖsterreicherInnen mit den Altersgruppendefinitionen der empirischen Jugendforschung deckt“ (Großegger in Großegger/Heinzelmaier,2005,S.5). Das Ergebnis war, dass die „Forschungskonventionen und [die] Selbsteinschätzung der 14- bis 30-Jährigen“ (ebd.) tendenziell übereinstimmen. Bezüglich der Dauer der Jungenerwachsenenphase resultierte, dass sich diese bis zum 25. Lebensjahr erstreckt (vgl. ebd.). „In der Gruppe der 26- bis 27-Jährigen fühlen sich [...] bereits zwei Drittel der jungen ÖsterreicherInnen "richtig erwachsen"“ (ebd.).

Zudem erfüllen Gleichaltrigengruppen, laut Hurrelmann, wichtige Funktionen, um auf soziale Anforderungen der Alltagswelt vorzubereiten, indem Gleichaltrigengruppen

„ihren Mitgliedern gruppenbezogen vollwertige Teilnahmechancen gewähren und damit eine Erfahrung in einem als relevant empfundenen sozialen Raum gestatten, die ihnen in anderen gesellschaftlichen Handlungsbereichen verwehrt bleiben“ (ebd. S.127)

wie beispielsweise Familie und Schule als von Erwachsenen dominierten Sozialisationsinstanzen. Trotzdem ist für die Mehrzahl von Jugendlichen eine gute Beziehung zu den Eltern und zu den Gleichaltrigen gleichermaßen wichtig. Laut Hurrelmann kann diesbezüglich von einer „Doppelorientierung“ (ebd. S.130) gesprochen werden. Die unterschiedlich ausgehenden Einflüsse von beiden Sozialisationsinstanzen wirken in deren Beeinflussung bei der Mehrheit der Jugendlichen ergänzend als auch entgegenstehend. Eine durch Spannung gekennzeichnete Beziehung zu den Eltern ist zwar nicht die Regel, aber für einen geringen Anteil der jugendlichen Bevölkerung eine zusätzliche Bewältigungsaufgabe im Verlauf des Erwachsenwerdens was von Seiten der Jugendlichen meist durch eine starke Hinwendung zur Gleichaltrigengruppe ausgeglichen wird. (vgl. ebd. S.128ff.)

Der Übergang zum Erwachsenenalter ist, laut Hurrelmann, erst dann vollzogen, wenn ein weit reichender Grad an Autonomie im ökonomischen als auch im privaten Bereich gegeben ist (vgl. ebd. S.36). Laut Wenk lässt sich das Ende der Jugendphase anhand dieser beiden zentralen Kriterien nicht mehr bestimmen, da ökonomische Unabhängigkeit und die Gründung einer Familie seltener gleichzeitig erfolgen. Zudem können individuelle Krisen wie berufliche Brüche oder Scheidung als auch längere Ausbildungswege die Bewältigung einer Statuspassage beeinflussen. (vgl. Wenk in Beetz/Brauer/Neu,2005,S.98)

Im Unterschied zu früheren Generationen haben Jugendliche die Möglichkeit ihre Jugendphase individuell zu gestalten. Biografisch vorstrukturierte Muster, meist durch das Herkunftsmilieu vorgegeben, nach denen sich der Weg durch die einzelnen Übergangsstadien – vom Kindsein zum Jugendlichen und zum Erwachsenen – vollziehen sollte, hat in der heutigen offenen Gesellschaft an Bedeutung verloren (vgl. Vogelgesang,2001,S.13). „Stärker denn je gehorcht heute die persönliche Lebensform dem Modus der Wahl, statt durch Herkunft, Konfession oder Geschlecht vorgegeben zu sein“ (ebd.). Jugendliche haben die Chance der Wahl, aber somit auch die Qual der Wahl. Die Lebenslaufoptionen die die Gesellschaft heute für die Jugendlichen bereithält, beinhalten Chance und Risiko zugleich (vgl. Böhnisch,2005,S.43). Die Chance

Lebensziele zu erreichen, „[...] die einem nicht in die Wiege gelegt werden [...]“ (ebd.) ist vorhanden, das Risiko aber, an den gesellschaftlichen Barrieren zu scheitern, ist auch gestiegen (vgl. ebd.).

Historisch gesehen war um 1900 Jugend als eigene Lebensphase im menschlichen Lebenslauf noch nicht bekannt. Als biologische und psychologische Entwicklungsphase zwischen Kind und Erwachsenem drückte sich Jugend als Zwischenstation zwar aus, aber wie die differenzierten Persönlichkeitsveränderungen bewertet wurden, oblag und obliegt kulturellen, sozialen und ökonomischen Bedingungen. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts als die Anforderungen zur Ausübung einer beruflichen Tätigkeit komplexer wurden und zur Bewältigung dieser bestimmte Kenntnisse und Qualifikationen eine Notwendigkeit darstellten, sprich Schulbildung nötig war, begann sich die Jugend als Lebensphase zu konstituieren. Dem gesellschaftlichen Nachwuchs wurde eine gewisse Entwicklungs- und Reifezeit zur Vorbereitung auf das Berufsleben zugestanden, welche zunächst nur Gesellschaftsmitgliedern – anfangs nur für die männlichen Jugendlichen, später für die weiblichen Jugendlichen – des Bürgertums vorbehalten waren. Das Bürgertum war vermögend genug, um die länger andauernde Ausbildungszeit zu unterstützen. Erst im Zuge der Industrialisierung und der damit einhergehenden Verbesserung der ökonomischen Ressourcen der einzelnen Bevölkerungsschichten, sowie aufgrund der Ausweitung der allgemeinen Schulpflicht, traten Schritt für Schritt auch die Angehörigen der Arbeiterklasse und die der bäuerlichen Familien in die Lebensphase Jugend ein – wiederum zuerst die männlichen Jugendlichen und in Folge die weiblichen. (vgl. Hurrelmann, 2007, S. 19ff.)

Von Interesse ist nun, welche Faktoren neben der Ausweitung des Bildungswesens und dem Zugang zu höherer Bildung ein Heraustreten des Jugendlichen auf dem Land aus dem Übergangstatus zwischen Familie und der dörflichen Erwachsenenwelt förderten und dazu beitrugen, dass auch Jugend auf dem Land zu einer „offenen Lebensphase“ – ein Charakteristikum des modernen Strukturwandels der Jugend [...]“ (Böhnisch/Winter, 1990, S. 18) wurde.

4.2 Aufwachsen im ländlichen Raum – Betrachtung der Lebenslage Landjugendlicher im deutschsprachigen Raum anhand der bisherigen Forschung

In den 20er und 30er Jahren des letzten Jahrhunderts, zur Zeit der zweiten Industrialisierungswelle, verstärkte sich, wie bereits im ersten Kapitel erwähnt, die technisch-ökonomische und kulturelle Überformung des ländlichen Raumes, welche nicht nur beeinflussend auf die dörfliche Struktur und auf die dörfliche Erwachsenenengesellschaft wirkte (vgl. Herrenknecht, o.J., S.4), sondern auch auf das Leben der heranwachsenden ländlichen Bevölkerungsgruppe.

Zu dieser Zeit weitete sich, wie im ersten Kapitel dargestellt, das Bildungswesen dahingehend aus, dass immer mehr Schulen mit unterschiedlichen Bildungszweigen auf das Land strömten. Die Art der Bildung war städtisch und diese war, neben den Massenmedien, das „kulturelle Transportmittel“ (Böhnisch/Funk, 1989, S.19) des städtischen Einflusses auf das Land. (vgl. ebd. S.19f.)

Die Urbanisierungstendenzen des ländlichen Alltags und wie sich diese auf die Lebensbewältigung der Landjugend auswirkten war und ist bis heute die dominierende Frage der Landjugendforschung. Die Jugendkunde der 20er betrieb aber ihre Forschung, laut Böhnisch und Funk, vor dem Hintergrund eines entwicklungspsychologischen ausgerichteten Modells, welches wenig Sensibilität für diese Tendenzen zuließ. Sie verstand die Freisetzung der ländlichen Jugend aus den Integrationsmustern der dörflichen Erwachsenenwelt als explizite „psychische Freisetzung“ (ebd. S.22) sprich als innere Freisetzung. Richtmaß hierfür bzw. das historische Vorbild war die bürgerliche Jugendbewegung, welche für die Jugendkunde der 20er Jahre für die Konstitution einer „jugendlichen Kulturpubertät“ (ebd. S.22) maßgeblich verantwortlich war. (vgl. ebd. S.20ff.)

Laut Böhnisch und Funk nahm die Jugendkunde diesbezüglich Bezug zum Organisationsgrund und -zweck der bürgerlichen Jugendbewegungen – der Wandervogel und die Freideutschen²³ – und stellten diese in Beziehung zum Veränderungsdrang der Lebensgestaltung Landjugendlicher. Die Natur bzw. der Naturbezug als charakteristische Kennzeichnung der bürgerlichen Jugendbewegungen wurde auch als ein tragendes

²³ Der Wandervogel zum Beispiel, meist städtische Jugendliche, wiesen ein „pathetisches“ (Reulecke in Kluebing, 1991, S.4) und „mythisches“ (ebd.) Verhältnis zur Natur vor und sahen im Wandern, laut eines Artikels aus der Zeitschrift „Der Wandervogel“ (1904), eine „[...] Übung und Stählung unseres Körpers, und dadurch eine Heranbildung zu selbständigen, entschlußkräftigen Charakteren“ (Westphal zit. nach Reulecke in Kluebing, 1991, S.5).

Element zur Persönlichkeitsentwicklung der ländlichen Jugend angenommen. (vgl. ebd. S.22f.) Laut Böhnisch und Funk galt für die Jugendkunde, „[...] die "Naturverbundenheit" [...] als ein spezifisches Charakteristikum des Jugendalters [...]“ (ebd. S.30) aufgrund dessen, dass die Natur einen von erwachsener Kontrolle entzogenen sozialen Raum darstellte, den sich die Jugendlichen individuell aneignen und gestalten konnten (vgl. ebd.).

Die Anzeichen einer sozialen und kulturellen Freisetzung aufgrund äußerer Einflüsse, die im Zuge der Industrialisierung und Urbanisierung auf das Land drangen, wurden von der Jugendkunde, wegen der psychologischen und in Beziehung gesetzten naturbezogenen Orientierung, nicht als solche erkannt. Die massiven strukturellen Veränderungen des Dorfes in den Nachkriegsjahren des zweiten Weltkrieges, sowohl in dessen innerer als auch äußerer Beschaffenheit, bedingt durch demografische Veränderungen und wiedereinsetzende Industrialisierungs- und Modernisierungsprozesse, vor allem aufgrund von sozialstrukturellen Modernisierungstendenzen die zur Zeit des Zweiten Weltkrieges aufgehoben waren, veränderte den ländlichen Alltag und dessen bisherige Bewältigung von Seiten der Jugendlichen immens. (vgl. ebd. S.33ff.)

Wie im ersten Kapitel beschrieben ist zu dieser Zeit der Niedergang altdörflicher agrargeprägter Strukturen datiert. In dieser Epoche setzten der Verlust der landwirtschaftlichen Dominanz und die Entwicklung zu Arbeiter-, Wohn- und Pendlerdörfern, sowie die damit einhergehende Ausdifferenzierung der sozialen, kulturellen und ökonomischen Zusammensetzung der Landbevölkerung verstärkt ein. (vgl. Herrenknecht, o.J., S.4)

Im Falle der Landjugendlichen war dies, aufgrund einer beginnenden Differenzierung in bäuerliche und nicht-bäuerliche Jugend, erkennbar. „In den 50er Jahren wuchs auch im bäuerlichen Bereich eine Jugend heran, die zunehmend von "urbanen" Orientierungen beeinflusst war“ (Böhnisch/Winter, 1990, S.45). Dies wurde nicht nur aufgrund der städtischen Bildung gefördert, sondern zeigte sich zum einen auch durch die gestiegene Tendenz der Suche nach Berufen im nicht-bäuerlichen und dafür im städtischen Bereich und zum anderen durch die städtisch geprägte Medienwelt, welche den ländlichen Raum intensiv erfasste. Infolge des Aufenthalts in der Stadt aufgrund des Berufes adaptierten die Jugendlichen städtische Verhaltensweisen und brachten diese auf das Land. (vgl. ebd.)

Neben den urbanen, sprich nicht-landwirtschaftlichen, Einflüssen auf die Jugendlichen wirkte die im Zuge der Industrialisierung der Landwirtschaft hervorgehende „[...] Verwertungs- und Zulieferindustrie (Raiffeisenwarenhäuser, Banken, Betriebe)“ (ebd.), beeinflussend auf deren Einstellung und Verhaltensweisen. Vermehrt Jugendliche aus bäuerlichen Familien fanden in diesen Bereichen Arbeit, womit sie in die Schicht der Angestellten kamen. (vgl. ebd.) Die Folge war, dass „[s]ie die Angestelltenmentalitäten und -leitbilder der Berufs- und Freizeitorientierung [übernahmen]“ (ebd.).

Hetzer und Morgenstern verwiesen, in der von ihnen in den 50er verfassten jugendkundlichen Studie, dass die Ausdifferenzierung der Freizeitgestaltung der Jugendlichen ein Zeichen für den einsetzenden Auflösungsprozess der ländlichen Jugendphase als dörfliche Integrationsphase war (vgl. Hetzer/Morgenstern,1952,S.29):

- „1. die Freizeit steht zusammenhangslos neben ihrer bäuerlichen Berufs- oder Nebenarbeit.
2. Sie ist in keiner Weise vom Leben der Dorfgemeinschaft getragen oder durch Überlieferung geformt. Das, was etwa wie der Kirchgang nach alter Überlieferung geschieht, ist, weil bloß äußere Formsache, im Grunde recht bedeutungslos.
3. Die Alterskameradschaft, die durch die gemeinsamen Kindheitserlebnisse zusammengewachsen ist, ist der gemeinschaftsbindende Faktor. Auch die altersgleichen Flüchtlinge sind in dieser Alterskameradschaft aufgenommen“ (ebd. S.29f.).

Diesbezüglich ist Ulrich Planck zu erwähnen, welcher drei Repräsentativerhebungen in zehnjährigen Abständen beginnend mit dem Jahr 1956 durchführte, in denen er die bäuerliche Jugend und deren Situation hinsichtlich „[...] Beruf, Bildung, Freizeit, Familie und Umwelt [...]“ (Wenk in Beetz/Brauer/Neu,2005,S.99) mit der Situation der Stadtjugend verglich.

In seiner ersten Studie stellte Planck fest, dass sich die Landjugendlichen immer mehr den Verhaltens- und Einstellungsweisen, wie Leistungsorientierung, Bildungswille und Mobilität, der modernen, städtischen Industriegesellschaft anpassten. In diesem Zusammenhang nimmt auch die Dorfgemeinschaft als Präge- und Integrationsfaktor ab und die außerfamiliären Bindungen der Landjugendlichen abseits der dörflichen Gemeinschaft wurden zunehmend individualisiert gestaltet. (vgl. Planck zit. nach Böhnisch/Funk,1989,S.40ff.)

Hierbei ist auch Helmut Schelsky zu erwähnen, welcher in seinem Werk „Die skeptische Generation – Eine Soziologie der deutschen Jugend“ erschienen im Jahre 1957, die Lebenssituation bäuerlicher und städtischer Jugendlicher in Anlehnung an Planck's Untersuchung gegenüberstellte, und ebenso wie Planck schlussfolgerte, dass Landjugendliche im Bereich der Verhaltens- und Einstellungsebene sich zunehmend jener der städtischen assimilierten (vgl. Schelsky,1963,S.336).

Die Möglichkeit der Erlangung eines höheren Bildungsgrades, die Umorientierung der Landjugendlichen im beruflichen und freizeithlichen Sektor als auch die Übernahme von städtisch geprägten Einstellungen und Verhaltensweisen, bewirkten die Ausweitung der Jugendphase im ländlichen Raum in die Adoleszenz dies heißt der Jugendstatus als selbständiger Sozialstatus begann im ländlichen Raum hervorzutreten (vgl. Böhnisch/Funk,1989,S.35).

Laut Hetzer und Morgenstern führte dies zu Konsequenzen im Generationenverhältnis. Der bewusst oder unbewusst verspürte Drang der Jugendlichen nach Selbständigkeit und kultureller, sozialer sowie ökonomischer Freisetzung wurde von der dörflichen Erwachsenenwelt nicht verstanden. Die erwachsenen Dorfbewohner standen dieser Entwicklung hilflos gegenüber. (vgl. Hetzer/Morgenstern,1952,S.39) Dem Erwachsenen fiel es „[...] schwer, seine veränderte Stellung als eine Tatsache zu begreifen, die mit den veränderten Zeitverhältnissen im Zusammenhang steht“ (ebd.).

Das Verwehren vieler Jugendlicher sich dem dörflichen traditionellen Biografiemuster zu fügen, stieß bei der dörflichen Erwachsenenwelt auf wenig Akzeptanz. In Zusammenhang steht hiermit, dass vermehrt in den 50er Jahren die junge ländliche Bevölkerung vom Lande abwanderte aufgrund der Bewusstwerdung von Seiten der Jugendlichen, dass ihr Heimatort keine Gestaltung bzw. kein Ausleben von individuellen Bedürfnissen als auch die Erlangung von sozialer Selbständigkeit zuließ. (vgl. Böhnisch/Funk,1985,S.39) Diesbezüglich kann ein Rückschluss in dem Sinne getätigt werden, dass sich die Landjugendlichen in ihrem Heimatort nicht mehr heimisch, sprich zugehörig und geborgen fühlten aufgrund dessen, dass sie sich (noch) nicht als eine eigenständige Gruppe sozial einbinden konnten.

Auch wenn die Tendenz zur Vergesellschaftung der Landjugendlichen in den 50er Jahren verstärkt hervortrat, was heißt, dass nicht nur eine Orientierung sondern auch eine Anpassung an städtische Verhaltensweisen und Einstellungen zunahmen sowie Abwanderungen und Generationskonflikte, die voranschreitende Emanzipation der Landjugendlichen aus den dörflichen Integrationsmustern ausdrückten (vgl. Böhnisch/Winter 1990, Planck 1956, Hetzer/Morgenstern 1952 et. al), war, laut Böhnisch und Funk, „[...] trotz aller "moderner Verhaltensweisen" der ländliche Milieubezug noch deutlich“ (Böhnisch/Funk,1989,S.46). Dies ändert sich Mitte der 60iger Jahre aufgrund der beginnenden überdörflichen Zentralisierung des Bildungswesens und der wachsenden Motorisierung bzw. Mobilisierung vieler Landjugendlicher. Der Ausdruck „mobiles Dorf“, wie Herrenknecht das Dorf in der Zeitspanne der 60iger und 70iger bezeichnete

(vgl. Herrenknecht,o.J.,S.4), verweist nicht nur auf den hohen Pendleranteil der dörflichen Erwachsenen, sondern auch auf jenen der Jugendlichen.

Die Erhöhung des jugendlichen Pendelaufkommens hängt einerseits zusammen mit der Steigerung von in Bildung und Ausbildung befindlichen Jugendlichen, die zwecks Schulbesuches den Dorfraum verlassen mussten und andererseits mit dem gewählten Berufsfeld, welches vermehrt im industriellen Bereich sprich im nicht-landwirtschaftlichen Sektor angesiedelt war (vgl. Planck,1970,S.245f.).

Die durchgeführten Jugendstudien in den 60er und 70er Jahren, beispielsweise jene von Ulrich Planck, konzentrierten sich weiterhin auf die Analyse der Situation inwieweit sich die ländliche Jugend den Lebensmustern der urban-industriellen Gesellschaft angepasst hatte. Aufgrund des Fokus hinsichtlich des Vergleiches der Lebenssituation von Stadt- und Landjugendlichen wurde, laut Böhnisch und Funk, die weiterhin bestehende besondere Beschaffenheit der ländlichen Sozialwelt nicht genügend berücksichtigt. Zwar hatten die Landjugendlichen aufgrund des Pendelns oder der Medien größere kulturelle Bewegungsmöglichkeiten als früher als auch war ihr Selbstbewusstsein gewachsen. Beispielsweise konnten die Jugendlichen über die Mode die Enge der traditionellen Lebensführung kompensieren. (vgl. Böhnisch/Funk,1989,S.52)

„Aber [...] dem stehe gegenüber, daß der ländliche Raum weiter sozial und kulturell ausgedünnt sei, daß sich die sozial-ökonomischen und sozial-kulturellen Voraussetzungen für die Freisetzung einer "Jugendkultur"²⁴ analog der in den städtischen Ballungsgebieten nicht entfalten können“ (ebd).

Die Problematik, welche Böhnisch und Funk hierbei ansprechen, ist jene der Orientierung basierend auf dem Hintergrund, dass Landjugendliche gleichsam zwischen zwei Welten leben und zwar der traditionellen und der modernen. Die Bewältigung der Partizipation der Jugendlichen an der urban-industriellen Welt einerseits sowie das Leben in der besonderen ländlichen Sozialwelt andererseits, bildeten den Schwerpunkt in Böhnisch und Funk's Studie. Die Untersuchung richtete sich gezielt auf die Aufklärung der Lebensverhältnisse von Landjugendlichen und zwar dahingehend, inwiefern der ländliche

²⁴ Unter Jugendkultur verstehen Böhnisch und Funk „[...] einmal ist damit "Jugendsubkultur" als Raum der Selbstbespiegelung und Abgrenzung Jugendlicher gegenüber der herrschenden Erwachsenenkultur mit ihren Normen und Lebensformen gemein, zum anderen die eigensinnige ästhetische Praxis über Stile und Ausdrucksformen, die Jugendliche aufgrund der besonderen entwicklungspsychologischen Antriebe der Adoleszenz eigen ist“ (Böhnisch/Funk,1989,S.12).

Raum hinsichtlich dessen Struktur, Entwicklung und Veränderung regionale soziale Chance²⁵ für Jugendliche enthielt. (vgl. ebd. S.52ff.)

Der Prozess der sozialen Freisetzung der Jugendlichen im ländlichen Raum spiegelt, laut Böhnisch und Funk, das Spannungsfeld der zwei Welten wider (vgl. ebd. S.138), denn dieser muss „[...] immer im Spannungsverhältnis von jugendkultureller Freisetzung und dörflicher Integrationsperspektive begriffen werden“ (ebd.). Dies bedeutet, dass die Jugendlichen gegenüber der dörflichen Erwachsenenwelt eine soziokulturelle Selbständigkeit anstreben, aber nicht insofern, dass die Jugendlichen diese Selbständigkeit gegen die der Erwachsenen richten, sondern diese neben der dörflichen Erwachsenenwelt entwickeln (vgl. ebd.). Damit ist zu verstehen, dass die Jugendlichen

„[...] nicht so sein [möchten], wie die Erwachsenen im Dorf, aber sie möchten möglichst früh das haben, was in der dörflichen Erwachsenenwelt Status und Selbständigkeit verheißt“ (ebd.).

In den Verhaltensmustern der Jugendlichen besteht zwar eine Ähnlichkeit zu jenen der dörflichen Erwachsenenwelt, insbesondere im Geselligkeits- und Konsumbereich, aber nicht so sehr, dass diese denen der Erwachsenen gleich sind (vgl. ebd.). Die Jugendlichen möchten beweisen, dass sie in ihrem Tun und Handeln nicht mehr „[...] nur "auf das Dorf angewiesen" sind“ (ebd.). Zentral ist hierbei, dass die Jugendlichen eine soziokulturelle Selbständigkeit anstreben und entwickeln, aber nicht so sehr, dass sie sich vollkommen vom Lebensraum Dorf lösen. Unter diesem Blickpunkt ersetzen Böhnisch und Funk den Begriff sozial aus sozialer Freisetzung durch dörflich. (vgl. ebd.)

„Dörfliche Freisetzung“²⁶ (ebd. S.139) meint somit, dass die Jugendlichen des ländlichen Raums ihre Jugendphase zu nutzen versuchen, indem sie sich von der dörflichen Erwachsenenwelt und vom Dorf absetzen, aber diesen Prozess trotzdem dörflich orientiert gestalten sprich, eine Wiederkehr ins Dorf, eine Rückkehr zum dörflichen Leben wird nicht ausgeschlossen (vgl. ebd.). Wichtige Indikatoren für die Freisetzung der Landjugend im Spannungsverhältnis zur Integration waren beispielsweise

„die jugendkulturelle Regionalorientierung, die Entwicklung eigener Mobilitätsvorstellungen in Freizeit, die Entstehung eigener jugendkultureller Gesellungsformen über die traditionellen dörflichen Jugendgesellungen hinaus [...]“ (ebd. S.139f.).

²⁵ Der Begriffskomplex regionale soziale Chancen definieren Böhnisch und Funk als „[...] die für Jungen und Mädchen, die in der Heimatregion bleiben wollen, *dort erreichbaren und herstellbaren Möglichkeiten, einen ökonomischen und soziokulturellen Lebensmittelpunkt zu finden*“ (Böhnisch/Funk,1989,S.54).

²⁶ Anzumerken ist, dass der Begriff der dörflichen Freisetzung von Bedeutung für die Arbeit ist. Dieser wird nicht im expliziten definitorischen Sinne von Böhnisch und Funk verwendet, sondern in Anlehnung daran.

Die Regionalorientierung, das Mobil-Sein, die Entwicklung jugendkultureller Vergemeinschaftungsformen waren und sind Faktoren die das Aufwachsen im ländlichen Raum wesentlich beeinflussten und weiterhin beeinflussen. Das Hervortreten der Region als Zwischengröße von Dorf und Stadt, war nicht nur konstitutiv wirkend für die Veränderung der dörflichen Strukturen in den 80iger Jahren (vgl. Herrenknecht, o.J., Böhnisch/Winter 1990 et. al), wie im Kapitel eins geschildert, sondern auch dahingehend, dass sich Dorfjugendliche vermehrt regional orientierten, was wiederum Auswirkungen auf das Bewusstsein von Heimat hat (vgl. Herrenknecht in Deinet/Sturzenhecker, 2000, S.50). Die Beheimatungsproblematik wurde von Böhnisch und Funk noch nicht erkannt. Laut Böhnisch und Funk entwickeln Jugendliche eine besondere Art der regionalen Orientierung, welche kein Abkapseln von ihrem Heimatdorf und keine vollständige Übernahme urbaner Stile beinhaltet (vgl. Böhnisch/Funk, 1989, S.173).

„Sie scheinen stattdessen Verhaltensmuster und -stile zu entwickeln, die aus der besonderen jugendkulturellen Art der sozialräumlichen "Aneignung" der regionalen Umwelt resultieren: aus der Eigenart der regionalen Mobilität und regionalen Treffpunktstrukturen“ (ebd.).

Die Region als lebensrelevanter Aspekt im Alltag Jugendlicher wird vor allem von Albert Herrenknecht betont. Das Aufwerten des Regionalen von Seiten der Jugendlichen spricht, indem diese mehr Zeit außerhalb des Dorfes verbringen als innerhalb, führt, laut Herrenknecht, zu einer Aberwertung des Lokalen. Das Dorf als Sozial- und Funktionsraum verliert im Alltag der Landjugendlichen an Relevanz. Ihre Bedürfnisse werden im reinen Dorfraum stetig weniger befriedigbar. Um dies zu kompensieren erweitert sich der Bewegungsradius der Jugendlichen über die dörflichen Grenzen hinaus. Die Konsequenz ist, dass das Dorf von den Jugendlichen nicht mehr als Haupthandlungs- und Aktionsort genutzt wird. (vgl. Herrenknecht in Deinet, 2009, S.97)

Vor der Öffnung des geschlossenen Sozialraumes diente beispielsweise die Dorfschule als Reproduktionsinstanz des Dorflebens und die Berufsfindung wurde durch familiäre, nachbarschaftliche und dörfliche Netzwerke betrieben (vgl. Böhnisch/Funk, 1989, S.205). Der Wandlungsprozess des Dorfes von einem alten zu einem regionalen Dorf aufgrund von regionalen aber auch globalen Einflüssen, wird laut Herrenknecht, vor allem bei den Jugendlichen spürbar (vgl. Herrenknecht in Deinet/Sturzenhecker, 2000, S.50).

Nach Herrenknecht

„[existiert] eine vorlebende biographische Perspektive, eine dorfgeprägte Familiensozialisation, mit all ihren Sicherheiten, aber auch Sozialkontrollen, Konformitätsritualen und Repressionen nicht mehr“ (ebd.)

aufgrund der Heterogenität des Lebensraumes Dorf, die sich in einer Dorfgesellschaft mit unterschiedlichen Lebensstilen und Kulturkreisen ausdrückt (vgl. ebd.). Insofern findet das Dorfjugendleben in keinem homogenisierten Sozialraum Dorf statt.

„Unterschiedliche Einkommen, Berufe, Qualifikationen und die Milieu- und Schichtzugehörigkeit der Eltern bestimmen die jeweilige Lebensführung in den heute sehr heterogenen Landhaushalten“ (Herrenknecht in Deinet,2009,S.97).

Die Wahrnehmung und die Nutzung des Sozialraumes Dorf im Alltag der Jugendlichen an sich sind, aufgrund der individuellen Gestaltung dessen und infolge des daraus resultierenden unterschiedlichen Dorfraumbezuges, verschieden, was für die Dorfgesellschaft aus heutiger Sicht heißt: „permanente Heimatverluste, erschwerte Heimatsuche und komplexe Heimatfindung bestimmen das heutige Jugendleben im Dorf“ (Herrenknecht in Deinet/Sturzenhecker,2000,S.50). War früher ein Zuviel an Heimat, an Überfluss von Tradition, Kontrolle und Gemeinschaftlichkeit aufgrund der Geschlossenheit des Sozialraumes Dorf, so ist das Aufwachsen heute geprägt durch die Problematik der heimatlichen Verortung (vgl. ebd. S.55). Laut Herrenknecht bewirken das Pendeln, das ständige Unterwegssein und die Nutzung der Optionen, welche die ländliche Region ermöglicht, bei den Jugendlichen (vgl. Herrenknecht,o.J.,S.4), dass sich die „[...] subjektive Identifikationsachse in der Angabe einer "Herkunfts-Region" anstatt eines "Herkunfts-Dorfes" als "Heimat-Ort" verschoben hat“ (ebd.). Hierbei wird wiederum deutlich, dass die Region, die Regionalorientierung einen wichtigen Aspekt im Prozess der sozialen Freisetzung bei Dorfjugendlichen darstellt. Die Regionalorientierung spricht die Aneignung der Region, wäre aber ohne Mobilität nicht möglich. Bereits Böhnisch und Funk haben, wie zuvor erwähnt, auf die Faktoren der jugendkulturellen Regionalorientierung und Entwicklung der eigenen Mobilitätsvorstellung als Indikatoren zur sozialen Freisetzung hingewiesen (vgl. Böhnisch/Funk,1989,S.139f.).

Dass Mobil zu sein am Land grundsätzlich ein unerlässlicher Lebensbestandteil für die gesamte Dorfbevölkerung ist, zeigt dass ohne Pendeln viele Dörfer, ob nun beruflich bedingt, zur Erledigung von alltäglichen Besorgungen oder betreffend der Gestaltung der Freizeit (vgl. Herrenknecht in Deinet/Sturzenhecker,2000,S.50), wie bereits im Kapitel

zwei geschildert, sozial-infrastrukturell ausgedünnt und daher ein „raumpolitischer Pflegefall“ (ebd.) wären.

Bei Landjugendlichen wird schon im Kindesalter der Drang zum Mobilsein gehegt. Abgesehen von Böhnisch und Funk hat bereits Ulrich Planck, unabhängig zum Aspekt der Regionalorientierung, in seiner Landjugendstudie aus dem Jahre 1970 darauf hingewiesen, dass Landjugendliche einem „Mobilitätszwang“ (Planck,1970,S.14) ausgesetzt sind, dessen Beginn mit dem Besuch des Kindergartens seinen Auftakt erhält. Der Weg zum Zentralkindergarten wird meist mit dem Familienauto zurückgelegt und mit der Einschulung als auch mit dem Wechsel in weiterführende Schulen ersetzen Busse das Familienauto, um zu den zentralen Schulorten zu gelangen. (vgl. ebd.)

Laut Herrenknecht äußert sich der Zwang zur Mobilität im Jugendalter insofern, dass ein Leben ohne Mobilitätsoptionen für viele Landjugendliche als unmöglich erscheint. Immobil zu sein wird gleichgesetzt mit Freiheitsentzug. Folglich versuchen viele früh ihre Bewegungsmöglichkeit, insbesondere wenn das Dorf oder die Region peripher gelegen ist, dahingehend auszuschöpfen und im gewissen Sinn aus dem mobilen Abhängigkeitsverhältnis – elterlich als auch öffentlich – herauszutreten, indem sie ab einer gewissen Altersgrenze zuerst den Moped- und darauf folgend den Autoführerschein machen. (vgl. Herrenknecht in Deinet/Sturzenhecker,2000,S.52)

Mobil zu sein ist aber nicht nur zum Erreichen des Schulortes oder der Arbeitsstätte für Landjugendliche unerlässlich, sondern auch um sich mit Freunden oder Bekannten zu treffen. Der Bekannten- und Freundeskreis erstreckt sich, meist infolge der überörtlichen Schullaufbahn, regional und oftmals erweitert sich dieser aufgrund der Einbindung in das Beziehungsgeflecht der Gleichaltrigengruppe der Mitschüler. Wird in der Phase, in der die Beziehung zu Gleichaltrigen sich als ein wichtiger auf die Sozialisation des Jugendlichen auswirkender Faktor konstituiert, nicht der Kontakt zu einem dorferwurzelten Freundeskreis gesucht oder beibehalten, so führt dies meist zu einer Ortsentfremdung. (vgl. ebd. S.53)

Angesichts dessen, dass die Aufenthaltszeit im Wohnort, aufgrund des überörtlich strukturierten Lebensalltags vieler Landjugendlicher, eine geringe ist und das Dorf eher als lokales Standbein fungiert, von dem aus die Region erschlossen wird, beinhaltet die Konsequenzen, dass die Bindung zum Ort, das Ortswissen als auch, wie bereits erwähnt, die persönliche Ortsidentifikation schwächer wird. (vgl. ebd.)

Früher stellten die dörflichen Vereine, neben der Familie und den dörflichen Institutionen, ein wichtiges Segment betreffend der Bindung der Jugendlichen an den Ort,

spricht der sukzessiven Eingliederung der Jugendlichen in das Dorf als auch in die dörfliche Erwachsenenwelt dar. Im Vergleich zu früher wurden die Vereine von der Dorfjugend, vornehmlich von männlichen Jugendlichen, zum einen als Geselligkeitsform genutzt und zum anderen, und dies war die eigentliche zentrale Beitrittsmotivation, um sich einen Zugang zur Dorfwelt sprich zur formellen Dorföffentlichkeit zu verschaffen und damit verbunden einen gewissen Grad an Status und Prestige zu erlangen. (vgl. Böhnisch/Funk,1989,S.212)

Vereine besitzen zwar heute trotz ihrer Vereinszentrierung, wie im Kapitel zwei dargestellt, eine gewisse lokale Integrationsfunktion (vgl. Hainz 1999, Böhnisch/Funk 1989), aber der hohe Stellenwert, welche diese nach wie vor bei Jugendliche haben, resultiert nicht zuletzt aufgrund des Mangels an örtlichen Freizeitangeboten (vgl. Vogelgesang in Faulde/Hoyer/Schäfer,2006,S.114). Laut dem österreichischen Freiwilligenbericht aus dem Jahre 2009 sind im Vergleich zur Stadt am Land mehr Jugendliche, sowohl Mädchen als auch Jungen, in einem oder mehreren Vereinen aktiv. Vorrangig werden der Katastrophenschutz sprich die freiwillige Feuerwehr und der Bereich Sport als dörfliche Vereinsangebote genutzt. (vgl. BMASK/Freiwilligenbericht,2009,S.118)²⁷

Aber die Vielfältigkeit der Vereine auf den Dörfern sowie die Vereinskonzurrenz (vgl. Vonderach 2004, Hainz 1999), wie im Kapitel zwei erwähnt, führt auch zu einer Ausdifferenzierung der Dorfjugendlichen. Laut Herrenknecht trägt die Vereinskonzurrenz zur Zersplitterung der Dorfjugendlichen in unterschiedliche „Vereinsnachwuchskids““ (Herrenknecht in Deinet,2009,S.95) bei, denn jeder Verein hat seinen Vereinstreff und seine Kinder- oder Jugendabteilung (vgl. ebd.).

Des Weiteren ist auf das erwachsenenzentrierte Wesen von dörflichen Vereinen zu verweisen, denn

„sie sind Teil des Dorfmilieus und der Dorföffentlichkeit [...]. Für sie ist die "Jugend" unter dem Aspekt der "Mitgliederrekrutierung" und bei [...] z.B. Sportvereinen als "Leistungsträger" interessant“ (Böhnisch/Winter,1990,S.80).

Laut Gängler können Jugendliche innerhalb dieser Erwachsenenvereinen kaum mitgestalten und mitbestimmen und zudem beinhalten diese für Jugendliche einen Beigeschmack hinsichtlich dörflicher Sozialkontrolle (vgl. Gängler in

²⁷ Betreffend Burgenland sind zwei Drittel der 426 befragten Jugendlichen, laut der burgenländischen Jugendstudie aus dem Jahre 2004, Mitglieder in einem Verein, worunter die Teilnahme an Sport-, Jugend- und Musikvereinen zu den häufigsten Partizipationsmöglichkeiten zählten (vgl. Landesjugendreferat Burgenland/Jugendstudie Burgenland 2004,S.26).

Böhnisch/Funk/Huber/Stein,1991,S.193ff.). Laut Gängler sind Dorfvereine „[...] meist nur ein Spiegelbild der Dorfhierarchie und selbst Teile der sozialen Kontrolle und Sanktionierung durch Erwachsene“ (ebd. S.193)²⁸.

Festzuhalten ist, dass das Vereinsleben ein Ausdruck für die soziokulturelle Differenzierung der Dorfbewohner in diesem Fall bei Jugendlichen ist, denn diese werden wie die Dorferwachsenen durch die Mitgliedschaft selbst in unterschiedliche Interessenslager aufgeteilt (vgl. Herrenknecht 2009, Vonderach 2004 et. al), als auch trägt die Vereinsnutzung, wie im Kapitel zwei erwähnt, zur Kategorisierung in Mitglieder und Nichtmitglieder bei (vgl. Hainz 1999). Wird dieses Unterscheidungsbild der Typologie der Landjugendlichen nun erweitert anhand des Miteinbezuges des Bedeutungszuwachses der Region und der inneren Ausdifferenzierung des regionalen Dorfes ergibt sich, gleich wie bei der dörflichen Erwachsenenwelt, laut Herrenknecht, eine Zersplitterung in unterschiedliche „Jugend-Raum-Typen“ (Herrenknecht in Deinet/Sturzenhecker,2000,S.57), die sich je intern nochmals ausdifferenzieren. Diese Typologisierung wird im Folgenden erläutert.

4.2.1 Dorfjugend – ein facettenreicher Begriff

Die dorfbezogene Jugend differenziert sich, laut Herrenknecht, in die „Dorftraditionalisten“ (Herrenknecht in Deinet/Sturzenhecker,2000,S.57), die „Dorfintegrierten“ (ebd.), die „Dorfkulturellen“ (ebd.) und die „Dorfgebundenen“ (ebd.) aus. Die Dorftraditionalisten sind diejenigen Jugendlichen, welche eng mit dem Dorf verwurzelt sind. Sie gelten im Dorf als die eigentliche Dorfjugend. Die Dorftraditionalisten sind durch Verbands- und Vereinstätigkeit, (kirchen)gemeindliche Landjugendmitglieder und/oder lokale Vereinsjugend (Feuerwehr, Schützenverein etc.), in das Ortsgeschehen integriert. Sie fühlen sich gegenüber dem Dorf verpflichtet, was sich in der Wahrnehmung von ortsüblichen Generationenaufgaben wie beispielsweise Festbrauchtum oder im karikativen Bereich ausdrückt. (vgl. ebd.) Des Weiteren „orientieren sie sich an der traditionellen Jugendsozialisation auf dem Lande“ (ebd.).

Die Dorfintegrierten weisen im Vergleich zu den Dorftraditionalisten eine geringe Verwurzelung mit dem Dorf auf, fühlen sich aber trotzdem als Dorfjugend. Eine völlige Dorfintegration ist nicht ihr Ziel, sondern diese halten an ihrem Jugendstatus und

²⁸ Um die soziale Kontrolle zu umgehen verweist Gängler (1991) auf die Partizipationsmöglichkeit in Jugendverbänden. Gängler und dessen Untersuchung zu Jugendverbänden wird in weitere Folge zur Klärung einer Thematik kurz erwähnt.

Jugendfreiraum im Dorf fest. Ihr Freundeskreis erstreckt sich primär auf jene, die aus dem Ort stammen und sie beteiligen sich auch bei Gelegenheit am Dorfgeschehen beispielsweise bei Festumzügen, aber trotzdem wird ein distanziertes Verhältnis zum Dorf gewahrt, indem sie sich nicht so sehr vom Dorfgeschehen vereinnahmen lassen. (vgl. ebd.)

Die Dorfkulturellen sind diejenigen Jugendlichen, welche eher gebrochene Ortskontakte vorweisen, der Befriedigung ihrer Interessen Vorzug geben und eher ein abweisendes Verhältnis zur Dorfelite haben (vgl. ebd.). Sie wollen nicht in die „vorgeschriebenen Dorfkarrieren (Familie, Kinder, Bauen, Vereinfunktionen etc.)“ (ebd. S.58) einsteigen, aber sich auch nicht vollkommen vom Dorf absetzen (vgl. ebd.).

Die Dorfgebundenen sind jene Jugendlichen, welche meist nicht in das Dorf eingebunden sind, aber sich deswegen an das Dorf gebunden fühlen. Diese beteiligen sich zwar an dörfliche Angebote, aber nur solange bis sie das Dorf in eigenmobiler Weise verlassen können. (vgl. ebd.)

Die regional-mobile Jugend differenziert sich in „regionale Jugend“ (ebd. S.59), „Dorf-Regionale-Jugend“ (ebd. S.60) und „regionalistische Jugend“ (ebd.) auf.²⁹

Die regionale Jugend sind diejenigen Jugendlichen die sich an der Region orientieren und ständig in ihr bewegen (vgl. ebd. S.60). „Sie ist für sie nicht nur ein Raum erzwungener Mobilität, sondern bereits akzeptierte und angeeignete Lebenswelt“ (ebd.). Sie sehen ihr Dorf als einen Durchgangsraum und nicht mehr als einen Ort, an dem sie sich unentwegt aufhalten. Mit der Region verbinden die Jugendlichen einen freien Bewegungsraum fernab von dörflicher Kontrolle, in der sie sich mit Gleichgesinnten treffen, ihre Freizeit verbracht wird, sowie bedeutet die Region, sprich das regionale Aufhalten, für die Jugendlichen, die Teilhabe an anderen kulturellen und konsumativen Möglichkeiten. (vgl. ebd. S.59f.) Aber die Problematik, die sich aufgrund des regionalen Dauer-Mobil-Seins ergibt, ist jene, der tatsächlichen regionalen Verortung. „Der Weg [...] zu einer "regional(verortet)en Jugend", die sich ihre Region positiv aneignet und sich mit ihre identifiziert, ist kein leichter [...]“ (ebd. S.55), da ein Unterschied besteht zwischen der Nutzung der Region als Aufenthaltsort und als Lebensraum (vgl. ebd. S.56).

Das ständige regionale Unterwegssein, das bloße Agieren in der Region ohne konkrete Verortung und die damit gleichzeitig einhergehende Verarmung der lokalen

²⁹ Da für die Arbeit nur der Typ der regionalen Jugend wichtig ist, denn diese stellt das Gegenwicht zum Haupttypus der dorfbezogenen Jugend dar, wird nur diese erläutert.

Verbundenheit führen weitläufig zu einer erschwerten heimatlichen Verortung (vgl. ebd. S.55f.).

Laut Herrenknecht sind die Übergänge zwischen den Jugendtypen fließend, dies bedeutet, dass sich ein Jugendlicher nicht nur mit einem Jugendmilieu verbunden fühlt. Entweder durchläuft der Jugendliche mehrere dieser Jugendmilieus oder dieser empfindet eine Zugehörigkeit zu mehreren Milieus aufgrund dessen, dass der Jugendliche diese in sich vereint hat und wählt aus diesem Konglomerat von Ausrichtungen seine eigene Orientierung aus. (vgl. ebd. S.61)

Die Ausdifferenzierung der Landjugendlichen in unterschiedliche Gruppentypen, welche differente Dorfraumbezüge und je individuelle jugendkulturelle Zugehörigkeit vorweisen, zeigt auf, dass, genauso wie sich die Dorfgesellschaft in unterschiedliche Kulturkreise aufspaltet, eine homogene Dorfjugend nicht mehr existiert.

Herrenknecht erwähnt beim Typ der Dorftraditionalisten den Integrationsaspekt des Festbrauchtums sowie dass dieses meist von jenen Jugendlichen durchgeführt wird, welche eng mit dem Dorf verwurzelt sind und eine Mitgliedschaft in einem Landjugendverband vorweisen (vgl. Herrenknecht in Deinet/Sturzenhecker,2000,S.57), aber dies muss nicht zwangsläufig der Fall sein. In manchen Orten werden lokale Bräuche von Jugendlichen vollzogen, welche entweder Angehörige einer dörflichen Jugendgruppe sind, die nicht als Verein oder Verband geführt ist, oder aber sich einzig aus dem Grunde des Durchführens des örtlichen Brauchtums zusammenschließen. Von Interesse für die Arbeit sind Jugendliche eines Ortes, die eine Mitgliedschaft in einer dörflichen Jugendgruppe vorweisen.

Offen bleibt an dieser Stelle die Frage, inwiefern sich diese Gruppe zu einem und/oder zu mehreren der geschilderten ländlichen Jugend-Raum-Typen zuordnen lässt oder ob diese einen eigenen Typus darstellt. Dies wird erst im Zuge der Untersuchung der Jugendgruppe geklärt und zwar dahingehend wie die Gruppierung selbst ihre soziale Positionierung im Dorf als auch betreffend ihre Verortung definiert. Kennzeichnend für die Gruppierung vorab ist, dass sie als generationsspezifische freiwillige Vereinigung abgrenzend zu den erwachsenenorientierten Vereinen zu sehen ist, welche intern einen von Sanktionen und sozialer Kontrolle befreiten Ort darstellt, aufgrund des Fernbleibens von Erwachsenen.

An dieser Stelle ist nochmals auf Gängler zu verweisen, welcher in seiner Untersuchung von Landjugendverband/gruppen³⁰ bezüglich des Aspektes der sozialen Kontrolle von außen³¹ feststellte, dass die Gruppe „[...] für die Jugendlichen einen Raum bietet, in dem die übliche soziale Kontrolle des Dorfes gespalten ist“ (Gängler in Böhnisch/Funk/Huber/Stein,1991,S.195). Laut Gängler betrifft die dörfliche Kontrolle die Einheit Gruppe und nicht das einzelne Gruppenmitglied (vgl. ebd.). Somit stellt das Gefüge Gruppe einen Polster dar, der die soziale Kontrolle der dörflichen Erwachsenenwelt abfängt.

Die beiden Hauptmerkmale, auf denen der Forschungsfokus der Arbeit liegt, sind die Mitgliedschaft sprich das Beitrittsmotiv unter dem Aspekt eines einander bedingenden Wechselverhältnisses zwischen den Indikatoren der dörflichen Freisetzung und der dörflicher Integration zu untersuchen. Der Begriff der dörflichen Freisetzung, welcher von Böhnisch und Funk anstelle von sozialer Freisetzung verwendet wurde (vgl. Böhnisch/Funk,1989,S.139), wird hier in dem Sinne gebraucht, die Gruppierung als einen Ort zu verstehen, der den Jugendlichen ein Absetzen von der dörflichen Erwachsenenwelt ermöglicht und wo sie gegenüber dieser Selbständigkeit und Eigenständigkeit beweisen können. Andererseits liegt trotzdem ein Zusammenspiel zwischen den Jugendlichen und der dörflichen Erwachsenenwelt und dem Dorf vor, was einen integrierenden Effekt in sich birgt. Dieses Zusammenwirken ist darin begründet, dass sich die Jugendgruppe auch der Pflege der örtlichen Brauchformen widmet sowie unter anderem ein Fest veranstaltet und anhand des Vollzuges dieser, wird die Dorfbevölkerung miteinbezogen. Inwiefern das Durchführen lokaler Bräuche als auch das Veranstanen eines Festes integrierend wirken und was unter Brauch, Brauchtum und Fest zu verstehen ist, wird im Folgenden dargestellt.

³⁰ Die Landjugendgruppe wird aus dem Grunde erwähnt, da die Gruppenmitglieder Dorfjugendliche sind, wie jene für die Arbeit zu untersuchende Gruppierung. Ansonsten liegt keine Verbindung zum Landjugendverband vor.

³¹ Die Bezugnahme zu Gängler zuvor betraf die interne stattfindende soziale Kontrolle in erwachsenenorientierten Vereinen, in denen Erwachsene die dominierende Stellung inne haben.

5. Brauch und Fest als sozialintegrative Indikatoren³²

Wie alle Begriffe, die sowohl im Alltag als auch in wissenschaftlichen Zusammenhängen gebraucht werden – Heimat beispielsweise ist ebenfalls solch ein Begriff – erschwert eine Definition. Nicht nur, dass die Begriffe Heimat und Brauch hinsichtlich ihrer definitorischen Komplexität eine Gemeinsamkeit vorweisen, sondern diese beiden Termini beeinflussen sich gegenseitig, sprich sie weisen ein gewisses Abhängigkeitsverhältnis auf und zwar dahingehend, dass Brauch als symbolträchtiges Element eine Assoziation mit Heimat hervorruft. Die Verbindung von Heimat mit Brauch als auch mit Tradition rührt nicht zuletzt aus der Verwendung von Bräuchen als "Requisiten" in Heimatfilmen. (vgl. Bausinger 1984, Lipp 1997) Weiter zurückgeblickt in ein Zeitalter in der das Medium Fernsehen noch lange nicht präsent war und Bräuche nicht als Konsumobjekt gehandhabt wurden, stellten Bräuche „Volksvokabeln“ (Bausinger,2005,S.II) dar, die zur Schicht der "einfachen Leute" dem Volk gehörten (vgl. ebd.).

Geschichtlich betrachtet war das Volk, im Wesentlichen die bäuerliche Kultur, bis ins 18. Jahrhundert für die Gebildeten primär der Pöbel. Dies änderte sich bereits im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert. In dieser Zeitspanne erwachten das Interesse an und die Achtung der Volkskultur, Volkslieder(n) und Volksbräuche(n) (vgl. ebd.). „Mit diesen Begriffen bezeichnete man die von störenden Derbheiten und auch von allen Widerspenstigkeiten gereinigten Teile der Volkskultur“ (ebd.). Aber vielmehr zählte zu dieser Zeit die Rettung und Bewahrung der bäuerlichen Kultur, die aufgrund der einsetzenden Industrialisierung und Urbanisierung zu zerstören drohte. Diesbezüglich ist nochmals auf Ernst Rudorff³³ und sein Konzept des Heimatschutzes zu verweisen, welches von vielen Kreisen des Bürgertums getragen wurde. Neben der Rettung des ländlichen Raumes postulierte Rudorff auch die Bewahrung von Sitten, Gebräuchen, Festen und Trachten. Die Konzeption des Heimatschutzes sollte, wie bereits erwähnt, einen Lösungsweg weisen, welcher die praktische Umsetzung von ideeller/idyllischer Heimat zum Programm hatte. (vgl. Knaut in Klueting,1991,S.26ff.)

Laut Bausinger lässt sich rückblickend feststellen, dass das Volk und dessen Vokabeln vielmehr wie dieser formulierte „die Konstrukte "Volk" und "Volkskultur"“

³² Brauch und Fest werden zu Beginn getrennt voneinander behandelt.

³³ Ernst Rudorff's Konzept zum Heimatschutz wurde im Kapitel 3 dargestellt.

(Bausinger,2006,S.III) für das Bürgertum³⁴ selbst hochfunktional waren (vgl. ebd.). Neben der Aufwertung des ländlichen Raumes und der ländlichen Lebensweise in Form der Heimatschutzkonzeption, trugen auch die in dieser Zeitspanne entstandenen Heimatmuseen, wie bereits im Kapitel drei erwähnt, speziell zur Anerkennung der Volkskultur bei. Die Gegenstände, wie Beispielsweise bemalte Schränke, Truhen, Requisiten von Bräuchen, welche in ihnen zusammengetragen wurden, verliehen der bäuerlichen Kultur, laut Bausinger, ein besonderes Ansehen (vgl. ebd.). Denn die

„[d]ie "gute alte Zeit", die in den Präsentationen der Volkskultur aufschien, war angesichts der rasanten Veränderung der Gesellschaft und der Umwelt zum emotionalen Fluchtpunkt geworden“ (ebd.).

Diese Tendenz sich in Zeiten des Umbruches, bei bevorstehenden Veränderungsprozessen, die womöglich Orientierungsprobleme mit sich ziehen, sich auf die Vergangenheit zu berufen in der noch alles beständig schien, „[...] sind charakteristische Topoi gegenwärtigen gesellschaftlichen Nachdenkens“ (Kaschube,2003,S.167.). Zur Stütze und zur Bewältigung des unsicher gewordenen Alltags wird, laut Kaschuba, wieder vermehrt auf Tradition und Geschichtlichkeit zurückgegriffen (vgl. ebd.). An dieser Stelle ist nochmals auf Bollnow³⁵ zu verweisen, welcher Tradition und Bräuche als gemeinschaftsstiftende Funktionen ansah und besonders fungieren Traditionen, laut Bollnow, als Vermittler von Kontinuität und Geborgenheit aufgrund dessen, dass diese als überlieferte und auf Regelmäßigkeit stützende Verhaltensmuster, Sicherheit im Verhalten gewährleisten (vgl. Bollnow in Landeszentrale für politische Bildung Baden – Württemberg,1984,S.29).

Helga Wolf, welche sich mit bestehenden Brauchformen in Österreich beschäftigt, verweist in den von ihr verfassten Brauchbuch aus dem Jahre 2000, dass Bräuche, traditionelle Rituale und Feste zum einen Lebensfreude hervorrufen und zum anderen Bräuche und Rituale rückblickend auch dahingehend betrieben wurden, um Lebenshilfe zu leisten und dies vermögen diese, nach Wolf, auch heutzutage noch. Nicht umsonst würden, laut Wolf, Psychologen und Theologen deren Revitalisierung fordern. (vgl. Wolf,2000,S.37)

³⁴ Wie bereits im Kapitel drei geschildert, steht in Abhängigkeit diesbezüglich auch der Aspekt, dass selbst das Bürgertum im 19. Jahrhundert mobilisiert und aus ihren Herkunftsorten herausgerissen wurde (vgl. Bausinger in Köstlin/Bausinger,1980,S.12). In diesem Kontext ist nochmals darauf zu verweisen, dass das Bürgertum zur Sentimentalisierung und Ideologisierung des Heimatbegriffes beitrug – in Form von Heimatliedern, Gedichten etc. (vgl. Bausinger in Bausinger in Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg,1984,S.14).

³⁵ Ebenso wie Rudorff im Kapitel drei erwähnt.

Aber was ist nun Brauch? Wie kann Brauch, trotz der Schwierigkeit des alltäglichen und wissenschaftlichen Gebrauchs des Begriffes, definiert werden?

5.1 Definition von Brauchtum und Brauch

Der Begriff Brauchtum stammt nach Dünninger nicht aus der Volkssprache, sondern dieser ist ein wissenschaftlicher Terminus (vgl. Dünninger in Stammler, 1962, Sp. 2010). Nach Hävernicks bewirkt dessen sprachlicher Gebrauch die Assoziation mit bewusster Traditionspflege (vgl. Hävernicks in Scharfe, 1991, S. 101). Die Verbindung Brauchtum und bewusste Traditionspflege wurde auch von Utz Jeggle aufgegriffen und zwar in dem Sinne, dass dieser im Brauchtum Volkskultur aus zweiter Hand sah. Nach Jeggle signalisiert der

„Begriff »Brauchtum« die Ausgrenzung bestimmter tradierter Handlungsweisen aus dem Fluss des Alltags und ihre Zuweisung zu einem spektakulären Bereich, dem ein traditionelles Gehabe eigentümlich sei – wie Landbräuche, die man auf Heimatabenden vor Publikum aufführt“ (Jeggle zit. nach Wolf, 2000, S. 15).³⁶

Die Volkskunde, welche sich mit den Begriffen Brauch, Sitte und Brauchtümliches befasst, hat laut Weber-Kellermann stets dazu geneigt, „[...] Brauchtümliches in Herleitung und Sinndeutung zu archaisieren [...]“ (Weber-Kellermann, 1985, S. 10) beispielsweise als Dämonenabwehr und Fruchtbarkeitsmagie.

Weiters wurde Brauch in der Wissenschaftsgeschichte der Volkskunde lange Zeit komplementär mit Sitte verwendet. Bei vielen Autoren der Volkskunde wurde Sitte aber als die traditionsgeleitete handlungsbestimmende über dem Brauch stehende Größe

³⁶ Dieser Ansatz verweist auf den Begriff des Folklorismus. Folklorismus meint, die zur Schaustellung von Bräuchen mit den dafür benötigten Zubehöre wie Masken oder Tracht und die Vorstellung dieser als gültig und echt, auch wenn die Bräuche infolge des Miteinbezuges von neuen Requisiten oder Elementen verändert sowie erneuert wurden und daher nicht mehr als original gelten. Der Begriff Folklorismus wurde von Hans Moser in die Disziplin der Volkskunde eingeführt und eröffnete zugleich die Folklorismus-Debatte. (vgl. Bimmer in Brednich, 2001, S. 455) Moser meinte, „die Berufung auf eine uralte Tradition, die es nicht gab, das Hervorheben des (vermeintlich) »Echten« [...]“ (Moser zit. nach Bimmer in Brednich, 2001, S. 455) sei Folklorismus, welcher „[...] Vermittlung und Vorführung von Volkskultur aus zweiter Hand [ist]“ (ebd.). Moser kam zu diesem Schluss aufgrund der Untersuchung eines Maskenbrauches, dessen Ausübung bis in die Gegenwart reichte und der von den Organisatoren als uralt und echt etikettiert wurde. Bei der Überprüfung des Brauches von Moser, stellte dieser fest, dass der Brauch aber erst kurz zuvor revitalisiert und mit neuen Elementen und Requisiten ausgestattet wurde. Folklorismus ist demzufolge ein Kennzeichen für eine verfälschte zur Schaustellung und Aneignung von Volkskultur. Insbesondere die Inszenierung von Bräuchen als Tourismus- und Vermarktungsstrategie fallen unter das Merkmal Folklorismus. (vgl. Bimmer in Brednich, S. 455, 2001)

Demgegenüber steht Köstlins Deutung von „Folklorismus als Therapie“ (1978), so lautet ebenfalls der von ihm verfasste Aufsatz, wonach der vom Folklorismus ausgehende Effekt der Verhaltenssicherheit, denn „Folklorismus ist eng verknüpft mit der Suggestion, dem Angebot, Menschen an einem Ort zu beheimaten, sich durch Partizipation, durch Anteilnehmen zu versichern“ (Köstlin in Hörandner/Lunzer, 1982, S. 136) als ein therapeutisches Mittel anzusehen ist (vgl. ebd.).

verstanden. Sitte war im Gegenzug zu Brauch unsichtbar und unbewusst. Sie wurde als nicht veränderbar und damit als starr vorgegeben verstanden und war somit nicht wie der Brauch Handlung selbst. (vgl. Bimmer in Brednich,2001,S.446)

Ein Trennungsversuch von Sitte und Brauch wurde von Nachbardisziplinen wie beispielsweise der Soziologie unternommen. Hierbei hat nach Ingeborg Weber-Kellermann der Soziologe Max Weber (1864-1920) „die erste griffige Definition“ (Weber-Kellermann,1985,S.10) von Brauch formuliert. Weber ordnet Bräuche zur Kategorie des sozialen Handelns zu aufgrund dessen sich Regelmäßigkeiten ableiten lassen (vgl. Weber,1984,S.51). Für Weber-Kellermann bedeutet dies, dass

„[d]iese Regelmäßigkeit durch kalendarische Jahrestermine bestimmt sein [kann] oder durch Ereignisse des familiären und beruflichen Lebens (Taufe, Hochzeit, Jubiläen, Begräbnis)³⁷. Immer besteht also ein direkter Zusammenhang mit der Lebenssituation ihrer Träger, die die Wiederkehr des Gleichen lieben“ (Weber-Kellermann,1985,S.10).

Zwei Ansätze, welche sich explizit mit der Thematik Brauch als eigenständige Dimension sprich abgetrennt von Sitte beschäftigten, traten erst nach dem Zweiten Weltkrieg hervor. Dies war zum einen jenes Konzept von Martin Scharfe, welcher sich an der Kategorie des sozialen Handelns orientiert und zum anderen jener Ansatz, welcher Brauch unter dem Aspekt der Kommunikation betrachtet. Diesbezüglich wird auf Ingeborg Weber-Kellermann verwiesen, welche den Kommunikationsansatz zwar nicht entwickelte, aber diesen aufgriff und weiter ausbaute. (vgl. Bimmer in Brednich,2001,S.446ff.)

5.1.1 Der Handlungsansatz von Martin Scharfe

Martin Scharfe ersetzt in seinem Konzept den Begriff der Sitte durch den der Norm.³⁸ „Den Normen sind konkrete Handlungsmuster zugeordnet, die ich Bräuche nenne; sie sind durch Sanktionen geschützt“ (Scharfe in Scharfe,1991,S.193). Zu unterscheiden sind nach Scharfe hierbei andere Handlungsmuster, Phänomene, welche lange Zeit von der

³⁷ In diesem Kontext sind die von Arnold van Gennep im Jahre 1909 konzipierten "Rites de passage" - Übergangsriten im Lebenslauf – zu erwähnen. Gennep entwickelte ein Dreischritte Modell, welches Übergangsriten im Lebenslauf markiert und zwar Trennungsriten beispielsweise Begräbnisse, Riten der Zwischenstufe beispielsweise Schwangerschaft und die Aufnahmearten beispielsweise Heirat. Nun wird aber aus wissenschaftlicher Sicht auf das Schema von Gennep nur mehr selten Bezug genommen aufgrund der Zunahme von Übergängen, die sich nicht mehr eindeutig einer Schwelle zuordnen lassen. (vgl. Weber-Kellermann,1985,S.12;Wolf,2000,S.48)

³⁸ Der Begriff der Norm stammt aus dem Lateinischen und bedeutet „Winkelmaß, Richtschnur, Regel“ (Korte/Schäfers,2008,S.30). „Für den sozialen Bereich bzw. für das soziale Handeln können Normen definiert werden als explizit gemachte Verhaltensregeln, die Standardisierungen – und damit Handlungswiederholungen und -erwartungen – ermöglichen“ (ebd. S.30).

Volkskunde ebenfalls als Bräuche betitelt wurden, die nicht sanktioniert werden (vgl. ebd.). Scharfe bezeichnet diese als „kollektive Gewohnheiten“ (ebd.).

Die Betrachtung des Brauches als Handlungsmuster und dass deren Abweichung von der Norm zu Sanktionen führt, schließt die Faktoren der sozialen Kontrolle und des sozialen Zwanges, als funktionale Bestandteile des Brauches, mit ein. Brauch als soziale Kategorie, als normativ geleitetes Handlungsmuster, welche in Abhängigkeit steht von sozialer Kontrolle, sozialem Zwang und Sanktion, grenzt somit die Vorstellung die Sitte als die traditionsgeleitete handlungsbestimmende über dem Brauch stehende Größe, zu der die Merkmale statisch und nicht veränderbar zugehörig sind, aus. (vgl. ebd.)

Um die Aspekte der sozialen Kontrolle und des sozialen Zwanges, welche dem Brauch von Scharfe als funktionale Bestandteile zugeordnet wurden, zu verdeutlichen, analysierte dieser die Brauchform des Rügebrauches. Nach Scharfe fungierten Rügebräuche „[...] als Instrument der sozialen Kontrolle [...]“ (ebd. S.194). Eine Form des Rügebrauches ist die des Pflug- und Blochziehens, dessen Nachweisung bis in die frühneuzeitliche Gesellschaft zurückreicht. Die Funktion und der geschichtliche Hintergrund dieser Brauchform wurden, neben Scharfe, auch von Norbert Schindler in seinem Werk „Widerspenstige Leute“ (1992) untersucht. Laut Schindler oblag die Funktion der Brauchausübenden den Burschenschaften einer Gemeinde und die Brauchform selbst wurde nur dann ausgeübt, wenn Klagen aufgrund „heiratsmüder Frauen“ (Schindler,1992,S.179) in der Fastnachtszeit laut wurden (vgl. ebd.).

Demgemäß wurden jene ledigen Frauen, welche den beliebten Hochzeitstermin in der Fastnachtzeit³⁹ nicht ausgeschöpft hatten, von den heiratswilligen Burschen rituell bestraft, indem die Frauen einen Pflug oder ein Bloch durch die Ortschaft ziehen mussten (vgl. ebd. S.175). Der Brauch ist nicht nur ein Zeichen für die Kritik hinsichtlich „herrschender Mißstände“ (ebd. S.142) in Bezug auf den Mangel an Hochzeiten in der Gemeinde, sondern dieser erfüllte einen weiteren Zweck und zwar, wurden die Brauchausübenden von der Gemeinde „[...] zu Stellvertretern der öffentlichen Moral ernannt [...]“ (ebd. S.143) was wiederum zur Sozialisation der Jugendlichen – hinter vorgehaltener Hand – in ihre bevorstehende Erwachsenenrolle beitrug (vgl. ebd.). „Sie sozialisierten die Jugendlichen als Gewissen der Gemeinschaft, indem sie sie zur rauhen Stimme dieses Gewissens machten“ (ebd.).

³⁹ Es wurden zum einem aufgrund des Verbotes von Hochzeiten in der Fastenzeit verstärkt in der Fastnachtzeit Eheschließungen vollzogen (vgl. Schindler,1992,S.172) und zum anderen „[...] suchte [man] jene relativ arbeitsarmen Zeitabschnitt zu nutzen, in dem ohnehin viel gefeiert wurde, man sich gegenseitig besuchte und die Vorratskammern gefüllt waren“ (ebd.).

Der Rügebrauch bietet die Möglichkeit die sozialintegrative Perspektive von Bräuchen hinsichtlich ihrer Ausübenden den Jungen in die Gemeinde aufzuzeigen. Aufgrund dessen, dass einerseits die Jugendlichen (Jungen) diejenigen waren, welche die Brauchhandlung, sprich die soziale Sanktion verrichteten, lieferten sie im gewissen Sinne einen Beitrag für das Gemeinwohl. Hierbei ist auf Martin Scharfe zu verweisen, der sich hinsichtlich der Funktion der sozialen Sanktion auf Emile Durkheim's Feststellungen aus dem Jahre 1895 bezog, um zu verdeutlichen, dass die soziale Sanktion nicht einseitig zu betrachten ist. Durkheim betonte, dass die Sanktion nicht nur als "Bestrafung" zu sehen ist, sondern diese stellt eine wesentliche Funktion für die Gesellschaft dar und zwar, dass die Sanktionierung von Normenverstößen zu einem stetigen Hervorrufen und Bewusstmachen der Gültigkeit von gewissen Normen führt, was wiederum integrationsfördernd wirken soll (vgl. Durkheim zit. nach Scharfe in Scharfe, 1991, S. 201). Zudem kristallisiert sich, aufgrund des aktiven Einbindens der Jugendlichen in die Nöte der örtlichen Sozialwelt, sowohl ausgehend von der Seite der Brauchausübenden als auch von der Gemeinde, ein Zusammenspiel zwischen der Erwachsenenwelt und den Jugendlichen heraus.

Um eine ahistorische Sichtweise zu vermeiden, muss der soziale Wandel, spezifischer ausgedrückt, der Normen- und Wertewandel und die gemilderte Sanktionsbereitschaft sowie die Verlagerung von Sanktionsausübungen auf andere Institutionen hinsichtlich der Analyse von Rügebräuchen berücksichtigt werden. Dies gilt auch für andere Brauchformen. Liegt ein Vollziehen von Rügebräuchen in Form von Pflug- und Blochziehen oder in anderer Weise vor, so werden das Pflug- und Blochziehen beispielsweise aus heutiger Sicht nicht mehr aufgrund der Bestrafung heiratsmüder Frauen vollzogen, sondern womöglich betreffend der Aufrechterhaltung des Brauches. In dem Sinne sollte hinterfragt werden, inwiefern Bräuche zum einen bei den Brauchausübenden und zum anderen bei jenen, an die der Brauch gerichtet ist, heutzutage insbesondere unter Berücksichtigung jugendlicher Brauchvollzieher integrativ wirkt. Zuvor wird aber noch auf den Kommunikationsansatz im Sinne von Ingeborg Weber-Kellermann eingegangen.

5.1.2 Der Kommunikationsansatz von Ingeborg Weber-Kellermann

Weber Kellermann untersucht Brauch anhand dessen funktionaler als auch struktureller Faktoren. Insbesondere die Dimensionen Zeit und Raum stellen wichtige Elemente hinsichtlich der Interpretation von Brauch dar. Diese beiden Faktoren wurden bei Martin Scharfe nicht in dem Maße wie bei Weber-Kellermann betreffend der Analyse von Bräuchen beachtet. Nach Weber-Kellermann sind

„[...] Bräuche selbst soziale Tatsachen, *Zeichen*, in denen sich das gesellschaftliche Leben der Gruppen ausdrückt. Das bedeutet, daß sie und ihre Sinndeutung nicht als statische Gegebenheiten zu verstehen sind, sondern als Teile dynamischer Prozesse wie Anpassungsvorgänge und Interaktionen, Informationen und Verbote, Arbeitsabläufe und Wirtschaftsweisen, Proteste und Emanzipationsversuche“ (Weber-Kellermann,1985,S.15).

Zeichen und in Abhängigkeit dazu stehend Symbole, als Vermittler von Botschaften, waren und sind zentral bedeutend für das gesellschaftliche Leben. Nach Kaschuba, „[waren und sind] menschliche Welten stets Zeichen- und Symbolwelten“ (Kaschuba,2003,S.184). Symbole und Zeichen setzen sich aus einzelnen Elementen zusammen, die diesen ihren jeweiligen Ausdruck verleihen. Um ein Symbol oder ein Zeichen zu deuten ist zum einen das Verständnis des jeweiligen Elementes notwendig und zum anderen ist die Deutung von Zeichen und Symbolen abhängig vom jeweiligen sozialen Kontext, indem diese gebraucht werden. (vgl. ebd. S.187)

Die Elemente die dem Brauch als Zeichen seinen nötigen Ausdruck verleihen, damit dieser vom Zuseher verstanden wird und selbst im Kommunikationssinn ein Zeichen darstellt, sind, nach Weber-Kellermann, beispielsweise Masken, Kostüme, Arbeitsgeräte, Tanz, Sprache etc. Die Reihenfolge der einzelnen Elemente wird von den Brauchausübenden bestimmt und die Ordnung der Elemente ergibt die Struktur⁴⁰. Auf der formalen Ebene erscheint der Brauch als „»Text«“ (Weber-Kellermann,1985,S.16) als eine Struktur mit genau festgelegtem Anfang und Ende. (vgl. ebd.)

Der strukturelle Aufbau des Brauches ist, nach Weber-Kellermann, wie folgt charakterisiert:

„Der Brauch läuft ab mit einem formalisierten Anfang und Ende, mit Anlauf, Höhepunkt und Abschlussphase. Die Reihe der Elemente entspricht ihrem hierarchischen Stellenwert. Die Deutung erfolgt durch die Brauchausübenden selbst im sozialen Kontext des Brauches.“ (ebd. S.15).

⁴⁰ Betreffend das Struktursystem verweist Weber-Kellermann auf die „Strukturelle Anthropologie“ des Claude Lévi-Strauss (1967) und die Theorien des rumänischen Strukturalisten Mihai Pop, welcher einen Beitrag zur Brauchforschung in der Zeitschrift für Volkskunde aus dem Jahre 1984 verfasste.

Die Hierarchie der einzelnen verwendeten Brauchelemente vermittelt die Normen und die Regeln nach denen die betreffende Gruppe handelt, die wiederum, wie bereits angeführt, einen Symbolcharakter besitzen und sich einer Zeichensprache bedienen. Der Symbolcharakter und die Zeichensprache sind durch Zeit und Raum determiniert, sprich diese gelten nur innerhalb eines jeweiligen historischen Zeitraumes, sind von Region zu Region verschieden oder betreffen nur eine bestimmte soziale Gruppe wie beispielsweise Kinder oder Familien. Somit beziehen sich Bräuche nur auf einen Teil der Gesellschaft und sind für jene, die daran teilhaben, ob nun als Ausübender oder Zuseher, ein Ausdruck für Freude oder Trauer, Zustimmung oder Protest. (vgl. ebd. S.15f.) Demzufolge stellen sie „ein Mittel der zwischenmenschlichen Kommunikation“ (ebd. S.16) dar. Diesbezüglich wird die funktionsabhängige Vieldeutigkeit von Bräuchen zum einen aufgrund der Abhängigkeit vom jeweiligen sozialen Kontext und zum anderen betreffend den subjektiven Einfluss von der Gruppe die ihn anwendet ersichtlich (vgl. ebd. S.17), denn

„[g]leiche und ähnliche Braucherscheinungen können sich auf ganz verschiedenen Bewußtseinssebenen abspielen: der sakralen, der zeremoniellen und rituellen, der sozial-regulierenden, der spielerischen, der parodistischen, der folkloristisch-demonstrierenden, der politisch-demonstrierenden“ (ebd.).

Bräuche als konkrete Handlungsmuster, welche bestimmten Normen zugeordnet sind und Bräuche als Kommunikationsmittel, um in Form von Zeichen das gesellschaftliche Leben auszudrücken, sind beides Ansätze die in der wissenschaftlichen Literatur als Definitionskriterien von Brauch auch gegenwärtig verwendet werden.

Beide Ansätze schließen sich nicht gegenseitig aus, sondern das bestimmende Moment von beiden Konzepten ist, dass Brauch eine soziale Kategorie darstellt, die durch soziales Handeln gekennzeichnet ist und daher sind beide Konzepte von Belang für die Arbeit.

Trotzdem ist anzuführen, dass ein Bedarf einer umfassenden Brauchdefinition vorliegt. Laut Bimmer muss insbesondere die Einteilung in Kirchen- und Kalenderjahr sowie Lebenslaufbräuche überarbeitet werden (vgl. Bimmer in Brednich,2001,S.460), um die „sozialen Regelmäßigkeiten im Arbeits- und Freizeitleben der gegenwärtigen Industriegesellschaft“ (ebd.) zu erfassen.

Bislang sind diejenigen, die den Brauch ausüben, eben jene, welche der jeweiligen Brauchform deren "Form" verleihen, nur sekundär behandelt worden. Daher wird im Folgenden auf die Träger näher eingegangen.

5.2 Jugendliche als Brauchtumsträger

Wie bereits angeführt, oblag die Ausführung von Brauchformen in der frühneuzeitlichen Gesellschaft auf ländlicher Ebene männlichen, ledigen und bäuerlichen Jugendlichen. "Burschen", welche unter Einsatz von Rügebräuchen oder Brautwerbungsbräuchen als Stellvertreter der dörflichen Moral fungierten (vgl. Schindler,1992,S.179). Hierbei ist auf John R. Gillis zu verweisen, welcher nicht von burschenschaftlichen Vereinigungen sprach, sondern von Bruderschaften, die als Tugendwächter am Land im 16. und 17. Jahrhundert auftraten. Beigetreten wurde ab dem 14. Lebensjahr und die Mitgliedschaft blieb bis zur Heirat aufrecht. (vgl. Gillis,1980,S.41)

Laut Gillis lässt sich das Bestehen solcher jugendlichen Gruppierungen, auf dörflicher Ebene, auf ganz Europa zurückverfolgen (vgl. ebd.). In Frankreich beispielsweise traten die Jugendgruppen unter den von ihnen selbst gewählten Namen „*Socziétés de Jeunesse*« (ebd.) hervor. Über die historischen Ursprünge der Gruppenbildung und ob ein Beitritt für die dörfliche Jugend verpflichtend war, lassen sich, laut Gillis, nachweislich nicht explizit bestimmen (vgl. ebd.).

Die Existenz von Burschenschaften, welche als örtliche Brauchtumsträger fungieren, ist vor allem in noch eher landwirtschaftlich geprägten Dörfern nachweisbar (vgl. Herrenknecht,o.J.,S.12). Die Ausübung der Bräuche wird heutzutage nicht mehr im strengen Sinne unter der Funktion des "Kontrolleurs" getätigt, sondern der Bestimmungsfaktor der Brauchhandlung ist abhängig von der regionalen und sozialen Lage, die von den Trägern des jeweiligen Brauches in diesen miteinbezogen werden (vgl. Weber-Kellerman,1985,S.101). Die Brauchtumsträger geben demnach dem jeweiligen Brauch „[...] den Sinn, der ihnen in ihrer Situation richtig und wichtig erscheint“ (ebd.).

Neben den Burschenschaften besteht für Dorfjugendliche – sowohl für männliche als auch für weibliche – heutzutage beispielsweise die Möglichkeit in Form einer Landjugendverbandsmitgliedschaft und gekoppelt daran in den einzelnen örtlichen Landjugendgruppen die lokalen Brauchformen zu pflegen und somit die Funktion des Brauchtumsträgers auszuüben. Nun weist aber nicht jedes Dorf eine örtliche Landjugendgruppe vor, die gezielt als Vertreter des Verbandes der Landjugend im Ort als solche auftreten oder, wie bereits angedeutet, eine burschenschaftliche Vereinigung, die die örtlichen Brauchformen ausüben. Trotzdem werden in Dörfern, wenn diese lokale Brauchformen vorweisen, Bräuche von Jugendlichen, die eben keine Mitglieder in einem Landjugendverband sind, gepflegt, obwohl Bräuche, der Auffassung der jüngeren

sozialwissenschaftlichen Jugendforschung nach, „[...] nicht zum Bild einer zukunftsorientierten, innovativen, selbstbestimmten und populärkulturell geprägten Jugend zu passen [...]“ (Vogelgesang,2001,S.87) scheinen, da diesen die Stigmen „überholt“ (ebd.) und „rückwärtsgewandt“ (ebd.) anhaften.

Diese Auffassung widerspricht aber den Befunden einer Untersuchung zur Thematik der Lebenswelt von Jugendlichen in städtischen und ländlichen Umgebungen von Waldemar Vogelgesang aus dem Jahre 2001. Das Ergebnis der Untersuchung war, dass zwei Drittel der befragten Jugendlichen angaben, Brauchformen nicht nur zu kennen, sondern auch aktiv daran teilgenommen zu haben. Insbesondere bei am Land lebenden Jugendlichen kristallisierte sich eine enge Verbundenheit mit der örtlichen Brauchkultur heraus. (vgl. ebd.) Auffallend war aber, laut Vogelgesang, „[...] die große Zahl von Handlungsmustern, Ereignissen und Anlässen, die Jugendliche mit Bräuchen in Verbindung [...]“ (ebd.) brachten. Ausgehend vom Ergebnis der Studie führte Vogelgesang in Zusammenarbeit mit Jörgen Schulze-Krüdener eine weitere Untersuchung im Jahre 2001 durch, um zum einen die unterschiedlichen Assoziierungen der befragten Jugendlichen mit Bräuchen zu konkretisieren und, um zum anderen mehr Aufschlüsse über diese Facette ländlicher Jugendkultur zu erfahren (vgl. Schulze-Krüdener/Vogelgesang in Merkens/Zinnecker,2001,S.52f.). Vogelgesang und Schulze-Krüdener konzipierten drei Typen von jugendlichen Brauchinszenierungen:

1. „Revitalisierung von historischen Brauchformen“ (ebd. S.54) – dies sind jene Brauchformen, welche aus der dörflichen Brauchkultur stammen, aber „die Ursprungsbedeutung gegenüber dem zeremoniellen Rahmen in den Hintergrund getreten ist“ (Vogelgesang,2001,S.88);
2. „Eventisierung von Brauchformen“ (Schulze-Krüdener/Vogelgesang in Merkens/Zinnecker,2001,S.54) – dies sind Interaktions- und Gesellungsmuster ohne historische Wurzeln oder Traditionen, welche von Jugendlichen als Bräuche deklariert werden wie beispielsweise Open-Air-Partys oder Feiern⁴¹ (vgl. ebd.);
3. „(Re)-Import von Brauchformen“ (ebd.) beispielsweise Halloween.

⁴¹ Bei den aus historischen Wurzeln stammenden Jugendbräuchen lag der Fokus der Untersuchung insbesondere auf dem Lehenausrufen – die ursprünglich Funktion des Brauches war die Förderung des Heiratsverhalten durch das Ausrufen einer Lehenpartnerschaft – und bezüglich des Festes galt das Hauptinteresse einer von Jugendlichen vollzogenen Veranstaltung in einer ländlichen Region, welche zu Beginn eine Geburtstagsfeier mit beschränkter Besucherzahl darstellte und sich im Laufe der Jahre hin zu einem öffentlichen Fest wandelte, welches den Charakter eines Volksfestes angenommen hat. (vgl. Schulze-Krüdener/Vogelgesang in Merkens/Zinnecker,2001,S.54ff.).

Feste als Brauchformen zu deuten, wie dies beim Aspekt der Eventisierung von Brauchformen angeführt wurde, ist nicht nur eine getätigte Assoziation von Seiten der Jugendlichen, sondern Feste und Bräuche stehen in enger Verbindung zueinander. Lange wurden von wissenschaftlichen Disziplinen Feste, laut Bimmer, nur unter den Aspekten Brauch, Trachten oder Kirchen- und Kalenderjahr bedingte Feiertage untersucht, zu deren Zweck festliche Zeremonien abgehalten wurden (vgl. Bimmer in Brednich,2001,S.454). Zu einer Umorientierung im Bedeutungsgehalt warum Menschen Feste feiern, trug, nach Bimmer, „die Entdeckung des Alltags als sozialer Größe“ (ebd.) bei. Auf diesen Faktor und wie sich das Phänomen Fest definieren lässt, wird im Folgenden eingegangen.

5.3 Das Fest

In beinahe allen Festtheorien wird das Fest als Gegensatz definiert zum Alltag, womit aber nicht geklärt wird was ein Fest ist, sondern nur warum Menschen Feste feiern und zwar, um sich aus dem Alltag, zu dem gewöhnlich Sorgen der Daseinssicherung, Arbeitsbelastung, ob nun beruflich oder schulisch, gehören, herauszuheben (vgl. Maurer in Maurer,2004,S.25). Laut Maurer wurde teilweise in der Festforschung der Begriff der „Efferveszenz“ (ebd.) als Definitionsmerkmal für Fest verwendet was bedeutet, dass die Teilnahme an einem Fest eine „Heraushebung“ (ebd.), ein „Aufleuchten“ (ebd.) und eine „Ekstase“ (ebd.) bei den Teilnehmern bewirkt. Dass Fest als Nicht-Alltag, als eine Heraushebung aus dem Alltag definiert wird, ist laut Maurer zu unpräzise, denn demnach wäre beispielsweise der Schlaf als eine Heraushebung aus dem Alltag ebenfalls als ein Fest zu deuten (vgl. ebd.). Deshalb liegt ein Bedarf einer präzisen Begriffsbestimmung von Fest vor, welche diese von anderen Formen unterscheidet. In diesem Sinne wurde von Lars Deile in Zusammenarbeit mit vier Kolleginnen unter der Leitung von Maurer eine Festdefinition erstellt und zwar „[i]m Fest vergegenwärtigen sich eine Gemeinschaft lebensbejahend Bedeutung in besonderen äußeren Formen“ (Deile in Maurer,2004,S.7). Diese Definition enthält drei Komponenten und zwar die Festgemeinschaft, die Bedeutungsfähigkeit des Anlasses und die Besonderheit der äußeren Form, die ein Fest als solches charakterisieren und somit eine differenziertere Bestimmung des Festes als die bisherige und zwar Fest als Nicht-Alltag gewährt. (vgl. ebd.)

Feste sind immer gemeinschaftsbezogen. Das Fest bekräftigt die Einbindung eines Einzelnen in eine Gruppe, aber trotzdem sind sie zugleich abgrenzend. (vgl. ebd.)

„Nach außen sind Feste abgrenzend und ausgrenzend. Nach innen stärken sie die Gemeinschaft gerade durch das gemeinsame Außerkraftsetzen rechtlicher, sozialer und moralischer Grenzen, die sonst für das Funktionieren der Gemeinschaft unerlässlich sind“ (ebd. S.8).

Ein Fest ist immer gebunden an einen Anlass, der auf eine bestimmte Bedeutung hin ausgerichtet ist und zwar der lebensbejahenden (vgl. ebd.). Es „[...] dient der Bestätigung des Lebens, der Vergewisserung der positiven Existenz“ (ebd.).

Auch eine Trauerfeier, die bei den Teilnehmenden meist eine Assoziation hinsichtlich der Bestätigung ihrer Existenz, der Weiterführung ihres Lebens bewirkt, ist auf dieser Bedeutungsebene lebensbejahend. Feste weisen aufgrund der Bedeutungsfähigkeit des Anlasses über den Alltag hinaus. Die Menschen vergegenwärtigen sich im Fest der Bedeutsamkeit ihres Lebens. (vgl. ebd.)

Die Besonderheit der äußeren Form des Festes ist jenes Merkmal, das als prägnanteste Kennzeichnung zur Differenzierung zum Alltag fungiert aufgrund dessen dass, zwar die Besonderheit der Äußerlichkeit des Festes hinsichtlich der Aspekte, wie beispielsweise mit Musik, Tanz etc. und wo gefeiert wird, kulturgebunden sind, aber die Ziele des Feierns sind: in Euphorie zu verfallen und über sich selbst hinauszuwachsen (vgl. ebd. S.9).

Das aufeinander Beziehen aller drei Teile ergeben, nach Deile, die idealtypische Form eines Festes (vgl. ebd.).

Eine Form, welche bislang in der Festforschung meist konträr zum Fest behandelt wurde und an dieser Stelle noch zu erwähnen ist, ist die Feier. Nach Deili, welcher nicht von einer Dualität von Feier und Fest ausgeht, stellt die Feier eher eine Sonderform des Festes dar. (vgl. ebd. S.14) Laut Deili ist die Feier „[...] eine Sonderbezeichnung für ein festliches Phänomen bestimmter Qualität, bei dem nämlich die Bedeutungsebene stärker hervortritt als die Gemeinschafts- und die Formebene“ (ebd.).

Um den Bereich Fest vollständig zu erfassen, ist neben der Bestimmung was ein Fest ist und warum Menschen Feste feiern, auch zu klären inwiefern sich Feste hinsichtlich deren formellen Form ordnen lassen. Diesbezüglich verweist Maurer auf eine „Systematik des Festes“ (Maurer in Maurer,2004,S.55), womit dessen Begehen in drei Kategorien eingeteilt wird und zwar: Lebenslauffeste, wie beispielsweise Geburtstag, Taufe, Hochzeit; Jahreslauffeste, deren Ordnung auf der des Kirchenjahres basiert, wie beispielsweise das Weihnachtsfest, der Karneval, das Osterfest; öffentliche Feste, wie beispielsweise politische Feste (vgl. ebd. S.56ff.).

In diesem Kontext ist auf den Faktor Brauch zu verweisen, der gleich der Begehung eines Festes, ebenfalls, wie im Kapitel zuvor dargestellt, aufgrund von kalendarischen Jahresterminen oder Lebenslaufereignissen vollzogen wird (vgl. Weber-Kellermann,1985,S.10). Die Nähe von Brauch zu Fest und umgekehrt ist nicht nur betreffend deren regelmäßigen Verlaufes hinsichtlich der Abhaltungstermine gegeben, sondern im Vollziehen einer Brauchform spiegelt sich der Aspekt der Efferveszenz wider sprich die Heraushebung aus dem Alltag sowie, präziser gesprochen, die Brauchgemeinschaft und die Anlass- und Kontextgebundenheit (vgl. Scharfe 1991, Weber-Kellermann 1985) wodurch Brauch und Fest eine gleichbedeutende Assoziation hervorrufen.

Das Fest als eigenständiger Anlass oder als nach der von der ausgeübten Brauchform vollzogenen Veranstaltung, sowie als in der Wahrnehmung von Jugendlichen deklarierte Brauchform, und die örtlichen Brauchformen an sich, stellen für Jugendliche Attraktionen dar. Insbesondere in Form von durch jugendliche Brauch- und Festakteure für Jugendliche markierte Veranstaltungsorte (vgl. Vogelgesang,2001,S.88), sind diese ein „[...] relevanter Teil im Ensemble jugendeigener Kommunikations-, Gruppen- und Erlebnismuster“ (ebd). Im Speziellen bei der Pflege des Brauchtums konstituieren die Jugendlichen eine eigene Sozialwelt (vgl. Schulze-Krüdener/Vogelgesang in Merkens/Zinnecker,2001,S.63.),

„[...] wo [sie] frei vom Routine- und Anforderungscharakter ihrer sonstigen Rollenverpflichtungen Selbstdarstellungsstrategien erproben und einüben [...]“ (ebd.) können.

Indem sich die Jugendlichen durch die Pflege des Brauchtums auf ein dörflich verankertes Kulturgut rückbeziehen und die Fortführung eine Bereicherung für die Dorfkultur darstellt, auch wenn dieses nicht im Sinne der Ursprungsbedeutung, sondern in modifizierter an den jeweiligen Kontext angepasster Form vollzogen wird, sind sie aufgrund dessen Träger einer, in einem sozial akzeptierten Bereich, kulturellen Praxisform. Deswegen und aufgrund der autonomen Ausgestaltung wird ein Herausheben aus der generationalen Ordnung ermöglicht sprich die Jugendlichen treten aus der abhängigen Stellung gegenüber den Erwachsenen heraus und das bewirkt, dass die Pflege einen zum Teil von der üblichen sozialen Kontrolle des Dorfes geschützten Bereich darstellt. (vgl. ebd. S.56) Dadurch gewähren Bräuche ein Eintauchen in ein „Erlebnisszenario“ (Vogelgesang,2001,S.89) in dem die Jugendlichen Ungezwungenheit,

Sinnlichkeit und Ausgelassenheit ausleben können, welches nicht zuletzt aus der alltagstranszendierenden Atmosphäre von Bräuchen resultiert (vgl. ebd. S.89f.).

Aber Bräuche, welche historisch aus der dörflichen Brauchkultur stammen, sowie selbst von den Jugendlichen eingeführte Brauchformen als auch in der Wahrnehmung von den jugendlichen Brauchinszenierern und vom Publikum deklarierte Feste als Bräuche, lassen sich nicht nur aufgrund ihrer kommunikativ und erlebniszentriert gekennzeichneten Struktur als jugendliche Vergnügungsorte pauschalisieren, sondern diese bieten die Möglichkeit zur Herstellung von intergenerationellen Austauschprozessen. Insbesondere die Pflege von den im Dorf verankerten Brauchformen konstituieren, laut Vogelgesang, eine „Brücke“ (ebd. S.91) zwischen Jung und Alt. Warum die Durchführung von Bräuchen konkret als ein Vermittler zwischen den Generationen fungiert wird im Folgenden dargestellt.

5.4 Brauch als Vermittler zwischen der Jugend und den Erwachsenen

Den Begriff Generation zu definieren ist aufgrund dessen alltäglicher wie wissenschaftlicher Verwendung – wie bei Heimat oder Brauch – eine Schwierigkeit. Laut Liebau wird im alltäglichen Generationenverständnis unterschieden zwischen drei Generationen, welche sich auf Altersgruppen bzw. -phasen beziehen und zwar der jungen (jüngeren), der mittleren und der alten (älteren) Generationen (vgl. Liebau,1997,S.16). Im wissenschaftlichen Verständnis führt nicht nur die Unterscheidung in Altersgruppen bzw. -phasen zur Definition des Generationenbegriffes, sondern diesbezüglich liegen drei unterschiedliche Dimensionen vor, welche wie folgt lauten:

1. der „historisch-soziologische Generationenbegriff“ (ebd. S.19), dieser wird benutzt zur „Unterscheidung kollektiver historisch-sozialer Gruppierung, die sich durch ihre gemeinsame Lage im historischen Raum, durch gemeinsame prägende Erlebnisse und durch gemeinsame Verarbeitungs- und Handlungsformen auszeichnen“ (ebd. S.20)⁴².

⁴² Dieser Generationenbegriff wurde besonders von Karl Mannheim und seinem Konzept zur Generationengestalt aus dem Jahre 1928 geprägt. Die Überlegungen von Mannheim zu Generation beeinflussten die Generationenforschung nicht nur zu der Zeit in der er diese verfasste, sondern diese werden auch in der neueren Generationsforschung diskutiert (vgl. King,2002,S.49). Seine Annahmen umfassen im Wesentlichen zwei Dimensionen und zwar die Generationsbildung (Generationszusammenhänge, -lagerungen und -einheiten) und die Generationenabfolge (vgl. ebd.), welche lautet: „1. stets Neueinsetzen neuer Kulturträger; 2. durch den Abgang der früheren Kulturträger; 3. durch die Tatsache, dass die Träger eines jeweiligen Generationenzusammenhangs nur an einem zeitlich begrenzten Abschnitt des Geschichtsprozesses partizipieren; 4. durch die Notwendigkeit des steten Tradierens (Übertragen) der akkumulierten Kulturgüter, 5. durch die Kontinuierlichkeit des

2. der „genealogisch-familiensoziologische Generationenbegriff“ (ebd. S.19), welcher die Generationenfolge in der Familie bzw. Verwandtschaft bezeichnet (vgl. ebd. S.20).
3. der „genuin pädagogische“ (ebd. S.19), der sich auf „[...] ein Grundverhältnis der Erziehung, das Verhältnis zwischen vermittelnder und aneignender Generation [...]“ (ebd. S.20) bezieht.

Laut Liebau ist für die wissenschaftliche Analyse die Auseinanderhaltung der drei Generationenbegriffe notwendig (vgl. ebd.), aber aufgrund dessen dass in weiterer Folge die drei Dimensionen hintergründlich behandelt werden, ist eine Basisdefinition des Begriffes Generation von Belang, wie sie Lüscher formulierte und zwar

„[d]as Konzept der *Generation* dient dazu, kollektive oder individuelle Akteure hinsichtlich ihrer sozial-zeitlichen Positionierung in einer Gesellschaft, einem Staat, einer sozialen Organisation oder einer Familie zu charakterisieren und ihnen eine spezifische Identität [...] zuzuschreiben. Diese zeigt sich darin, dass sich Akteure in ihrem Denken, Fühlen, Wollen und Tun an sozialen Perspektiven orientieren, für die der Geburtsjahrgang, das Alter oder die bisherige Dauer der Mitgliedschaft in der jeweiligen Sozietät oder die Interpretation historischer Ereignisse von Belang sind“ (Lüscher/Liegle,2003,S.60).

Anzumerken ist, dass die Zuschreibung zu einer bestimmten Identität bzw. zu einer bestimmten Generation die Abgrenzung von einer oder mehreren Generationen beinhaltet wie beispielsweise die Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Altersgruppen (jüngere, mittlere, ältere)⁴³. Dies heißt aber nicht, dass die Angehörigen verschiedener Generationen nicht in einem Verhältnis und Beziehung zueinander stehen, womit hierbei auf zwei Faktoren verwiesen wird und zwar die Generationenbeziehungen und -verhältnisse. (vgl. ebd. S.59) Lüscher bezeichnet Generationenbeziehungen als

„wechselseitige, rückbezügliche Prozesse der Orientierung, der Beeinflussung, des Austausches und des Lernens zwischen den Angehörigen von zwei oder mehr Generationen (intergenerationelle Beziehungen) sowie innerhalb ein und derselben Generation (intragenerationelle Beziehungen)“ (ebd. S.60).

Generationenwechsels“ (Mannheim zit. nach King,2002,S.49). Laut Liebau besagt Mannheims These, „[...] dass die Mitglieder einer Generation durch kollektiv erlebte historisch-soziale Primärerfahrungen in ihrer sozialen Jugendphase [...] so stark geprägt werden, daß sie eine Erlebnissgemeinschaft bilden; [...]“ (Liebau,1997,S.21), wonach jede Generation eine „eigene historische Gestalt besitzt“ (Mannheim 1928 zit. nach Bock/Schröer in Bingel/Nordmann/Münchmeier,2008,S.124).

⁴³ Die Zugehörigkeit zu einer Generation und die damit einhergehende Abgrenzung zu einer oder mehreren anderen Generationen wird in der Fachliteratur auch als „Generationendifferenzen“ (Lüscher/Liegle,2003,S.60) bezeichnet.

Der Begriff Generationenverhältnisse benennt hingegen, laut Ecarius⁴⁴, „[...] zwei aufeinander folgende Generationen, die nicht unmittelbar miteinander agieren“ (Ecarius,1998,S.41), womit zu verstehen ist, dass sich Generationenverhältnisse eher auf eine gesellschaftlich abstrakte Ebene beziehen, spezifischer gesprochen, sind nach Kaufmann Generationenverhältnisse

„die für die Beteiligten nicht unmittelbar erfahrbaren, im wesentlichen durch Institutionen des Sozialstaates vermittelten Zusammenhänge zwischen den Lebenslagen und kollektiven Schicksalen unterschiedlicher Altersklassen oder Kohorten“ (Kaufmann in Lüscher/Schultheis,1993,S.97).

Die Altersgruppe der Jugend schließt in der Generationentheorie, laut Bock und Schröer, zwei Bedeutungen ein und zwar einerseits Jugend als Lebensphase, die zwischen Kindheit und Erwachsenenalter liegt (vgl. Hurrelmann 2007, Wenk 2005, Großegger 2005), wie bereits im Kapitel Jugend dargestellt, und andererseits ist Jugend eine gesellschaftlich und sozialgeschichtlich bestimmbare Größe (vgl. Bock/Schröer in Bingel/Nordmann/Münchmeier,2008,S.126). Dies bedeutet, dass mit Jugend, „eine bestimmte soziale Gruppe innerhalb der Gesellschaft“ (ebd.) bezeichnet wird, welche sich „als die jeweilige ‚Jugend von heute‘“ (ebd.) beschreiben lässt. Generationenetiketten⁴⁵, welche von der Jugendforschung kreiert werden, sind hinsichtlich dieses Ansatzes, laut Bock und Schröer, ein Beispiel. Sie werden von der Jugendforschung zur Bestimmung bzw. zur Beschreibung der jeweiligen Jugend, unter Berücksichtigung des sozial- und oder zeitgeschichtlichen Kontextes, verfasst, wie etwa die „Null-Bock-Generation“ (ebd. S.127) oder die „No-Future-Generation“ (ebd.). Durch die Kennzeichnung der jeweiligen Jugend anhand solcher Etikettierungen wird diese als eine bestimmte Gruppe innerhalb der Gesellschaft heraus- bzw. hervorgehoben und zugleich werden sie in einen historischen Rahmen eingeordnet. (vgl. ebd. S.126f.)

Laut Bock und Schröer werden derartige Etikettierungen aufgrund dessen insbesondere an der Jugend festgemacht, weil diese, wie bereits Mannheim begründete, „die eigentliche generationsformierende Kraft“ (Mannheim zit. nach Bock/Schröer in Bingel/Nordmann/Münchmeier,2008,S.127) sind.

⁴⁴ Erst Franz Xaver Kaufmann war es, laut Jutta Ecarius, der im Jahre 1993 explizit zwischen Generationenverhältnis und Generationenbeziehung unterschieden hat (vgl. Ecarius,1998,S.41).

⁴⁵ Die Erstellung solcher Generationenetikettierungen geht zurück auf die Jugendforschung der 20er. Unter Einflussnahme von Mannheims Konzept der Generationengestalt wurde diese Analyse der Jugend entwickelt. (vgl. Bock/Schröer in Bingel/Nordmann/Münchmeier,2008,S.126)

Rückblickend galt das 20. Jahrhundert als das Jahrhundert der Jugend,

„[...] weil in ihm – sowohl demografisch als auch unter dem Aspekt der Modernisierung – die junge Generation als strategische Sozialgruppe einer entwicklungsbewussten, wachstumsorientierten Gesellschaft hervortrat“ (ebd. S.129).

Damit aber ging die Sorge der älteren Generation um die Tradierung ihrer Werte und Überlieferung gesellschaftlicher Orientierungsmuster und -ordnung einher, denn fortan war die Jugend und ihr Fortschrittsdenken das bestimmende Richtmaß in der Gesellschaft. Diese Aufwertung der Jugend als zukunftsweisende, innovative und herausfordernde Generation führte zu einer Veränderung im Generationenverhältnis und -beziehung. (vgl. ebd.)

Margret Mead bezeichnete die veränderte Gesellschaftsformation der modernen Gesellschaft als „präfigurativ“ (Mead,1971,S.121), denn

„[i]n kofigurierenden Kulturen der Vergangenheit wurde den Älteren mehr und mehr die Möglichkeit genommen, die Zukunft der Kinder zu begrenzen. Wie ich es sehe, wird heute die Entwicklung präfigurierender Kulturen vom Zustandekommen eines kontinuierlichen Dialogs abhängen, in dessen Verlauf die Jungen Eigeninitiative in vollem Umfang entfalten und den Älteren den Weg ins Unbekannte weisen können. Dadurch wird der älteren Generation der Zugang zu dem neuen Erfahrungswissen eröffnet [...]. Eine lebensfähige Zukunft können wir nur bauen, wenn wir die über dieses Wissen verfügenden jungen Menschen direkt beteiligen“ (ebd. S.128).

Dieser kulturelle Wandel in der Generationenbeziehung wurde im pädagogischen Diskurs unter der Thematik einer Umkehrung der klassischen Frage von Schleiermacher (1826), „Was will denn eigentlich die ältere Generation mit der jüngeren?“ (Schleiermacher (1826) in Weniger,1966,S.9) hin zu „was will denn die jüngere mit der älteren Generation?“ behandelt, was gleichzeitig ein Titel eines Sammelbandes über die Generationenbeziehungen in der Erziehungswissenschaft ist⁴⁶ (vgl. Lüscher/Liegle,2003,S.176).

Laut Lüscher ist die Frage nach der Umkehrung ein fruchtbarer Ansatz, weil sie im Gegenzug des kindlichen Lernens die Lernprozesse der Älteren zum Thema macht. Entsprechendes gilt auch für Generationenbeziehungen im öffentlichen Raum beispielsweise für die Beziehung zwischen Professoren und Assistenten. Aber von einer Umkehrung der Lernprozesse im Verhältnis der Generationen im wörtlichen Sinne ist nicht ausschließlich auszugehen. (vgl. ebd. S.176f.)

⁴⁶ Ecarius Jutta (1998): Was will die jüngere mit der älteren Generation? – Generationsbeziehungen und Generationenverhältnisse in der Erziehungswissenschaft. Opladen: Leske + Budrich, 1998

Die Relativierung der These begründet Lüscher dahingehend, dass

„es einen reichen Bestand von Wissen [gibt] – zu denken ist dabei zum Beispiel an historisches, philosophisches und religiöses Wissen – sowie von kulturellen Objektivationen [...], die nur durch die Weitergabe von Generation zu Generation bewahrt und angeeignet werden können [...]“ (Lüscher/Liegle,2003,S.177).

Unter Bezugnahme auf dies und die vorangegangene These der Umkehrung der Lernprozesse schlussfolgert Lüscher, das von wechselseitigen und gemeinsamen Lernprozessen auszugehen ist (vgl. ebd.). Wird diese Überlegung des Voneinander und Miteinander Lernens unter dem Gesichtspunkt des Aufeinander-Angewiesenseins in Generationenbeziehung weitergedacht, so tritt eine Thematik zum Vorschein, welche im aktuellen Generationendiskurs von zentraler Bedeutung ist. Das 20. Jahrhundert galt, wie zuvor dargestellt, als das Jahrhundert der Jugend. Zum einen aufgrund der demografischen Verjünglichung und zum anderen durch die gesellschaftliche Symbolisierung der Jugend als die "Zukunft" im 20. Jahrhundert. Im 21. Jahrhundert hingegen liegt eine demografische Veralterung vor und eine Entwertung der Jugend (vgl. Bock/Schröer in Bingel/Nordmann/Münchmeier,2008,S.129). Laut Böhnisch wird

„[i]n einer Arbeitsgesellschaft wie der heutigen, die nicht mehr auf die massenhafte Qualifikation und Arbeit aller Jugendlichen angewiesen ist, [...] die Fortschritts- und Erneuerungssymbolik nicht mehr aus der Jugend, sondern aus der ökonomischen-technologischen Eigendynamik der Gesellschaft gezogen“ (Böhnisch,2003,S.304).

Der Strukturwandel in der Arbeitsgesellschaft führt augenscheinlich, laut Böhnisch, zu einer Entstrukturierung des Generationenverhältnisses. Wie Böhnisch beschreibt, wird sich der 35jährige Arbeitslose nicht darum kümmern, ob der Jugendliche, weil sich dieser in der Phase des Entwicklungsüberganges befindet, einen Arbeitsplatz dringender braucht als er. Dieser wird ihn eher als Konkurrenten sehen mit staatlich alimentiertem Wettbewerbsvorteil. Die Reaktion von Seiten der Jugendlichen auf die in der offenen Wirtschaftsgesellschaft vorherrschende Generationenkonkurrenz ist ein längerer Verbleib in der Familie was mit zu einer Veränderung in den Generationenbeziehungen führt. (vgl. Böhnisch in Schweppe,2002,S.76f.) Laut Böhnisch „[tritt] die Figur der Sorge neben die Figur der Erziehung“ (ebd. S.77). Dies bedeutet, dass sich die Beziehung zwischen Jugendlichen, Eltern und Großeltern infolge der neuen gesellschaftlichen Bedingungen als ein „pädagogische[s] Sorgeverhältnis“ (ebd. S.77) strukturiert. In diesem Kontext entwickelt sich die Kommunikation zwischen ihnen dahingehend, laut Böhnisch, dass sich diese nicht mehr traditionell hierarchisch gestaltet (vgl. ebd.), sondern in Form einer „gesuchte[n] Gegenseitigkeit“ (ebd.).

Mit diesem Bedeutungswandel im Bereich der familialen Erziehungs- und Sorgeverhältnisse setzt sich insbesondere der Familiendiskurs auseinander (vgl. Bock/Schröer in Bingel/Nordmann/Münchmeier,2008,S.130), aber auch Sozialpädagogen und Pädagogen erwarten eine „[...] neue nun von den Menschen selbst gesuchte Generationensolidarität“ (ebd. S.130).

Laut Liebau stehen in Anbetracht der technologischen, beschleunigten und sozial entbetteten Zeitverläufe (vgl. Liebau,1997,S.34),

„Erwachsene und junge Menschen, ältere und jüngere Generation heutzutage vor gemeinsamen Bewältigungsaufgaben in Alltag, Arbeit, Bildung, Öffentlichkeit und Politik, Wissenschaft, Kunst und Religion“ (ebd.)

und dadurch, „können [sie] ihre unterschiedlichen Ressourcen und Kompetenzen kombinieren [...]“ (ebd.) und miteinander sowie voneinander lernen. In dieser Konstellation als gemeinsam voneinander Lernende können sie zur Weiterentwicklung des materiellen und kulturellen Erbes beitragen. Die zentrale Aufgabe eines jeden einzelnen ist nun, laut Liebau, irgendeine Form der Generationensolidarität zu finden. (vgl. ebd.)

Diese Herausforderung und dieses Problem stellen sich für jede Generation von Neuem aufgrund dessen dass, zum einen kein Leben eines jeden Einzelnen außerhalb eines Generationenverhältnisses stattfindet und zum anderen jede Generation vom jeweiligen vorherrschenden politischen und kulturellen System beeinflusst und geprägt wird (vgl. Schulze-Krüdener/Vogelgesang in Merkens/Zinnecker,2001,S.67). Nach Liebau

„[integriert] [j]ede Gesellschaft Menschen verschiedenen Lebensalters; jede Gesellschaft hat das Problem ihrer materiellen und kulturellen Existenzsicherung über die Lebenszeit der einzelnen Menschen hinaus, das Problem der Weitergabe des materiellen und der Tradierung des kulturellen Erbes; alle neuzeitlich-modernen Gesellschaften haben darüber hinaus das Problem der Sicherung ihrer Veränderungs- bzw. Erneuerungsfähigkeit“ (ebd. S.15).

Sozialhistorisch betrachtet, ist die junge Generation weiterhin diejenige, laut Bock und Schröer, auf die das materielle und kulturelle Erbe übertragen wird und die diese verändern (vgl. Bock/Schröer in Bingel/Nordmann/Münchmeier,2008,S.133) und „in dieser Entwicklung wird sich posthum immer auch ausdrücken, wie sich die Jugend ihrer Vorgängergenerationen ,erinnert‘“ (ebd.).

Richtet sich der Blick auf die jugendlichen Brauchakteure wird ersichtlich, dass sie sich nicht nur durch die Begehung von Bräuchen jugendliche Vergnügungsorte schaffen, sondern dass sie ein kulturelles Erbe aufrechterhalten. Sie bewahren Bräuche als ein

Kulturgut des Dorfes und in diesem Kontext vermitteln die Jugendlichen gegenüber der dörflichen Erwachsenenwelt ein traditionssicherndes Handeln, welches zugleich Verständigungsmöglichkeiten zwischen den Generationen eröffnet. Ausgedrückt wird dies durch den Rückbezug und der Weiterführung eines dörflich verankerten Kulturgutes, denn die Jugendlichen sehen sich selbst, als Inszenierer und Bewahrer einer tradierten aber immer wieder neu dargestellten, gemeinschaftlichen Dorfkultur. In diesem Zusammenhang fördern Bräuche soziale Bindungen zwischen Alt und Jung und erzeugen zudem Gefühle des Anerkanntseins und des Dazugehörens. Die Ausrichtung von und Teilnahme an Bräuchen bietet für die Jugendlichen somit nicht nur ein Eintauchen in eine Erlebniswelt und ein geselliges Zusammensein, sondern diese ermöglichen im Kontext der Weiterführung gemeinschaftlicher Dorfkultur eine gewisse Einbindung in die dörfliche Erwachsenen- und Jugendwelt. Im Sinne des Weiterführens einer überlieferten Dorkultur geht außerdem ein gegenseitiges Angewiesensein zwischen den Generationen hervor. Bräuche lassen somit bei Alt und Jung das Gefühl einer gegenseitigen Abhängigkeit entstehen. (vgl. Schulze-Krüdener/Vogelgesang in Merkens/Zinnecker,2001,S.56ff.)

Auch die von den Jugendlichen veranstalteten Feste, welche von Schulze-Krüdener und Vogelgesang als Eventisierung von Brauchformen typisiert wurden, führen zu generationenübergreifenden Verständigungsprozessen (vgl. ebd. S.59). Laut Schulze-Krüdener und Vogelgesang tragen sie „[...] für die Erwachsenenwelt noch Erinnerungsreste an den ‚Glanz ihrer Jugend‘ in sich“ (ebd.). In dieser Hinsicht stoßen die organisierten Feste von den Jugendlichen auf Akzeptanz bei den Erwachsenen und haben ebenso wie historische Brauchformen eine integrationsfördernde Wirkung. Somit vermitteln auch diese dörflichen Events den jugendlichen Inszenieren ein Gefühl der Anerkennung. (vgl. ebd. S.59)

Festzuhalten ist, dass unabhängig davon welche Form von "Veranstaltungen" auf dörflicher Ebene von Seiten der Jugendlichen vollzogen werden, implizieren diese zum einen „jugendkulturelle Praxisformen“ (Schulze-Krüdener/Vogelgesang in Heinzel/Thole/Cloos/Königter,2010,S.123) und zum anderen tragen sie zur „Stützung und zur Integration der Jugendlichen in die dörfliche Erwachsenenwelt“ (ebd.) bei.

Indem die Jugendlichen als Inszenierer von einem akzeptierten dörflich verankerten oder modifizierten Kulturgut fungieren, repräsentiert dieses eine kulturelle Praxisform Jugendlicher. Aus dem kulturellen Gewinn für das Dorf, welcher sich konstituiert durch

die Sicherung eines kulturellen Erbes als auch durch die Neuinterpretation und -einführung eines Kulturgutes, geht eine Anerkennung als auch eine Akzeptanz von Seiten der dörflichen Erwachsenenwelt hervor, die eine Integration der Jugendlichen in die dörfliche Erwachsenenwelt als auch umgekehrt bewirken. (vgl. Schulze-Krüdener/Vogelgesang in Zinnecker/Merkens,2001,S.56ff.)

Für Schulze-Krüdener und Vogelgesang stellen Jugendbräuche sowie von Jugendlichen veranstaltete Feste auf dörflicher Ebene eine jugendkulturelle Szene dar, deren Bedeutung in der Lebenswelt von Jugendlichen am Land bisweilen als sozialwissenschaftliches Forschungsfeld wenig beachtet wurde. Sozialwissenschaftliche Betrachtungen von jugendlichen Lebenswelten überschlagen sich, laut Schulze-Krüdener und Vogelgesang, darin, fortlaufend neue jugendkulturelle Stile und Praxisformen zu entdecken und dies versperst den Blick sich auf Formen und Felder jugendlicher Brauchinszenierungen zu richten, da diese, wie bereits erwähnt, nicht zum Bild einer zukunftsorientierten und populärkulturell geprägten Jugend zu passen scheinen. Entgegen dieser Annahme zeigen Schulze-Krüdener und Vogelgesang auf, dass Brauchformen und deren durch die Hand von Jugendlichen geprägte Inszenierung gleichwohl gelebte jugendkulturelle Praxisformen darstellen. (vgl. Schulze-Krüdener/Vogelgesang in Zinnecker/Merkens,2001,S.52)

Richtet sich der Blick auf die Bühne für die jugendkulturellen Inszenierungen und zwar das Dorf, wird deutlich, dass sich Jugendliche dieses als Aktions- und Handlungsraum aneignen. Berücksichtigt muss an dieser Stelle werden, dass nicht in jeder ländlichen Gemeinde sich die ortsansässigen Jugendlichen dahingehend engagieren, die örtlichen Brauchformen weiterzuführen oder neue einzuführen als auch ist ein Vorhandensein von etwaigen Brauchformen in Dörfern nicht verallgemeinerbar. Liegt ein Engagement von Seiten örtlicher Jugendlicher als Brauchakteure aufzutreten vor, so kann die Bietung einer auf jugendeigner ausgerichteten Kommunikations-, Gruppen-, und Erlebnisstruktur (vgl. Vogelgesang,2001,S.88) zu einer Steigerung der Attraktivität des Ortes bei den Jugendlichen führen. Des Weiteren ist die Ausrichtung von Bräuchen eine Gruppenhandlung und als diese gemeinschaftsstiftend sowie erzeugt die Teilhabe an dieser gemeinschaftlichen Inszenierung als auch die Partizipation im Gefüge einer größeren Teilnehmerzahl Zugehörigkeit und wirkt in diesem Kontext einbindend und integrierend (vgl. Vogelgesang 2001, Weber-Kellermann 1985, Bollnow 1984 et. al). In

diesem Zusammenhang können Bräuche als örtliche Vergnügungsorte von Jugendliche für Jugendliche als auch angesichts ihrer Integrationskraft zum einen zu einer Verstärkung der Ortsbindung bei Jugendlichen beitragen (vgl. Vogelgesang, 2001, S. 90) und zum anderen ein Erleben von Heimat und ein Erfahren von Heimatgefühlen bewirken (vgl. Mitzerschlich 2001, Bastian 1995, Bollnow 1984 et. al). Diese Perspektive der integrierenden Funktion von Bräuchen einerseits bei den Ausrichtern und andererseits bei den Teilnehmern spiegelt zum Teil einen Forschungsschwerpunkt der Arbeit wider. Schulze-Krüdener und Vogelgesang ordnen die jugendliche Brauchinszenierung ein als ein jugendkulturelles Handlungsfeld, welches zugleich freisetzend von als auch integrierend in die dörfliche Erwachsenenengesellschaft wirkt. Dieses ambivalente Verhältnis von Freisetzung und Integration ist im gewissen Sinne der Kern dieser Arbeit, aber der Fokus liegt nicht explizit auf der Thematik, Brauchinszenierung als jugendkulturelle Praxisform zu sehen, sondern der Blickpunkt richtet sich auf die Mitgliedschaft in einer dörflichen Jugendgruppe, bei der die Begehung von Bräuchen einen Teil ihrer Handlungsfelder darstellt.

Um Erkenntnis hinsichtlich des Untersuchungsobjektes "die dörfliche Jugendgruppe" und das dazu in Abhängigkeit stehende Forschungsinteresse zu gewinnen, wird im nächsten Kapitel dargestellt, welche Forschungsmethode bezüglich der Datenerhebung und -auswertung angewendet wurde.

6. Forschungsmethode

Da sich das Forschungsinteresse dieser Arbeit im Speziellen auf das Verstehen der subjektiven Bedeutung der Mitgliedschaft in einer dörflichen Jugendgruppe im Sinne der Nutzung und Gestaltung dieser von Seiten der Mitglieder bezieht, wurde, neben der Auseinandersetzung mit theoretischen Modellen die in Bezug zur Fragestellung stehen und als Informationsquelle dienen, mittels qualitativer Methoden das soziale Feld – "die dörfliche Jugendgruppe" – im Hinblick auf das Forschungsinteresse und der darin eingebetteten Forschungsfrage analysiert. Die Datenerfassung wurde anhand einer Befragung durchgeführt und die Datenauswertung erfolgte in Anlehnung an der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2008). In weiterer Folge wird zunächst auf die Methodenform der Befragung und anschließend auf die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring eingegangen.

6.1 Befragung

Um die subjektive Sicht sprich Einstellungen, Meinungen und Hintergründe des im Zentrum dieser Arbeit stehenden Untersuchungsobjektes zu eruieren und analysieren zu können, wurde zur Erfassung, die Befragung gewählt.

Durchgeführt wurde die Befragung in Form des teilstrukturierten Interviews zu dessen Handwerkzeug, neben dem von mir gewählten Diktiergerät als technisches Mittel, ein Gesprächsleitfaden zur Orientierungshilfe zählt.

Der Gesprächsleitfaden ist grob strukturiert, und nicht standardisiert. Dies bedeutet, der Leitfaden enthält nur Stichpunkte oder Fragen betreffend der zentralen Fragestellung hinsichtlich des Forschungsinteresses, die der inhaltlichen Strukturierung des Interviews dienen sowie ist die Reihenfolge und Gestaltung der Fragen flexibel, wodurch die Antwortmöglichkeiten der Gesprächspartner unbeschränkt sind. Ergeben sich aus dem Gespräch Themen, welche für das Forschungsinteresse wertvoll sind, so kann der Interviewer diese aufgreifen und weiterverfolgen. Aufgrund der offenen und flexiblen Gestaltung und Verwendung des Gesprächsleitfadens ist ein umfassendes Erhalten von Information gewährleistet. (vgl. Atteslander, 2008, S. 125)

Zudem bietet das Instrument Gesprächsleitfaden eine Hilfestellung während der Interviewsituation und zwar aufgrund dessen, dass der Leitfaden als Gedächtnisstütze zur

Orientierung für den Interviewer dient, um so mögliche Abschweifungen von der für die Studie gesetzten Fragestellung zu vermeiden. (vgl. Reinders,2005,S.153)

6.1.1 Zugang zu den Interviewpartnern

Das Interesse die dörfliche Gruppierung zu untersuchen rührt daher, dass ich selbst aus der Ortschaft stamme in der die Gruppe aktiv ist, ich aber kein Mitglied war. Von je her stellte ich mir die Frage was sind die Beweggründe hinsichtlich des Beitritts, worin liegt der Zweck, wie nutzen und gestalten die Jugendlichen die Mitgliedschaft. Ausgehend von meiner Ortskunde gestaltete sich der Zugang zur Gruppierung nicht schwierig. Um einen gewissen Überblick über die Mitgliedschaftszahl zu erhalten als auch um das Interviewvorhaben bekannt zu machen kontaktierte ich als Erstes den Leiter, selbst Jugendlicher, der Gruppierung. In Zusammenarbeit mit ihm erhielt ich eine Anzahl von Telefonnummern von den Mitgliedern mit denen ich mich in Kontakt setzte, um ihnen einerseits zu erklären was ich bezwecke und andererseits zu erfragen, ob sie als Interviewpartner zur Verfügung stehen würden.

Die Teilnahme an den Interviews basierte auf Freiwilligkeit und diese wurden zum Großteil, bis auf drei, welche im Haus meiner Eltern stattfanden, zu Hause bei dem Befragten durchgeführt. Insgesamt interviewte ich 10 Mitglieder, da eine Sättigung hinsichtlich des Informationsgehaltes erreicht wurde. Die Interviews selbst wurden mittels Diktiergerät, wie bereits erwähnt, aufgezeichnet und anschließend transkribiert.

6.2 Auswertung des Datenmaterials

Die Auswertung des Datenmaterials erfolgte in Anlehnung an Mayrings Inhaltsanalyse. Die Inhaltsanalyse ist ein Interpretationsverfahren, welches sich durch eine systematische Analyse von Material das „[...] aus irgendeiner Art von *Kommunikation* stammt“ (Mayring,2008,S.11) auszeichnet. Im Fall dieser Arbeit handelt es sich um Textmaterial aus Interviews. Die Spezifika der Analyse sind „*Kommunikation* zu analysieren, *fixierte* Kommunikation analysieren; dabei *systematisch* vorgehen; das heißt *regelgeleitet* vorgehen; das heißt auch *theoriegeleitet* vorgehen; mit dem Ziel, *Rückschlüsse auf bestimmte Aspekte der Kommunikation* zu ziehen“ (ebd. S.13). Mayring unterscheidet drei verschiedene Methoden der Inhaltsanalyse: die Zusammenfassung, deren Ziel es ist, das Material so zu reduzieren, dass die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben die ein

Abbild des Grundmaterials darstellen; die Explikation, deren Ziel ist es, zu fraglichen Textteilen zusätzliches Material heranzutragen, um ein besseres Verständnis dieser zu ermöglichen; die Strukturierung, deren Ziel es ist bestimmte Aspekte aus dem Material, unter vorher festgelegten Ordnungskriterien, herauszufiltern (vgl. ebd. S.58). Das zentrale Kriterium einer jeden der drei Methoden ist das Kategoriensystem, welches in Abhängigkeit zur Fragestellung der Studie steht. Wie das Kategoriensystem entwickelt wird, steht in Zusammenhang mit der Verfahrensweise der drei Methodenvarianten.

Wie zuvor erwähnt wurde die Auswertung des Datenmaterials dieser Arbeit in Anlehnung an Mayrings Inhaltsanalyse durchgeführt. Zum einen wurden die Methoden der Zusammenfassung und Strukturierung kombiniert, damit einerseits ein Abbild des inhaltlichen Gesamtmaterials gegeben ist und andererseits können trotzdem Textbestandteile sprich Interviewzitate zur Verdeutlichung der Interpretation explizit angeführt werden. Zum anderen wurde das Textmaterial an ein Kategoriengerüst herangetragen, welches sich aus dem Leitfaden für die Interviews ableitete, da dieser bereits in unterschiedliche Fragekategorien im Hinblick auf die Fragestellung gegliederte wurde. Diesbezüglich ist zu erwähnen, dass sich der Leitfaden für den Leiter der Gruppierung zum regulären Leitfaden um ein Themengebiet unterschied und zwar hinsichtlich der internen Gestaltung der Mitgliedschaft betreffend die Struktur der Gruppierung. Ansonsten gliederte sich der Leitfaden wie folgt:

Darstellung der Mitgliedschaft – dieser Bereich gliederte sich in die Beschreibung der Jugend von Seiten des Mitglieds; welche Vorstellung das Mitglied gegenüber der Jugend hegte und inwiefern sich diese veränderten; zudem lag das Augenmerk auf der Gruppenkonstellation und zwar dahingehend, welche Beziehungsformen in der Gruppe vorliegen und welche Einstellung zur Gruppe vorherrscht;

Nutzung und Gestaltung der Aktivitäten der Gruppe – dieser Schwerpunkt bezog sich auf die Tätigkeitsfelder, mit denen sich die Gruppierung befasste und gliederte sich zum einen in die Gestaltung dieser, sprich nach der Organisation, dem Ablauf, möglichen Veränderungen dieser, Regelung der Einteilung der Mitglieder, wobei eine Teilung in Hauptaktivitäten, welche das Brauchtum und das Jugendfest sind, und Nebenaktivitäten erfolgte und zum anderen wurde die Bedeutung der Tätigkeitsfelder für das Mitglied eruiert.

Das Textmaterial wurde zunächst anhand dieser Leitfadenskategorisierung bearbeitet und zwar dahingehend, um eine Übersicht sprich Aufteilung des Materials zu gewähren und um zusätzlich zu Erproben inwieweit sich diese Kategorisierung eignet, um das Material

danach zu analysieren. Anhand des ersten Materialdurchlaufes wurde ersichtlich, dass vermehrt Aspekte, die für das Forschungsinteresse tragend waren, entweder nicht eindeutig zuordenbar waren oder explizit zu keiner Kategorie passten, wodurch die Kategorisierung modifiziert werden musste, um eine qualifizierte Auswertung der erhobenen Daten zu garantieren.

Nach der Überarbeitung des Kategoriensystems und eines weiteren Materialdurchlaufes erschlossen sich sieben Oberkategorien und daraus hervorgehende Unterkategorien, welche drei Bereichen zuordenbar sind, die die essentiellsten inhaltlichen Aspekte des Datenmaterials, die zur Erkenntnisgewinnung hinsichtlich des Forschungsinteresses führen, beinhalten und wiedergeben. Zudem wurde das inhaltlich tragende, herausgefilterte Textmaterial einer Paraphrasierung unterzogen.

Im Folgenden werden die drei Bereiche sowie die dazugehörigen Oberkategorien und Unterkategorien näher erläutert.

6.2.1 Beschreibung der einzelnen Kategorien

Bevor auf die einzelnen Bereiche eingegangen wird, erfolgt zunächst eine kurze Vorstellung der "Jugend" als auch der Gemeinde, um eine kurze Übersicht über die dörfliche Gruppierung sowie des Ortes zu geben.

Die dörfliche Jugendgruppe

Diese auf Freiwilligkeit basierende Vereinigung trägt den Titel "Jugend", welcher darauf zurückführen ist, dass nur Jugendliche als Mitglieder zugelassen sind. Seit dem Jahre 1950 existiert diese Vereinigung im Ort, wobei nicht geklärt werden kann, welche genauen Aktivitäten, außer die Pflege des Brauchtums, die jugendlichen Mitglieder früher vollzogen haben.

Zu den Mitgliedern der dörflichen Jugendgruppe zählen sowohl männliche als auch weibliche Jugendliche. Die Altersgruppe setzt sich zusammen von 16 Jahren aufsteigend bis zum 26. Lebensjahr. Laut der Beitrittsliste umfasst die Gruppierung 55 Personen.

Zu den Tätigkeitsfeldern womit sich die Gruppierung beschäftigt zählen die Brauchformen, das Jugendfest, Fahren zu Festen von anderen Jugendgruppierungen in der Umgebung, Ortskimeisterschaften, Jugendausflug, Weihnachtsfeier sowie Mithilfe bei Festen von anderen Vereinen der Ortschaft, wenn diese benötigt wird. Die Brauchformen und das Jugendfest sind aber jene Aktivitäten, welche von der Gewichtung

als Haupttätigkeitsfelder gewertet werden. Die Brauchformen welche die Gruppierung pflegt sind: die Faschingsnarren, das Osterfeuer, die Hochzeitsbräuche (Hochzeitschießen, Schwiebogen/Führziehen⁴⁷, Brautstehlen)⁴⁸ und das Kindbaumaufstellen, wobei die Faschingsnarren und das Osterfeuer die Hauptformen darstellen.

Gemeinde Grafenschachen

Die Gemeinde Grafenschachen mit den beiden Ortsteilen Kroisegg und Unterwaldbauern liegt im Südburgenland und gehört zum Bezirk Oberwart. Das Gemeindegebiet umfasst insgesamt 994 Hektar, davon entfallen auf Grafenschachen 798 ha und auf Kroisegg 196 ha⁴⁹. (vgl. Chronik Grafenschachen,2008,S.20)

Im Jahre 2010 verzeichnet Grafenschachen eine Einwohnerzahl von 1253 Personen, welche sich nach Altersgruppen grob folgendermaßen zusammensetzt: bis unter 15 Jahren 178; 15 bis 64 Jahren 875 und 65 und älter 200. (vgl. Statistik Austria/Gemeindedaten)

Infrastrukturell betrachtet, verfügt Grafenschachen sowohl über Nahversorgungs-, Dienstleistungs- und sozialen Einrichtungen. Zudem kann Grafenschachen ein reges Vereinsangebot vorweisen, welches einen Sport (Fußball und Ski)-, einen Tennis-, einen Turn-, einen Pensionisten-, einen ARBÖ-, einen Fremdenverkehrs- und Verschönerungsverein umfasst. Daneben sind noch jene Organisationen zu erwähnen, welche nicht auf Vereinsbasis geführt werden und zwar die Freiwillige Feuerwehr, die Jagdgesellschaft sowie die dörfliche Jugendgruppe. (vgl. Chronik Grafenschachen,2008,S.13)

Im Verlauf der letzten Jahrzehnte entwickelte sich Grafenschachen zu einem beliebten Siedlungsgebiet und Wirtschaftsstandort. Beispielsweise wurden sowohl am Rande wie auch innerhalb des Ortes Wohnhausanlagen errichtet und angrenzend zur Gemeinde ein Gewerbepark erschlossen.

⁴⁷ Die Mitglieder der dörflichen Vereinigung bezeichnen die Brauchform des Schwiebogens auch als Führziehen. In dieser Arbeit wird ausschließlich die Bezeichnung des Schwiebogens verwendet.

⁴⁸ Wie die Brauchformen gestaltet werden, wird im Folgenden Unterkapitel beschrieben.

⁴⁹ Die Fakten, welche im Folgenden angeführt werden, betreffen ausschließlich Grafenschachen.

6.2.1.1 Die Jugend – Beschreibung der Mitgliedschaftsgestaltung

Der erste Bereich befasst sich mit der Gestaltung der Mitgliedschaft im Kontext der Gruppe und den Aktivitäten. Dieser umfasst die Kategorien Strukturmerkmal der Gruppe im Kontext der Mitgliedschaft, Informations- und Diskussionsportal – die Jugendsitzung, formale Regelungen der Mitgliedschaft und Gestaltung/Organisation der Aktivitäten, wobei bezüglich der letzt genannten Kategorie besonders auf den organisierten Ablauf, den Vollzug, die Einteilung der Mitglieder, die Hintergründen und die Veränderungen betreffend der Brauchformen als auch des Jugendfestes eingegangen wird.

Strukturmerkmal der Gruppe im Kontext der Mitgliedschaft

Explizit für die Leitung und für die administrativen Tätigkeiten sind vier Jugendmitglieder, auch als Vorstand bezeichnet, verantwortlich. Die Posten, welche die Jugendlichen innehaben, sind der Jugendchef (Jugendleiter), der Jugendstellvertreter, die Schriftführerin und der Kassier.⁵⁰ Das Alter der Vorstandsmitglieder liegt zwischen 21 und 24 Jahren. Der Jugendchef ist das Kontrollorgan hinsichtlich der dörflichen Gruppierung und deren Aktivitäten. Die Aufgabenbereiche des Jugendchefs umfassen die Beitritts- und Austrittsregelungen, das Organisieren des Ablaufes der Aktivitäten sowie die Einteilung der Mitglieder dafür. Auch ist dieser die Ansprechperson hinsichtlich Problemen in der Gruppierung selbst und bei den Aktivitäten, sowie stellt der Jugendchef die Kontaktperson für die dörfliche Bevölkerung dar, wenn diese etwas von der Jugend benötigt. Die Aufgabe des Jugendstellvertreters ist unterstützend dem Jugendchef zur Seite zu stehen. Die Schriftführerin ist für das Protokollieren während der Jugendsitzung zuständig. Weiters muss diese die Anwesenheitsliste führen und die Einladungen sowie die Preisliste für das Jugendfest verfassen. Der Kassier ist für die Verwaltung der Jugendkasse verantwortlich und muss für das Wechselgeld beim Jugendfest sorgen. Das Besetzen der einzelnen Posten erfolgt durch eine Umfrage innerhalb der Gruppierung. Steht ein Wechsel eines oder mehrerer Vorstandsmitglieder bevor, so muss dieser rechtzeitig angekündigt werden, um einerseits jemanden hinsichtlich der Übernahme zu finden und andererseits um eine Einweisung in die Aufgabenbereiche zu ermöglichen.

⁵⁰ Das Vorhandensein eines Vorstandes basiert in Anlehnung an das Vereinsgesetz, obwohl die Jugend nicht als Verein eingetragen ist. Ob und inwieweit diese interne Struktur seit der Gründung der „Jugend“ gegeben ist, kann nicht nachvollzogen werden, da Aufzeichnungen darüber erst seit dem Jahr 1987 existieren.

Informations- und Diskussionsportal – die Jugendsitzung

Die Jugendsitzung ist eine interne Veranstaltung bei der nur die Mitglieder der Jugend anwesend sind. Diese findet in einem der drei Gasthäuser der Ortschaft statt. Der Raum, welcher für die Jugendsitzung genutzt wird, stellt einen eigenen Bereich zum restlichen Lokal dar. Dieser wird regulär für Feierlichkeiten oder andere gesellschaftliche Anlässe verwendet und bietet sich aufgrund der Abgrenzung zum Hauptbereich des Gasthauses als Veranstaltungsort der Jugendsitzung an.

Die Jugendsitzung wird planmäßig zweimal im Jahr durchgeführt. Die erste Sitzung wird Anfang März abgehalten und die zweite findet im Herbst statt. Die Jugendsitzung wird vom Jugendchef eröffnet und geleitet. Bei jeder Sitzung werden so genannte Tagesordnungspunkte abgeklärt. Betreffend der zuerst stattfindenden wird besprochen was im kommenden Jahr hinsichtlich der Aktivitäten bevorsteht, wie die Einteilung beim Jugendfest ist, wie der Kassenstand ist und zum Schluss können, falls vorhanden, Punkte zur Diskussion gestellt werden. Die zweite Jugendsitzung ist ein Rückblick über die von der Gruppierung vollzogenen Aktivitäten als auch wird wiederum der Kassenstand bekannt gegeben. Hinsichtlich der Aktivitäten werden die positiven und negativen Aspekte bezüglich der Durchführung der Tätigkeitsfelder beredet und was Notfalls geändert werden muss.

Weiters kann, wenn nötig, eine außerplanmäßige Jugendsitzung einberufen werden und zwar wenn gruppenintern Probleme auftreten.

Formale Regelungen der Mitgliedschaft

- Beitritts- und Austrittsalter/regel

Mit 16 Jahren kann zur Jugend beigetreten werden. Diese Altersbestimmung liegt in Abhängigkeit hinsichtlich der Teilnahme an Aktivitäten, deren Nutzung an die gesetzlich bestimmte Erreichung des 16. Lebensjahr gebunden ist. Der Beitritt zur Jugend ist freiwillig und wird zum einem in dem Sinne getätigt, indem Beitrittswillige den Jugendchef von sich aus kontaktieren und zum anderen besorgt sich der Jugendchef eine Jahrgangsliste von der Gemeinde und spricht jene Jugendlichen die laut Liste 16 Jahre sind oder werden an, ob sie zur Gruppierung beitreten möchten.

Für jene die einen Beitritt erwägen, wird vom Vorstand ein Treffen einberufen, um diesen zu erklären, was die Jugend ist und womit sie sich befasst.

Der Austritt ist ebenfalls auf freiwilliger Basis und nicht durch ein Alter bestimmt, aber dieser weist intern doch eine gewisse Regel auf, da das Austrittsalter meist bei 25 und 26 Jahren liegt.

- Anwesenheitsliste / SMS

In der Anwesenheitsliste wird vermerkt an wie vielen Aktivitäten das einzelne Mitglied teilgenommen hat. Die Führung dieser Liste steht in Abhängigkeit zur finanziellen Unterstützung hinsichtlich des Jugendausfluges, denn wenn an weniger als der Hälfte von den vollzogenen Aktivitäten im Jahr teilgenommen wurde, wobei das Jugendfest einen sehr hohen Stellenwert hat, muss der Jugendausflug selbst bezahlt werden. Trotzdem basiert die Teilnahme an den diversen Aktivitäten auf Freiwilligkeit.

Die Funktion der SMS besteht darin, die Mitglieder an eine bevorstehende Aktivität zu erinnern. Wird eine SMS für eine Aktivität versendet, so gilt diese als anwesenheitspflichtig. Besteht von Seiten des Jugendmitgliedes ein Grund, welcher die Anwesenheit nicht erlaubt, so muss das Mitglied dessen Nicht-Anwesenheit melden. Der Inhalt der SMS bezieht sich auf das Datum, die Uhrzeit und den Ort des Treffpunktes. Für die Aktivität des Jugendfestes und des Fahrens zu anderen Jugendfesten wird zusätzlich angegeben, dass das Jugend-T-Shirt getragen werden soll und ferner in welcher Farbe. Der Grund der Farbangabe ergibt sich daraus, da die Jugend jedes Jahr von einer ortsansässigen Firma oder einem Gasthaus ein neues Jugend-T-Shirt in einer anderen Kolorierung gesponsert bekommt. Auf diesem T-Shirt ist der Name des Sponsors als auch der Name der dörflichen Gruppierung die "Jugend" vermerkt.

Gestaltung/Organisation der Aktivitäten

- Brauchformen (Ablauf, Vollzug, Einteilung, Veränderungen)

Bevor Bezug zu den einzelnen Brauchformen genommen wird, ist zunächst zu erklären, dass die Brauchformen der Ortschaft schon je her von der Jugend der Gemeinde durchgeführt wurden, wobei früher nur Burschen als Mitglieder tätig waren.

Hinsichtlich der Einteilung der Jugendlichen betreffend speziell der Gestaltung der Brauchformen ist zu erwähnen, dass vermehrt die männlichen Mitglieder die Vorbereitungen treffen⁵¹. Eine fixe Einteilung der Mitglieder ist aber nicht vorhanden. Da die Vorbereitung der einzelnen Brauchformen sich bezüglich der Arbeitsintensität

⁵¹ Der Grund dafür wird im Folgenden hinsichtlich der expliziten Beschreibung der Gestaltung der Brauchformen erwähnt.

differenzieren, gestaltet sich die Einteilung der Mitglieder pro Brauchform unterschiedlich.

Wie viel Mitglieder bezüglich der Vorbereitung benötigt werden entscheidet der Jugendchef. Diesbezüglich kontaktiert dieser die betreffende Anzahl per SMS. Worauf bei der Einteilung geachtet wird ist aber, dass eine Zusammenarbeit von älteren und jüngeren Mitgliedern stattfindet.

- Faschingsnarren: „Sowohl die bayrisch-österreichische Bezeichnung Fasching (1272:*vastschang*) als auch das in Deutschland übliche Wort Karneval, das um 1700 aus dem Italienischen übernommen wurde, verweisen auf reichliches Trinken und Essen vor der strengen 40-tägigen Fastenzeit. [...] das Lateinische *Carnevale* [wird] als »Fleischwegnahme in der Fastenzeit« übersetzt“ (Wolf,2001,S.85). Über das Wesen des Fasching lässt sich, laut Schindler, nur sagen, „daß er alle Dinge auf den Kopf stellt“ (Schindler,1992,S.134) womit das Verrückte angedeutet wird, „das in andere Beziehung Gerückte, das in den Maskierungen kumuliert“ (Weber-Kellermann,1985,S.168).

Hinsichtlich des Ausdruckes Faschingsnarren bemerkt Schmidt, welcher diesbezüglich Belege aus dem 20. Jahrhundert für das Burgenland zusammenstellte, dass das Auftreten von Faschingsnarren betreffs der Kostümierung und der Namensgebung von Ort zu Ort verschieden war. Indem die Jugendlichen früherer Generationen, ausschließlich die Burschen, von Haus zu Haus zogen und um Fleisch und Eier heischten wurde dieser Umzug beispielsweise als Heischegänge oder in manch anderen Orten im Burgenland auch als Fleischbetteln bezeichnet. (vgl. Schmidt,1980,S.84ff.)

Die Brauchform der Faschingsnarren, welche die dörfliche Gruppierung vollzieht, wurde ebenfalls früher Fleischbetteln genannt. Die Gruppierung ging von Haus zu Haus und bettelte um Fleisch und Eier. Für das Fleisch hatte jeder Bursch eine Holzstange auf die dieses gesteckt wurde. Das erbettelte Fleisch und die Eier wurden zum ortsansässigen Gasthaus gebracht, wo dies zu einem Mahl zubereitet wurde. Verzehrt wurde das Gericht nicht nur von der Jugendgruppe, sondern dazu erschien auch die Dorfbevölkerung. Die Namensänderung von Fleischbetteln auf Faschingsnarren geht zurück auf die Veränderung des Vollziehens der Brauchform selbst. Die örtliche Jugendgruppe gestaltet den Faschingsnarrenumzug, welcher am Faschingssamstag stattfindet, nun in der Form, dass nicht mehr um Speisen gebettelt wird, sondern die Jugendlichen erhalten von jedem besuchten Haushalt einen gewissen Geldbetrag. Der Reinerlös wird für einen sozialen Zweck in der Gemeinde gespendet, wie

beispielsweise Krankenbetten, Computer für die Schule oder einen Küchenblock für den Kindergarten. Dass der gesamte Erlös gespendet wird, wurde durch den Vorgänger des jetzigen Jugendchefs eingeführt. Zuvor wurde nur ein Teil gespendet und das Restliche blieb bei der Gruppierung selbst. Bezüglich der Kostümierung ist festzuhalten, dass sich die männlichen Mitglieder als Faschingsnarren verkleiden und die weiblichen Mitglieder wählen in gemeinschaftlicher Abstimmung eine andere Maskierung.

Seit 2001 teilt sich die Gruppe in zwei Einheiten auf, wonach die Gemeinde auf diese zwei Gruppen aufgegliedert wird. Eine Gruppe umfasst Altjugendmitglieder sprich Ex-Mitglieder auch Verheiratete genannt, die beim Umzug mithelfen. Diese Gruppierung trägt den Namen Hof-Herr-Schranz-Team. Zustande kam die Mithilfe der Ex-Jugendmitglieder aus dem Grunde, da die Jugend selbst den Besuch von allen Haushalten der Ortschaften, aufgrund des Anwachsens der Gemeinde, nicht mehr schaffte. Daher erklärte sich eine Partie der Alt-Jugendmitglieder bereit, diese zu unterstützen. Die zweite Gruppe stellt die der Jugend dar.

Seit 2005 zergliederte sich die Gruppe der Jugend nochmals und zwar in dem Sinne, dass die weiblichen Mitglieder, die zur Gemeinde gehörenden Haushalte der Nachbarortschaft, um eine Spende bitten. Die Nachbarortschaft wurde früher nicht besucht, aufgrund dessen dass der Umzug betreffend der Hauptgemeinde zu zeitintensiv war. Nach dem Vollenden dieses Umzuges gesellt sich die weibliche Partie zur männlichen. Des Weiteren wird darauf geachtet, dass in jeder Gruppierung einer oder eine den Umzug mit dem Spielen der Harmonika musikalisch untermalt. Vor Beginn des Narrenumzugs wird sich zu einem gemeinsamen Frühstück sprich einem Eierspeisessen in einem der drei lokalen Gasthäuser getroffen und zum Abschluss wird sich nochmals in einer anderen Gaststätte der Gemeinde zusammengesellt.

- die Vorbereitung und Entzündung des Osterfeuers: das Osterfeuer wird am Karsamstag nach der Auferstehungsfeier von den Jugendlichen, früher auf einer Anhöhe jetzt im Ort selbst, entzündet. Der Ursprungsgedanke der Begehung des Osterfeuers war jener, „[...] um den Scheidetermin zwischen Tod und Auferstehung, zwischen Kälte und Frühlingswärmen auszuzeichnen“ (Weber-Kellermann,1985,S.65). Im Vordergrund bei der Begehung dieses Brauches von der jugendlichen Gruppierung steht nicht die Ursprungsbedeutung, sondern der Geselligkeitsaspekt, welcher durch die musikalische Untermalung sowie durch die Anbietung von Speisen und Getränken unterstützt wird. Die Vorbereitungen für das Osterfeuer selbst werden ca. eine Woche vorher getroffen.

Diesbezüglich wird zum einem Brennmaterial von der Ortsbevölkerung eingeholt und zum anderen wird die Jugend von Gemeindevorsitzenden auf nicht verwendetes Sperrholz hingewiesen. Das Abholen des Brennmaterials wird von den männlichen Mitgliedern mithilfe von zwei bis drei Traktoren bewerkstelligt. Abgeladen wird dies vor der Gemeindehalle wo ein Gemeindearbeiter die Jugendlichen dahingehend unterstützt, das Brennmaterial mit einem Kettenbagger zu einem Osterfeuer anzuhäufen. Während ein Teil der männlichen Jugendlichen mit der Besorgung des Brennmaterials beschäftigt ist, wird die Gemeindehalle für die abendliche Feierlichkeit zum einen von einer Anzahl männlicher Mitglieder und zum anderen von weiblichen Mitgliedern vorbereitet. Die männlichen Jugendlichen bereiten die Schank, den Kühlschrank und die Fritteuse vor sowie wird für Strom gesorgt und die weiblichen Mitglieder reinigen die Halle. Am Abend werden für die Gäste neben Getränken auch Würstel und Toastlangos angeboten. Früher wurden Brote mit diversen Aufstrichen verkauft. Neben der Schank in der Gemeindehalle selbst, gehen ein paar weibliche Jugendmitglieder mit einem Leiterwagen, welcher befüllt ist mit diversen Getränken, zu den Gästen, welche sich das Spektakel des Osterfeuers draußen zu Gemüte führen. Die Einnahmen des Osterfeuers gehören der Jugend.

- Hochzeitsschießen und Schwiebogen bei Hochzeiten: Das Hochzeitschießen als auch der Schwiebogen wird vom Jugendchef mit dem betreffenden Paar vereinbart. Informiert über eine bevorstehende Hochzeit wird der Jugendchef entweder vom Brautpaar selbst oder er erhält die Information infolge von "Dorfplaudereien" und erfragt dann, ob das Paar das Vollziehen dieser Brauchformen wünscht.

Das Hochzeitsschießen auch Pöllerschießen genannt, findet am Vortag bis zehn Uhr abends sowie am nächsten Tag von sechs Uhr früh bis kurz vor der Zeremonie statt, um zum einen darauf aufmerksam zu machen, dass im Ort eine Hochzeit gefeiert wird und zum anderen zu Ehren des Brautpaares, um sie in den Beginn eines neuen Lebensabschnittes zu schießen. Das Hochzeitsschießen wird entweder vor dem Haus des Bräutigams oder der Braut vollzogen. Zum Schießen verwenden die Jugendlichen eine Kanone, welche mit Gas und Sauerstoff gefüllt wird. Das Schießen selbst wird von den männlichen Mitgliedern durchgeführt. Die weiblichen Mitglieder gesellen sich am Abend zu der männlichen Partie.

Laut dem burgenländischen Mundartwörterbuch ist Schwiebogen - in Hochsprache Schwibbogen - abgeleitet aus dem Mittelhochdeutschen swib-boge, swi-boge, sweboge

und bedeutet zu "schweben", "schweifen" ("bogenförmig gehen") und dieser bezeichnet einen Torbogen zwischen zwei Häusern (vgl. Hannabauer,2007,S.345).

Der Schwiebogen wird vor dem ortsansässigen Gasthaus aufgebaut, da dort meist die Hochzeittafel stattfindet. Charakteristisch für den Schwiebogen sind zwei Stangen an denen Tannen- und Fichtenzweige sowie Papierschleifen befestigt sind. Die Stangen werden zum einem mit einer Tafel auf der "Hoch dem Brautpaar" steht und weiters mit einem Band ca. in der Mitte der Stangen verbunden. Dieses Schild wird ebenfalls mit einem Kranz aus Zweigen verziert. Neben den Schwiebogenstangen stellt man zusätzlich noch je ein Bäumchen auf. Hinter dem Schwiebogen wird von einigen Angehörigen der dörflichen Jugendgruppen ein auf das Brautpaar passendes Kabarettstück aufgeführt. Am Ende des Stückes ist das Brautpaar dazu angehalten das Band zu zerschneiden und ein Gläschen Wein zu trinken. Die Gläser werden danach auf den Boden geworfen. Früher wurde der Schwiebogen nur für die Braut durchgeführt. Dass dieser nun auch für den Bräutigam organisiert wird, wurde vom jetzigen Jugendchef eingeführt. Für den Schwiebogen erhält die dörfliche Jugendgruppe eine Spende vom Brautpaar.

- Brautstehlen: Von der Hochzeitstafel weg, wird von der dörflichen Jugendgruppe die Braut gestohlen und in ein anderes Gasthaus entführt, wo auf Kosten der Brauteltern gefeiert wird. Hinsichtlich des Vorhabens Brautstehlen erkundigt sich der Jugendchef beim betreffenden Paar, ob dies erwünscht ist und ob die Braut, wenn diese nicht ortsansässig ist, von der Jugendgruppe ihres Ortes, falls vorhanden, gestohlen wird. Das Stehlen der Braut wird in dem Sinne gestaltet, dass ein Mitglied der Jugend den Bräutigam ablenkt und ein anderes Mitglied den Blumenstrauß sprich das Kranzel der Braut stiehlt. Dies ist das Zeichen, dass die Braut von der Hochzeittafel entführt werden kann.
- Baumaufstellen bei der Geburt eines Kindes im Dorf: Das Aufstellen eines Kindbaumes, geht zurück auf die Bedeutung, dass das Bäumchen, „[...] als Abbild des Lebens, als dessen "alter ego" gilt“ (Mais,1952,S.42). Ob ein Baum aufgestellt wird, hängt von den Eltern ab. Wenn diese einen Kindbaum wünschen, wenden sie sich an den Jugendchef. Die dörfliche Jugendgruppe begeht diesen Brauch in jener Form, indem nach der Geburt des Kindes ein 15m hoher Baum gefällt wird. Das Fällen und Holen des Baumes wird vom Baumvortrupp, diese Bezeichnung wurde vom jetzigen Jugendchef eingeführt, durchgeführt. Der Baumvortrupp besteht rein aus männlichen Jugendmitgliedern. Der gefällte Baum wird vom Baumvortrupp bis zum oberen Drittel

entästet und mit einem Traktor zum Haus der Eltern des Kindes gebracht. Während der Baumvortrupp mit dem Fällen des Baumes beschäftigt ist, bereitet eine andere männliche Partie der Jugend ein Loch vor dem Haus der Eltern vor, in das der Baum platziert wird. Die Baumkrone wird, je nach Geschlecht des Kindes, mit rosa oder blauen Papierschleifen behängt, welche zuvor von den weiblichen Jugendmitgliedern vorbereitet wurden. Zudem wird unterhalb der Baumkrone am Baumstamm eine Wiege befestigt, an der der Name des Kindes steht. Zur Befestigung des Kindbaums werden Keile in die Erde geschlagen, wobei der letzte Keil vom Vater des Kindes eingeschlagen werden muss. Als Abschluss wird die Geburt des Kindes gefeiert und musikalisch mit der Harmonika untermalt, welche ein Jugendmitglied spielt.

- Das Jugendfest (Ablauf, Vollzug, Einteilung, Veränderungen)

Das Jugendfest, welches wie die Brauchformen rein von den Jugendlichen organisiert ist, war und ist ein zweitägiges Fest. Der Auftakt solch eine Veranstaltung zu machen erfolgte im Jahr 1995 und wurde nicht in der Größenordnung "Fest" arrangiert, sondern als eine Grillparty. Der Grund für den Beginn des Events lag darin, da die dörflich jugendliche Gruppierung außer den Erlös bei den Faschingsnarren, die auch nur zum Teil in die Jugendkasse flossen, und dem Osterfeuer, keine weiteren finanziellen Einnahmequellen hatten.

Im Verlauf der Jahre wuchs die Grillparty zu einem Fest an, wodurch dieses ab der Übernahme der Leitung der Jugend durch den Vorgänger des jetzigen Jugendchefs zu Jugendfest unbenannt wurde. Dieser führte ebenfalls ein, dass das Fest in der Gemeindehalle veranstaltet wird. Die Miete für die Gemeindehalle wird der Jugend erlassen, weil diese die Einnahmen vom Faschingsumzug der Gemeinde spenden.

Infolge der Einweisung des jetzigen Jugendchefs durch seinen Vorgänger hinsichtlich dessen Aufgabenbereiches erhielt dieser klare Anweisungen als auch eine Liste wie das Fest zu organisieren ist. Die explizite Organisation, welche auch die Grundeinteilung der Mitglieder hinsichtlich der Zuteilung zu den einzelnen Tätigkeitsbereichen an den Tagen des Festes umfasst, übernimmt im Voraus der Vorstand, trotzdem fungiert der Jugendchef als Hauptorganisator. Die Vorbereitungszeit für das Fest erstreckt sich auf zwei bis drei Monate. Im Voraus werden Getränke- und Essensbestellungen vollzogen, die Los- und Treffervergabe für eine Tombola wird organisiert, Plakate und Einladungen werden gedruckt. Das Verteilen der Lose und die Anfrage hinsichtlich Treffer werden unter den Mitgliedern aufgeteilt. Der Verkauf der Lose wird meist im Zuge des Austeilens der

Einladungen in der Ortschaft gehandhabt. Die Plakate werden von Mitgliedern in Gasthäusern der Umgebung angebracht. Die Band, welche am Samstag auftritt, wird schon ein Jahr zuvor gebucht.

Eine Woche vor dem Jugendfest, dessen Veranstaltungstermin seit langem auf das Pfingstwochenende fällt, beginnen die Vorbereitungen in der Gemeindehalle selbst. Die Halle wird zunächst gereinigt, dann werden die Bar, die Schank und die Bühne aufgebaut als auch wird die Küche gesäubert und für ihren Einsatz vorbereitet. Die Mithilfe bei den Vorbereitungen in der Halle selbst ist freiwillig. An den Tagen des Festes selbst liegt eine fixe Einteilung der Mitglieder vor, sprich wer als Kellner fungiert, wer an der Schank, in der Bar und in der Küche arbeitet, wo pro Bereich ältere und jüngere Mitglieder zusammenarbeiten.

Am Samstag, dem ersten Festtag, dessen Beginn erst am frühen Abend ist, sind im Gegensatz zu Sonntag weniger Mitglieder eingeteilt, da das Fest als eine Art Disco mit Live-Musik veranstaltet wird und diesbezüglich keine Tische und Sitzbänke aufgebaut werden, sondern die Hallenfläche wird so genutzt, dass zum einen in der Mitte der Halle eine große Bar, als Hurricane Bar bezeichnet, platziert wird und in der Nähe dieser sind für die Gäste Stehtische aufgestellt. Neben der Bar wird weiters eine so genannte Flascherlbar errichtet, bei der unterschiedliche Biersorten verkauft werden und zusätzlich gibt es im Umkreis der Hurricane Bar und der Flascherlbar eine Schank an der konventionelle alkoholische und nicht alkoholische Getränke angeboten werden. Aufgrund der Nutzung der Halle ohne Tische und Bänke sind an diesem Abend keine Mitglieder als Kellner eingeteilt. Die Gestaltung der Halle auf diese Variante wurde erst vor zwei Jahren eingeführt aufgrund dessen, da eine Veränderung hinsichtlich der Live-Musik vorgenommen wurde. Bis vor zwei Jahren trat am Jugendfest sowohl samstags als auch sonntags dieselbe Band auf. Um dem Fest einen neuen Charakter zu verleihen wurde eine größere Gruppe gebucht und damit einhergehend hat sich das Arrangement hinsichtlich der Gestaltung der Halle verändert. Weiters unterscheidet sich das Fest am Samstag zum Fest am Sonntag dahingehend, dass als Gäste hauptsächlich Jugendliche kommen, welche Mitglieder von unterschiedlichen Jugendgruppen der Umgebung sind. Für diese werden auch Spiele vollzogen, welche in der Form gestaltet sind, dass eine gewisse Mitgliedsanzahl von den Jugendgruppen aktiv an den Spielen teilnimmt. Die hervorgehenden Gewinner der Spiele erhalten einen Pokal als auch eine alkoholische Füllung dessen. Die Spiele finden vor dem Auftritt der Band statt, um die Stimmung aufzulockern. Zudem ist im Gegensatz zu Sonntag am Samstag ein Eintritt zu bezahlen

und weiters sorgen am Samstag Securities für Sicherheit, da es in der Vergangenheit ab und an Raufereien zwischen den einzelnen Jugendlichen gab. Was das Fest am Samstag und Sonntag gemeinsam hat, ist die Durchgängigkeit des Küchenbetriebes. Das Ende des Festes am Samstag ist gegen vier Uhr früh, da die Jugend die Gestaltung der Einrichtung für Sonntag ändern muss, sprich anstelle der Bars werden Tische und Bänke aufgebaut. Am Ende der Umbauarbeiten wird in einem Lokal gemeinsam gefrühstückt und danach zur Halle zurückgekehrt, um bereits die ersten Gäste zu empfangen, welche nach dem Kirchgang das Fest zum Frühschoppen besuchen.

Im Gegensatz zu Samstag, wo Jugendliche als Gäste fungieren, erscheint am Sonntag die Ortsbevölkerung als Publikum, entweder wie bereits erwähnt, direkt nach dem Kirchgang oder zu Mittag zum Essen. Als musikalische Untermalung tritt auch am Sonntag eine Band auf. Diesbezüglich wird eine Band engagiert deren musikalische Darbietung dem Charakter des Festes als eine Art Familienfest entspricht. Weiters wird am Nachmittag für die Kinder ein Kinderironman als Unterhaltungsprogramm angeboten. Dieser Kinderironman umfasst eine gewisse Anzahl von Spielestationen, an denen sich die Kinder austoben und gegenseitig messen können. Pro Station fungiert ein Mitglied der Jugend als Bewerter, um folglich für die anschließende Siegerehrung die Erst-, Zweit- und Drittplatzierten zu nennen. Diese erhalten eine Medaille und weiters einen Gutschein für ein kindgerechtes Restaurant oder für ein Spielefachgeschäft. All jene die nicht unter die ersten drei fallen, werden mit dem Platz vier bewertet. Um ungefähr abzuwägen wie viele Kinder bereit sind mitzumachen als auch wie viele Stationen vorzubereiten sind, wird in der ortsansässigen Volksschule eine Woche vorher eine Anmeldung für den Kinderironman verteilt. Die Einführung des Kinderironmans als Unterhaltungsprogramm ist ebenfalls eine Erneuerung. Zuvor wurde für die Kinder ein Songcontest veranstaltet. Weiters wird am Sonntag die Verlosung durchgeführt, bei der falls ein Los von einem Jugendmitglied gekauft wurde, unterschiedliche Preise sprich Treffer als Gewinn erzielt werden können. Das Ende des Festes steht in Abhängigkeit von den Besuchern sprich bis der letzte Gast das Fest verlässt.

Die Einnahmen die durch das Jugendfest erzielt wurden, fließen in die Jugendkasse.

- Ortskimeisterschaft / Weihnachtsfeier / Fahren zu Festen der Jugenden / Jugendausflug

- Ortskimeisterschaft

Die Ortskimeisterschaft ist eine Veranstaltung, welche vom Sport- und Skiverein des Ortes ausgeht. Die Jugend hat vor zehn Jahren mit ca. fünf bis sechs Fahrern an dieser Aktivität teilgenommen, dies wurde aber aus diversen Gründen nicht weiterverfolgt. Vor zwei Jahren wurde die Gelegenheit des Mitfahrens als eine Mannschaft mit variierender Fahrerzahl wieder aufgegriffen. Um die Mannschaft zu unterstützen, fährt zusätzlich eine gewisse Anzahl von Mitgliedskollegen zu den Ortskimeisterschaften mit. Finanziert wird diese Aktivität auf dem Weg, dass das Startgeld über die Jugendkasse beglichen wird und die konsumierten Getränke und Speisen werden durch einen Sponsor bezahlt.

- Weihnachtsfeier

Als Ausklang des Jahres veranstaltet die Jugend eine interne Weihnachtsfeier zu der neben den Jugendmitgliedern selbst, der Bürgermeister, der Vizebürgermeister, das Hof-Herr-Schranz-Team, die Sponsoren der Jugend-T-Shirts, die der Treffer für das Fest als auch der Sponsor für Speisen und Getränke bei der Ortskimeisterschaft sowie jene deren Hilfe bei gewissen Tätigkeiten, wie beispielsweise hinsichtlich des Zusammenhäufens des Osterfeuers, benötigt wurde, eingeladen werden. Die Weihnachtsfeier findet in einem der ortsansässigen Gasthäuser statt. Der Ablauf der Weihnachtsfeier vollzieht sich in dem Sinne, dass der Jugendchef zu Beginn der Feier ein paar Worte an die Gäste richtet und danach wird gemeinsam gegessen, getrunken und gefeiert. Die Getränke und das Essen werden durch die Jugendkasse finanziert.

- Fahren zu den Festen anderer Jugenden

Das Besuchen von Festen anderer Jugendgruppierung wurde vom Vorgänger des jetzigen Jugendchefs aufgebracht. Der jetzige Jugendchef verfolgt dies weiter, wodurch bis zu sieben Feste aufgesucht werden. Die Informationsvermittlung über das Stattfinden der einzelnen Veranstaltung erfolgt über die Versendung einer SMS. Die Hinfahrt wird unter den Mitgliedern organisiert. Der Konsum der Getränke wird durch die Jugendkasse finanziert, aber nur jene, welche an der Schank bestellt werden.

- Jugendausflug

Der Jugendausflug, welcher im Juli oder August stattfindet, wird abwechselnd einmal in Österreich und im darauf folgenden Jahr in einem fernern Urlaubsdomizil verbracht. Das

genaue Reiseziel ist zum einen abhängig von den erzielten Einnahmen aus dem Jugendfest und aus dem Osterfeuer, wobei das Jugendfest die Haupteinnahmequelle darstellt und zum anderen von den Angeboten des Reisebüros, über das der Urlaub gebucht wird. Der Jugendchef holt diesbezüglich Informationen ein, erkundigt sich auch über Aktivitäten welche gegebenenfalls Vorort angeboten werden und bespricht dies mit seinen Vorstandskollegen. Das genaue Reiseziel als auch das Reisedatum wird den Mitgliedern in einem angemessenen Zeitrahmen mitgeteilt, um einerseits festzustellen wie viele Mitglieder eine Mitfahrt erwägen und andererseits um jenen die daran interessiert sind, eine Vorausplanung zu ermöglichen.

Bezüglich der Übernahme des Großteils der Kosten des Jugendausfluges pro Mitglied, besteht das Abkommen, dass dieser nur dann von der Jugend finanziert wird, wenn zum einen eine Teilnahme an und zum anderen eine Mithilfe betreffend der Gestaltung bei der Hälfte der Aktivitäten, wobei das Jugendfest diesbezüglich den höchsten Stellenwert hat, vorliegt.

6.2.1.2 Die Jugend – Beschreibung der Mitgliedschaftsnutzung

Der zweite Bereich befasst sich mit der Gestaltung der Nutzung der Mitgliedschaft von den Mitgliedern. Dieser behandelt die Beziehung der Mitglieder zu der Vereinigung Jugend selbst, die Bedeutung der Nutzung der Aktivitäten, wobei besonders das Augenmerk auf die Brauchformen und das Jugendfest liegt und weiters die Beziehungsformen/Interaktionen in der Gruppe.

Beziehung der Mitglieder zu der Vereinigung Jugend

Die Befragten beschrieben die Jugend zur Gänze als eine Gemeinschaft von Jugendlichen mit gleichen Interessen. Eine Kenntnis über die Jugend und deren Tätigkeitsfelder war beim Großteil der Befragten bereits vor ihrem Beitritt gegeben einerseits aufgrund des langjährigen Bestehens der Vereinigung und den von ihnen im Dorf vollzogenen Aktivitäten und andererseits hinsichtlich dessen, dass Familienangehörige wie beispielsweise Bruder oder Schwester sowie Freunde bei der Jugend als Mitglied aktiv waren oder sind. Bei jenen die im Vorfeld zwar die Gruppierung Jugend sprich die jugendliche Gemeinschaft kannten, aber über deren genauen Tätigkeitsfelder kein Vorwissen hatten, sorgte das Gespräch von Seiten des Jugendchefs hinsichtlich eines möglichen Beitritts für Aufklärung. Zudem besteht die Gruppierung nicht ausschließlich

aus ortsansässigen Jugendlichen, sondern unter ihnen sind Jugendliche aus Nachbarortschaften, die einerseits aufgrund einer Freundschaft oder Beziehung über die Vereinigung aufmerksam wurden oder andererseits hinsichtlich des Bekanntheitsgrades der Jugend selbst und des Nicht-Bestehens solch einer Vereinigung im eigenen Ort, Mitglied wurden.

Erwartungen welche die Mitglieder selbst gegenüber dem Beitritt zur Jugend hatten, waren zum einen eine Zugehörigkeit zu einer Gruppe die aus Jugendlichen besteht, die bezüglich der Aktivitäten für Abwechslung neben dem schulischen oder beruflichen Alltag sorgt und zudem zum Kontakt zu älteren Jugendlichen der Gemeinde beiträgt. Veränderungen betreffend den Vorstellungsgehalt gegenüber der Vereinigung bezogen sich hauptsächlich auf die Gestaltung der Aktivitäten, da diese zuvor nicht als sehr arbeitsintensiv eingeschätzt wurden.

Bedeutung der Nutzung der Aktivitäten

- Brauchformen

Betreffend der Ausübung und der Teilhabe an den Brauchformen wurde erwähnt, dass die Durchführung einerseits Spaß, Vergnügen und ein geselliges Zusammensein in der Gruppe als auch bezüglich des Faschingsumzuges ein unterhaltsames Miteinander mit Ex-Jugendmitgliedern bereitet. Andererseits wurde die Ausübung auch kritisch betrachtet. Während der Interviews wurde vehement betont, dass das Brauchtum langläufig aus den Dörfern verschwindet, wenn sich niemand dafür interessiert. Die Jugendlichen bemerkten, dass im Umkreis die Pflege des Brauchtums vermehrt abnimmt. Daher sehen sie die Erhaltung des örtlichen Brauchtums als wichtig an. Zudem wurde betont, dass sie das Vollziehen der Brauchformen nicht nur zum einen aus Eigennutz zum Erleben von Spaß und zum anderen aus dem Zweck der Erhaltung durchführen, sondern auch um jenen an die der Brauch – im Sinne der Ursprungsbedeutung – gerichtet ist, eine Freude zu bereiten.

Hinzukommend wurde erwähnt, dass sie sich aufgrund von einzelnen Brauchformen, wie dem Faschingsumzug, als Unterhalter der Dorfbevölkerung fühlen.

- Jugendfest

Das Jugendfest wurde von den Befragten zur Gänze als das Highlight der Aktivitäten beschrieben und als Haupteinnahmequelle hinsichtlich der Finanzierung des Jugendausfluges. Auch wurde mit dem Jugendfest hoher Organisations- und

Arbeitsaufwand verbunden. Diese beiden Faktoren traten insbesondere durch den Vergleich zu den Festen von ortsansässigen Vereinen und zu den Festen von jugendlichen Vereinigungen in der Umgebung zum Vorschein. Zur Verdeutlichung diesbezüglich wurden speziell die Faktoren des Vollziehens des Festes an zwei Tagen und die je unterschiedliche auf das Publikum orientierte Gestaltung dieser, wobei die Auftritte von zwei unterschiedlichen Live-Bands besonders hervorgehoben wurden, genannt. Nicht nur in der differenzierten Gestaltung des Festes betreffend der zwei Tage verwiesen die Befragten auf unterschiedliche Bedeutungsgehalte, sondern auch hinsichtlich der Nutzung des zweitägigen Festes selbst von den Mitgliedern. Der Samstag wird als Kontaktpflege mit den jugendlichen dörflichen Gruppierungen der Umgebung gesehen und der Sonntag sowohl als Zusammenführung der Ortsbevölkerung untereinander als auch mit der jugendlichen Vereinigung.

In Zusammenhang mit der Arbeitsintensität bezüglich des Vollziehens des Festes, wurde zur Gänze angegeben, dass des Öfteren Unstimmigkeiten in der Gruppierung auftreten, wodurch mit dem Jugendfest auch Diskussionen und Streitigkeiten verbunden werden.

- Weihnachtsfeier / Feste der anderen Jugenden / Jugendausflug / Ortskimeisterschaft

Hinsichtlich der Teilnahme an diesen vier Aktivitäten wurden einerseits das gemeinsame Spaßhaben und zum anderen auch der Aspekt der Entlohnung erwähnt. Entlohnung zum einem in dem Sinne, da die Kosten für die Weihnachtsfeier, die Feste, den Jugendausflug und die Ortskimeisterschaft zum Großteil⁵² von der Jugend sprich über die Jugendkasse finanziert werden und zum anderen als Entgeltung für die Strapazen bezüglich des Jugendfestes. Besonders der Jugendausflug besitzt unter den vier Aktivitäten die höchste Beliebtheit, da durch diesen ein Zusammensein der Mitglieder fernab der Ortschaft ermöglicht wird.

Die Nutzung des Fahrens zu den Festen hat für die Befragten des Weiteren zum einen die Bedeutung des Fairplays aufgrund des Besuchens der Feste untereinander und zum anderen die der Pflege des Kontaktes.

Bezüglich der Ortskimeisterschaft wurde zudem erwähnt, dass durch die Teilnahme daran der Ski- und Sportverband finanziell unterstützt wird aufgrund des Startgeldes und weiters wird eine Erhöhung der Teilnehmerzahl insgesamt gewährleistet.

⁵² Großteil deswegen, da die Kosten für den Jugendausflug nicht komplett von der Jugend übernommen werden.

- Beziehungsformen/Interaktionen in der Gruppe

Die Gruppe setzt sich aus Jugendlichen unterschiedlichen Alters zusammen, deren Beziehung zueinander zum einen durchwegs als ein freundschaftliches Verhältnis bezeichnet wurde. Einige Mitglieder hatten schon vor dem Beitritt Kontakt miteinander oder kannten jemanden der bereits als Mitglied in der Vereinigung aktiv war. Auch entstanden im Verlauf der Mitgliedschaftsdauer Freundschaften zu Kollegen, mit denen zuvor kein intensiverer Kontakt existierte.

Zum anderen teilten die Befragten ihre Mitgliedskollegen in ältere und jüngere Mitglieder ein. Diese Typisierung wurde im Zusammenhang mit der Zusammenarbeit bei den Aktivitäten, im Speziellen bei den Brauchformen und dem Jugendfest, denn jene die älter und schon länger als Mitglied aktiv sind übernehmen während der Ausführung dieser die Ein- und Anweisung der Jüngeren und der erst Beigetreten in die und zu den Tätigkeitsfelder(n), erwähnt. Zwar bestimmt diese Kategorisierung nicht ausschließlich die Interaktion und die Kommunikation der Mitglieder untereinander, aber sie trägt zu Konflikten zwischen ihnen bei. Meinungsäußerungen und/oder Missfallen bezüglich Handlungen von einzelnen Mitgliedern, welche die Gemeinschaft Gruppe oder Aktivitäten betrifft, werden miteinander diskutiert und besprochen.

6.2.1.3 Position im Dorf

Der dritte Bereich, welcher gleichzeitig eine Oberkategorie darstellt, bezieht sich auf die von den Jugendlichen gesehene Positionierung ihrer Vereinigung im Dorf.

Verhältnis der Jugend zum Dorf und umgekehrt

Betreffend die Stellung im Dorf wurde von den Befragten Bezug zur Übernahme der Leitung der Jugend durch den Vorgänger des gegenwärtigen Jugendchefs genommen. Diesbezüglich wurde darauf eingegangen, dass durch den Ex-Jugendchef und die durch ihn vollzogenen Veränderungen betreffend die Aktivitäten, wobei die Spende des Reinerlöses der Faschingsnarren besonders hervorgehoben wurde, dazu beigetragen hat, dass das Ansehen der Jugend in der Ortsbevölkerung positiv zugenommen hat⁵³. Weiters veranlasste der Ex-Jugendchef, dass die Jugend als Gäste an Veranstaltungen, die von anderen dörflichen Organisationen ausgehen, ebenfalls anwesend ist, um diese zu

⁵³ Zuvor wurde von der Jugend nur ein Teil des Erlöses dem Ort zur Verfügung gestellt und der Rest wurde für geselliges Zusammensein der Mitglieder untereinander verwendet.

unterstützen. Der gegenwärtige Leiter verfolgt dies weiter und führte zugleich ein, dass insofern Hilfe bei Festen von ortsansässigen Vereinen benötigt wird, wie beispielsweise Kellner, auf die Jugend zurückgegriffen werden kann, sodass eine gewisse Anzahl von Mitgliedern dabei sind. Vor allem aber wurden die Pflege des Brauchtums und die explizite Organisation des Jugendfestes, insbesondere der zweite Festtag, als Faktoren bewertet, die zu einer guten Positionierung im Dorf führen. Zudem ist zu erwähnen, dass die Jugend, neben der Gestaltung des Festes am Sonntag als Familienfest, gegenüber der Ortsbevölkerung weitere Aufmerksamkeit zeigt. Dies insofern als die Jugend für Präsente und für ein spezielles Menü für die weiblichen Besucher sorgte, weil das Sonntagsfest terminlich mit dem Muttertag zusammenfiel. Weiters wurde angeführt, dass der Jugendchef darauf achtet, dass die Wahl der Treffpunkte, von denen aus die Gruppierung gemeinsam zu Aktivitäten aufbricht, nicht immer auf das gleiche Gasthaus im Ort fällt, sondern dass sich die Sammelpunkte abwechselnd auf die Gasthäuser des Ortes verteilen. Betont wurde, dass die Anwesenheit der Dorfbevölkerung beim Jugendfest und bei einzelnen Brauchformen als ein Ausdruck für eine positive Positionierung im Ort zu sehen ist. Als positiv wurden auch von den Befragten das Anbieten von wärmenden Getränken oder Speisen beim Faschingsumzug sowie eine Hilfeleistung hinsichtlich des Gestaltens bei gewissen Brauchformen, wenn diese benötigt wird, und das Sponsern von Jugend-T-Shirts von Seiten der ortsansässigen Firmen und Lokale gewertet.

Trotzdem bestehen negative Meinungsgehalte gegenüber der Vereinigungen, auf die die Mitglieder gezielt vom Beschwerdegebenden angesprochen werden, welche sich meist auf den Vollzug mancher Brauchformen beziehen.

An die Beschreibung der Kategorien anschließend, stellt der nächste Punkt die Interpretation dieser dar.

6.2.2 Interpretation des Datenmaterials

Die Interpretation wird für jeden Bereich und dessen zugehörigen Ober- und Unterkategorien einzeln, in Bezug auf die Forschungsfrage und die an dieser orientierten spezifischen forschungsleitenden Formulierungen, durchgeführt.

Der erste Bereich, welcher die Gestaltung der Mitgliedschaft im Kontext der Gruppe und den Aktivitäten darstellt, zeigt auf, dass nicht nur bezüglich der Gestaltung der Aktivitäten im Speziellen der einzelnen Brauchformen und des Jugendfestes, eine

Organisationsstruktur besteht, die auf eigenständiges und selbständiges Handeln der jugendlichen Mitglieder basiert, sondern auch in der internen Struktur der Gruppe und der formalen Regelung der Mitgliedschaft. Das Bestehen eines Vorstandes als Strukturmerkmal und die Tätigkeitsfelder der Mitglieder dessen, lassen erkennen, dass die Existenz des Vorstandes zwar zu einer Hierarchisierung in der Gruppe führt, da die Vorstandsmitglieder als die Verwalter der Vereinigung fungieren, aber bezüglich der Organisation und Regelung der Mitgliedschaft eine treibende Kraft darstellen, die gewährleistet, dass die Vereinigung ohne Hilfe von Erwachsenen geführt werden kann. Um dies beizubehalten wird, wenn ein Abgang eines Vorstandsmitgliedes bevorsteht, bei der Vergabe des jeweiligen Postens darauf geachtet, dass der Nachfolger die notwendigen Qualifikationen und Sicherheit im Handeln erhält, indem in einem gewissen Zeitfenster eine Einschulungen in das Tätigkeitsfeld des zu übernehmenden Postens vollzogen wird.

Die einzelnen Jugendsitzungen sind als Informations- und Diskussionsportal ein Sammelbecken von Austausch- und Bewältigungsprozessen, die zur Förderung und Stärkung der Gemeinschaft beitragen. Insbesondere die zweite Jugendsitzung, welche die Funktion des Rückblickes innehat, eignet sich, um aufgetretene Probleme hinsichtlich der Interaktion der Mitglieder mit den Aktivitäten als auch zwischen den Kollegen sowie Beschwerden von der Dorfbevölkerung anzusprechen, zu diskutieren und Lösungswege zu finden.

Als weitere formale Regelung und als Maßnahme zur Vorbeugung von etwaigen Streitigkeiten in der Gruppe bezüglich der Finanzierung des Jugendausfluges einerseits und andererseits als Überprüfung der Nutzung und Mithilfe bei den Aktivitäten im Speziellen beim Jugendfest, fungiert die Anwesenheitsliste. Diese Liste symbolisiert, dass die Vereinigung nicht nur zu Spaß- und Vergnügungszwecken besteht, sondern dass, zum Beispiel um die Möglichkeit des Mitfahrens am Jugendausflug zu nutzen, ein Beitrag geleistet werden muss. Denn bei allenfalls geringer Teilnahme an den angebotenen Aktivitäten, die zum Teil mit Arbeit verbunden sind, wird eine Finanzierung des Jugendausfluges nicht gewährt. Ein tragender Teil zur Anwesenheitsliste liegt im Erhalt der SMS, welcher als Verweis dient, dass die Aktivität als anwesenheitspflichtig gilt. Zwar liegt in der Funktion der Anwesenheitsliste als auch der SMS der Zwang des Teilnehmens-Müssens verborgen, aber trotzdem kann jedes Mitglied individuell bestimmen, welche Aktivitäten und wie oft diese genutzt werden, denn zum einen basiert

die Vereinigung auf Freiwilligkeit und zum anderen ergibt sich im Verlauf des Jahres ein großes Spektrum an Aktivitätsangeboten, wodurch eine hohe Chance besteht, den Jugendausflug zum Großteil über die Jugend finanziert zu bekommen.

In der Gestaltung der Aktivitäten selbst, wobei diesbezüglich das Augenmerk auf den Brauchformen und dem Jugendfest liegt, lässt sich erkennen, dass die Umsetzung des Vollzuges des Brauchtums weitestgehend an jenen ihrer Vorgänger anknüpft, denn die Pflege des Brauchtums gestaltet sich seit je her als ein Austauschprozess zwischen den Jugendlichen in der Vereinigung. Die Übertragung des dörflichen Kulturgutes erfolgt aufgrund der Zusammenarbeit zwischen den älteren und den jüngeren Mitgliedern, welche in weitere Folge dafür verantwortlich sind, ihr Wissen an die Neuankömmlinge zu tradieren. Im Verlauf der Jahre wurden zwar gewisse Veränderungen an der Gestaltung bei manchen Brauchformen unternommen, welche zurückzuführen sind auf den Wandel der dörflichen Struktur, der Anpassung an den Modernisierungsprozess sowie der Geschlechterverteilung in der Vereinigung selbst, aber trotzdem liegt neben der Anpassung an den Fortschritt Beharrlichkeit vor. Beharrlichkeit drückt sich zum einem in dem Sinne aus, dass die Jugendlichen des Ortes als Gralhüter des örtlichen Brauchtums fungieren. Zwar wird die Dorfbevölkerung in den Vollzug der Brauchformen integriert, aber das Handlungsfeld Brauch war und ist ein jugenddominiertes Veranstaltungsfeld. Sie sind die Akteure, der Brauch das zu vollziehende Stück, das Dorf ist die Bühne und die Dorfbevölkerung das Publikum. Zum anderen ist ein Erhalt des Kerns der Ursprungsbedeutungen der einzelnen Brauchformen, sofern dieser nachgewiesen werden konnte, gegeben.

Neben den Brauchformen stellt das Jugendfest ein wesentliches Kennzeichen der Gruppierung dar. Zwar liegt diesbezüglich keine Übernahme eines dörflichen Kulturgutes vor, sondern eine Tradierung eines kulturellen Erbes, welches im Rahmen der Vereinigung selbst entstanden ist und durch Übertragung im Kreis der Mitglieder erhalten blieb und bleibt. In der Weiterführung des Jugendfestes steht die Ursprungsidee der Veranstaltung dieses im Vordergrund, welcher die finanzielle Absicherung der Vereinigung ist. Denn das Fest ist der ökonomische Anker der Vereinigung. Zwar werden durch das Osterfeuer und die Hochzeitsbräuche Erlöse erzielt, aber der erreichte Gewinn durch das Fest, ist der tragende Faktor, der eine Selbstfinanzierung der Vereinigung ermöglicht. Das Jugendfest als Zwei-Tages-Fest verlangt von den Jugendlichen und insbesondere vom Jugendchef und dessen Vorstandskollegen einen hohen Grad an

organisatorischer Tätigkeit. Im Gegensatz zu den Brauchformen deren Gestaltung zwar in einem maßvollen Grad verändert wurde, aber die Pflege trotzdem durch bestehende Regeln geprägt ist, die den Vollzug anleiten und sich immerfort wiederholen, stellt das Jugendfest aufgrund des Gestaltungs- und Vollzugaufwandes eine jährlich neu zu bewältigende Herausforderung dar. Zwar sind gewisse Regeln vorhanden, nach denen sich Durchführung richtet, aber die Vereinigung versucht das Fest für sich und für die Gäste, durch das Einfließen lassen von neuen Elementen in veränderter Form zu präsentieren. Zudem differenziert sich die Festgestaltung hinsichtlich der Veranstaltungstage und die damit in Verbindung stehende Segmentierung der Besucher aus, denn der Samstag wird insofern konzipiert, dass sich das jugendliche Publikum angesprochen fühlt und der Sonntag wird in Form eines Familienfestes gestaltet, um die Dorfbevölkerung als Gäste zu erreichen.

Die Brauchformen und das Jugendfest stellen Aktivitäten dar, deren Vollzüge in Abhängigkeit zum Dorfraum selbst zu sehen sind, sprich die innerhalb des Dorfraumes stattfinden. Der Jugendausflug, das Fahren zu den Festen von Jugendgruppen anderorts und die Ortskimeisterschaft sind Unternehmung, welche die Vereinigung außerhalb der Gemeinde durchführen. Die Teilnahme daran eröffnet die Möglichkeit das Dorf und dessen Grenzen zu verlassen und sich die aufgesuchten Orte als Vergnügungsorte anzueignen. Die Weihnachtsfeier wird zwar in einem ortsansässigen Gasthaus veranstaltet, hat aber mit den drei zuvor genannten Aktivitäten die Selbstfinanzierung gemeinsam. Zudem ist die Weihnachtsfeier die letzte Aktivität im Jahr, welche die Gruppierung gestaltet, und somit ist diese das Finale, womit die Gruppe ihr Jahrespensum an Aktivitäten, ob nun ortsintern oder außerhalb, feierlich abschließt und externe Helfer und Unterstützer daran mit einbezieht.

Der zweite Bereich, welcher sich mit der Gestaltung der Nutzung der Mitgliedschaft von den Mitgliedern befasst, zeigt auf, dass die Vorkenntnis der Mitglieder über die Jugend geprägt war, durch das langjährige Bestehen der Vereinigung in der Ortschaft. Die Aussagen zweier Mitglieder, die im Einklang mit der Sichtweise des Großteils der Befragten sind, verdeutlichen dies und zwar „[...] *man wächst mit der Jugend auf* [...]“ (Jakob 9/422) und ein weiteres Mitglied meinte „[w]enn die Faschingsnarren gekommen sind, war das schon das Paradebeispiel, dass wir dort auch hingehen müssen, dort wollen wir auch mal hin, wenn wir groß sind“ (Tamara 1/24-25). Dadurch dass die Vereinigung

aufgrund der Ausübung der Brauchformen und des Jugendfestes in direktem Kontakt mit der Dorfbevölkerung steht, bezüglich der öffentlichen Zugänglichkeit zu diesen Aktivitäten als auch hinsichtlich des Miteinbezuges der dörflichen Gesellschaft in den Vollzug, ist ein Einblick in einen Teil des Spektrums ihrer Handlungs- und Tätigkeitsfelder für Außenstehende möglich, was einen Beitrittsanreiz bewirken kann. Neben der Vorerfahrung als Publikum stärkten sich das Verhältnis zur Jugend infolge einerseits des Beitritts von Familienangehörigen und andererseits anlässlich des Mitwirkens von Freunden, die zu einem früheren Zeitpunkt das Beitrittsalter erlangten, sowie das Gespräch mit dem Jugendchef.

Die Gruppenkonstellation, welche sich zusammensetzt aus einer Gemeinschaft von Jugendlichen unterschiedlichen Alters spricht, die eine Zugehörigkeit zur einer Gruppe von Jugendlichen ermöglicht und auch eine Kontaktherstellung zu älteren Jugendlichen des Ortes, und der daraus resultierende jugendzentrierte Gestaltungs- und Handlungsraum, sind Kennzeichen die im Vorfeld ein attraktives Bild der Vereinigung erzeugen. Die Wahrnehmung der und die Erwartung gegenüber der Mitgliedschaft änderten sich dahingehend dass, *„[z]u Beginn, ja da war ich 16 Jahre alt da denkt man an Arbeit mal gar nicht. Da denkt man nur ans Fortgehen, aber das wird dir dann alles nach einer Zeit, wird dir das beigebracht, wie das alles geht, wie das beim Fest runterläuft und alles und dann nach einer Zeit kommst dann eigentlich selber drauf, dass das dein Fest ist, dass das wenn du das Fest nicht hast kannst du keinen Ausflug fahren, kannst nicht dort hinfahren, kannst nicht dort hinfahren, wenn du nichts leistest, wenn du nichts arbeitest, dann kannst du nirgends hinfahren“* (Peter 2/99-104) womit neben dem Angebot einer gemeinsamen Geselligkeit von Jugendlichen untereinander, der Schaffensprozess der Gestaltung und Durchführung der Aktivitäten eine Leistungsanforderung darstellt, die zu Beginn von außen nicht antizipiert wurde. Aber im Zuge des Entdeckens, dass gewisse Tätigkeits- und Handlungsfelder der Vereinigung nur durch gemeinsames Schaffen umgesetzt werden können, ist einerseits ein Lerneffekt und andererseits trägt das gemeinsame Handeln und die Resultate daraus, welches sich auf die Unternehmungen und das Veranstellen von Aktivitäten bezieht, zu Erfahrungen bei, aus denen die Jugendlichen profitieren können. Zur Verdeutlichung diesbezüglich ein Auszug aus einer Interviewpassage *„[i]ch verbinde eigentlich viele schöne Momente mit der Jugend. Einfach Eindrücke, die einen für das spätere Leben dann irgendwie prägen und auch Erfahrungen die man sammelt, die man dann irgendwie mitnehmen kann für das weitere Leben. Müssen jetzt nicht nur positive Dinge sein, können auch negative Dinge*

sein, aus denen man lernt“ (Stefan 2/68-71). Diese Rückerinnerung, welche zwar zum Großteil auf das Sammeln von Erfahrungen, auf den Gewinn von Erkenntnissen als auch auf die Umsetzung dieser in den Lebensalltag bezieht, lässt sowohl darauf schließen, dass sich die Mitgliedschaft und die in Abhängigkeit dazu stehende Interaktion in der Gruppe als auch mit den Aktivitäten zu Rückschlüssen führen können, die sich durch sentimentalistisch gefärbte Projektionen äußern. Solche Projektionen spiegeln sich in fast allen Interviews wider wie beispielsweise „[...] ich bin halt froh dass ich dabei war oder dabei bin und also ich möchte das nicht missen wo wir überall waren und was wir Gaudi gehabt haben bezüglich Feste, Ausflüge. [...] wir haben auch schon gestritten, aber wir haben auch auf der anderen Seiten, was wir noch nachreden, was war dort vor fünf Jahren ja das kann dir keiner nehmen“ (Tobias 24/1199-1203).

Speziell in der Ausübung von und der Teilhabe an den Brauchformen sehen die Jugendlichen ein zu nutzendes Angebot, mit dem sie zur Rettung und zum Erhalt von Altbewährten einen Beitrag liefern können. Zudem wird die Weiterführung des örtlichen Brauchtums in Verbindung mit der Pflege der Dorfgemeinschaft gebracht. Die Begehung der Brauchformen und der von der Gruppe ausgehende Miteinbezug der Dorfbevölkerung tragen zu einer Förderung des Kontaktes der Dorfbevölkerung miteinander sowie zwischen der Gruppe und der Dorfbewohner bei. Im Kontext des miteinander Agierens im Dorfraum resultiert ein gemeinschaftlicher Akt, der eine Schaffung und/oder Verstärkung der Beziehung zueinander bewirkt und damit einhergehend die dorfgemeinschaftliche Bindung fördert und/oder erzeugt. Dazu die Äußerung eines Jugendmitgliedes, welche meinungskonform ist zu den restlichen Befragten, „[f]ür mich ist das ehrlich gesagt sehr wichtig ahm den Brauchtum zu pflegen, weil das gehört einfach dazu, dass man irgendwie im Dorf, dass man einfach, dass man die Dorfgemeinschaft pflegt irgendwie. Weil das macht einfach ein Dorf aus also dass man sich quasi gegenseitig ein bisschen näher kennen lernt durch solche Sachen, dass man auch wieder neue Leute kennen lernt und dass man auch von dem anderen alles haben kann, dass man einfach besser zusammenwächst“ (Stefan 5/230-240).

Als Austragender selbst spricht als Brauchakteur empfinden die Jugendlichen beim Vollzug der Brauchformen, wie beispielsweise beim Kindbaumaufstellen oder beim Schwiebogen, und der daraus entstehenden Atmosphäre, die sowohl gemeinschaftsstiftend als auch emotional gefärbt ist, an deren Erzeugung sie als die Inszenierer verantwortlich sind, ein wohltuendes Gefühl, das im Sinne der

Ursprungsbedeutung mit einer guten Tat gleichgesetzt wird. *„Es ist zum Beispiel jetzt beim Kindbaumaufstellen und du siehst wie sich die Eltern freuen, weil für sie zwei jetzt ein Baum aufgestellt wird, weil sie ein Kind bekommen haben, ja, das finde ich eigentlich, das gefällt mir eigentlich am besten. Wenn du siehst wie sich die Leute darüber freuen über das was du machst. Dass du halt engagiert bist ja dass du dich für die Bevölkerung einsetzt ja und wir haben immer Spaß dabei ja“* (Petra 9/417-425).

Auch die Spende des Gesamterlöses, der beim Faschingsumzug erzielt wird, für einen sozialen Zweck in der Gemeinde, führt zu einer Projektion der Rolle als Ausübender einer guten Tat bei den Mitgliedern.

Im Kontext des gemeinschaftlichen Agierens und der Schaffung einer, in Abhängigkeit zum Brauchtum, alltagstranszendierenden Stimmung und Atmosphäre, sehen sich die jugendlichen Brauchakteure auch als Animateure, die das Dorf beleben. *„Im Dorf würde nicht viel was los sein, wenn wir da nicht einen Wirbel machen ein wenig. [...] Also wir unterhalten das Dorf eigentlich schon“* (Peter 6/277-278 u. 285). Ein anderes Mitglied meint *„[...] und ja ohne Faschingsnarren wäre ja auch Tote Hose am Faschingssamstag so ist ja das ganze Dorf belebt und es weiß ja auch jeder und es wartet ja auch schon jeder, dass du kommst“* (Angelika 8/361-363).

In diesem Auszug einer Interviewpassage, deren Inhalt im Einklang mit dem Großteil der Befragten ist, wird auch darauf hingewiesen, dass von Seiten der Ortsbevölkerung eine Erwartungshaltung besteht, dass die Vereinigung das Brauchtum pflegt und weiterführt. Aufgrund dessen dass die Pflege seit je her in der Hand der Jugendlichen liegt und diese als Gralshüter des Brauchtums fungieren, empfindet sich die Vereinigung als Bewahrer dessen, wie zuvor erwähnt, aber diese Funktion vermittelt auch ein Gefühl der Pflicht und zwar dahingehend, dass sie dafür verantwortlich sind zu sorgen, dass eine Weiterführung existent bleibt. Zur Abschwächung und aber doch auch zur Stützung des Gefühles der Verantwortung, betreffend der Bewahrung eines dörflichen Kulturgutes, trägt zum einen die ausgehende Wirkung der Brauchformen bei der Gruppierung bei, womit die jugendlichen Brauchakteure die einzelnen Formen erleben als Aktivitäten die Spaß, Vergnügen und ein geselliges Zusammensein in der Gruppe als auch mit der Dorfbevölkerung bieten. *„[I]ch denk einmal so wenn ich mal irgendwas mache oder zum Beispiel heirate oder sonst irgendetwas finde ich es auch gut wenn sie schießen und alles wenn die Jugend kommt und Gaudi macht [...] es ist halt wie gesagt ein Brauch und den sollte man eigentlich nicht abkommen lassen, weil sonst wäre es alles eine fade*

Geschichte“ (Jakob 5/251-254). Eine weitere Aussage, die die Brauchform des Faschingsumzuges betrifft und sich mit den Kommentaren aller Befragten deckt, „[...] *du hast eine Gaudi, kommst zu den Leuten hin und so, lernst die Leute kennen und die Leute lernen dich kennen*“ (Georg 8/378-379).

Zudem tritt bei der Brauchform des Faschingsumzuges der Aspekt hinzu, dass eine Zusammenführung von ehemaligen und aktuellen Mitgliedern gegeben ist, welche dem Erleben der Brauchform für beide Seiten einen besonderen Charakter verleiht. Dieser drückt sich dahingehend aus, dass obwohl die Ex-Jugendmitglieder den Status des Erwachsenen haben, sie aber einerseits hinsichtlich des Brauches die Rolle des Narr verkörpern und andererseits nochmals in die Rolle als Jugendmitglied schlüpfen und gemeinsam mit ihren Nachfolgern für eine amüsante Stimmung im Dorf sorgen, die sich aber auch in der Gruppe selbst sprich Jugend- und Alt-Jugendmitglieder wiederfindet.

Hinsichtlich des Bedeutungsgehaltes der Nutzung des Jugendfestes kristallisierte sich heraus, dass die Beziehung der Mitglieder zum Fest im Gegensatz zu den Brauchformen ein ambivalentes Verhältnis darstellt. Dies zeigt sich darin, dass die Mitglieder im Fest das Highlight der Tätigkeitsfelder sehen und zum anderen wird mit diesem Unstimmigkeiten⁵⁴ in der Gruppe und hoher zeit- und arbeitsintensiver Aufwand verbunden. Im Zuge dessen dass das Jugendfest als das Event der Gruppierung charakterisiert wird, drückt dies gleichzeitig aus, dass das Fest als Hauptmerkmalsträger der Gruppe verstanden wird und zwar in dem Sinne, dass sie einerseits durch die Weiterführung eines in der Vereinigung entstandenen Kulturgutes und andererseits durch in Eigeninitiative kreierte Veränderungen des Ablaufes und der Gestaltung dessen⁵⁵, der Dorfföfentlichkeit und zugleich anderen dörflichen Jugendgruppen zeigen können, was die Gruppierung durch autonomes und eigenständiges Handeln schaffen und leisten kann. Der Miteinbezug der Dorfbevölkerung und der Bietung einer Veranstaltung welche jede Altersgruppe anspricht, stellen Gemeinsamkeiten zur Durchführung der Brauchformen dar, indem die Gruppierung zum einen ein Unterhaltungsprogramm zur Belegung als auch zur Mobilisierung der dörflichen Gesellschaft bietet und zum anderen steht die differente Gestaltung dessen, charakteristisch für ein Bindeglied bezüglich der Integration unterschiedlicher generationsspezifischer Gruppen. Des Weiteren stellt der Aspekt der Integrationsleistung von differenten Altersgruppen ein Kriterium dar, womit sich die

⁵⁴ Auf den Aspekt der Unstimmigkeit wird im Folgenden näher eingegangen.

⁵⁵ Welche neben der Wandlung der Form von Party zu Fest besonders in der Umsetzung einer Erneuerung in der Durchführungsstruktur betreffend der abendlichen Festtagsgestaltung am Samstag hervorgeht.

Vereinigung gegenüber örtlichen und außerörtlichen Veranstaltungen bewusst versucht hervorzuheben und abzusetzen.

„Ich finde unser Fest super, weil das ist in der Umgebung so das größte Fest, was ich so von den Jugendlichen weiß. [...] Zu uns kommen Jugendliche, das ist, am Samstag ist für Jugendliche, weil das hat bei den Vereinen keiner das Alt und Jung dort hingeht, und wir haben halt bei unserem Fest das Alt und Jung kommt“ (Peter 3/107-108 u. 117-120). Ein weiteres Mitglied meint, *„Ja ich glaube das Jugendfest ist im Dorf sehr beliebt. Wir haben natürlich viele Feste von anderen Vereinen, aber das Jugendfest ist sicher eines der beliebtesten. Ja ich glaube deswegen auch, weil wir uns wirklich bemühen, dass wir einfach für jede Altersgruppe etwas anbieten [...]“* (Stefan 6/300-303).

Durch den ökonomischen Ertrag, welcher neben der Bemühung ein Highlight zu veranstalten angestrebt wird, liegt in der Nutzung des Jugendfestes ein Bedeutungsgehalt, der sich speziell gegenüber den Brauchformen herausstellt. Zwar verkörpert das Fest gleichwohl wie die Brauchformen die Weiterführung eines Kulturgutes, ein integrierendes Vorgehen und das Präsentieren von autonomen und eigenständigen Handeln, aber durch den Erlös aus dem Fest ist eine Finanzierung von Aktivitäten gegeben, die die Eigeninteressen der Vereinigung verfolgen und den Dorfraum als auch die dörfliche Erwachsenenwelt nicht mit einbeziehen wie der Jugendausflug als auch das Besuchen der Feste von Jugendgruppen anderorts.

Im Unterschied zum Jugendausflug und zum Besuchen der Feste anderer Jugendgruppen sind die Ortskimeisterschaft und die Weihnachtsfeier Aktivitäten bei denen ein Miteinander mit der dörflichen Erwachsenenwelt gegeben ist, denn bei der Weihnachtsfeier beziehen die Jugendliche einen Teil der dörflichen Erwachsenenwelt mit ein und bei den Ortskimeisterschaften ist dies umgekehrt der Fall. Dort sind sie als Partizipierende ein Teil der vom ortsansässigen Ski- und Sportverein vollzogenen Veranstaltung. Was die vier Aktivitäten gemeinsam haben ist zum einen dass diese zum Ausschöpfen der erzielten Erlöse fungieren und zum anderen aus Spaß- und Vergnügungszwecken genutzt werden. In diesem Kontext verkörpern diese vier Aktivitäten Erlebnisorte, deren Nutzung sie selbst finanzieren und aus diesem Aspekt der eigenen Finanzierung hervorgehend, verschaffen sie sich selbst einen Ausgleich zur Rolle des Brauch- und Festakteurs und den damit verbunden Aufgaben. Insbesondere der Jugendausflug stellt die zu nutzende Möglichkeit dar, um vom Erlös als auch von den zu bewältigenden Leistungsanforderungen bezüglich der Festgestaltung zu profitieren, denn *„der Jugendausflug, da ist halt der Zeitpunkt wo du halt nur Gaudi hast [...] da*

kennt dich keiner ja“ (Jakob 2/66-67 u. 7/334) oder „[d]a bist wirklich eine Woche mit den Leut unterwegs und da hast du eine Gaudi und es ist ein Spaß“ (Peter 2/56-57). Der Jugendausflug ermöglicht ein Ausleben von adoleszenztypischen Bedürfnissen fernab vom Dorfraum und von der dörflichen Erwachsenenwelt eben "wo sie niemand kennt" und wo das gemeinsame Spaßhaben abseits vom Dorf und vom dörflichen Umfeld im Vordergrund steht, wohingegen die Ortskimeisterschaft und das Besuchen der Feste neben dem Zweck des Spaßes auch dahin genutzt werden, um einen Beitrag der Unterstützung zu leisten. Weiters ist die gegenseitige Festteilnahme ein Mittel zur Erhaltung des Kontaktes zwischen den Gruppierungen.

Die Beziehung und die Interaktion der Mitglieder zu- und untereinander sind durch ein ambivalentes Verhältnis gekennzeichnet. Zum einen sehen sich die Mitglieder als Freunde die gemeinsam Spaßhaben als auch die im Zuge des gemeinschaftlichen Handelns Außenstehende sowie sich selbst beweisen können, was in Zusammenarbeit hervorgebracht werden kann. In dieser Zusammenarbeit drückt sich zum anderen eine weitere Beziehungsform aus, die aus der unterschiedlichen Altersgruppenkonstellation und der damit in Verbindung stehenden differenten Mitgliedschaftsdauer resultiert. Aufgrund dessen dass jene Mitglieder, die älter und länger als solche aktiv sind und sie dadurch betreffend der Umsetzung der Gestaltung der Tätigkeitsfelder erfahrener sind, geht in der Interaktion und Kommunikation zwischen den jüngeren und den älteren Mitgliedern ein Lehrer-Schüler-Verhältnis hervor, indem die Ältern die Rolle der Überträger und die Jüngeren die Rolle der Aneigner von Wissen übernehmen. Die Übermittlung und Aufnahme des Wissens über die Ausführung der Tätigkeitsfelder bewirkt, dass das dörfliche Erbe – die Brauchformen – und das in der Vereinigung entstandene Kulturgut – das Jugendfest – in der dörflichen Jugendgruppe bleibt. Darüber hinaus trägt der Austauschprozess von Wissen, womit das miteinander Agieren inbegriffen ist, zur Beziehungsentwicklung zwischen den bereits über eine längere Periode aktiven Mitgliedern und den Neuankömmlingen bei, die folglich über das Lehrer-Schüler-Verhältnis hinausgeht. Denn dieses Ineinandergreifen von Beziehungs- und Wissensaufbau infolge des gemeinsamen Schaffens bewirkt, dass sich der Status des Neuankömmlings über einen Zeitrahmen hinweg verändert zu einem des vollwertigen Mitglieds, wodurch die Vereinigung von innen als auch von außen ein Bild einer eingeschwornen und damit einhergehend durch Zusammenhalt gekennzeichneten Gruppierung verkörpert. Aber bis zur Überschreitung des Lehrer-Schüler-Verhältnisses

impliziert dieses eine Rangordnung, die dahingehend wirkt, dass sich die Jüngeren und neu Zugestoßenen gegenüber den Älteren und länger Aktiven einerseits bewähren und andererseits hinsichtlich der Erlernung und Aneignung der Handlungsfelder im gewissen Sinne unterordnen müssen bis, in einem bestimmten Zeitfenster, sie selbst zum Lehrer werden. Laut einem Mitglied *„die Älteren sollten den Jüngern halt immer etwas zeigen und dann, das geht am Anfang halt nicht so gut, aber es wird dann nach Jahr zu Jahr, wird das immer besser und besser und dann müssen eh schon die den wieder Jüngern zeigen wie das funktioniert, so ein Reißverschlussystem“* (Peter 5/212-215). Was in dieser Interviewpassage angedeutet wird ist, dass zu Beginn des Beitritts die Arbeitsintensität bezüglich der Haupttätigkeitsfelder, sprich den Brauchformen und besonders bezüglich des Jugendfestes, und das gewisse Vorrecht der Älteren von den Jüngeren unterschätzt wurden. Dies führt teilweise zu Meinungsverschiedenheiten zwischen den Mitgliedern, insbesondere zwischen den weiblichen. Zur Verdeutlichung ein Auszug aus einem Interview, *„[...] bei den weiblichen Mitglieder ist das etwas schwierig die Älteren mit den Jüngeren zu vermischen, weil die Älteren die sagen halt sie sind schon länger dabei und sie wissen das besser und das besser, [...] und die Jungen müssen halt das dann tun was sie sagen, und das lassen sie sich halt auch nie gefallen und dann kommt es halt öfters zu Streitereien“* (Peter 4/177-180).

Zudem werden Diskussionen über den Mangel an Einstellung bei einigen der jüngeren Mitglieder bezüglich der Anwesenheit betreffend der Haupttätigkeitsfelder, insbesondere beim Jugendfest, geführt und zwar *„[In] der Jugend ist es halt so, dass ab und zu Meinungsverschiedenheiten gibt zwischen der jüngeren und älteren Generation. [...] Also zwischen den jungen relativ jungen Mitglieder von der Jugend und zwischen den älteren Herren. Wahrscheinlich auch deswegen weil die Jugendlichen heutzutage nehmen das nicht mehr so ernst und haben auch ein bisschen andere Ansichten wie die ältere Generation die da noch ein bisschen konservativer ist und versucht halt nach außen irgendwie das ahm stramme Bild einfach ahm aufrechtzuerhalten. Einfach quasi damit die anderen Leut sehen das schon Bemühen, mehr Bemühen da ist und nicht nur irgendwie so dass die Jugend irgendwie so mehr auf Party aus ist [...]“* (Stefan 1/41-42 u. 44-50). Zur Vorbeugung der Einstellung dass die Jugend nur ein Vergnügungsort ist, sondern dass die Gestaltung der Haupttätigkeitsfelder der Brauchformen und des Jugendfestes auch mit Leistung verbunden ist, führt der Jugendchef mit jenen die erwägen zur Jugend beizutreten im Vorfeld ein Gespräch und versucht zu verdeutlichen, dass die Jugend zum einen eine Vereinigung darstellt, in der ein Erleben von Spaß und

Vergnügung gegeben ist, aber dass ohne der Bereitschaft der Mithilfe bei den Hauptaktivitäten, diese nicht umgesetzt werden können. Ergeben sich trotzdem Probleme, die sich auf die Meinungsverschiedenheiten zwischen den Älteren und Jüngeren beziehen als auch auf die Anwesenheit, so wird versucht diese in Form einer Unterredung zu lösen. Die Aussprache, deren Portal die Jugendsitzung ist, soll zum einen zur Bewusstwerdung führen, dass die Gruppierung eine Gemeinschaft ist, in der die Initiative jedes einzelnen Mitglieds zählt und deren Bestehen nur durch Zusammenhalt gewährleistet ist und zum anderen um dahingehend Veränderungen zu unternehmen, die auf Akzeptanz bei jedem Mitglied stoßen. Das bestimmende Moment der Gruppierung ist nichts desto trotz deren Gemeinschaftssinn, der sich insbesondere dann zeigt, wenn Probleme auftreten. Zur Verdeutlichung eine Interviewpassage „[wir] halten zusammen, wir wissen auch, wenn es einmal stressig wird man kann sich auf die anderen verlassen, ich mein sicher gibt es immer ein paar so Streitpunkte [...] aber im Endeffekt halten wir trotzdem immer alle zusammen und schauen dass das passt. Weil ja auch jeder will dass das so bleibt. Es will ein jeder eine Jugend haben, jeder freut sich dass es sie gibt auch wenn es viel mit Arbeit verbunden ist manchmal, aber im Endeffekt will keiner dass sich das auflöst⁵⁶, [...] weil jeder weiß auch wenn es viel Arbeit ist, es macht trotzdem Spaß, das soll nicht abkommen, weil es eben schon immer so war und wenn es dann auf einmal nicht mehr wäre dann würden auch alle sagen und was tun wir jetzt“ (Petra 15/752-761).

Der dritte Bereich spiegelt wider, dass auch wenngleich die Jugend eine Vereinigung ist, deren Kennzeichnung in ihrer jugendzentrierten Konstellation und Führung besteht und somit eine Abgrenzung zur dörflichen Erwachsenengesellschaft markiert, liegt aufgrund der Durchführung der Brauchformen und des Jugendfestes eine Verbindung zum Dorfraum und zur Bevölkerung vor. Die Charakterisierung des expliziten Verhältnisses steht in Abhängigkeit zum Wandlungsprozess, welcher sich im Zuge der Übernahme der Leitung des Ex-Jugendchefs einleitete, da dieser betreffend der Gestaltung der Mitgliedschaft maßgebliche Veränderungen durchführte, welche sich positiv auf die Positionierung der Vereinigung im Dorf auswirkten wie die graduelle Veränderung der Haupttätigkeitsfelder und die Unterstützung von Seiten der Jugend bei Veranstaltungen die von ortsansässigen Organisation ausgehen. Zuvor war das Bild der dörflichen Gruppierung eher negativ belastet und zwar „[j]a ich muss eigentlich sagen der [Ex-

⁵⁶ Bezieht sich diesbezüglich auf das Jugendfest.

Jugendchef] hat sich da eigentlich rausgearbeitet, dass wir gut dastehen von der Jugend. Ja weil früher haben sie ja nur getrunken und alles da war ja nichts. Da haben sie ihre Sache runtergedreht, Faschingsnarren und Osterfeuer und fertig [...] aber seit was der *[Ex-Jugendchef]* eigentlich, weil bezüglich des Faschingsumzuges haben sie zwar schon immer was gespendet der Gemeinde, aber jetzt wird der gesamte Reinerlös der Gemeinde zur Verfügung gestellt“ (Tobias 6/279-286). Das Verhältnis zum Dorf wird, wie gezeigt, in Beziehung zu den geleisteten Aktivitäten gesetzt. Dies ist auch wiedererkennbar bezüglich des Jugendfestes und in welchem Spektrum die Vereinigung dies durchführt, um der Bevölkerung zu zeigen, wozu die Gruppierung fähig ist und wie viel Bemühen und Engagement investiert wird, denn „*die Leute sagen immer, was du so halt hörst, bei der Jugend da kann man hingehen [...] das ist organisiert. [...] Durch das glaube ich hat es auch eine gute Ansehenssache, weil sonst nicht so viele Leute kommen würden*“ (Tobias 16/797 u. 800). Die zahlreiche Anwesenheit der Dorfbevölkerung beim Jugendfest sowie die positive Kritik hinsichtlich der Gestaltung dessen, sind Zeichen für die Vereinigung, dass ihr Bemühen von Seiten der Dorfbevölkerung anerkannt und unterstützt wird.

Bei den Brauchformen, wie beispielsweise dem Schwiebogen, ist dies gleichermaßen der Fall, denn „*[...] wenn der Schwiebogen ist, da kommt das halbe Dorf und schaut zu, weil sie eben wissen, dass wir das immer machen bei jeder Hochzeit ja und dafür es wird gern gesehen von den Leut [...]*“ (Petra 8/358-360).

Trotzdem existieren negative Meinungen die sich auf den Vollzug des Schwiebogens, aber insbesondere auf das Hochzeitschießen beziehen, da die Durchführung als ein Störfaktor angesehen wird und zwar „*[beim] Schießen, das frühe Anfangen, [...] da haben sie sich letztens wieder ein paar aufgeregt [...] die anderen sagen wieder, die sollen schießen, weil wie viel heiraten noch, sollen sie halt mal früher anfangen, die zwei Nächte im Jahr muss man halt durchbeißen [...]. Aber im Großen und Ganzen sagen sie schon halt, das ist halt der Brauch und gehört dazu und es ist schön*“ (Tobias 17/851-860).

Nicht nur über ihr Bemühen und Engagement bezüglich der Gestaltung ihrer Hauptaktivitäten versucht die Gruppierung sich bei der Dorfbevölkerung und im Dorfraum selbst positiv zu positionieren und zu integrieren, sondern dies ist auch darin erkennbar, dass der Jugendchef den Ort der Treffpunkte abwechselnd auf die Gaststätten der Ortschaft verteilt. Im Zuge dessen ist keine Schwerpunktverlagerung bezüglich der Aufenthalte der Gruppierung gegeben sondern ein Ausgleich, was eine Benachteiligung

betreffend die Lokale verhindert. Auch die Mithilfe bei Veranstaltungen von ortsansässigen Organisationen ist ein Ausdruck dafür, dass die Gruppierung bewusst versucht sich in den Dorfraum sozial einzubinden und ihr positives Ansehen bei der Dorfbevölkerung zu verstärken.

7. Schlussfolgerungen im theoretischen Kontext

Die dörfliche Jugendgruppe die "Jugend" stellt betreffend ihrer jugendzentrierten Konstellation eine Gruppierung dar, die aufgrund dieses charakteristischen Merkmals zum einen in Verbindung gesetzt werden kann mit einer Gleichaltrigengruppen, deren Kennzeichnung nach Hurrelmann darin besteht⁵⁷

„[...] dass sie ihren Mitgliedern gruppenbezogen vollwertige Teilnahmechancen gewährleisten und damit eine Erfahrung in einem als relevant empfundenen sozialen Raum gestatten, die ihnen in anderen gesellschaftlichen Handlungsbereichen verwert bleiben“ (Hurrelmann et al.,2007,S.127)

sowie zum anderen mit einem intragenerationellen Beziehungsgefüge⁵⁸ aufgrund der generationsspezifischen Zusammensetzung der Gruppe. Da sich die Gruppierung durch ein freundschaftliches Verhältnis kennzeichnet, welches zum einen der charakteristischen Form einer Gleichaltrigengruppe entspricht und zum anderen dass ein Vorhandensein von Gleichaltrigen im Gesamtgefüge der Gruppe gegeben ist, stellt dieser Beziehungstyp eine Beschreibung der Gruppe dar. Trotzdem sind Abweichungen gegeben, da die Gruppierung nicht nur Gleichaltrige umfasst und die Erfahrungen, welche sie sammeln, sich nicht nur auf die Interaktion der Gruppenmitglieder miteinander begrenzen, sondern auch aus ihren Handlungs- und Tätigkeitsfeldern resultieren, welche größtenteils in Verbindung mit dem Dorfraum stehen. Aber aufgrund dessen dass die Vereinigung einen Ort darstellt, dessen Name bereits vermittelt, dass dieser ausschließlich von Jugendlichen genutzt werden kann, ist eine Aus- und Abgrenzung zur dörflichen Erwachsenenengesellschaft und zudem eine Grenzlinie zu erwachsenenorientierten Vereinen gegeben, wodurch eine soziale Kontrolle verwehrt bleibt⁵⁹. Indem keine Erwachsenen als Kontrollorgane in der Gruppierung fungieren, die die Gestaltung der Mitgliedschaft übernehmen, stellt diese einen von den Jugendlichen selbst kreierten Handlungs- und Gestaltungsort dar. Zwar basiert die Mitgliedschaft auf einem Übernehmen und einer Weiterverfolgung der Tätigkeitsfelder ihrer Vorgänger, aber ebenso wie bei diesen, ist die Mitgliedschaft im Kontext der Gruppe und den Aktivitäten geprägt durch eine graduelle Anpassung sowohl an ihren Vorstellungen als auch an die Veränderungen der sozialen dörflichen Struktur.

⁵⁷ Dieses Zitat wurde zwar schon im Unterkapitel „Überblick zum Begriff Jugend“ angeführt, ist aber zur Verdeutlichung der weiteren Aspekte nochmals in voller Form notwendig.

⁵⁸ In Anlehnung an Lüscher und Liegle (vgl. 2003,S.60)

⁵⁹ In Anlehnung an Gängler (vgl. in Böhnisch/Funk/Huber/Stein,1991,S.193)

Dadurch und im Zusammenhang dass die Vereinigung einen jugendzentrierten Ort darstellt, geben die Jugendlichen der Mitgliedschaft durch eigenständiges und autonomes Handeln ihre Rahmung und ihren Inhalt, womit diese einen Handlungsbereich darstellt, in dem die Jugendlichen handlungsfähig sind.

Indem aber zur Gruppe nicht nur Gleichaltrige zugehörig sind, sondern sich diese aus unterschiedlichen Altersgruppen zusammensetzt, aber die Gemeinschaft den Status Jugend verkörpert, liegt eine generationsspezifische sprich jugendzentrierte Gruppierung vor. Diesbezüglich und auch hinsichtlich dessen dass sich die Altersgruppen zugleich in Gleichaltrige kategorisieren lassen, aber in ihrer Gesamtheit eine jugendliche Gemeinschaft darstellt, welche zusammen aktiv ist und dies nach außen als auch nach innen ein Zugehörigsein zu einem jugendeigenen Gefüge übermittelt, stellt die Wortzusammensetzung "jugendliche Gemeinschaft" die Schlüsselbegriffe dar, welche diese aus- und kennzeichnen.

„[...] einfach eine jugendliche Gemeinschaft die viel gemeinsam unternehmen und eben die Bräuche noch aufleben lassen“ (Angelika 1/32-33).

„[...] es ist ja die Gemeinschaft ist ja immer da und nicht nur wenn jetzt irgendeine Veranstaltung von der Jugend ist“ (Tamara 16/762-763).

„[...] ich sag eh, eine Gemeinschaft von jungen Leuten, die in der Ortschaft das Brauchtum aufrechterhalten und die was halt einfach hauptsächlich Freunde sind“ (Jakob 9/417-419).

Damit ein generationenspezifisches Bestehen als auch ihr selbständiges und eigenständiges Streben gewahrt bleibt, existieren intern Maßstäbe und Richtlinien, die von den Jugendlichen gesetzt und an die sich jedes einzelne Mitglied halten soll. Verkörpert werden diese durch die Mitglieder des Vorstandes, welche als Befugte von ihren Mitgliedskollegen ausgewählt wurden, um die Leitung und Organisation der Mitgliedschaft im Kontext der Gruppe und der Aktivitäten zu tätigen und materiell spiegeln sich die Richtlinien in der Existenz einer Anwesenheitsliste wider. Zwar liegt im Bestehen der Anwesenheitsliste eine soziale Kontrolle vor, aber diese trägt zur Entgegenwirkung des Auftretens des Gefühls der Benachteiligung bei. Der Vorstand, insbesondere der Jugendchef welcher als Kontrollorgan fungiert, ist zwar im Hinblick auf die Gruppe und auf die Organisation der Tätigkeitsfelder, insbesondere des Jugendfestes,

der Normgeber und schränkt zwar somit das selbständige und eigenständige Handeln der Mitgliedskollegen in einem gewisse Grade ein, aber zugleich sind der Vorstand und vor allem der Jugendchef jene, welche ihre Mitgliedskollegen an- und vorantreiben, um als jugendliche Gemeinschaft aktiv zu sein. Indem zwar der Vorstand als Hauptorgan der Vereinigung fungiert und sich für die Führung als auch für die administrativen Belange der Mitgliedschaft kümmert, trägt aber insgesamt die intragenerationelle Konstellation der Gemeinschaft dazu bei, dass ein dynamisches und kooperatives Handeln gewährleistet ist. Ausgedrückt wird dies, dass sich die jüngeren und erst beigetreten Mitglieder an ihren älteren und länger aktiven Kollegen orientieren, die als Überträger ihres Wissens- und Erfahrungsgehaltes, speziell hinsichtlich der Handhabung des Ablaufes und der Gestaltung der Mitgliedschaft im Kontext der Aktivitäten, fungieren.

Da dies ein zirkuläres Vorgehen darstellt, ist zum einen die Übernahme der Rolle des Brauchakteurs als auch die Pflege des Brauchtums als jugendliches Feld und zum anderen die der Rolle als Festveranstalter sowie die Weiterführung eines jugendkulturellen Gutes als solche garantiert⁶⁰.

Der Austauschprozess zwischen den Mitgliedern als auch zwischen ihnen und den Handlungs- und Tätigkeitsfeldern ist nicht nur für die Gruppe und die Mitgliedschaft bedeutend sondern auch für das einzelne Mitglied, denn dieser trägt zum Erwerb von neuen Handlungskompetenzen als auch zur Aus- und Weiterbildung der Persönlichkeit und Individualität bei.

In der Gestaltung der Hauptaktivitäten selbst, ziehen die Jugendlichen den Nutzen, dass ein Erleben von Spaß, Vergnügen, Prestige und Autonomie gegeben ist. Spaß und Vergnügen resultieren aus der alltagstranszendierenden Wirkungen die das Brauchtum als auch das Fest⁶¹, wobei das Erfahren dieses Effektes insbesondere bei der Teilnahme am Brauchtum erfolgte, als charakteristisches Merkmal innehaben. Infolge dessen dass die Pflege des Brauchtums eine in regelmäßigen Abständen gemäß bestimmter Normen und Regeln vollzogene gemeinschaftliche Handlung⁶² darstellt und sich der Vollzug selbst durch Beständigkeit charakterisiert, können sich die Jugendlichen dem Brauch als Handlung völlig hingeben und in ein Erlebnisszenario⁶³ eintauchen. Zudem ist durch den

⁶⁰ In Anlehnung an Lüscher und Liegle (vgl. 2002, S.117)

⁶¹ In Anlehnung an Vogelgesang (vgl. 2001, S.89) und Deile (vgl. 2004, S.7ff.)

⁶² In Anlehnung an Scharfe (vgl. 1991, S.193)

⁶³ In Anlehnung an Vogelgesang (vgl. 2001, S.89)

Aspekt der zwischenmenschlichen Kommunikation⁶⁴, welche nicht nur die Brauchakteure betrifft, sondern auch jene an die die jeweilige Brauchform gerichtet ist, ein Miteinbezug in die Brauchhandlung gegeben, was einen integrierenden Effekt mit sich bringt. Indem die Jugendlichen sich für die Pflege des Brauchtums engagieren bzw. diese aufgrund der Vererbung des dörflichen Kulturgutes von ihren Nachfolgern eigenständig weiterführen und sie den Dorfraum als Bühne nutzen sowie die Dorfbevölkerung als Publikum integrieren, beleben sie zum einen das Dorf, indem sie für Abwechslung und Unterhaltung sorgen. Zum anderen tragen sie durch den Miteinbezug der Dorfbevölkerung zu einer Zusammenführung dieser als auch mit der Vereinigung selbst bei, wodurch eine dorfgemeinschaftliche Atmosphäre erzeugt wird, die für einen Moment zur Nivellierung der unterschiedlichen Interessenslager und Sozialgruppen, welche das Dorfleben von heute bestimmen, beiträgt⁶⁵.

Wird der Fokus zum einen auf das Brauchtum als dörflich gepflegtes Kulturgut gelegt so handeln die Jugendlichen im Interesse des Dorfes, damit einerseits das Brauchtum erhalten bleibt und andererseits integrieren sie sich im Zuge der Weiterführung der Brauchformen in die Dorfgesellschaft⁶⁶. Zum anderen führen sie die Pflege auch für sich selbst weiter, damit das Brauchtum als jugendlich besetztes Feld in der Vereinigung weiterhin als solches besteht und zudem gewährleistet die Gestaltung, nicht nur das Erleben von Spaß und Vergnügen, sondern der Vollzug vermittelt im Sinne der Ursprungsbedeutung ein Gefühl des Vollbringens einer guten Tat. Dieses Gefühl erschöpft sich aber auch aus der Spende des Reinerlöses, welcher infolge des Faschingsumzuges erzielt wurde. In diesem Kontext erhält die Vereinigung Anerkennung und Ansehen in der Dorfbevölkerung, welches dem negativ gefärbten Bild der Jugend früherer Generationen entgegenwirkt. Demgegenüber bewirkt die Weiterführung des in der Gruppierung entstandenen jugendkulturellen Gutes und zwar des Festes, nicht so sehr das Erleben von Spaß und Vergnügen, sondern eher eine zur Schaustellung, was ein jugendliches Arrangement schaffen und leisten kann. Das Fest wird als Symbol des Zusammenhalts der Gruppierung als auch als Repräsentation dieser gesehen. Was das Fest mit den Brauchformen gemeinsam hat ist, dass die Vereinigung als Gestalter dessen für eine alltagstranszendierende Wirkung sorgt, die den Gästen ein Eintauchen in ein Erlebnisszenario ermöglicht und weiters zur Förderung des Kontaktes der Festbesucher

⁶⁴ In Anlehnung an Weber-Kellermann (vgl. 1985,S.10)

⁶⁵ In Anlehnung an Herrenknecht (vgl. 2000,S.48)

⁶⁶ In Anlehnung an Schulze-Krüdener und Vogelgesang (vgl. 2001,S.56; vgl. 2010,S.123)

untereinander als auch mit der Gruppierung beisteuert⁶⁷. Indem die Gruppierung darin bemüht ist ein Fest zu veranstalten, welches sich gegenüber anderen örtlichen und außerörtlichen Veranstaltungen hervorhebt, bewirkt die hohe Besucherfrequentierung ein Gefühl der Anerkennung ihres gemeinschaftlichen Schaffens. Das zahlreiche Erscheinen der Dorfbevölkerung lässt auf eine zuteil werdende Aufmerksamkeit für die Gestaltung der Brauchformen schließen.

Nicht nur für die Gruppierung ist das Fest ein Symbol des Zusammenhaltes, sondern das Fest steht auch als Inbegriff des Zusammenhaltes zwischen den einzelnen Jugendgruppen. Außerdem ist im Zuge des Fungierens als Gast auf unterschiedlichen Festivitäten ein lokalübergreifendes Agieren gegeben, wonach sich jede einzelne Jugendgruppe den Veranstaltungsort als solchen aneignet sowie erlebt.

Durch die Gestaltung des Jugendfestes zieht die Gruppierung des Weiteren den Nutzen, neben der Gewinnung von Prestige und der Verstärkung ihres Zusammenhalts, der finanziellen Absicherung, welches investiert wird für Aktivitäten außerorts, wobei der Jugendausflug im Vordergrund steht. Dieser wird ohne den gezielten Miteinbezug des Dorfraums sowie der Erwachsenen gestaltet, wodurch sich ein bewusstes Absetzen vom örtlichen Umfeld widerspiegelt. Der Jugendausflug ist das Merkmal, welches die Verfolgung der Eigeninteressen ausdrückt, aber die bewusste Führung einer Jugendkasse hebt den Aspekt hervor, dass die jugendliche Gemeinschaft darauf bedacht ist, autonom zu sein. Die Selbstfinanzierung als auch die eigenständige Gestaltung der Mitgliedschaft gewährleistet eine (dörfliche) Freisetzung⁶⁸ der Gruppierung nicht nur im Sinne des Absetzens vom dörflichen Umfeld, sondern auch dass die Mitgliedschaft einen von Jugendlichen gestalteten und besetzten Handlungsort darstellt.

Neben dem Jugendausflug und dem Besuch der Feste zählt die Ortskimeisterschaft als auch die Weihnachtsfeier zu den Aktivitäten, die von der jugendlichen Gemeinschaft selbst finanziert werden und deren Nutzen sich gleichwohl dahingehend zeigt, sich mit der Gruppierung ohne intensiven Organisationsaufwand zu amüsieren und bezüglich der Ortskimeisterschaft eine gewisse Unterstützung zu leisten. Im Vergleich zu den Hauptaktivitäten stellen die Nebenaktivitäten einen Ausgleich bezüglich der Vielfältigkeit betreffend der Ausgestaltung des Jugendfestes und der Brauchformen dar und durch die Tragung der Kosten über die Jugendkasse markieren diese einen Ausdruck der Ent- und Belohnung.

⁶⁷ In Anlehnung an Schulze-Krüdener und Vogelgesang (vgl. 2001,S.59); Deili (vgl. 2004,S.7ff.)

⁶⁸ In Anlehnung an Böhnisch und Funk (vgl. 1989,S.139)

Des Weiteren ist durch die Mitgliedschaft ein Erfahrung von heimatlichen Gefühlen gegeben, die sich durch emotional gefärbte Momentaufnahmen äußern, welche in Beziehung stehen zu der Interaktion der Mitglieder untereinander wie auch mit den Aktivitäten und den damit verbundenen erlebten Erfahrungen.⁶⁹

Die Gruppierung ist zwar eine generationenspezifische Vereinigung, die sich durch autonomes Gestalten der Mitgliedschaft auszeichnet, trotzdem liegt ein generationenübergreifendes Interagieren und Kommunizieren vor, die eine Form der Generationensolidarität⁷⁰ aufzeigt, welche von Seiten der Vereinigung aus den von ihnen umgesetzten Aktivitäten als auch durch die Teilnahme und Mithilfe an von ortsansässigen Organisationen arrangierten örtlichen Veranstaltungen sowie außerörtlichen Events resultiert. Von Seiten der Dorfbevölkerung ist diese infolge der Rolle als Publikum und Gast bei den von der Vereinigung vollzogenen Aktivitäten gegeben als auch betreffend der Unterstützung im Zuge des Sponsors von T-Shirts sowie hinsichtlich des Gestaltens bei gewissen Brauchformen - wenn diese benötigt wird. Im Speziellen das Mitwirken von Ex-Jugendmitgliedern bei einer der Brauchformen ist eine Form der Generationensolidarität, die unter dem Aspekt des kooperativen Handelns zur Lösung des Problems des Besuchens aller Haushalte hervorgeht. In einem gegenseitig unterstützenden und gemeinsamen inszenierten Schaffensprozess erfolgen zum einen eine Weiterentwicklung des Brauchvollzuges und zum anderen die Pflege der Brauchform als kulturelles Erbe.

Das Bindeglied, welches zum Kontakt der beiden Generationenseiten führt und integrierend wirkt, stellen somit die Aktivitäten dar. Diese fördern nicht nur den Kommunikations- und Interaktionsprozess als auch die beidseitige Akzeptanz, sondern aus dem gemeinschaftlichen Effekt, welcher aus den Aktivitäten hervorgeht und zudem dass diese zum Großteil im Dorfraum veranstaltet werden, können diese als ein Beitrag zur Förderung des Kontaktes zwischen der Dorfgesellschaft und dem Lebensraum Dorf gesehen werden.

⁶⁹ In Anlehnung an Klueting (vgl. 1991,S.XI)

⁷⁰ In Anlehnung an Liebau (vgl. 1997,S.34)

Résumé

Die dieser Arbeit zugrunde liegende Fragestellung und zwar nach dem warum sich Jugendliche in der dörflichen Jugendgruppe engagieren und die sich aus dieser ergebenden weiteren spezifischen Formulierungen haben sich dahingehend beantwortet, dass die Nutzung und Gestaltung der Mitgliedschaft den Jugendlichen ermöglicht sich für sich selbst als auch für das Dorf und die Bevölkerung zu engagieren. Dies bedeutet, dass die jugendliche Gemeinschaft einen Handlungsbereich darstellt, der dessen Nutzern ein Ausschöpfen und Erfahren ihrer Selbständigkeit und Eigenständigkeit gewährt, die aus der Gestaltung der Mitgliedschaft im Kontext der Gruppe und den Aktivitäten hervorgeht. Indem die Jugendlichen als Gestalter des Handlungsortes die "Jugend" fungieren, können sie für sich selbst als auch gegenüber dem Dorf und der Bevölkerung beweisen, was infolge von gemeinsamem Schaffen bzw. Engagieren umgesetzt werden kann bzw. was sie unter dem Aspekt der Freisetzung und Abgrenzung von Autoritätspersonen sprich erwachsenenorientierter Führung bewältigen können. Im Zusammenhang mit ihrem eigenständigen und selbständigen Schaffen bzw. aus diesem hervorgehend steht ihre Selbstfinanzierung, die ihre Autonomie unterstreicht.

Der Freisetzungs- und Abgrenzungsgedanke spiegelt sich auch in der Nutzung der Mitgliedschaft wider sprich nicht nur im gemeinsamen jugendzentrierten Gestalten der Aktivitäten, sondern auch in der Zugehörigkeit zu einer jugendlichen Gemeinschaft als auch im Alternativprogramm⁷¹ neben den Hauptaktivitäten, die zwar auch ein Erleben von jugendeigenen Erfahrungen und Emotionen ermöglichen, aber nicht in der Form als jugendlich orientiertes Programm außerhalb des Dorfraumes.

Neben der "dörflichen" Freisetzung sprich der jugendzentrierten Gemeinschaftsform inbegriffen der Gestaltung dieser, geht aber im Zuge der Hauptaktivitäten eine Integrationsleistung in den Sozialraum Dorf hervor. Ausgedrückt wird diese einerseits durch die charakteristischen Merkmale sowie dem Haupthandlungsort der Aktivitäten selbst sprich dem Dorf und andererseits durch das Wechselspiel der Hauptakteure mit dem Publikum und umgekehrt infolge des Vollzuges.

Explizit ist das integrierende Vorgehen von Seiten der Jugendlichen im Engagement der Aufrechterhaltung und Weiterverfolgung eines dörflich ausgerichteten Kulturgutes sprich der Pflege des Brauchtums, dessen Inszenierung zwar seit je her in der Hand der

⁷¹ Gemeint sind diesbezüglich der Jugendausflug und das Fahren zu Festen anderer Jugendgruppen.

Jugendlichen des Ortes beruht, aber im Vollzug die Dorfbevölkerung miteinbezogen wird, erkennbar.

Zum anderen besteht das integrierende Vorgehen von Seiten der Jugendlichen im Gestalten des Jugendfestes, indem die Jugendlichen dieses als öffentliches Fest veranstalten sowie zudem je nach dem Festtag dem Publikum entsprechend gestalten und dadurch eigens für die Dorfbevölkerung eine Unterhaltung bieten. Als auch ist die Vereinigung dahingehend engagiert, Veranstaltungen von ortsansässigen Organisationen mit ihrer Teilnahme als auch Mithilfe daran zu unterstützen. Von Seiten der Dorfbevölkerung geht eine Einbindung in das jugendzentrierte Ensemble hervor, indem diese eine Unterstützungsleistung zum einen durch das Erscheinen bei den Hauptaktivitäten als auch betreffend das Gestalten mancher Brauchformen geben. Zum anderen ist von der dörflichen Gesellschaft spezifischer gesprochen von ortsansässigen Firmen wie Lokalen eine Hilfeleistung vorhanden, indem diese als deren Sponsoren fungieren.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass das Engagement der Nutzer der jugendlichen Gemeinschaftsform die "Jugend" zum einen darauf basiert sich sozial in eine jugendzentrierte Gruppierung einzufügen und gemäß dieser Konstellation diese als einen selbst kreierten Handlungsort zu nutzen und zum anderen besteht in diesem Engagement eine aus dem selbst gestalteten Handlungsort hervorgehende Integration in den Lebens-Raum Dorf, die aus dem Vollzug von einerseits dörflich orientierten und andererseits jugendeigenen orientierten Aktivitäten resultiert.

Literaturverzeichnis

- Atteslander, Peter (2008): Methoden der empirischen Sozialforschung. Berlin: Erich Schmidt Verlag
- Bastian, Andrea (1995): Der Heimat-Begriff – Eine begriffsgeschichtliche Untersuchung in verschiedenen Funktionsbereichen der deutschen Sprache. Tübingen: Max Niemayer Verlag
- Bausinger, Hermann (2005): Volkskultur in der technischen Welt. Frankfurt/New York: Campus Verlag
- Bausinger, Hermann (1984): Auf dem Weg zu einem neuen aktiven Heimatverständnis – Begriffsgeschichte als Problemgeschichte. In: Landeszentrale für politische Bildung Baden – Württemberg (Hrsg.): Heimat heute. Berlin, Köln, Mainz: W. Kohlhammer, S.11-28
- Bausinger, Hermann (1980): Heimat und Identität. In: Köstlin/Konrad, Bausinger/Hermann: Heimat und Identität – Probleme regionaler Kultur. Neumünster: Karl Wachholtz Verlag, S.9-25
- Becker, Heinrich (2000): Ostdeutsche Dörfer im Aufbruch – Fallstudien ländlicher Entwicklung. Bonn: Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie
- Becker, Heinrich (1997): Dörfer heute – Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972 und 1993/95. Bonn: Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrargesellschaft e.V.
- Bimmer, Andreas C. (2001): Brauchforschung. In: Brednich, Rolf W. (Hrsg.): Grundriß der Volkskunde – Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, S.445-469

- Bock, Karin/Schröer, Wolfgang (2008): Jugend und Generationengerechtigkeit – Ein zukunftsfähiges Konzept? In: Bingel, Gabriele/Nordmann, Anja/Münchmeier, Richard (Hrsg.): Die Gesellschaft und ihre Jugend – Strukturbedingungen jugendlicher Lebenslagen. Opladen + Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich, S.123-137
- Böhnisch, Lothar (2005): Sozialpädagogik der Lebensalter – Eine Einführung. Weinheim und München: Juventa Verlag
- Böhnisch, Lothar (2003): Pädagogische Soziologie – Eine Einführung. Weinheim: Juventa Verlag
- Böhnisch Lothar (2002): Generation und Modernisierung – Zur gesellschaftlichen und sozialstaatlichen Transformation einer pädagogischen Kategorie. In: Schweppe, Cornelia (Hrsg.): Generation und Sozialpädagogik – Theoriebildung, öffentliche und familiale Generationenverhältnisse, Arbeitsfelder. Weinheim und München: Juventa Verlag, S.67-83
- Böhnisch, Lothar/Funk, Heide (1989): Jugend im Abseits? Zur Lebenslage Jugendlicher im ländlichen Raum. Weinheim/München: Juventa Verlag
- Böhnisch, Lothar/Winter, Reinhard (1990): Pädagogische Landnahme – Einführung in die Jugendarbeit des ländlichen Raumes. Weinheim/München: Juventa Verlag
- Bollnow, Otto Friedrich (1984): Der Mensch braucht heimatliche Geborgenheit – Philosophische Betrachtung. In: Landeszentrale für politische Bildung Baden – Württemberg (Hrsg.): Heimat heute. Berlin, Köln, Mainz: W. Kohlhammer, S.28-34
- Bloch, Ernst (1977): Das Prinzip Hoffnung, 3 Bd., 4. Auflage, S. 1628, Frankfurt am Main, zit. nach Klueting, Edeltraud (1991): Vorwort. In: Klueting, Edeltraud (Hrsg.): Antimodernismus und Reform – Zur Geschichte der deutschen Heimatbewegung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S.VII-XII
- Brüggemann, Beate/Riehler, Rainer (1986): Das Dorf – Über die Modernisierung einer Idylle. Frankfurt/New York: Campus Verlag

- Deile, Lars (2004): Feste –ein Definition. In: Maurer, Michael (Hrsg.): Das Fest – Beiträge zu seiner Theorie und Systematik. Köln, Weimar, Wien: Böhlauer Verlag, S.1-19
- Dünninger, Josef (1962): Brauchtum. In: Stammer, Wolfgang (Hrsg.): Deutsche Philologie im Aufriß, 3 Band. Berlin: Erich Schmidt Verlag, Sp. 2010
- Durkheim, Emile (Hrsg.) (1895/1961): Die Regeln der soziologischen Methode. Neuwied, zit. nach Scharfe, Martin (1991): Zum Rügebrauch. In: Scharfe, Martin (Hrsg.): Brauchforschung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S.184-216
- Ecarius, Jutta (1998): Was will die jüngere mit der älteren Generation? Generationsbeziehungen und Generationenverhältnisse in der Erziehungswissenschaft. Opladen: Leske + Budrich
- Faulde, Joachim/Hoyer, Birgit/Schäfer, Elmar (2006): neu-Land in Deutschland: Jugendarbeit in ländlichen Räumen. In: Faulde, Joachim/Hoyer, Birgit/Schäfer, Elmar (Hrsg.): Jugendarbeit in ländlichen Regionen – Entwicklungen, Konzepte und Perspektiven. Weinheim und München: Juventa, S.9-17
- Gängler, Hans (1991): Das ambivalente Milieu – Jugendverbände auf dem Lande. In: Böhnisch, Lothar/Funke, Heide/Huber, Josef/Stein, Gebhard (Hrsg.): Ländliche Lebenswelten – Fallstudien zur Landjugend. Weinheim und München: Juventa Verlag, S.191-203
- Gemeindeamt der Gemeinde Grafenschachen (2008): 650 Jahre Gemeinde Grafenschachen – Chronik 1358-2008. Oberwart: Druckerei Schmidbauer
- Gennep, Anrold van (1909): Les rites des passage. Paris
- Gillis, John R. (1980): Geschichte der Jugend – Tradition und Wandel im Verhältnis der Altersgruppen und Generationen in Europa von der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Weinheim und Basel: Beltz Verlag

- Gotthelf, Jeremias (Hrsg.) (1854): Erlebnisse eines Schuldenbauers. Berlin, zit. nach Bausinger, Hermann (1984): Auf dem Weg zu einem neuen aktiven Heimatverständnis – Begriffsgeschichte als Problemgeschichte. In: Landeszentrale für politische Bildung Baden – Württemberg (Hrsg.): Heimat heute. Berlin, Köln, Mainz: W. Kohlhammer, S.11-28
- Grimm, Jakob/Grimm, Wilhelm (1877): Deutsches Wörterbuch, Bd. 4, zweite Ableitung. Leipzig: S.Hirzel
- Großegger, Beate (2005): Jugend – Was ist Das? Anmerkungen zum Jugendbegriff. In: Großegger, Beate/Heinzlmaier Bernhard (Hrsg.): Jugendkultur – Schriftenreihe Jugendpolitik. Wien: Bundesministerium für Soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz
- Hannabauer, Franz (2007): Erstes burgenländisches Mundart-Wörterbuch. Herausgegeben und verlegt von der Burgenländisch-Hianzischen Gesellschaft
- Hainz, Michael (1999): Dörfliches Sozialleben im Spannungsfeld der Individualisierung. Bonn: Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie e.V.
- Hävernicks, Walter (1963): Sitte, Gebräuchliches und Gruppenbrauchtum – Wesen und Wirken der Verhaltensweisen im Volksleben der Gegenwart. In: Scharfe, Martin (Hrsg.): Brauchforschung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S.71-105
- Henkel, Gerhard (2004): Der Ländliche Raum – Gegenwart und Wandlungsprozesse seit dem 19. Jahrhundert in Deutschland. Stuttgart: Gebrüder Borntraeger Verlagsbuchhandlung
- Herrenknecht, Albert (2009): Die Rückkehr des ländlichen Blicks – Sozialräumlich orientierte Kinder- und Jugendarbeit auf dem Lande. In: Deinet, Ulrich (Hrsg.): Sozialräumliche Jugendarbeit – Grundlage, Methoden und Praxiskonzepte. Wiesbaden: VS Verlage für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlag, S.93-115

- Herrenknecht, Albert (2000): Jugend im regionalen Dorf. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Jugendarbeit auf dem Land – Ideen, Bausteine und Reflexionen für eine Konzeptentwicklung. Opladen: Leske + Budrich, S.47-64
- Hetzer, Hildegard/Morgenstern, Georg (1952): Kind und Jugendlicher auf dem Lande – Beiträge zur psychologischen und pädagogischen Tatsachenforschung. Lindau-Bodensee: Verlag Dr. Piorkowski
- Hurrelmann, Klaus (2007): Lebensphase Jugend – Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. Weinheim und München: Juventa Verlag
- Utz, Jeggli (1992): Sitte und Brauch in der Schweiz. In: Handbuch der Schweizerischen Volkskultur. Zürich 1992. Bd. 2, zit. nach Wolf, Helga Maria (2000): Das neue Brauchbuch – alte und junge Rituale für Lebensfreude und Lebenshilfe. Wien: Österreichische Kunst- und Kulturverlag
- Kaschuba, Wolfgang (2003): Einführung in die Europäische Ethnologie. München: Verlag C.H.Beck
- Kaufmann, Franz Xaver (1993): Generationsbeziehungen und Generationenverhältnisse im Wohlfahrtsstaat. In: Lüscher, Kurt/Schultheis, Franz (Hrsg.): Generationenbeziehungen in „postmodernen“ Gesellschaften. Konstanz: Universitäts-Verlag, S.95-110
- Klueting, Edeltraud (1991): Vorwort. In: Klueting, Edeltraud (Hrsg.): Antimodernismus und Reform – Zur Geschichte der deutschen Heimatbewegung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S.VII-XII
- Kluge, Friedrich (2002): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Berlin: de Gruyter, S.402; siehe Heimat

- Knaut, Andreas (1991): Ernst Rudorff und die Anfänge der deutschen Heimatbewegung. In: Klueting, Edeltraud (Hrsg.): Antimodernismus und Reform – Zur Geschichte der deutschen Heimatbewegung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S.20-50
- Korte, Hermann/Schäfers, Bernhard (2008): Einführung in Hauptbegriffe der Soziologie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH
- Köstlin, Konrad (1982): Folklorismus als Therapie? Volkskultur als Therapie? In: Hörandner, Edith/Lunzer, Hans: Folklorismus. Neusiedl/See: Verein für Volkskultur um den Neusiedlersee – Verein für regionale Volkskunde und internationale Fachkontakte
- Lévi-Strauss, Claude (1967): Strukturelle Anthropologie. Frankfurt am Main
- Liebau, Eckart (1997): Das Generationenverhältnis. Über das Zusammenleben in Familie und Gesellschaft. Weinheim und München: Juventa Verlag
- Linde, Hans (1972): Sachdominanz in Sozialstrukturen. Gesellschaft und Wissenschaft 4, Tübingen
- Lipp, Wolfgang (1997): Heimat in der Moderne – Quelle, Kampfplatz und Bühne von Identität. In: Weigand, Katharina (Hrsg.): Heimat – Konstanten und Wandel im 19./20. Jahrhundert Vorstellungen und Wirklichkeit. München: Deutscher Alpenverein e.V., S.51-73
- Lipp, Wolfgang (1990): Heimatbewegung, Regionalismus – Pfade aus der Moderne? In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Heimat – Analyse, Themen, Perspektiven. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S.155-185
- Lüscher, Kurt/Liegle, Ludwig (2003): Generationenbeziehung in Familie und Gesellschaft. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH
- Mais, Adolf (1952): Österreichische Volkskunde für Jedermann. Wien: Verlagsbuchhandlung Maria A. Petricek

- Maurer, Michael (2004): Prolegomena zu einer Theorie des Festes. In: Maurer, Michael (Hrsg.): Das Fest – Beiträge zu seiner Theorie und Systematik. Köln, Weimar, Wien: Böhlauer Verlag, S.19-55
- Mayring, Philip (2008): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim und Basel: Beltz Verlag
- Mannheim, Karl (Hrsg.) (1928): Das Problem der Generationen. In: Vierteljahresschrift für Soziologie. Heft 6/7, zit. nach Bock, Karin/Schröer, Wolfgang (2008): Jugend und Generationengerechtigkeit – Ein zukunftsfähiges Konzept? In: Bingel, Gabriele/Nordmann, Anja/Münchmeier, Richard (Hrsg.): Die Gesellschaft und ihre Jugend – Strukturbedingungen jugendlicher Lebenslagen. Opladen + Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich, S.123-137
- Mannheim, Karl (Hrsg.) (1928): Das Problem der Generationen. In: Vierteljahresschrift für Soziologie. Heft 6/7, zit. nach King, Vera (2002): Die Entstehung des Neuen in der Adoleszenz - Individuation, Generativität und Geschlecht in modernisierten Gesellschaften. Opladen: Leske + Budrich
- Mead, Margaret (1971): Der Konflikt der Generationen – Jugend ohne Vorbild. Olten und Freiburg im Breigau: Walter-Verlag
- Mitzscherlich, Beate (2001): Die psychologische Notwendigkeit von Beheimatung. In: Bucher, Anton A./Gutenthaler, Andreas (Hrsg.): Heimat in einer globalisierten Welt. Wien: öbv + hpt VerlagsgmbH + Co.KG, S.94-110
- Moser, Hans (1962): Vom Folklorismus in unserer Zeit. In: Zeitschrift für Volkskunde 58, zit. nach Bimmer, Andreas C. (2001): Brauchforschung. In: Brednich, Rolf W. (Hrsg.): Grundriß der Volkskunde – Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, S.446-469
- Nikitsch, Herbert (1997): Zur Organisation von Heimat – Die Heimatschutzbewegung in Österreich. In: Weigand, Katharina (Hrsg.): Heimat – Konstanten und Wandel im 19./20. Jahrhundert Vorstellungen und Wirklichkeit. München: Deutscher Alpenverein e.V., S.285-307

- Planck, Ulrich (1956): Die Lebenslage der westdeutschen Landjugend, zit. nach Böhnisch, Lothar/Funk, Heide (1989): Jugend im Abseits? Zur Lebenslage Jugendlicher im ländlichen Raum. Weinheim/München: Juventa Verlag
- Planck, Ulrich (1970): Landjugend im sozialen Wandel – Ergebnisse einer Trenduntersuchung über die Lebenslage der westdeutschen Landjugend. München: Juventa Verlag
- Pop, Mihai (1984): Neue Wege zur Brauchforschung. In: Zeitschrift für Volkskunde, 80
- Reinder, Heinz (2005): Qualitative Interviews mit Jugendlichen führen – Ein Leitfaden. München, Wien: Odenbourg
- Reulecke, Jürgen (1991): Wo liegt Falado? Überlegungen zum Verhältnis von Jugendbewegung und Heimatbewegung vor dem Ersten Weltkrieg. In: Klueting, Edeltraud (Hrsg.): Antimodernismus und Reform. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S.1-20
- Riehl, Wilhelm Heinrich (1922): Vom Deutschen Land und Volk. Eine Auswahl. Jena
- Rücker-John, Jana (2005): Bürgerschaftliches Engagement. In: Beetz, Stephan/Brauer, Kai/Neu, Claudia (Hrsg.): Handwörterbuch zur ländlichen Gesellschaft in Deutschland. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GuV Fachverlag GmbH, S.25-32
- Scharfe, Martin (1991): Zum Rügebrauch. In: Scharfe, Martin (Hrsg.): Brauchforschung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S.184-216
- Schelsky, Helmut (1957): Die skeptische Generation – Eine Soziologie der deutschen Jugend. Düsseldorf – Köln: Eugen Diedrichs Verlag
- Schindler, Norbert (1992): Widerspenstige Leute – Studien zur Volkskultur in der frühen Neuzeit. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag
- Schleiermacher, Friedrich (1826/1966): Die Vorlesung aus dem Jahre 1826. In: Weniger, Erich (Hrsg.): Schleiermacher Friedrich - Pädagogische Schriften. Düsseldorf: Köppert

Schmidt, Leopold (1980): Das alte Volksschauspiel des Burgenlandes. Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften

Schulze-Krüdener, Jörgen (2010): Jugendbrauchtum im Blick sozialpädagogischer Ethnographie – Eine Entdeckungsreise in eine wenig beachtete jugendkulturelle Szene. In: Heinzel, Friederike/Thole, Werner/Cloos, Peter/Köngeter, Stefan (Hrsg.): „Auf unsicherem Terrain“ – Ethnographische Forschung im Kontext des Bildungs- und Sozialwesens. Wiebaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage, S.117-125

Schulze-Krüdener, Jörgen/Vogelgesang, Waldemar (2001): Kulturelle Praxisformen Jugendlicher. Die Eigengestaltung jugendlicher Lebenswelten zwischen Tradition und (Post-)Moderne – eine ethnografische Annäherung. In: Merckens, Hans/Zinnecker, Jürgen (Hrsg.): Jahrbuch Jugendforschung. Opladen: Leske + Budrich, S.39-74

Schöck, Gustav (1980): Die ländliche Welt als Alternative – Zum Wandel des Stadt-Land-Verhältnisses. In: Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (Hrsg.): Das Ende des alten Dorfes? Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz: W. Kohlhammer GmbH, S.11-21

Spranger, Eduard (1923): Der Bildungswert der Heimatkunde, Stuttgart

Stenzel, Gerhard (1984): Das Dorf in Österreich. Wien: Kremayr + Scheriau

Tönnis, Ferdinand (1991/1887): Gemeinschaft und Gesellschaft. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft

Troßbach, Werner/ Zimmermann, Clemens (2006): Die Geschichte des Dorfes – Von den Anfängen in Frankreich zur bundesdeutschen Gegenwart. Stuttgart: Eugen Ulmer

Vogelgesang, Waldemar (2001): „Meine Zukunft bin ich!“ Alltag und Lebensplanung Jugendlicher. Frankfurt/New York: Campus Verlag

- Vogelgesang, Waldemar (2006): Individualisierte Lebensläufe und plurale Lebenswelten Jugendlicher in ländlichen Regionen. In: Faulde, Joachim/Hoyer, Birgit/Schäfer, Elmar (Hrsg.): Jugendarbeit in ländlichen Regionen – Entwicklungen, Konzepte und Perspektiven. Weinheim und München: Juventa Verlag, S.85-97
- Vonderach, Gerd (2004): Land-Leben gestern und heute – Studien zum sozialen Wandel ländlicher Arbeits- und Lebenswelten. Münster: LIT Verlag
- Weber, Max (1984/1921): Soziologische Grundbegriffe. Tübingen: Mohr
- Weber-Kellermann, Ingeborg (1985): Saure Wochen Frohe Feste – Fest und Alltag in der Sprache der Bräuche. München und Luzern: Verlag C.J. Bucher
- Wenk, Regina (2005): Jugend. In: Beetz, Stephan/Brauer, Kai/Neu, Claudia (Hrsg.): Handwörterbuch zur ländlichen Gesellschaft in Deutschland. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GuV Fachverlag GmbH, S.97-105
- Westphal, K. (1907): Mitarbeiten, Mitbauen! In: Der Wandervogel. Zeitschrift des Bundes für Jugendwanderungen „Alt-Wandervogel“ 2/8, 9, zit. nach Reulecke, Jürgen (1991): Wo liegt Falado? Überlegungen zum Verhältnis von Jugendbewegung und Heimatbewegung vor dem Ersten Weltkrieg. In: Klueting, Edeltraud (Hrsg.): Antimodernismus und Reform. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S.1-20
- Wolf, Helga Maria (2000): Das neue Brauchbuch – alte und junge Rituale für Lebensfreude und Lebenshilfe. Wien: Österreichische Kunst- und Kulturverlag
- Zehetmaier, Hans/Zöpfl, Helmut (2000): Heimat heute. Rosenheim: Rosenheimer Verlagshaus GmbH & Co. KG

Internet:

Dax, Thomas/Favry, Eva/Fidlschuster, Luis/Oedl-Wieser, Theresia/Pfefferkorn, Wolfgang (2008): Periphere ländliche Räume – Thesenpapier. Wien. Unter www.oerok.gv.at/...2008/Thesenpapier_LP-Raeume_final_09-06-08.pdf (Zugriff am 12.04.2010)

Faulde, Joachim (2007): Aktuelle Entwicklungen in den Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen in ländlichen Regionen. Veröffentlicht in: Bund der deutschen Landjugend/Bundesarbeitsgemeinschaft Evangelische Jugend im ländlichen Raum/Katholische Landjugendbewegung Deutschlands (Hrsg.): Landjugend(t)räume – Herausforderungen und Perspektiven für die Jugendarbeit im ländlichen Raum. S. 10-34. Unter www.dbjr.de/jugenddelegierte/.../4_37_Landjugendtraeume-Final.pdf (Zugriff am 31.01.2010)

Gunzelmann, Tom (2002): Kulturlandschaft als Heim – Landschafts- und Denkmalpflege im Zeitalter der Globalisierung. Unter http://home.tonline.de/home/Tom.Gunzelmann/langfassung_Kronach.pdf (Zugriff am 26.04.2010)

Herrenknecht, Albert (2003): Die Individualisierung des Dorfes. Acht Thesen zur gesellschaftlichen Realität des heutigen „Regionalen Dorfes“. Pro Provincia Regionale Forschung & Entwicklung für den ländlichen Raum, 2003. Unter <http://www.pro-regio-online.de/downloads/redo1.pdf> (Zugriff am 18.02.2010)

Herrenknecht, Albert o.J.: Landkindheit im Wandel – Sozial-räumliche Veränderungen im Lebensalltag von Kindern und Jugendlichen auf dem Lande. Baustein C 5.1 Veröffentlichung im Rahmen der Beteiligungsbausteine des Deutschen Kinderhilfswerkes e.V. Unter http://www.kinderpolitik.de/beteiligungsbausteine/pdfs/c5_1.pdf (Zugriff am 07. November 2009)

Herrenknecht, Albert o.J.: Die Regionalität des Dorfes – Kurze Einführung in die regionale Dorfgesellschaft. Pro Provincia Regionale Forschung & Entwicklung für den ländlichen Raum, Internet Präsentation. Unter <http://www.pro-regio-online.de/downloads/redo1.pdf> (Zugriff 17.03.2010)

Landesjugendreferat Burgenland: Jugendstudie Burgenland 2004. Unter http://www.ljr.at/ljr/content/index.php?kat_id=2&id=9&beitrag=62 (Zugriff am 4.November 2009)

Statistik Austria - Gemeindedaten: <http://www.statistik.at/blickgem/pr2/g10904.pdf> (Zugriff am 15. Februar 2010)

BMASK – Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz – Freiwilligenbereich: <http://www.bmask.gv.at> (Zugriff am 21.04.2009)

Wiesinger Georg/Machold Ingrid (2001): Dörfliche Gemeinschaft und soziale Integration – Soziale Integration/Ausgrenzung in Sozialsystemen peripherer ländlicher Regionen. Wien: Bundesanstalt für Bergbauernfragen. Unter <http://www.cipra.org/alpknowhow/publications/...2005.../doerflicheGemeinschaft> (Zugriff am 5.November 2009)

Quelle zu Artikel 13 zur allgemeinen Erklärung der Menschenrechte www.amnesty.at/informiert_sein/allgemeine_erklaerung_der_menschenrechte (Zugriff am 22.4.2010)

Anhang

I. Bilderanhang

- A. Brauchform Faschingnarren – Gruppenbild
- B. Brauchform Faschingsnarren – Mädchengruppe
- C. Brauchform Faschingsnarren – Hof-Herr-Schranz-Team
- D. Brauchform Kindbaumaufstellen – Vorbereitungen
- E. Brauchform Hochzeitschießen – Entzündung der Kanone
- F. Jugendfest am Samstag

II. Interview

A. Brauchform Faschingsnarren – Gruppenbild



Quelle "Jugend"

Ersichtlich sind hier die Mitglieder der Jugendgruppe sowie einige des Hof-Herr-Schranz-Teams, welche als Piraten verkleidet sind.

B. Faschingsnarren – Mädchengruppe der dörflichen Jugendgruppe



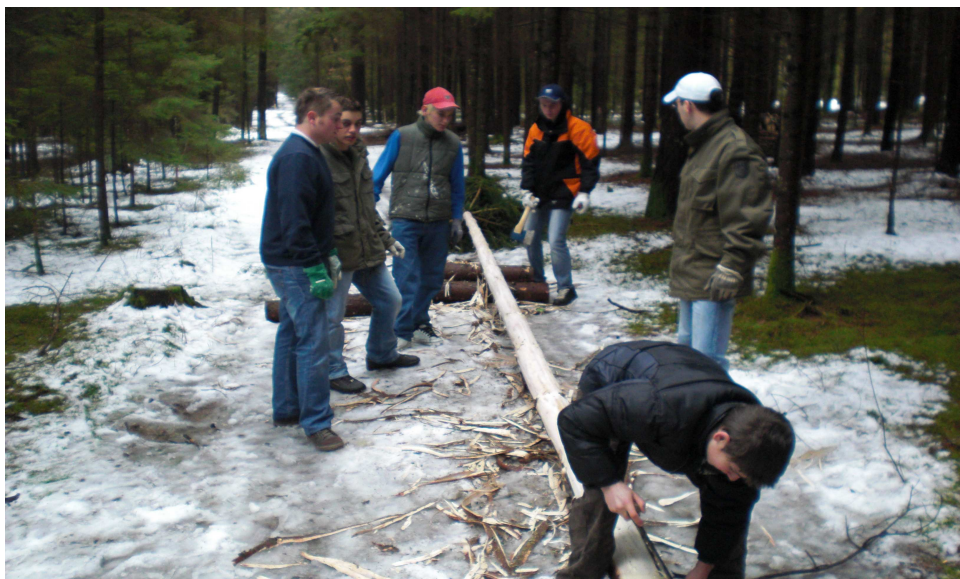
Quelle "Jugend"

C. Faschingnarren Hof-Herr-Schranz-Team



Quelle "Jugend"

D. Vorbereitungen für den Brauch des Kindbaumaufstellens



Quelle "Jugend"

E. Brauchform Hochzeitschießen – Entzündung der Kanone



Quelle "Jugend"

F. Jugendfest am Samstag



Quelle "Jugend"

II. Interview⁷²

I: Zu Beginn erst mal ein paar demographische Daten und zwar dein Alter bitte.

A: 23

I: Und deine höchst abgeschlossene Schulbildung ist?

A: 3jährige Fachschule

I: Ok. Ahm kannst du mir sagen wie lange du schon Mitglied bei der Jugend bist?

A: Seit sieben Jahren.

I: Seit sieben Jahren. Und hast du schon eine Ahnung wie lange du noch Mitglied bleiben wirst?

A: Ja so zwei drei Jahre noch.

I: Zwei drei Jahre

A: Ja bis 25, 26 Jahre, dann gehen die meisten.

I: Mit 25, 26?

A: Ja in diesem Alter treten die meisten aus, weil dann schon relativ viel Junge nachkommen und ein paar von den älteren Jugendmitgliedern heiraten teilweise schon in dem Alter oder bekommen Kinder und treten dann aus und deshalb haben wir gesagt zwei, drei Jahre noch also mit mir meine ich Jugendchef und mich und dann gehen wir auch.

I: Ok. Ahm kannst du mir erzählen warum du zur Jugend beigetreten bist?

A: Ja einfach wegen den Aktivitäten und der Gemeinschaft allein, weil wir ja doch öfters alle beieinander sind ja... (Pause)

I: Ahm sag mir mal was du dir unter der Jugend vorgestellt hast, so vor deinem Entschluss beizutreten.

A: Oh Maria (lacht). Ahm ja eben so wie es ist beim, dass wir eben das Fest organisieren oder beim Osterfeuer so wie wir es machen und eben sammeln gehen für die Gemeinde bei den Faschingsnarren und das wird ja dann auch gespendet und ja eben dass die Bräuche noch ein bisschen aufleben, weil sonst würd es ja eh niemand machen egal ob das jetzt ist Baumaufstellen oder Fürziehen bei der Hochzeit, ist ja sonst, würd es ja sonst niemand machen.

I: Und hat sich für dich etwas verändert in deiner Vorstellung?

A: Nein also, ist also alles so wie ich es mir gedacht habe ja. Urlaub sind wir ja auch jedes gefahren oder fahren wir jedes Jahr gemeinsam und das ist halt lustig.

I: Ok und wie würdest du die Jugend beschreiben für einen Außenstehenden sprich Fremden?

A: Puhh ja einfach eine jugendliche Gemeinschaft die viel gemeinsam unternehmen und eben die Bräuche noch aufleben lassen und ja, ich weiß nicht wie man sie sonst noch beschreiben könnte.

I: Ja ist schon in Ordnung. Kannst mir etwas über die Gruppe erzählen. Was dir gefällt und was dir nicht gefällt?

A: Ja es ist halt so und das ist eh überall so, dass sich die neuen die dazukommen am Anfang immer ein bisschen abkapseln und schüchtern sind aber da musst eben ein bisschen zugehen auf sie. Ist egal wenn sie irgendwo allein stehen oder wenn wir auf ein Fest fahren dann trauen sie sich nicht fragen ob sie mitfahren können dann bleiben sie solange stehen bis sie irgendwer fragt oder irgendwer mitnimmt und wenn sie keiner fragt

⁷² I....Interviewerin

A.....Angelika

Das Interview soll als Beispiel dienen. Die Anführung aller zehn Interviews würde den Rahmen der Arbeit sprengen.

dann bleiben sie stehen und dann gehen sie wieder Heim. Ja die sind, ist eh klar, da sind Leut dabei die sind sieben Jahre jünger als ich und ja ich hätte ja sonst mit denen überhaupt keinen Kontakt bzw. würde ich ein paar überhaupt nicht kennen.

I: Ja. Und wie war es bei dir am Anfang?

A: Naja ich bin ja ganz anderes also ich bin ja nicht so dass ich sage ich stehe jetzt irgendwo, ich rede ja mit alle. Ist schon mal ein anderes Temperament oder Einstellung wie man dazu sagt. Also von dem her habe ich nie ein Problem gehabt.

I: Ja

A: Nein also ich hatte kein Problem.

I: Ja ahm wie alt sind die jüngsten?

A: 15,16 Jahre.

I: 15,16. Ahm und wie tuats bei den Aktivitäten mit den Jüngeren?

A: Wie meinst du?

I: Also beim Einteilen, bei der Planung der Aktivitäten zum Beispiel.

A: Also Jugendchef macht einmal die Grundeinteilung, weil du brauchst einen der die Richtlinien setzt, weil sonst bei soviel Leut kommt man nicht zusammen, weil jeder irgendwas anderen machen will. Und ja Jugendchef schreibt mal alles zusammen und wenn jemand eine Beschwerde hat, weil man kann ja reden darüber und man kann es je anders einteilen, und wenn nicht dann passt das so. Egal ob wir jetzt sagen sie sollen Kellnern gehen, weil wir vertrauen ihnen ja wenn es ums Geld geht und das hin und her. Also von dem her passts.

I: Ok und was gefällt dir an der Gruppe?

A: So was gefällt mir...(Pause)

I: Gibt es etwas was dir zusagt oder ahm was du persönlich mit der Jugend verbindest?

A: Puh...lacht...also mir fällt jetzt im Moment keine Antwort ein.

I: Ok kein Problem, vielleicht später.

I: Ok wie würdest du den Umgang vom Dorf mit der Jugend beschreiben? Was glaubst du wie wichtig seids ihr fürs Dorf?

A: Ja ich würd sagen eben schon allein von den Bräuchen her weil sonst wär nichts, es würd kein Osterfeuer geben, weil das macht die Jugend. Es würd eben, Faschingsnarren, da Helfen uns eben die Verheirateten auch,

I: Ja (verständnisvolles Ja)

A: Es würde das nicht geben. Und das Geld das wir bei den Faschingsnarren einnehmen wird an die Gemeinde gespendet und werden Krankenbetten gekauft oder für die Volksschule sind einmal Computer gekauft worden ja dann hätten sie vielleicht auch weniger Krankenbetten oder hin und her, wenn wir da nicht immer dazu sponsern würden. Und eben wenn jemand heiratet das Fürziehen, die Leute warten darauf und weil sonst wäre eigentlich nichts von dem her und dafür würde ich mir eigentlich denken ist vom Dorf her ja stehen die eigentlich gut zu uns und auch egal wenn wir von irgendjemanden etwas brauchen können wir auch alles haben. Ja.

I: Also es ist eine Verbindung vorhanden?

A: Ja. Das schon.

I: Ok: Und Negatives auch mal erfahren?

A: Ja gibt es schon. Ab und zu wenn es ist zum Beispiel Hochzeitschießen und wir fangen pünktlich um sechs Uhr an gibt es schon Beschwerden auch eben von den Nachbarn obwohl sie es eh wissen aber es gibt halt ein paar solcher Leute auch. Aber sonst...wie es eben überall ist bei dem Fest, wenn dann Essen nicht gleich kommt oder aber das ist eh bei jedem Verein das gleich also ja.

I: Ahm ja weil wir oder besser du die Aktivitäten zum Teil schon angesprochen wurden, erzähl mir mit welchen Aktivitäten sich die Jugend beschäftigt?

A: Also eben zu Ostern machen wir das Osterfeuer, zu Pfingsten haben wir immer unser Jugendfest, welches zwei Tage veranstaltet wird, dann eben wenn jemand ein Kind bekommt dann kommen wir Baumaufstellen, bei einer Hochzeit ist das Hochzeitschießen bzw. Brautverkaufen, Fürziehen tun wir, ahm was haben wir denn noch, Faschingsnarren da gehen wir am Faschingssamstag immer, ahm ja wenn Ortskimeisterschaften sind fahren wir auch mit, da haben wir ein eigenes Team von der Jugend, ja und wo uns der Ort an sich noch braucht.

I: Kannst du mir kurz zu den Aktivitäten an sich noch etwas sagen? Wie ihr die plants und wie sie organisiert werden?

A: Ja also von den Bräuchen her fährt der Jugendchef zu denen hin also wenn es geht ums Baumaufstellen, da fährt er zu ihnen hin ausmachen wann wir kommen sollen oder wann wir kommen dürfen. Wir besorgen dann eben den Baum und was wir so brauchen und kommen eben dann hin oder ja ist egal wenn es ums Hochzeitschießen geht oder so, das wird immer alles mit denjenigen zuerst ausgemacht

I: ja

A: Ja und je nachdem teilen wir uns das eben dann auch ein.

I: Also ihr werdet von den Leut zuvor angerufen? Oder da Jugendchef wird angerufen?

A: Ja oder der Jugendchef fährt zu denjenigen hin, weil er zum Beispiel irgendwo gehört hat, dass sie ihn erreichen möchten oder er ist eh überall unterwegs, irgendwo sieht man ihn eh einmal und die gehen dann auf ihn zu und sagen sie möchten das auch so und so haben und kommt er und macht mit ihnen einen Termin aus und redet sich das noch mal aus wie und was ja und dann wird das gemacht.

I: Ahm und die Faschingsnarren hast du im Vorhinein angeredet kannst du mir dazu etwas erzählen?

A: Ja also seit ich dabei bin sind wir aufgeteilt. Also das sind jetzt schon sieben Jahre oder was und vorher auch schon einige Jahre, weil die Ortschaft eben so groß ist und weil wir Unterwaldbauern auch noch mit haben, weil wir sonst an einem Tag niemals fertig werden würden. Und deswegen gehen die einen, also die Gruppe der Altherren auf der einen Seite von der Ortschaft und die Jugend, die jungen Herren auf der anderen Seite von der Ortschaft und die Damen der Jugend gehen in Unterwaldbauern. Und wir kommen dann zu den jungen Herren dazu, also meistens dort beim Kindergarten kommen wir dann immer zusammen und dann gehen wir gemeinsam bis zum Schluss.

I: Ok der Schluss ist wo?

A: Das ist dann das XY. Also das ist der Treffpunkt, dort treffen wir uns dann alle wieder. Also die Verheirateten und die Jungen auch wieder.

I: Ok und wo ist der Beginn?

A: Der Beginn ist einmal beim Brenner und einmal im XY. Also das wechselt jedes Jahr ab.

I: Ah da schauts ihr drauf dass das jedes wechselt?

A: Ja

I: Ok. So neben den Faschingsnarren und Hochzeitsbräuchen, habts ihr auch das Osterfeuer, was du vorher erwähnt hast. Wie plants ihr das?

A: Ja da wird vorher, also bei uns in der Ortschaft weiß es eh jeder, wenn jemand etwa hat zum holen, was wir verbrennen können so Holzzeug ahm dann redet derjenige den Jugendchef an oder egal irgendjemanden von uns und wir stellen dann eine Liste zusammen, dass wir keinen vergessen, dann fahren wir das holen mit dem Traktor, also die Buben machen das und das wird alles mal gelagert oben also beim Gemeindeparkplatz oben vor der Halle und am Samstagnachmittag wird das zusammengeschoben eben aufs Feuer, ja, dass es uns vorher auch niemand anzünden kann, weil es da oben herumliegt, ja.

I: Und was machen die Mädels?

A: Ah ja wir machen dann meistens eben Sachen die für die Schank anfallen, alles organisieren und dass eben die Becher da sind und alles abgewaschen ist was abgewaschen gehört, die Getränke da sind und Lose verkaufen und eben das die Klo geputzt sind ja so rundherum halt.

I: Also es ist wirklich alles immer aufgeteilt?

A: Ja es ist wirklich alles aufgeteilt.

I: Und die jüngeren, also die 15, 16 jährigen Helfen auch mit?

A: Ja die helfen genauso mit.

I: Ja was passiert wenn ich zum Beispiel einmal nicht anwesend sein kann oder nicht erscheinen?

A: Ja das brauchst du nur sagen oder anrufen vorher, ich habe keine Zeit und dann ist das entschuldigt. Weil dass du immer Zeit hast, das geht eh nicht, weil zeitweise wirklich soviel ist, dass das gar nicht geht. Und wenn wirs, ich mein, es gibt schon ein paar, die sich dann nicht entschuldigen, das wird dann in die Liste eingetragen, weil die wird ja geführt für den Jugendausflug ob man überhaupt mitfahren darf und ja, wenn du entschuldigt bist, dann bist du entschuldigt und wenn er sich nicht meldet, dann ist er nicht entschuldigt. Aber soviel ist ja jeder im Stande, dass er anrufen kann und sagen kann er ist nicht da. Ja.

I: Ok und bei den Hochzeitsbräuchen noch mal kurz, da gibt's es ja das Fürziehen. Wie wird das organisiert?

A: Ja setzen wir uns meistens, wenn es sich ausgeht eine Woche vorher zusammen, um eben einmal über das Brautpaar zuspochen, was wir überhaupt machen können, weil der der es kennt von früher, wie diejenigen Leute halt waren, weil so ich mein, wenn jetzt so wie die Älteren geheiratet haben, die haben wir ja nicht so wirklich gekannt von früher her und eben was wir eben noch so brauchen und zu organisieren haben, ich weiß nicht, irgendwelche Utensilien wie zum Beispiel wenn wir das Feuerwehrauto brauchen, wird uns schon geborgt nur müssen wir im Vorhinein auch fragen. Ja.

I: Und wird das nur für Jugendmitglieder gemacht also für Ex-Jugendmitglieder muss man ja eigentlich schon sagen oder für

A: Ahm nein es eben sobald jemand heiratet wird auch gefragt ob sie das wollen, dass wir Schießen und Fürziehen kommen, wenn diejenigen sagen sie wollen es nicht wird nichts gemacht und es ist egal ob da vorher bei der Jugend dabei warst oder nicht, wenn sie sagen sie wollen das, dann machen wir auch was.

I: Ok. Und bekommts ihr da etwas gezahlt?

A: Ah ja wir bekommen eben für den Schwiebogen, so wie es ist, wenn der Bräutigam von wo anders ist und die Braut von der Ortschaft, dann ist das Brautverkaufen, und dann muss der Bräutigam einen gewissen Betrag bezahlen und dann wird das dort reingelegt und sonst wird einfach auch etwas reingeschmiessen so freie Spende. Sonst so einen Fixbetrag oder das wir etwas verlangen würden nicht, nein.

I: Aber das Geld gehört dann euch?

A: Ja das gehört der Jugend. Ja das wird in die Jugendkasse gegeben, eben für unseren Jugendausflug dann oder wo wir eben noch Geld brauchen zum Beispiel für das Jugendfest.

I: Und das Geld vom Osterfeuer gehört auch euch?

A: Ja das gehört auch uns.

I: Nur das Geld von den Faschingsnarren wird gespendet.

A: Ja genau nur das Geld von den Faschingsnarren wird gespendet.

I: Und mit wem redets ihr vorher was ihr spenden könntets?

A: Ja also da geht der Jugendchef vorher zur Gemeinde, ahm, so wie es ist das Krankenbetten zu genüge jetzt vorhanden sind, haben sie eben gesagt, ahm ja dann wird eben ausgedet was ansteht zu kaufen also als nächstes, von was aber auch alle etwas haben, und je wenn eben, da hat die Gemeinde eben vorgeschlagen, eine Computer für die Schule, und so wird das dann abgedet untereinander ja.

I: Ok. Ahm um nochmals auf die Aktivitäten zurückzukommen, hast du ja auch das Jugendfest erwähnt. Erzählt mir mal etwas vom Jugendfest.

A: Ja das Jugendfest das ist eine lange arbeit zum Organisieren (lacht). Ja da muss man, also, so wie es ist von der Musik her alleine schon, muss man mindestens schon ein halbes Jahr vorher anfangen, dass wir Musik bekommen also wenn wir halt, wir haben eigentlich eh immer das gleiche Datum, das ist Pfingsten, und ja, dann halt Halle ausputzen, weil wir sind immer die ersten die ein Fest haben, Schank aufstellen, dann alles organisieren das wir die Getränke bekommen, die Gläser bekommen, Essen bestellen, das ist halt. Macht Großteils der Jugendchef und halt dann wird das auch noch untereinander aufgeteilt, also was so vom Organisatorischen her macht das Meiste eigentlich der Jugendchef.

I: Und weil du gesagt hast das Fest ist immer Pfingsten und ihr seids immer das Fest...

A: Ja wir sind immer das erste Fest. Pfingstsamstag- und sonntag.

I: Also wird mit den anderen Vereinen, die auch ein Fest machen, über den Termin wann wer was macht nicht mehr geredet?

A: Nein, den Termin haben wir seid Ewigkeiten schon fix und ich mein, sowie es war weil die Feuerwehr ein neues Auto bekommen hat, voriges nein vor zwei Jahren, haben sie gefragt ob wir tauschen können, weil sie eben so eine Segnungen machen möchten und da haben wir mit ihnen getauscht aber sonst gehört der Termin eigentlich immer uns.

I: Ok. Was kannst du mir noch über das Jugendfest erzählen?

A: Ja ahm was soll ich dir erzählen. Ja viel Arbeit halt. Also die Woche vorher ist es wirklich so dass du jeden Tag rauf fahren musst in die Halle. Egal ob das Plakat aufhängen ist oder herrichten und Tisch aufstellen oder Tisch abwischen oder so Bar aufstellen und das geht dann wirklich bis Montag am Abend bis wir wieder alles weggeräumt haben. Also eigentlich eine ganze Woche, kann man sagen, wo du Zeit investieren musst.

I: Und das Jugendfest hast du erwähnt ist zweitägig.

A: Ja Samstag, Sonntag bis die letzten halt heimgehen (lacht). Zwei Tage. Ja eben, du brauchst auch, eigentlich muss da fast die ganze Jugend da sein, weil sonst von lauter viel nicht zu machen ist. Weil du hast überall, also du brauchst deine gewissen Leut also in der Küche, in der Schank oder Weinkost und Kellner sowieso ja.

I: Und wie sehen die einzelnen Tage aus?

A: Ja Samstag ist nur für die Jungen eigentlich. Ah da ist am Abend eine Musikgruppe und da kommen die ganzen Jugenden von der Umgebung und Sonntag ist eben für die Familie zu Mittag zum Essen mit Ausklang dann eben halt, Weinkost und sonstigem, Verlosung.

I: Und ihr habts Samstag eine Band und Sonntag eine Band?

A: Genau ja.

I: Und was ihr beim Fest einnehmts gehört der Jugend?

A: Ja genau.

I: Ok. So meine nächste Frage bezieht sich auf die Brauchformen und das Jugendfest und zwar bezüglich mal den Brauchformen, woher weißt du wie ihr die Brauchformen vollziehen müsst?

A: Naja wir damals von den Vorgängern was schon waren. Also das war ja ist ja schon von ganz damals wo sie angefangen haben mit der Jugend vor Maria das ist sicher schon

40 Jahre her oder so und die haben das ja immer weitergegeben eben mit Baumaufstellen und Hochzeitsschießen und Faschingsnarren gibt es ja auch schon seit Ewigkeiten und das ist immer weitergegeben worden und ist auch immer beibehalten worden.

I: Also von den...

A: Von den ganz ganz Alten schon.

I: Und das Fest?

A: Das Jugendfest (Pause) gibt es auch schon also wir haben es damals übernommen vom ehemaligen Jugendchef also der der Vorgänger war vom Jugendchef und das hat es aber auch schon einige Jahre vorher gegeben. Also auch schon Ewig. Ist auch immer so weitergegeben worden.

I: Und seids du dabei bist, hast du irgendwie mitbekommen, dass ihr bei den Brauchformen Veränderungen gemacht habts?

A: Nein.

I: Vom Verlauf her?

A: Nein eigentlich nicht. Eigentlich immer gleich.

I: Und beim Fest?

A: Ja sowie es ist, Samstag eben haben wir jetzt das Fest für die Jungen wo früher auch ab und zu ältere gekommen sind aber wir haben es ganz anders dann aufgebaut. Keine, also am Samstag am Abend, keine Tische und Bänke sondern nur Stehtische und Bar in der Mitte und das jetzt schon seit zwei Jahren jetzt.

I: Echt?

A: Ja seit zwei Jahren jetzt. Skylight haben wir damals gehabt und alles so Stehpartie mäßig und so finster, weißt eh, nicht mehr so wie es früher war.

I: Also keine Tische und Bänke.

A: Nein, das wir dann alles am Sonntag in da früh wenn sie alle raus müssen wird das alles dann aufgestellt eben für Sonntag, die ganzen Tische und Bänke und das. Am Samstag gibt es nur Bar und Stehtische und in der Mitte haben wir eine Durstinsel.

I: Und zum Essen gibt es auch etwas am Samstag?

A: Ja zum Essen gibt es am Samstag auch etwas. Also Küchenbetrieb ist am Samstag und am Sonntag bis in der Früh, jeweils ja.

I: Also ihr räumt dann am Samstag wenn die Leut gegangen sind, dann räumt ihr die Tische und Bänke für Sonntag her.

A: Genau ja, das ist jetzt seit zwei Jahren. Also heuer haben wir es das zweite Jahr gehabt ja. Geht aber gut, wild.

I: Ok und wann müssen die Leute gehen?

A: Naja so wie es ist du müsstest ja spätestens um vier zusperren ja und soll es fünf werden müssen sie um fünf gehen, aber dann ist es wirklich aus. Weil bis du dann alle rausbekommst und eben zusperren und dann kannst du anfangen das ein wenig zu zusammen zukehren und zusammen zu räumen und die Tische und Bänke aufzustellen weil es ist ja nicht sehr appetitlich wenn die Leut am Sonntag kommen du die Zigarettenstümmel noch liegen und alles (lacht). Ja aber es geht gut wenn alle zusammen helfen, dann geht es.

I: Und am Sonntag wann beginnt dann das Fest?

A: Naja die Kartenspieler kommen um Neun. Also das sind die Altherren die immer kommen. Also wir fahren ja, wenn wir dann fertig sind mit dem ist es meistens sechs, halb sieben, dann fahren runter zum Rosenberger frühstücken, das machen wir auch schon jedes, also immer gleich, und nachher fahren zurück rauf und dann kommen eh schon die ersten Leut. Also schlafen gehen selten.

I: Und das machen alle mit?

A: Naja alle, es gibt schon ein paar Ausnahmen.

I: Oder dürfen ein paar heimgehen?

A: Naja es ist so, Samstag sind ja nicht so viele eingeteilt wie am Sonntag. Weil am Samstag brauchst ja im Prinzip keine Kellner ah weil ja eh alles Stehbetrieb ist, da kann eh jeder zur Schank gehen und naja die die heimgehen wollen können heimgehen aber so wie es ist, die gewissen bleiben eh immer da weil sie nicht heimgehen. Ja und dann gehen wir frühstücken und dann schnell heim umziehen, waschen und wieder rauf (lacht). Ja das geht alles. Ja das geht schon.

I: (lacht) ahm jetzt komm ich komplett weg von den Brauchformen und vom Jugendfest und zwar zu den Jugendsitzungen.

A: Ja genau die haben wir auch.

I: Wozu brauchts ihr die? Wie läuft die ab?

A: Ahm die brauchen wir schon einmal für die Information vor ab für das ganze Jahr also am Jahresanfang wird eine gemacht, meistens so im Februar. Ah eben was zu tun ist, ob wir schon was wissen wegen Hochzeiten etc. wegen dem Fest, wegen dem Jugendausflug, wo wir hinfahren, wird abgestimmt oder schon einmal geredet darüber, wer Ideen hätte wo wir hinfahren könnten. Ahm ja das ist einmal so mehr informativ ja da reden wird das eben mal alles durch und ja sonst (Pause).

I: Und die ist nur im Februar?

A: Also die im Februar und vorm Fest ist dann noch mal eine, weil ja bezüglich Festeinteilung wer was arbeiten muss und Treffersammeln, Einladung austragen, Losvergabe und so ahm also da ist noch eine und die eine ist noch vor der Weihnachtsfeier also da wird bekannt gegeben wann die Weihnachtsfeier ist ahm ja drei schätz ich sind im Jahr. Drei bis Vier kommt drauf an ob noch wo was dazwischen gekommen ist.

I: Und hats schon mal eine Jugendsitzung aus der Norm gegeben?

A: Ja sicher hat es schon mal welche gegeben wo es zum Streiten dann auch war (lacht), bei soviel Leut. Ja hats auch gegeben, aber für das ist das da, damit wir es uns da ausreden können und wie und was.

I: Und Veränderungsvorschläge einbringen kann?

A: Ja genau.

I: Und wo sind die Jugendsitzungen?

A: Ja früher hatten wir sie immer im XY. Dadurch dass er diesen großen Saal nicht mehr hat müssen wir dann zum Brenner ausweichen. Ja weil sonst haben wir keinen Platz.

I: Und wie fühlst du dich so wenn du in der Jugendsitzung sitzt?

A: (lacht) ja ganz normal äh (lacht) wir warten halt einmal was zum sagen ist und wenn was zum sagen ist dann sagst du es. Aber sonst (lacht) ganz normal.

I: Ok. So jetzt komme ich nochmals auf das Brauchtum zurück.

A: Ok.

I: Ahm was für eine Bedeutung hat es für dich dass du die TrägerIn des Brauchtums bist?

A: Ahm ja ich würde einmal sagen es muss Leute geben die sich für so etwas noch interessieren und das weitermachen weil sonst ist es ja im Endeffekt hinfällig oder bzw. dass wir das dann den anderen noch hinten nachgeben weil sonst, ich sag eh, ist das alles irgendwie so, wie sagt man denn da, gerade in einem Dorf wo du eigentlich jeden kennst und so, ja weil sonst, wie soll man denn da sagen, ist es eigentlich wichtig dass man noch zusammenhält und dass man das noch ein wenig am Leben erhält weil sonst ist ja das gar so naja ich hätte zum Beispiel keinen Kontakt zu den jungen Leut hinten nach, weil ja so vom fortgehen her, ja man sieht sie, aber zum tun hätte ich mit ihnen eigentlich sonst nichts mehr. Also ich finde es eigentlich gut, dass wir das noch machen und hoff dass es nach uns noch jemanden gibt der was das weiterhin erhält oder das weitermachen möchte.

I: Und wie geht es dir beim Vollziehen selber? Wie fühlst du dich dabei bzw. was verbindest du damit?

A: Oh Maria ja (lacht) (Pause).

I: Wie gehts dir zum Beispiel wenn du bei den Faschingsnarren mitmachst?

A: Ja lustig halt. Es ist eigentlich immer lustig, weil dann trinkst ein wenig was und ja es ist halt dann eine lustige Gemeinschaft so auf der einen Seiten oder egal ob das es jetzt ist ja die Faschingsnarren eben ja gehst von Haus zu Haus redest mit die Leut, trinkst etwas gehst weiter ist halt und ja dass du halt eben mit ihnen auch wieder Kontakt hast oder so dass du halt herumkommst ein bisschen. Ja ist schon schön, also mir gefällt es.

I: Nur die Faschingsnarren jetzt oder?

A: Nein allgemein. Es ist eigentlich überall so ob man jetzt irgendwo Hochzeitschießen sind oder Baumaufstellen.

I: Jetzt hab ich noch mal eine Frage zum Schwiebogen. Diesbezüglich machts ihr ja Scatches und wer hilft da? Wer macht die meistens?

A: Jugendchef und ich setzten uns da im Vorhinein immer zusammen und reden was wir machen könnten und hin und her und dann eben die die uns dazu einfallen, es gibt ja nur gewisse Leute die dazu auch mitmachen, ja weil die anderen trauen sich nicht oder mögen es nicht so und ja mit denen setzten wir uns zusammen und reden uns das aus und ja wenn wir irgendetwas brauchen, irgendwelche Utensilien, borgen wir sie uns wo aus oder kaufen sie irgendwo wenn es so Kleinigkeiten sind oder es hat sie eh irgendjemand zu Hause also das ist dann schon (Pause) aber meistens machen die Scatches Jugendchef und ich. Also wir beide sind immer dabei, jedes Mal (lacht).

I: Und was meinst du wie wichtig ist die Pflege vom Brauchtum für das Dorf?

A: Ja also ich würde sagen, dass es schon noch relativ wichtig ist, weil sonst würde das alles so still vorübergehen irgendwie und ja und dann würde es keiner mitkriegen überhaupt dass jemand von dort drüben heiratet wenn du von der anderen Seite der Ortschaft bleibst so hörst du es ja doch, weil wenn sie es schießen hören wissen sie genau aha heiratet doch irgendwer oder ja Faschingsnarren wäre ja auch Tote Hose am Faschingssamstag so ist ja das ganze Dorf belebt und es weiß ja auch jeder und es wartet ja auch schon jeder dass du kommst also von dem her würde ich sagen gefällt es eh den meisten vom Dorf auch noch.

I: Ja. Ok. Und weil wir vorher über die Bedeutung des Brauchtums für dich geredet haben, welche Bedeutung hat das Jugendfest für dich?

A: Ahm das Jugendfest ja ist zwar viel Arbeit aber dafür haben wir danach einen schönen Urlaub, weil das ist ein Hauptgrund, ist mein wenn du so ein großes Fest aufziehen willst oder möchtest ist es einmal mit viel Arbeit verbunden, das ist keine Frage, aber je nach dem was oder umso besser es dann ist umso einen schöneren Urlaub haben wir dann. Weil wir waren in Ibiza, wir waren in Faliraki also in Griechenland immer All Inklusive und brauchst aber selber nur einen Bruchteil zahlen und das restliche wird von der Jugend zahlt.

I: Also warst du seit dem du dabei bist bei jedem Jugendausflug dabei?

A: Ahm jedes Mal nicht, weil ich nicht jedes Mal Urlaub bekommen habe, aber die meisten. Und wir wechseln ja jetzt meistens ab also ein Jahr fliegen und das nächstes Jahr machen wir eine Busreise zum Beispiel waren wir einmal in Ungarn, in Salzburg, wo waren wir denn noch überall, ich weiß es jetzt gar nicht, ja.

I: Und beim Jugendausflug fahren viele mit?

A: Ja also bei die 20 Leut sind wir immer. Also 20 manchmal 25. Es kommt halt immer darauf an eben wie es vom Termin her passt und wie die Leute Urlaub kriegen.

I: Ja das ist es ja. Wie machts ihr euch das aus?

A: Es wird im Vorhinein ein Termin bekannt gegeben oder mehrere Termine und dann mal schauen und schon rechtzeitig bekannt geben dass du in der Firma also meistens machen wir das dann auch schon nach der Febersitzung, dass wir uns im März oder April nochmals zusammen setzten und eben dann sagen da sind Termine für Jugendausflug fragts mal ob ihr frei bekommts, könnts mitfahren, und wenn man rechtzeitig in der Firma fragt ist es dann meistens eh kein Problem.

I: Und du hast ja vorher erwähnt dass der Jugendausflug über das Jugendfest finanziert wird und durch die Einnahmen von gewissen Brauchformen.

A: Ja genau

I: Aber es kann sein dass nicht alles finanziert wird, warum ist das so?

A: Ja da geht es dann um die Anwesenheit. Also du, man muss mindestens die Hälfte von den Aktivitäten da sein und ganz wichtig eben beim Jugendfest und das verstehe ich auch vollkommen, weil wenn einige nur drei viermal da sind und beim Jugendfest gar nicht finde ich das nicht für richtig, dass die dann den gleichen Teil wie ich, die immer da war und beim Jugendfest auch gearbeitet hat. Und das weiß aber auch jeder. Das wird vorher eh gesagt und da gibt es dann auch keine Beschwerden oder irgendwas, weil es eh jeder weiß.

I: Aber man kann trotzdem mitfahren?

A: Ja sie können trotzdem mitfahren nur müssen sie den Ausflug selber bezahlen.

I: Und wie viel ist das nochmals was die Jugend zahlt?

A: Ja es kommt darauf an eben was der ganze Urlaub ausmacht. Für Ibiza habe ich damals bezahlt Maria ich kann es dir gar nicht mehr sagen, sollen es 400 Euro ausgemacht haben für eine Woche All Inclusive. Aber insgesamt hat der Urlaub 900 Euro ausgemacht. Also der Rest wird dann von der Jugend draufgezahlt. Kommt aber auch darauf an je nachdem wie gut das Fest gelaufen ist, wie viel Leute das mitfahren und wo wir hinfahren.

I: Und wie schauts beim Jugendausflug mit der Gruppenkommunikation aus? Ich mein da fahren dann die jüngeren Mitglieder auch mit oder?

A: Ja das ist alles also da sind wir dann die ganze Gruppe sowie wir fahren. Eben so wir gehen am Abend gemeinsam fort, eben so wie es ist am Tag teilen wir uns auf weil ein paar gehen am Strand, die einen sind lieber am Pool, aber im Endeffekt sind wir eigentlich immer alle irgendwie zusammen. Schon ja also das es eine extreme Gruppenspaltung oder so gibt es nicht, nein. Weil wenn wir auch ahm Ausflüge werden gemacht und dann fahren ein paar Ausflug und ein paar mögen dann nicht mitfahren, die bleiben dann halt im Hotel ist halt so wie du tust im Urlaub.

I: Ahm ok. Gibt es für dich einen Unterschied oder Unterschiede zwischen dem Vollziehen der Brauchformen und dem Vollziehen des Jugendfestes?

A: Naja das Jugendfest ist anstrengender (lacht). Nein sonst, nein eigentlich nicht. Bis auf dass das es wirklich anstrengender ist, aber sonst nicht nein.

I: Und bist sonst bei allen Aktivitäten dabei?

A: Wenn ich Zeit habe eigentlich also bei den dreiviertelten schon. Ich mein das kann schon sein, dass irgendwo einmal, ich mein heuer konnte ich nicht bei den Faschingsnarren dabei sein, weil mein Vater am Abend seinen 50er gefeiert hat beim Brenner und da kann ich nicht ganzen Tag mitgehen, weil das geht nicht (lacht laut). Also da musste ich aussetzen, aber sonst wenn ich Zeit habe bin ich eigentlich immer dabei. Wenn es sich ausgeht.

I: Und nochmals auf das Fest zurückzukommen. Was glaubst du welche Bedeutung hat das Fest für das Dorf?

A: Ah ich würd sagen nicht für das Dorf sondern auch für die anderen rund herum, weil unser Jugendfest einfach noch das einzige ist, wo extrem viel Leut sind, Samstag auch

von den Jugend her und eigentlich rund herum alle kommen ob das Neustift ist, das geht rüber bis Wiesfleck, runter bis Allhau, Wolfau, kommen eigentlich von jeder Ortschaft relativ viel Leut und weil wir eben schon einmal gesagt haben voriges Jahr haben wir gesagt ob wir es noch einmal machen zwei Tage weil es Probleme gegeben hat eben wegen dem Arbeiten und hin und her ...

I: Wieso was war da?

A: Ja so wie es ist halt, die ganz jungen was halt waren haben sich betrunken und sind am nächsten Tag nicht gekommen oder später gekommen und man hätte sie schon gebraucht ja kann vorkommen ist uns auch passiert ja nur haben wir dann gesagt ahm eben viele Austritte haben wir gehabt voriges Jahre eben von den älteren her auf die du dich aber immer prinzipiell verlassen hast können und jetzt war halt das Risiko können wir das noch mal machen geht es oder geht es nicht. Wir haben es noch mal probiert und es hat funktioniert und es ist auch vorher gesagt worden, dass wir es noch mal probieren und es muss jeder, weil sonst kommen wir hinten und vorne nicht zusammen. heuer hat es funktioniert weil sonst hätten wir eben das nächste Mal nur einen Tag gemacht ein Sonntagfest eben, und da haben dann die anderen auch schon gesagt, nein ihr könnt ihr doch nicht nur ein Sonntagfest machen, weil die warten eigentlich alle schon immer auf unser Fest und dafür haben wir auch immer soviel Leut und können dann auch Skylight holen oder anspruchsvoller Gruppen halt. Weil paar manche, die haben nur eine CD-Player laufen.

I: Also es ist dann so eine Art Ausgleich ihr fahrts zu den Festen von den anderen Jugenden und dafür kommen sie auch zu eurem.

A: Ja genau.

I: Und woher wissen die also wenns ihr zur deren Fest fahrts dass ihr die Jugend seids?

A: Ja weil wir unsere eigenen Leiberl haben also jede Jugend nicht nur wir haben T-Shirts. Die T-Shirts sind eben gesponsert wo am Rücken groß Jugend steht und ja ich mein wir kennen ja die meisten, die sind alle so in unserem Alter jetzt, also.

I: Ahm und du hast es schon angesprochen, dass es schon einen Unterschied zwischen eurem Fest und dem Fest von anderen Jugenden gibt.

A: Ja wir waren in Riedlingsdorf ja da waren wir heuer (lacht) also da waren vielleicht 20 Leut und das hat schon am Nachmittag angefangen und dann ja Loipersdorf ja das geht noch, die haben, ich mein ja, wenn die Jugenden nicht kommen würden, wären am Samstag auch fast keine Leut gewesen, wir sind hingefahren mit 40 Leut, weil sie auch immer mit soviel zu uns kommen ja Allhau, weiß ich jetzt gar nicht ob die ein Zwei-Tages-Fest haben, die haben glaub ich nur ein Ein-Tages-Fest, ja ist halt alles viel kleiner aufgezogen, eben, manche haben gar keine Musik, die haben dann nur CD-Player und fertig.

I: Und machen die auch Bräuche, weißt du das vielleicht?

A: Also Faschingsnarren gibt es überall den Brauch. Das Schießen bzgl. Hochzeit auch und den Schwiebogen aber ob die Baumaufstellen für die Kinder das weiß ich nicht. Aber sonst eigentlich, was ich so weiß von Loipersdorf, Allhau, Kitzladen die haben das schon, angefangen von den Faschingsnarren bis Hochzeitschießen gibt es das auch alles.

I: Und nochmals bzgl. Fest am Samstag kommen aber nicht nur die Jugenden?

A: Nein es können alle kommen, aber Großteils sind es die Jugenden, aber ich mein es kommen auch viel von Pinkafeld, die nicht einmal eine Jugend haben. Einfach von jedem Freunde, weißt und durch das, ich mein wenn jeder sagt, kommst vorbei und hin und her, bringst viel Leut her, bringst viel Leute zusammen.

I: Und was glaubst was für eine Bedeutung hat das Fest jetzt fürs Dorf?

A: Ja sonntags kommen sie fast alle (lacht), weil da war heuer die Hölle los (lacht). Weil überhaupt weil es eben das erste Fest ist und die Leut, kommt mir vor, freuen sich drauf.

Wenn es schon mehrere Feste gegeben hat, mögen sie eh nicht mehr gehen. Aber es ist das erste Fest und der Montag ist frei, also Pfingstmontag, du hast keinen Stress mit dem heimgehen, du kannst sitzen bleiben solange du willst, du kannst etwas trinken, zeitweise haben wir ja auch also zeitweise eigentlich immer am Nachmittag haben wir Kinderbetreuung dabei, also so ein Unterhaltungsprogramm, da brauchen die Eltern nicht immer nachlaufen und schauen, dann bleiben sie auch schon wieder länger sitzen. Weil die Kinder haben Spaß und sie können derweilen etwas trinken und haben ihre Ruhe auf Deutsch gesagt ja ist so, hört sich blöd an, aber ist so.

I: Lasst ihr euch dann jedes Jahr etwas für die Kinder einfallen oder?

A: Ja so Spiele, ich kann dir jetzt gar nicht sagen was wir voriges Jahr oder heuer gemacht haben so irgendetwas mit Dosen werfen oder was haben wir denn noch gehabt, mit dem Feuerweherschlauch solange auf etwas zielen bis das umfällt so einfach nur Spiele wo sie Spaß haben und da bekommen sich auch Punkte und dann gibt es auch Gewinner also einen ersten, zweiten und dritten und der Rest ist vierter. Da bekommen sie auch eben Gutscheine, die wir halt vom XY oder so bekommen oder vom XY hat es etwas gegeben und die ersten drei bekommen halt noch eine Medaille und die werden auch gesponsert. Also so Kleinigkeiten halt, aber sie freuen sich.

I: Ahm meine nächste Frage wäre jetzt gewesen, was ihr als Gruppe außerhalb des Dorfes machts und da haben wir ja schon über die Jugendfeste gesprochen und über den Jugendausflug und die Ortskimeisterschaften hast du kurz erwähnt. Kannst du mir dazu etwas erzählen?

A: Ahm ja da gibt es auch eine Jugendgruppe die mitfährt eben weil, da fährt ja da Sportverein, Tennisverein oder wie geht denn das, also ich fahr nicht mit weil ich kann nicht Skifahren (lacht während sie das sagt) und dafür war ich noch nie mit. Ja eben dass die Jugend auch eine Gruppe hat und das sind auch wieder mehr Leut und ist auch lustig ja.

I: Gibt es noch irgendetwas was ihr noch machts?

A: Ah nein eigentlich sonst außerhalb vom Dorf nichts.

I: Und innerhalb vom Dorf seids ihr da als Jugend noch irgendwo anwesend?

A: Ja bei die, also es ist, bei die anderen Feste zum Beispiel, wenn eine Gruppe vom Tennisverein kommt am Sonntag zu unserem Fest zum Essen, Jugendchef macht das, der sieht das alles und ist auch auf das eingestellt, schau, so wie es war, es sind heuer relativ viel Leut von der Kroisegger Feuerwehr da gewesen und so sind wir auch zum Kroisegger Feuerwehrfest zum Mittagessen gefahren. Sie waren bei uns da und wir fahren zu ihnen. Und so ist das auch wenn die Sportler kommen dann gehen wir auch zur ihrem Fest. Also es ist im Endeffekt eh immer ein Ausgleich. Ja.

I: Und verbringst du auch außerhalb von der Jugend Zeit mit deinen MitgliedskollegInnen?

A: Ja ich mein so wie es ist, die Maria und die sind eh alle meine Freundinnen oder eben wenn wir uns im Europlay treffen sind die auch alles dort. Und mitn Jugendchef sowieso auch also das ist jetzt nicht nur von der Jugend her sondern das ist so auch. Ja.

I: So. Die Weihnachtsfeier die ist ja noch also die hast du vorher erwähnt.

A: Genau die ist auch. Die ist entweder immer ein oder zwei Wochen vor Weihnachten eben beim Putz auch und da werden die Sponsoren eingel...also Sponsoren ahm zum Beispiel wenn es ist, wenn wir einen Bagger brauchen für das Osterfeuer und wir den bekommen und die sagen das passt schon ihr braucht nichts dafür bezahlen, das ist von uns IPr eben das Geschenk für das Osterfeuer, dann werden diejenigen eingeladen zur Weihnachtsfeier und eben die Altherren, die bei den Faschingsnarren mitgehen, die sind auch dabei und wenn wir von irgendjemanden Jugundleiberl bekommen, derjenige der die

sponsort, wird auch eingeladen als Dankeschön, weil wir diese durchs Sponsoren umsonst bekommen haben.

I: Das ist dann eine große Weihnachtsfeier.

A: Ja wie viel werden wir sein, kommt darauf an, ja so 80 Leut. Ja ist eine große Feier.

I: Große Weihnachtsfeier

A: Ja durch dass das wir von der Jugend her schon viele sind, also ich weiß nicht 40 von der Jugend und die andere Häl...oder eben die die Treffer, die Haupttreffer gesponsert haben für das Jugendfest als Dankeschön halt.

I: So gibt es noch etwas Wichtiges was noch nicht erwähnt wurde?

A: Maria (lacht) ich weiß jetzt gar nicht ahm (Pause).

I: Kannst ma nochmals kurz sagen wie du die Jugend beschreiben würdest?

A: Maria wie würde ich sie beschreiben hm ja ahm einfach ah ah Gemeinschaft wo auch die älteren von der Jugend kannst sagen mit den jüngeren noch einen irgendwie eine Zusammenhalt finden weil wenn es das nicht geben würden hätte man mit denen gar keinen Kontakt und ja weiß ich nicht (lacht) ahm ja. Es ist halt eine Gemeinschaft mit der man etwas unternimmt und ja.

I: Und dein persönlicher Bezug zur Jugend?

A: Mein persönlicher Bezug ahm (Pause).

I: Was verbindest du persönlich mit der Jugend?

A: Ja (Pause) ja eben dass wir gemeinsam wo hinfahren ja und dass wir gemeinsam wo hinkommen sagen wir mal so und man selber auch mit anderen etwas veranstaltet eben ob es das Fest oder irgendwas ja ist halt Abwechslung, Freizeitbeschäftigung, wie man sagt (lacht).

I: Ok passt. Ich danke dir.

LEBENS LAUF

Name: Susanne Feigl
Geburtsdatum: 05.05.1985
Geburtsort: Oberwart
Eltern: Ilse Feigl, Büroangestellte
Franz Feigl, Elektriker

Ausbildungsweg:
1991 - 1995 Volksschule in Grafenschachen
1995 – 1999 Hauptschule in Pinkafeld
1999 – 2004 Fünfjährige Handelsakademie in Oberwart
seit Oktober 2004 Studium Pädagogik an der Universität Wien
seit Oktober 2007 Studium Soziologie an der Universität Wien

Nebenbeschäftigung:
September 2005 bis Jänner 2009 Betreuung eines Kindes mit Glasknochenkrankheit
und Wahrnehmungsstörungen
Seit Mai 2010 Qualitätskontrolle von Fragebögen bei Firma MSM
Austria

Praktika:
Monat Juli 2005 Praktikum im Kinderdorf (Kinderbetreuung)
März 2009 bis Juni 2009 Wissenschaftliches Praktikum im Center for
Teaching and Learning (Führung von Interviews,
Datenauswertung)
September 2009 Mitarbeiterin bei ECER-Konferenz an der
Universität Wien

Ferialjobs:
Monat Juli 2001 Bmst. Schwarz in Oberwart (Bürotätigkeit)
Monat August 2002, 2003, 2004 und 2006 Betonring Süd in Unterwart (Bürotätigkeit)
Monate Juli und August 2008 Interviewerin bei IFES (Institut für
empirische Sozialforschung)